



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Autorschaft und Identität.

Zur Migrationserfahrung schwedischer Shoah-
SchriftstellerInnen mit deutschsprachigem Hintergrund.

Verfasserin

Susanne Schramm

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Oktober 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 393

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Vergleichende Literaturwissenschaft

Betreuerin:

Univ. Ass. Dr. Barbara Agnese

Danksagung

Was der vorliegenden Diplomarbeit zugrunde liegt, sind nicht nur die eigenen Überlegungen, Recherchen, Analysen, Zweifel und Erkenntnisse, sondern auch das Engagement zahlreicher Beteiligter, die dem Vorankommen der Untersuchung auf bewusste oder unbewusste, direkte oder indirekte Weise behilflich waren. Inhaltliche Anregungen, kritische Bemerkungen, aufmunternde Worte, finanzielle und organisatorische Unterstützung haben zur Fertigstellung der Arbeit beigetragen, deren Thema weder auf wissenschaftlicher noch auf emotionaler Ebene ein immer leicht zugängliches war. Namentlich möchte ich mich an der Universität Wien bei Dr. Barbara Agnese (Vergleichende Literaturwissenschaft) für die Betreuung und bei Dr. Matthias Langheiter-Tutschek (Skandinavistik) für die weiterführende Beratung bedanken. Mein besonderer Dank gilt zudem Constanze Bornemann und Thomas Pammer für das Lektorat, Werner Heinisch für seine Geduld und meiner Familie für den immer gewährten Rückhalt. Tack så mycket!

A EINLEITUNG

1	Einführung in die Thematik: Schwedische Shoah-Autorschaft, Identität und Migration	6
1.1	Vorbemerkungen und Fragestellung	6
1.2	Forschungsstand und Aktualität	8
2	Methode und formale Herangehensweise	10
2.1	Methode: Sozialwissenschaftliche Lektüre der Shoah-Autobiographik	10
2.2	Formale Herangehensweise	11

B AUTORSCHAFT – Literaturwissenschaftlicher Zugang

1	Autobiographische Literatur der Shoah in Schweden	16
1.1	Deutschsprachige Exilliteratur	16
1.2	Überlebendenliteratur	18
2	Die Texte	21
2.1	Entstehungsgeschichte/Publicationsdaten und –hintergründe	21
2.1.1	Fredy Bauer: <i>Jag sjöng mig genom helvetet. 3 år i Auschwitz-Birkenau.</i> (1945)	21
2.1.2	Cordelia Edvardson	21
2.1.2.1	<i>Bränt barn söker sig till elden</i> (1984)	21
2.1.2.2	<i>Viska det till vinden</i> (1988)	22
2.1.3	Leo Klüger: <i>Dömd till livet</i> (1996)	23
2.1.4	Sioma Zubicky: <i>Med förintelsen i bagaget</i> (1997)	23
2.2	Gestaltung	24
2.2.1	Gliederung und Paratexte	24
2.2.2	Perspektive	27
2.2.3	Chronologie	28
2.3	Wahrheitsanspruch: Zwischen Faktualität und Fiktionalität	29
2.3.1	Intention und Auftrag	29
2.3.2	Dokumentarismus	32
2.3.3	Entfremdungsmechanismen	33
2.4	Migrationsliterarische Aspekte	35
2.4.1	Fremdsprachige Zitate	36
2.4.2	Intertextuelle (transkulturelle) Verweise	38
2.5	Autorschaft als Identitätsarbeit	40

C IDENTITÄT – Sozialhistorischer Zugang

I	HEIMATVERLUST	44
1	Identitätsdispositionen	44
1.1	Nationale Zugehörigkeit	44
1.2	Konfessionelle Zugehörigkeit	46
1.3	Ausbildung und Profession	48
1.4	Selbstwahrnehmung	49
2	Antisemitismus in der Heimat	52
2.1	„När Judestjärnan kom...“ Formale Einschränkungen	52
2.2	Diskriminierungen im öffentlichen Raum	53

2.3 Einfluss auf die Selbstwahrnehmung	55
3 Der Schritt in die Emigration	59
3.1 Flucht	59
3.1.1 Zubicky: Tschechien, Schweiz, Frankreich	59
3.1.2 Klüger: Belgien	61
3.1.3 Bauer: Frankreich	63
3.2 Edvardson: Exil in der eigenen Stadt	64
II KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER: ABERKENNUNG UND KONSTRUKTION VON IDENTITÄT	69
1 Der Weg nach Auschwitz	69
1.1 Transport	69
1.2 Zwischenstationen	71
1.2.1 Bauer, Klüger, Zubicky: Die französischen Lager (St. Cyprien und Drancy)	71
1.2.2 Edvardson: Theresienstadt	73
2 Identitätsverlust und Entfremdung	75
2.1 Auschwitz: Spezialfall unter den NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern	75
2.2 Systematische Persönlichkeitsdekonstruktion	77
2.3 Entmenschlichungsapparat	80
2.4 Lagerinterne Hierarchien	82
3 Überlebensstrategien und Identitätskonzepte	85
3.1 Motivation	85
3.2 Bauer, Klüger, Edvardson: Strukturelle Strategien (Privilegierte Funktionen)	86
3.3 Soziale Strategien	90
3.3.1 Edvardson, Zubicky: Isolierung und Rückzug nach Innen	90
3.3.2 Bauer, Klüger: Sozialisierung/Solidarisierung	91
3.4 Kulturbezogene Strategien	93
3.4.1 Edvardson: Literatur/Lyrik	95
3.4.2 Bauer, Klüger: Theater/Musik	97
III SCHWEDEN	100
1 Immigrationsverlauf und Rehumanisierungsprozesse	100
1.1 Die schwedischen Rotkreuztransporte ('De vita bussarna')	100
1.1.1 Bauer, Klüger: Über Lübeck nach Trelleborg	101
1.1.2 Edvardson: Von Hamburg	103
1.2 Zubicky: Selbstständige Einwanderung (1948)	105
1.3 Der erste Eindruck: Zwischen Trauma und Idealisierung	107
2 Integrationsprozesse	109
2.1 Die schwedische Einwanderungspolitik um 1945	109
2.2 Integrationsmaßnahmen	111
2.3 „Kulturschock“/Mentalitätskonflikte	113
3 Identitäts(re)konstruktionen	115
3.1 Verhältnis zur deutschsprachigen Kultur	115
3.2 Religiöse Verortung/Judentum	117

3.3 Trauma	119
3.4 Heimatfindung und weitere Migrationstrends	121
3.4.1 Bauer: Amerika	122
3.4.2 Edvardson: Schweden/Israel	123
3.4.3 Klüger: Schweden	125
3.4.4 Zubicky: Schweden/Kosmopolit	125
D CONCLUSIO	
1 Rekonstruierte Migrationserfahrungen im Vergleich: Forschungsergebnisse	128
2 Methodische Erkenntnisse: Resümee und Ausblick	130
ANHANG	
Literatur	134
Zusammenfassung	144
Wissenschaftlicher Lebenslauf	145

A EINLEITUNG

1 Einführung in die Thematik:

Schwedische Shoah-Autorschaft, Identität und Migration

1.1 Vorbemerkungen und Fragestellung

Nicht spurlos ist die Shoah an der europäischen Literaturgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts vorüber gegangen: Durch sämtliche Genres hinweg, von philosophischen Essays über autobiographische Romane bis hin zu ästhetisierender Lyrik, zieht sich die Auseinandersetzung mit der Vernichtungsmaschinerie des NS-Regimes.¹ Unter den AutorInnen befinden sich nicht nur direkt Betroffene, die von ihren Erfahrungen oder den Erfahrungen ihnen nahe Stehender Zeugnis ablegen, sondern auch Unbeteiligte, die sich der Thematik auf einer fiktionalen Ebene annähern.² Mit zunehmender zeitlicher Distanz zur Shoah nimmt der literarische Diskurs experimentellere Formen an, und die detailgetreuen Wiedergaben von Überlebenden in der Nachkriegsperiode werden von Kindheitsautobiographien abgelöst, die zudem das eigene Werden und das Erinnern an sich reflektieren.³ Als persönliches Schreiben über die Shoah gewinnt das autobiographische Einzelschicksal somit neben seiner Funktion als historische Dokumentationstätigkeit auch als verschriftlichte Erinnerungsarbeit des Selbst und als Beitrag zu einer Identitätsgeschichte an Bedeutung.⁴ Die Texte berichten vom Ich der AutorInnen – von seiner Konstitution, Aberkennung und Behauptung – und dadurch von einem gesellschaftspsychologischen Phänomen: von der Auswirkung der Shoah auf das Identitätsverständnis der Opfer.

‘Identität’ als wissenschaftlicher Terminus wird in den 1950er Jahren von Erik H. Erikson, in Anlehnung an Sigmund Freud, in das Feld der Sozialpsychologie eingeführt, um die Entwicklung des menschlichen Ich von der Geburt bis zum Tod zu beschreiben.⁵ Davon ausgehend gewinnt er für die Analyse moderner Gesellschaften an Bedeutung, wobei

¹ Vgl. Hofmann, Michael: *Literaturgeschichte der Shoah*. Münster: Aschendorff, 2003. Literaturwissenschaft. Theorie und Beispiele, Band 4. Hofmann unterscheidet zwischen den Genres ‘Philosophische Perspektiven’, ‘Essay’, ‘Autobiographie’, ‘Roman’, ‘Drama’ und ‘Lyrik’.

² Vgl. Ibsch, Elrud: *Die Shoah erzählt. Zeugnis und Experiment in der Literatur*. Tübingen: Max Niemeyer, 2004. *Conditio Judaica* 47. Besonderes Augenmerk legt Ibsch auf die postmoderne Literatur nicht-jüdischer AutorInnen und der zweiten Generation jüdischer AutorInnen in den Niederlanden.

³ Vgl. Lezzi, Eva: *Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoah*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2001. *Literatur und Leben*, Band 57. Lezzi geht konkret auf Texte von Jona Oberski, Cordelia Edvardson, Ruth Klüger und Georges-Arthur Goldschmidt ein.

⁴ Vgl. Pollak, Michael: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 1988. *Studien zur Historischen Sozialwissenschaft*, Band 12.

⁵ Zur Geschichte des Identitätsbegriffs vgl. u.a. Kaufmann, Jean-Claude: *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2005; Levita de, David Joël: *Der Begriff der Identität*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002. Reihe „Psyche und Gesellschaft“.

zunehmend zwischen einer individuellen und einer kollektiven Identität differenziert wird.⁶ Im gegenwärtigen humanwissenschaftlichen Diskurs wird 'Identität' verstärkt im Zuge von Internationalisierung und Migrationsbewegungen in die Untersuchung der Selbstwahrnehmung von Majoritäten und Minoritäten mit einbezogen.⁷ Doch auch in sozialhistorischen Studien zur Shoah findet der Identitätsbegriff Anwendung, so etwa in Maja Suderlands Darstellung des sozialen Gefüges in nationalsozialistischen Internierungslagern.⁸ Identität, wie sie heute verstanden wird, präsentiert sich als ein Geflecht gesellschaftlicher Zuschreibungen – darunter nationale Zugehörigkeit, Konfession, Klasse, Gender –, innerhalb derer sich das Individuum verorten muss, indem es sie übernimmt, ablehnt oder weiter entwickelt. Radikale Dispositionsstörungen, wie der fremdverschuldete Heimatverlust als unfreiwillige Ausgliederung aus dem Kollektiv, führen zu einer Irritation der Selbstverortung bis hin zur Persönlichkeitsdestruktion; unter diesem Gesichtspunkt muss auch die Verfolgung der Opfer des NS-Regimes betrachtet werden.

Shoah-Überlebende in Schweden sehen sich neben der traumatischen Erfahrung von Identitätsverlust und Rekonstruktionsarbeit zudem immigrationsbedingt durch die Konfrontation mit einer fremden Majoritätsgesellschaft herausgefordert. Aus dem Kontext des 'Dritten Reichs' kommend treffen sie auf ein neutrales Land an der europäischen Peripherie, das ihnen, um als Literaturschaffende ihre Erinnerungsarbeit zu verrichten, sprachliche Integration abfordert. Ihre Texte sind somit Zeugnisse einer Identitätsgeschichte, die nicht nur durch das Erleben von Ausgrenzung, Deportation und Internierung geprägt ist, sondern zugleich von der Auseinandersetzung mit einer neuen Kultur. Das Erkenntnisinteresse einer Untersuchung schwedischer Shoah-Literatur liegt demnach im Aufzeigen der Migrationserfahrung der AutorInnen, wobei unter 'Migrationserfahrung' Irritation von Identitätsdispositionen, Aberkennung und strategische Konstruktion von Identität, sowie Neu-Verortung und –konstruktion von Identität in einem anderen kulturellen Bezugsrahmen verstanden wird. Grundsätzlich ist zu fragen: Welche Dispositionen sind mit welcher Intensität vom Migrationsprozess betroffen? Sind die Erfahrungen der AutorInnen kongruent bzw. vergleichbar oder verlaufen sie individuell bzw. unvergleichlich? Die Begrenzung der Analyse auf deutschsprachige Shoah-SchriftstellerInnen in Schweden

⁶ Vgl. Mummendey, Amélie; Simon, Bernd: *Selbst, Identität und Gruppe. Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe*. In: Mummendey, Amélie (Hrsg.); Simon, Bernd (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern [u.a.]: Hans Huber, 1997. Sozialpsychologie aktuell, Band 1. S. 11-38.

⁷ Vgl. Simon, Bernd: *Identity in Modern Society. A Social Psychological Perspective*. Oxford: Blackwell, 2004.

⁸ Vgl. das Kapitel *Die Konstitution sozialer Identität im Konzentrationslager. Über die Vorstellungen vom Individuum und die Bedeutung gesellschaftlicher Strukturmerkmale in einer 'verkehrten Welt'*. In: Suderland, Maja: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009. S. 319-348.

eröffnet zudem einen weiteren Aspekt der Verortungsproblematik während und nach der Shoah: Die ursprüngliche Identifizierung mit der Kultur und Sprache der ‘Täter’ verunmöglicht die Rückkehr zur Herkunftsregion und zwingt die AutorInnen zur Neudefinition ihrer kulturellen Zugehörigkeit. Wie werden Verlust von und Suche nach Heimat in den Texten thematisiert? Welche Stationen durchläuft das Verhältnis der AutorInnen zu ihrem deutschsprachigen Hintergrund?

1.2 Forschungsstand und Aktualität

Die autobiographische Literatur zur Shoah als ein ‘work in progress’-Prozess wird von ihren Anfängen bis in die Gegenwart von wissenschaftlichen Publikationen begleitet, die auch den zeitgenössischen historischen und kulturtheoretischen Diskurs in ihrer Analyse berücksichtigen. Angesichts einer zunehmenden Fiktionalisierung und Ästhetisierung innerhalb der Shoah-Literatur legen aktuelle Studien besonderes Augenmerk auf die ambivalente Funktion der Texte als Zeugnis eines geschichtlichen Ereignisses und als persönliches Kunstwerk.⁹ Was sich so für die Forschung der europäischen und US-amerikanischen Überlebenden-Autobiographik beobachten lässt, gilt jedoch nicht für den schwedischen Sprachraum, wo es an einer umfassenden Überblicksdarstellung bislang noch mangelt. Einen Ansatz hierfür stellen die Untersuchungen von Anders Ohlsson (2002)¹⁰ und Corinne Susanek (2008)¹¹ dar: Während Ohlsson für seine Studie zum ‘literarischen Erzählen über die Shoah in Skandinavien’ Texte aus Dänemark, Norwegen und Schweden heranzieht, beschränkt sich Susanek auf die schwedischen Texte von Ebba Sörbom und Cordelia Edvardson, um an ihnen exemplarisch eine ‘migrantenliterarische Perspektive auf die Autobiografik zur Shoah’ zu erproben. An Einzeldarstellungen zu AutorInnen mit deutschsprachigem Hintergrund, deren Texte in der vorliegenden Arbeit untersucht werden

⁹ Vgl. u.a. Ibsch: *Die Shoah erzählt*; Krankenhagen, Stefan: *Auschwitz darstellen. Ästhetische Positionen zwischen Adorno, Spielberg und Walser*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2001. Beiträge zur Geschichtskultur, Band 23; Reiter, Andrea: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ *Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung*. Wien: Löcker, 1995; Young, James E.: *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. [Writing and Rewriting the Holocaust. Narrative and the Consequences of Interpretation. 1988]. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. suhrkamp taschenbuch 2731.

¹⁰ Vgl. Ohlsson, Anders: „Men ändå måste jag berätta“. *Studier i skandinavisk förintelselitteratur*. Nora: Nya Doxa, 2002.

¹¹ Susanek, Corinne: *Neue Heimat Schweden. Cordelia Edvardsons und Ebba Sörboms Autobiografik zur Shoah*. Köln: Böhlau, 2008. Reihe Jüdische Moderne 5.

sollen, finden sich – im deutschen wie im schwedischen Sprachraum – nur Publikationen zu Cordelia Edvardson.¹²

Das Interesse an der Migrationserfahrung schwedischer SchriftstellerInnen setzt erst ab den 1990er Jahren mit der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für Einwanderungsgruppen und deren kulturelle Leistungen ein. Zwar legt Helmut Müssener bereits 1971 seine Studie zur kulturellen Tätigkeit der deutschsprachigen ExilantInnen vor,¹³ doch ist deren Untersuchungszeitraum auf 1933 bis 1945 begrenzt und schließt somit die Überlebendenliteratur nach 1945 nicht mit ein. Die aktuellen Publikationen zu Immigrations- und Minoritätsliteratur von Satu Gröndahl¹⁴ und Lars Wendelius¹⁵ stellen eine Synthese aus literaturwissenschaftlicher und sozialhistorischer Analyse dar, befassen sich – mit Ausnahme von Zenia Larsson – jedoch nicht näher mit der Shoah-Literatur. Einzig Corinne Susaneck hat sich bislang mit dem Migrationsaspekt in der schwedischen Shoah-Autobiographik befasst,¹⁶ wobei ihr vornehmlich literaturwissenschaftlicher Fokus vor allem auf Textgenese und Identitätsarbeit nach der Shoah gerichtet ist.

Sozialhistorische Studien zu Identität unter nationalsozialistischer Verfolgung liegen im schwedischen Sprachraum gegenwärtig nur ansatzweise vor. Hierbei kann auf die psychologischen Berichte von Einar und Gunhild Tegen¹⁷ sowie Susanne Kaplan¹⁸ verwiesen werden: Während Einar und Gunhild Tegen die Überlebenden der Rotkreuz-Transporte bereits 1945 zu ihrer persönlichen Erfahrung der Shoah interviewen, führt Kaplan ihre Untersuchungen zu den Spätfolgen von Kindheit im Völkermord erst nach 2000 durch.

¹² Vgl. u.a. El-Akramy, Ursula: *Wotans Rabe. Die Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, ihre Tochter Cordelia und die Feuer von Auschwitz*. Frankfurt am Main: Neue Kritik, 1997; Lezzi, Eva [Edvardson]; Gelbin Cathy [Langgässer]: *Literarische Verarbeitungen der Mutter-Tochter-Beziehung: Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson. Anmerkungen zu einem nicht stattgefundenen Gespräch*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie*. Hrsg. von Werner Besch [u.a.]. Berlin; Bielefeld; München: Erich Schmidt, Band 117, 1998, Heft 4. S. 564-615. Hier: S. 565. – Da die Untersuchung eine Zusammenstellung von zwei Autorinnen ist, soll in den folgenden Quellenangaben nur die jeweilige Verfasserin der betreffenden Textstelle angeführt werden; Ohlsson, Anders: *Vår outtröttliga strävan att laga världen. Förntelsen och Cordelia Edvardsons författarskap*. Vasa: Horisont Nr. 45, 1998, Heft 4. S. 3-17.

¹³ Vgl. Müssener, Helmut: *Die deutschsprachige Emigration in Schweden nach 1933. Ihre Geschichte und kulturelle Leistung*. Stockholm: Tyska Institutionen, 1971.

¹⁴ Gröndahl, Satu (Hrsg): *Litteraturens gränsland. Invandrar- och minoritetslitteratur i nordiskt perspektiv*. Uppsala: Centrum för multiethnisk forskning, 2002. Uppsala Multiethnic Papers 45.

¹⁵ Wendelius, Lars: *Den dubbla identiteten. Immigrant- och minoritetslitteratur på svenska 1970-2000*. Uppsala: Centrum för multiethnisk forskning, 2002. Uppsala Multiethnic Papers 46.

¹⁶ Vgl. Susaneck: *Neue Heimat Schweden.; --: Leben in neuem Kontext. Jüdische Überlebende in Schweden - Autobiographisches Schreiben über die Shoah*. In: Rossel, Sven Hakon (Hrsg.): *Der Norden im Ausland - das Ausland im Norden. Formung und Transformation von Konzepten und Bildern des Anderen vom Mittelalter bis heute*. Wien: Praesens, 2006. Wiener Studien zur Skandinavistik, Band 15. S. 646-653.

¹⁷ Vgl. Tegen, Einar; Tegen Gunhild: *De dödsdömda vittna. Enquêtesvar och intervjuer*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1945.

¹⁸ Vgl. u.a. Kaplan, Suzanne: *Kindheit im Schatten von Völkermord. Massives seelisches Trauma in der Kindheit und seine Folgen*. [Barn under Förntelsen – då och nu. Affekter och minnesbilder efter extrem traumatisering. 2003]. Nierstein: IATROS, 2005.

Desweiteren steigt ab den späten 1980er Jahren im Zuge der historischen Aufarbeitung der Beteiligung Schwedens an der Shoah das Forschungsinteresse an nationalen Antisemitismen und jüdischer Identität, woraufhin etwa die Darstellungen von Steven Koblik¹⁹ und Anders Ohlsson²⁰ erscheinen.

2 Methode und formale Herangehensweise

2.1 Methode: Sozialwissenschaftliche Lektüre der Shoah-Autobiographik

Die Analyse von Literatur unter Einbeziehung sozialwissenschaftlicher Ansätze hat sich, ausgehend von den Arbeiten Georg Lukács' und der Frankfurter Schule, ab den 1960er Jahren in der (westlichen) Literaturwissenschaft etabliert: Vor allem durch den von Michel Foucault geprägten Diskursbegriff gewinnen literarische Texte für die Sozialwissenschaften als Quellenmaterial und historische Zeugnisse an Bedeutung, während ihre ästhetische Komponente als Untersuchungsgegenstand zunehmend in den Hintergrund tritt.²¹ Neben der Dokumentation historischer Entwicklungen eröffnet Literatur, die von sich aus keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, einen Einblick in die „subjektive Verarbeitung und emotionale Valenz der sozialen Welt“,²² was besonders für das Feld der Sozialpsychologie und Identitätsforschung von großem Interesse ist. Die Autobiographik der Shoah nimmt hierbei eine Sonderstellung ein: Obwohl sie keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, stellt sie einen wesentlichen Beitrag zum Shoah-Diskurs dar, indem sie durch das Aufzeigen subjektiver Einzelschicksale das sozialpsychologische Ausmaß der Shoah dokumentiert. Im Gegensatz zur Belletristik wird die Authentizität der autobiographischen Shoah-Literatur und somit ihr sozialhistorischer Zeugniswert vorausgesetzt. Erst mit der Veröffentlichung von Benjamin Wilkomirskis *Bruchstücke. Aus einer Kindheit 1939-1948*. (1995), das 1998 als

¹⁹ Vgl. Koblik, Steven: „*Om vi teg, skulle stenarna ropa.*“ *Sverige och judeproblemet 1933-1945*. Stockholm: Norstedts, 1987.

²⁰ Vgl. Ohlsson, Anders: *Judisk tro och identitet i Förintelselitteraturen*. In: *Vem skall jag fråga? Om litteratur och livsåskådning. Festskrift till Elisabeth Stenborg 25/6 2001*. Hrsg. von Lars Elleström [u.a.]. Växjö: Växjö Univ. Press, 2001. S. 93-101.

²¹ Vgl. Wechsel, Kirsten: *Sozialgeschichtliche Zugänge*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.); Detering, Heinrich (Hrsg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001 (4. Auflage). S. 446-462.

²² Kuzmics, Helmut; Mozetič, Gerald: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003. S. 31.

Fiktion aufgedeckt wird, setzt in den Human- und Kulturwissenschaften eine breite Diskussion um den Wahrheitsanspruch der Shoah-Literatur ein.²³

Vor diesem Hintergrund sollen die Texte in der vorliegenden Arbeit analysiert werden: Anhand der Primärtexte sollen die individuellen Stationen der Shoah nachgezeichnet werden, wobei sie mit anderen literarischen Referenztexten und wissenschaftlicher Sekundärliteratur abgeglichen werden, um die Erfahrungen der AutorInnen in einem sozialgeschichtlichen Kontext verorten zu können. Ihre Texte werden somit zu historischen Dokumenten, deren Integrität einerseits in der Gegenüberstellung mit dem wissenschaftlichen Diskurs geprüft wird, die diesen Diskurs aber andererseits durch ihre Zeugniskraft stützen und fortführen.²⁴ Demzufolge setzt sich die Sekundärliteratur sowohl aus literaturwissenschaftlichen als auch aus historischen, soziologischen, psychologischen und kulturwissenschaftlichen Publikationen zusammen. Die Leerstellen im Forschungsfeld zur schwedischen Shoah-Literatur sollen hierbei durch das Einbeziehen von Studien aus einem anderen Sprachraum kompensiert werden: Auswahlkriterien für diese Studien sind ihre Aktualität bzw. ihre themenspezifische Relevanz; entsprechend des Migrationsverlaufes der AutorInnen und den Institutionen der Shoah-Forschung werden zusätzliche Untersuchungen aus dem deutschen, österreichischen, französischen und US-amerikanischen Wissenschaftsraum herangezogen. Die Gegenüberstellung von persönlichen Erfahrungsberichten und sozialhistorischen Darstellungen kann zudem, wie Susanek für ihren Vergleich von Shoah- und Migrationsliteratur betont, „mittels ungewohnter literatur- und kulturwissenschaftlicher Perspektiven zu neuen Erkenntnissen führen [...]“.²⁵ Der schwedischen Shoah-Autobiographik soll dadurch ihre bislang vernachlässigte Funktion als schriftliches Zeugnis einer europäischen Identitätsgeschichte nachgewiesen werden.

2.2 Formale Herangehensweise

Da der Auseinandersetzung mit der schwedischen Shoah-Literatur nicht nur ein literaturwissenschaftliches, sondern vor allem ein sozialhistorisches Interesse zugrunde liegt, gliedert sich die vorliegende Arbeit in zwei große Themenbereiche auf, die zwei unterschiedliche methodische Zugänge verfolgen – einen literaturwissenschaftlichen

²³ Vgl. Reiter, Andrea: *Erinnerung und Authentizität. Der Fall Benjamin Wilkomirski*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 61-73.

²⁴ Bezüglich Wahrheitsanspruch und Intention der einzelnen Texte siehe Kapitel B.2.3.

²⁵ Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 76.

(‘Autorschaft’) und einen sozialhistorischen Zugang (‘Identität’). Während die Primärtexte unter literaturwissenschaftlicher Analyse als abgeschlossene, schriftliche Äußerungen und ihre AutorInnen als Kunstschaffende der Shoah-Literaturtradition verstanden werden, stellen sie unter sozialhistorischer Analyse Dokumente eines Migrationsprozesses dar und lassen ihre AutorInnen als Identitäten in einem sozialen Gefüge hervortreten.

Im literaturwissenschaftlichen Abschnitt der Arbeit (B Autorschaft) soll zunächst ein kurzer Überblick über die schwedische Shoah-Literatur gegeben werden, um das Genre und zugleich die Aktualität der vorliegenden Untersuchung näher zu beleuchten und eine Verortung der Primärtexte in diesem Genre zu ermöglichen; hierbei werden sowohl die deutschsprachige Exilliteratur als auch die Literatur der Überlebenden berücksichtigt. Anschließend sollen die Primärtexte unter unterschiedlichen Aspekten untersucht werden: Nach einer kurzen Präsentation ihrer Publikationsdaten wird näher auf ihre formale Ausgestaltung eingegangen, die Ausdruck für den persönlichen Umgang der AutorInnen mit ihrer eigenen Geschichte ist. Der Wahrheitsanspruch der Texte wird in Hinblick auf Intention und künstlerische Verfremdung herausgearbeitet, um den Dokumentationscharakter der Biographien zu bestimmen. Im Weiteren werden migrationsliterarische Merkmale wie fremdsprachige Zitate und interkulturelle Verweise hervorgehoben. Zuletzt soll aufgezeigt werden, inwiefern der Akt des Schreibens an sich Arbeit an der eigenen Identität darstellt, um so von der literaturwissenschaftlichen zur sozialhistorischen Analyse überzuleiten.

Der darauf folgende Abschnitt (C Identität) ist in drei Stationen gegliedert, die sowohl dem geographischen Aufenthaltsort als auch dem Identitätsverständnis der AutorInnen zuzuordnen sind: Heimatverlust (C.I), der Erfahrung des Konzentrations- und Vernichtungslagers (C.II) und Schweden (C.III). Im ersten Kapitel (C.I Heimatverlust) sollen zunächst die Identitätsdispositionen der AutorInnen vor ihrer Migration untersucht werden.²⁶ Hierauf wird der Einfluss des Paradigmenwechsels und der sich institutionalisierenden antisemitischen Tendenzen auf jene Dispositionen aufgezeigt, der schließlich zur Emigration führt. Der endgültige ‘Schritt in die Emigration’ wird anschließend für jede/n AutorIn individuell beleuchtet, wobei der selbstbestimmte Entscheidungsspielraum zwischen Flucht und Deportation kritisch geprüft werden soll.

Kapitel C.II zur Erfahrung der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager soll Aufschluss über extreme systematische Aberkennung von Identität und persönliche Strategien zur Wahrung oder Teil-Konstruktion von Identität geben; zentral ist hierbei die

²⁶ Die Akzentsetzung auf die Dispositionen (Nationale Zugehörigkeit, Konfessionelle Zugehörigkeit, Ausbildung und Profession, Selbstwahrnehmung) hat sich sowohl aus den Beschreibungen der AutorInnen selbst, als auch aus der Bedeutung dieser Dispositionen für den weiteren Migrationsverlauf ergeben.

Internierungserfahrung im Lagerkomplex Auschwitz. Vorab werden die Stationen auf dem Weg nach Auschwitz beleuchtet, um den Prozess der Entindividualisierung und Entmenschlichung bereits in den Lagern St. Cyprien, Drancy und Theresienstadt bzw. während des Transportes aufzuzeigen. Für Auschwitz selbst sollen die Strukturen der systematischen Persönlichkeitsdekonstruktion dargestellt werden, die auf die Vernichtung des Individuums abzielen. Schließlich werden die Auswirkungen der Aberkennung von Identität auf die AutorInnen sowie deren alternative Identitätskonzepte untersucht, wobei die Bedeutung der einzelnen Dispositionen für den Persönlichkeitsentwurf in Auschwitz beobachtet werden soll.

Das letzte Kapitel (C.III Schweden) beschäftigt sich sowohl mit der Befreiungssituation als auch mit der Verortung in einem neuen kulturellen Umfeld und der (Re-)Konstruktion der eigenen Identität. Zunächst soll dargestellt werden, inwiefern der Immigrationsverlauf der AutorInnen in Schweden zugleich ein Prozess der Rehumanisierung ist; der Einwanderungssituation – mittels der Rotkreuz-Transporte oder selbstständiger Einreise – wird hierbei besonderes Augenmerk beigemessen. Nach einem historischen Abriss zur schwedischen Immigrationspolitik und Positionierung zur Shoah um 1945 werden die individuellen Integrationsprozesse der AutorInnen nachgezeichnet. Zuletzt sollen die Konzepte der Identitäts(re)konstruktion untersucht werden, wobei sowohl das Verhältnis zu den ursprünglichen Dispositionen und die Folgen der Internierungserfahrung als auch weitere Migrationstrends berücksichtigt werden.

Die Auswahl der Primärtexte für die Thematik ‘schwedische Shoah-SchriftstellerInnen mit deutschsprachigem Hintergrund’ erfolgte nach folgenden Kriterien:

- die AutorInnen sind Überlebende der Shoah
- die AutorInnen haben einen deutschsprachigen Hintergrund
- die Texte wurden in Schweden und in schwedischer Sprache veröffentlicht
- die Texte sind autobiographisch

Konkret handelt es sich um fünf Primärtexte von vier AutorInnen: Fredy Bauers *Jag sjöng mig genom helvetet. 3 år i Auschwitz-Birkenau.* (1945), Cordelia Edvardsons *Bränt barn söker sig till elden* (1984) und *Viska det till vinden* (1988), Leo Klügers *Dömd till livet* (1996) sowie Sioma Zubickys *Med förintelsen i bagaget* (1997). Zusätzlich werden primärliterarische Referenztexte in die Analyse mit eingebunden, die mindestens eines dieser Kriterien erfüllen: Darunter befinden sich Werke der nicht-schwedischen Shoah-Autobiographik (Jean Améry, Ruth Klüger, Primo Levi), der schwedischen Shoah-Autobiographik nicht-deutschsprachiger AutorInnen (Magda Eggens, Benny Gröndfeld) sowie der deutschsprachigen Exilliteratur in

Schweden (Nelly Sachs, Peter Weiss); auch von Cordelia Edvardson werden zwei weitere Referenztexte aufgegriffen – eine Rede über Deutschland (1986) und der Gedichtband *Jerusalems leende*. (1991). Die Quellenangabe für Zitate aus den Primärtexten erfolgt direkt nach dem schwedischen Zitat in Klammern mit Angabe eines Kürzels; die entsprechende Übersetzung der Textstelle ist als Fußnote angebracht.²⁷

Im Sinne einer wissenschaftlichen und sensiblen Thematisierung der Shoah wurden für die vorliegende Arbeit folgende Begriffe gewählt: Als Bezeichnung für den nationalsozialistischen Herrschaftsraum wird für den geographischen Einflussbereich ‘Großdeutsches Reich’ bzw. für die historisch-politische Epoche ‘Drittes Reich’ eingesetzt. Die Insassen sämtlicher erwähnter Konzentrations- und Vernichtungslager werden nicht als Häftlinge, sondern als Gefangene angeführt, da ihre Internierung nicht als Haft – im Sinne einer Strafe – verstanden werden darf. Überdies wird der hebräische Begriff ‘Shoah’ dem griechischen Terminus ‘Holocaust’ vorgezogen, da ‘Shoah’ der von der jüdischen Opferseite bewusst gewählte Ausdruck ist. – Wenngleich der Fokus in der vorliegenden Untersuchung auf das Schicksal der Juden unter nationalsozialistischer Herrschaft gesetzt ist, darf nicht vergessen werden, dass die Vernichtungspolitik ebenso gegen andere Minoritäten aufgrund religiöser, ethnischer und politischer Beweggründe sowie gegen Menschen mit Behinderung gerichtet war. Die Shoah als jüdische Katastrophe und ihre Auswirkungen auf das Identitätsverständnis der Betroffenen ist somit, auch im Folgenden, nicht als alleiniges Verbrechen des ‘Dritten Reichs’ zu erfassen, sondern als ein Schicksal unter vielen.

²⁷ Mit Ausnahme von Bauers *Jag sjöng mig genom helvetet* sind für alle Primärtexte deutsche Übersetzungen erschienen, aus denen zitiert wird.

B AUTORSCHAFT
Literaturwissenschaftlicher Zugang

1 Autobiographische Literatur der Shoah in Schweden

1.1 Deutschsprachige Exilliteratur

Unter den Flüchtlingen aus dem deutschsprachigen Raum, die im Zeitraum von 1933 bis 1945 das schwedische Exil aufsuchen, finden sich zahlreiche PublizistInnen und LiteratInnen, die ihre Autorschaft im Ausland fortsetzen bzw. erst aufgreifen. Wie Helmut Müssener in seiner umfangreichen Studie zur deutschsprachigen Emigration in Schweden aufzeigt, ist ihre literarische Produktion durch politische, ideologische sowie persönliche Beweggründe motiviert und weist eine Bandbreite von wissenschaftlichen Periodika bis hin zu belletristischen Einzelercheinungen auf.¹ Als Voraussetzung für deutschsprachige Veröffentlichungen in Schweden können zwei wesentliche Faktoren bestimmt werden, wie sie neben Müssener auch Walter A. Berendsohn beschreibt:² Einerseits schafft das organisierte Zusammenschließen der EmigrantInnen Raum für einen kulturellen Diskurs; hierbei ist vor allem die Tätigkeit des Freien Deutschen Kulturbundes hervorzuheben, der als größte exil-deutsche Vereinigung in Schweden zur Plattform für SchriftstellerInnen wird – darunter etwa Nelly Sachs. Andererseits tragen die Niederlassung des Bermann Fischer Verlags in Stockholm von 1938 bis 1940 und dessen Kooperation mit der Bonnier-Gruppe maßgeblich zur Institutionalisierung von deutschsprachiger Literaturproduktion und –vermittlung bei.³ Während der kulturell-infrastrukturelle Rahmen somit eine Basis für Autorschaft bereithält, stehen literarisch ambitionierten Flüchtlingen die Lebens- und Arbeitsbedingungen im Exil oftmals hinderlich im Wege: Bis zur Liberalisierung der schwedischen Flüchtlingspolitik 1943 wird ImmigrantInnen, gleich welcher Profession, die Arbeitserlaubnis entweder gänzlich entzogen oder sie werden in Berufsfeldern eingesetzt, für die sie nicht qualifiziert sind.⁴ Schreiben fällt somit zu einer entbehrlichen Betätigung im täglichen Kampf um den Lebensunterhalt ab, wie es Günther Anders stellvertretend für SchriftstellerInnen in der Emigration festhält: „Zeit für unsere Beschäftigung mit dem Wort hatten wir also eigentlich niemals, oder nur dann, wenn wir diese dem Schlaf absparten[.]“⁵

¹ Vgl. Müssener: *Emigration*.

² Vgl. Berendsohn, Walter A.: *Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigranten-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946*. Worms: Georg Heintz, 1976. Deutsches Exil 1933-45, Band 6. S. 79-90.

³ Vgl. das Kapitel zu Stockholm in: Nawrocka, Irene: *Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933-1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages*. Wien: Universität Wien, Dissertation, 1998. S. 135-181.

⁴ Vgl. Berendsohn: *Die humanistische Front*. S. 79ff.

⁵ Anders, Günther: *Der Emigrant*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Stuttgart: Klett-Cotta, 16/1962, Heft 7. S. 601-622. Hier: S. 621.

Die Themen der deutschsprachigen Exilliteratur kreisen, wiewohl sie eine inhaltliche Vielfalt aufweisen, vorwiegend um das nationalsozialistische Regime und die Ereignisse des Zweiten Weltkriegs.⁶ In den belletristischen, autobiographisch gefärbten Werken wird, mehr noch als in der Überlebendenliteratur, die Frage nach der kulturellen Verortung und möglichen Rückkehr in den deutschen Sprachraum aufgeworfen;⁷ wo die Erfahrung des Konzentrations- und Vernichtungslagers einen Bruch mit dem Heimatverständnis darstellt, wird das selbst gewählte Exil zu einer notwendigen geographischen Distanzierung, die nicht unbedingt mit einer Abwendung von der deutschsprachigen Kultur einhergeht. Demnach sind die Publikationen von jenem „Siegel des Provisorischen und Ungültigen“⁸ gekennzeichnet, das Anders als charakteristisch für das Exildasein, im Sinne einer Übergangslösung, beschreibt. Ausdruck für diesen temporären Landwechsel ist unter anderem das Beibehalten der deutschen Sprache als Schriftsprache. Selbst unter emigrierten Literaturschaffenden, die sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs für einen Verbleib in Schweden entschließen, besteht weiterhin ein Naheverhältnis zur deutschen Kultur: So verfasst Nelly Sachs ihre Dichtung auf Deutsch, um in der Sprache zur Heimat zurückzukehren;⁹ ebenso versteht Peter Weiss seine Hinwendung zum Deutschen, nach erfolglosen literarischen Versuchen auf Schwedisch, als Heimkehr: „Ich suchte mich zu der alten Sprache zurück, weil ich sie in allen Einzelheiten beherrschte und weil sie mit meinen ursprünglichsten Impulsen zusammenhing.“¹⁰

Während das Thematisieren der Shoah in der Überlebendenliteratur einen unumgänglichen Bestandteil darstellt, ist die Bedeutung von Nationalsozialismus und Antisemitismus in der Exilliteratur von der persönlichen Verfolgungsgeschichte der AutorInnen und ihrem Wissen über das Vernichtungsprogramm abhängig; Nelly Sachs' intensive schriftstellerische Auseinandersetzung mit der Shoah etwa setzt 1943 mit der Arbeit am Gedichtzyklus *In den Wohnungen des Todes* (1947) ein, als die ersten Informationen über systematische Ermordung von Juden nach Schweden dringen.¹¹ Zugleich mit dem Schicksal der Deportierten werden jedoch auch das eigene Entkommen und das zweifelhafte Glück des Exils aufgegriffen; ein Beispiel hierfür ist Sachs' *Chor der Geretteten*, in dem sie, als Stimme der EmigrantInnen, dem physischen Überleben durch Flucht den psychischen Tod gegenüberstellt: „Wir odemlos

⁶ Vgl. Kretz, Anita: *Die Buchproduktion deutschsprachiger Emigranten in Schweden 1933-1945*. Stockholm: Stockholmer Koordinationsstelle zur Erforschung der deutschsprachigen Exil-Literatur, 1973. S. 6-11.

⁷ Vgl. Müssener: *Emigration*. S. 499-537.

⁸ Günther: *Der Emigrant*. S. 612.

⁹ Vgl. Beil, Claudia: *Sprache als Heimat. Jüdische Tradition und Exilerfahrung in der Lyrik von Nelly Sachs und Rose Ausländer*. München: tuduv, 1991. tuduv-Studien, Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften, Band 30. S. 194-209.

¹⁰ Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1976 (7. Auflage) [1962]. S. 61.

¹¹ Vgl. Domin, Hilde: *Nachwort*. In: Sachs, Nelly: *Gedichte*. Hrsg. von Hilde Domin. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1977. S. 105-137. Hier: S. 114f. Zur medialen Rezeption der Shoah in Schweden siehe Kapitel C.III.2.1, Fußnote 45.

gewordene, / Deren Seele zu Ihm floh aus der Mitternacht / Lange bevor man unseren Leib rettete / In die Arche des Augenblicks.“¹² Neben dieser Verbundenheit mit dem verfolgten jüdischen Kollektiv, die vor allem das Werk Nelly Sachs’ kennzeichnet, findet sich in der Exilliteratur zudem das Motiv des Schuldbewusstseins, dass man der Vernichtung entronnen sei und die zurück Gebliebenen ausgeliefert habe. Exemplarisch kann hier Peter Weiss zitiert werden, der sich nach Ankunft der Rotkreuz-Transporte in Schweden mit der Frage nach der eigenen Verortung in der Shoah konfrontiert sieht:

Zu wem gehörte ich jetzt, als Lebender, als Überlebender, gehörte ich wirklich zu jenen, die mich anstarrten mit ihren übergroßen Augen, und die ich längst verraten hatte, gehörte ich nicht eher zu den Mördern und Henkern. [...] Lange trug ich die Schuld, daß ich nicht zu denen gehörte, die die Nummer der Entwertung ins Fleisch eingebraunt bekommen hatten, daß ich entwichen und zum Zuschauer verurteilt worden war.¹³

Der Vorwurf des unbeteiligten Beobachtens von den fernen ‘Logenplätzen’, den Weiss hier gegen sich selbst richtet, wird nach Ende des Zweiten Weltkriegs vermehrt der deutschsprachigen Exilliteratur von AutorInnen der ‘Inneren Emigration’ entgegen gebracht.¹⁴ Dieser Aspekt unterscheidet die Werke der EmigrantInnen klar von den Überlebenden-Berichten, denen die Legimitation, sich als Opfer der Shoah zu äußern, durch die reale Erfahrung des Konzentrations- oder Vernichtungslagers zugestanden wird.

1.2 Überlebendenliteratur

Jene Publikationen zur Shoah, die von Überlebenden verfasst wurden und autobiographische Züge aufweisen, nehmen eine Sonderstellung innerhalb der schwedischen Literatur ein: Von AutorInnen mit nicht-schwedischem – maximal dänischem oder norwegischem – Hintergrund verfasst, beschreiben sie die nationalsozialistische Vernichtungspolitik, der sie, weitgehend außerhalb des skandinavischen Einflussbereichs, zum Opfer fielen. Dennoch finden sich zahlreiche, auf Schwedisch veröffentlichte Erfahrungsberichte, was sich vor allem durch die Immigration Shoah-Überlebender im Zuge der Rotkreuz-Transporte 1945 erklären lässt.¹⁵ Der Umfang lässt sich einerseits dem Verzeichnis von SchriftstellerInnen mit fremdsprachigem Hintergrund ablesen, den das nicht-staatlich organisierte Einwanderungsinstitut online

¹² Sachs, Nelly: *In den Wohnungen des Todes* [1947]. In: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1988. suhrkamp taschenbuch 1485. S. 5-68. Hier: S. 51, „Chor der Geretteten“.

¹³ Weiss: *Fluchtpunkt*. S. 136f.

¹⁴ Vgl. Berendsohn: *Die humanistische Front*. S. 16-32; El-Akramy: *Wotans Rabe*. S. 86-91.

¹⁵ Zur Bernadotte-Kampagne und Schwedens Positionierung zur Shoah siehe Kapitel C.III.1.1.1 und C.III.2.2.1.

bereitstellt;¹⁶ hier sind Lebensläufe und Publikationsdaten von AutorInnen unterschiedlicher Herkunftsländer vermerkt, die sich mit der Shoah auseinandergesetzt haben. Andererseits gibt die umfassende Bibliographie von Hilde Rohlén-Wohlgemuth zu jüdisch-schwedischer Literatur von 1775 bis 1994 Aufschluss über das Schrifttum zur Shoah.¹⁷ – Dass sich vorwiegend jüdische Überlebende ihren Erlebnissen auf literarischem Weg nähern, lässt sich, mit Anders Ohlsson, nicht nur auf den hohen Anteil jüdischer Opfer des Nationalsozialismus zurückführen, sondern auch auf die Bedeutung von Geschichtsschreibung und Zeugenschaft in der jüdischen Schrifttradition.¹⁸ Zudem beobachtet Corinne Susanek geschlechtsspezifische Tendenzen in der Wahl der literarischen Ausdrucksform innerhalb der schwedischen Shoah-Autobiographik:¹⁹ Demnach neigen Autoren zu faktenreichen Memoiren im chronologischen Dokumentationsstil, während Autorinnen genreübergreifende, experimentellere Methoden wählen, um sich dem Traumatisierungsprozess anzunähern, was sich, wie im Folgenden zu sehen sein wird, auch für die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Texte bestätigt.

Die ersten in Schweden veröffentlichten Internierungsberichte von NS-Lagern, zumeist von politischen Flüchtlingen, erscheinen bereits im Zeitraum zwischen 1933 und 1945.²⁰ Mit Kriegsende 1945 setzt eine erste große Publikationswelle ein, die im Zusammenhang mit der Bernadotte-Kampagne zu sehen ist und hohen Dokumentarcharakter aufweist;²¹ Fredy Bauers *Jag sjöng mig genom helvetet* ist hierfür exemplarisch. Schwedens mäßiges Interesse an der Shoah spiegelt sich im Rückgang der spezifischen Veröffentlichungen nach 1945 wider, worauf eine jahrzehntelange Periode folgt, die von sporadischen Einzeldarstellungen gekennzeichnet ist. Erst mit Beginn der 1980er Jahre treten literarische Auseinandersetzungen mit der Shoah wieder vermehrt hervor, darunter etwa Cordelia Edvardsons *Bränt barn söker sig till elden* und *Viska det till vinden*, wobei sich auch die Zweite Generation sowie nicht-jüdische, selbst nicht betroffene AutorInnen dem Thema annähern.²² Ein weiterer Höhepunkt in der schriftstellerischen Beschäftigung mit dem nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm findet in den 1990er Jahren statt: Infolge einer öffentlichen Aufarbeitung der Geschichte des Zweiten Weltkriegs und des von Göran Persson initiierten Regierungsprogramms ‘Levande historia’ (‘Lebendige Geschichte’) erscheinen zahlreiche Berichte über die strukturellen Deportationen und Ermordungen unter dem NS-Regime, die

¹⁶ Vgl. Immigrant Institutet. Författare i Sverige med utländsk bakgrund. <http://www.immi.se/kultur/authors/>, zuletzt eingesehen am 15. Mai 2010.

¹⁷ Vgl. Rohlén-Wohlgemuth, Hilde: *Svensk-judisk litteratur 1775-1994. En litteraturhistorisk översikt*. Spånga: Megilla, 1995.

¹⁸ Vgl. Ohlsson: „Men ändå måste jag berätta“. S. 11f.

¹⁹ Vgl. Susanek: *Leben in neuem Kontext*. S. 646f., Fußnote 4 und 6.

²⁰ Vgl. Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 10.

²¹ Vgl. ebd., S. 10; Ohlsson: „Men ändå måste jag berätta“. S. 8f.

²² Vgl. Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 10f.

sich vorwiegend an Kinder und Jugendliche im Sinne von Aufklärung und Prävention richten;²³ Leo Klügers *Dömd till livet* und Sioma Zubickys *Med förintelsen i bagaget* sind beispielhaft hierfür.

Während sich die autobiographische Exilliteratur nicht generell mit der Shoah befasst, stellt die eigene Verfolgungs- und Internierungserfahrung das zentrale Thema der Überlebendenliteratur dar: Unter den Gesichtspunkten der persönlichen Erinnerung und Identitätsrekonstruktion, der historischen Zeugenschaft sowie der Dokumentation und Aufarbeitung von Traumatisierung bis in die nachfolgenden Generationen werden Texte in unterschiedlichen literarischen Genres verfasst.²⁴ Wie Susanek ausführlich erläutert, muss die schwedische Shoah-Autobiographik stets auch mit dem Migrationshintergrund der SchriftstellerInnen gelesen werden, der die Heimat- und Identitätssuche in den Werken um die Dimension der kulturellen Neuverortung und Integration erweitert.²⁵ Da die AutorInnen in Schweden nicht nur Überlebende, sondern zugleich EinwanderInnen aus einem fremden Kulturraum sind, weisen ihre Texte eine verstärkte Auseinandersetzung mit der Herkunftskultur und die Bemühung um einen interkulturellen Dialog mit dem schwedischen Publikum auf. So legen Magda Eggens und Benny Grünfeld, beide ursprünglich aus Ungarn, neben der Beschreibung von Auschwitz besonderes Augenmerk auf die Darstellung ihrer Herkunftsregion und die Problematik des Heimatverlustes.²⁶ AutorInnen mit deutschsprachigem Hintergrund thematisieren zudem die gewaltsame Vereinnahmung ihrer Kultur durch das NS-Regime und die Bedeutung der Sprachfindung nach der Shoah, wie im Folgenden noch aufgezeigt werden soll.

²³ Vgl. Bruchfeld, Stéphane; Levine, Paul A.: *Erzählt es euren Kindern. Der Holocaust in Europa*. [...om detta må ni berätta. En bok om förintelsen i Europa 1933-1945. 1997]. Übersetzung und Bearbeitung der deutschen Ausgabe von Robert Bohn und Uwe Danker. München: C. Bertelsmann, 2000 (3. Auflage). S. 5-9 (Vorwort der Autoren); Ohlsson: *Vår outröttliga strävan att laga världen*. S. 3.

²⁴ Vgl. die schwedischen Textbeispiele in der Untersuchung zu skandinavischer Shoah-Literatur von Ohlsson: „Men ändå måste jag berätta“.

²⁵ Vgl. Susanek: *Leben in neuem Kontext*. S. 648-652; *Neue Heimat Schweden*. S. 76-111.

²⁶ Vgl. Eggens, Magda: *...vad mina ögon har sett*. (I samarbete med Rose Lagercrantz.) Stockholm: Rabén & Sjögren, 1992; Grünfeld, Benny: *Tonåring i Hitlers dödsläger*. (I samarbete med Magnus Henrekson och Olle Häger.) Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1995.

2 Die Texte

2.1 Entstehungsgeschichte/Publicationsdaten und –hintergründe

2.1.1 Fredy Bauer: *Jag sjöng mig genom helvetet. 3 år i Auschwitz-Birkenau.* (1945)

Fredy Bauers autobiographischer Bericht stellt unter den vorgestellten Texten insofern eine Ausnahme dar, als er bereits im September 1945, wenige Monate nach der Befreiung, erscheint. Durch diesen kurzen Entstehungszeitraum ist das Buch vor allem aufgrund seiner Aktualität für das schwedische Publikum interessant, denn es handelt sich, wie auf der Buchrückseite betont wird, bei der Schilderung von Auschwitz-Birkenau um eine Novität in der Shoah-Literatur:

I skildringarna från de tyska koncentrationslägren är det vissa läger, som blivit speciellt uppmärksammade och beskrivna, men Auschwitz-Birkenau har trots sin remarkabla position inom det tyska straffsystemet blivit utan sin skildrare. Luckan har nu fyllts av en wienare i förskingringen [...].²⁷ (FB Buchrückseite)

Bauer, der bei seiner Ankunft in Trelleborg über keine Schwedisch-Kenntnisse verfügt, beschließt sein deutsches Originalmanuskript in Zusammenarbeit mit einem Übersetzer, Arne Bärnsten, auf Schwedisch zu publizieren. *Jag sjöng mig genom helvetet* wird in Borås im – nicht mehr existierenden – Almströms Förlag in einmaliger Auflage herausgegeben und ist noch nicht übersetzt.

2.1.2 Cordelia Edvardson

2.1.2.1 *Bränt barn söker sig till elden* (1984)

Bränt barn ist, im Gegensatz zu Bauers, Klügers und Zubickys autobiographischen Texten, keineswegs die erste Publikation der Autorin, sondern fügt sich ein in die jahrzehntelange literarische Laufbahn Cordelia Edvardsons. Als Tochter der Schriftstellerin Elisabeth Langgässer bereits von Kindheit an mit Literaturproduktion und –rezeption vertraut, greift sie nach ihrer Ankunft in Schweden auf die Tätigkeit des Schreibens zurück: So arbeitet sie

²⁷ „Unter den Schilderungen der deutschen Konzentrationslager sind gewisse Lager speziell beachtet und beschrieben worden, aber Auschwitz-Birkenau ist, trotz seiner außerordentlichen Position innerhalb des deutschen Internierungssystems, bisher ohne Schilderung geblieben. Diese Lücke ist nun von einem Wiener, fernab der Heimat, geschlossen worden [...].“ (Schramm).

einerseits als Journalistin – seit 1977 als Nahost-Korrespondentin für *Svenska Dagbladet* –, wofür sie 1983 den *Stora Journalistpriset* der Bonnier-Verlagsgruppe erhält. Andererseits setzt sie sich auch mit der Erfahrung der Shoah auf literarischem Weg auseinander, woraus die Romane *Så kom jag till Kartago* (1958) und *Kärlekens vittne* (1963) hervorgehen. Während diese zwei Publikationen noch eine persönliche Distanzierung der Autorin vom Inhalt aufweisen, etwa durch Anwendung von Pseudonymen, präsentiert sich *Bränt barn* als eindeutig autobiographischer Text, in dem die Analogie von Erzählerin und Protagonistin evident ist.²⁸ In Jerusalem verfasst, erscheint *Bränt barn* 1984 im Stockholmer Bromberg Verlag und wird infolge von Litteraturfrämjandet 1987 und Norstedt 2007 in Stockholm neu aufgelegt. Der internationale Erfolg des Buches lässt sich sowohl an den Übersetzungen und Auflagen im nicht-schwedischen Sprachraum erkennen,²⁹ als auch an den Auszeichnungen und Preisen im Ausland, darunter der deutsche Geschwister-Scholl-Preis 1987 und der Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland 2009. Die deutsche Übersetzung, die erstmals 1986 im Hanser Verlag (München/Wien) erscheint, stammt nicht von der Autorin selbst, sondern von Anna-Liese Kornitzky, denn, wie Edvardson betont, „selbst hätte ich das nicht zustande gebracht.“³⁰ Nicht zuletzt führt der Erfolg von *Bränt barn* im deutschsprachigen Raum zu einer erneuten Beschäftigung mit dem Werk Elisabeth Langgässers, das seit ihrem Tod 1950 zunehmend in Vergessenheit geraten ist.³¹

2.1.2.2 *Viska det till vinden* (1988)

Vier Jahre nach der Veröffentlichung von *Bränt barn* folgt *Viska det till vinden*, die vierte und bislang letzte autobiographische Auseinandersetzung Edvardsons mit der Shoah in belletristischer Form. Entstanden unter dem Eindruck einer Deutschlandreise nach dem Erscheinen von *Bränt barn* und dem Beginn der Ersten Intifada 1987 liegt der Fokus vor allem auf den „identitätsprägenden und politisch-gesellschaftlichen Auswirkungen des Zivilisationsbruchs der Shoah auf die Nachkriegswelt.“³² Mehr noch als *Bränt barn* wird der autobiographische Aspekt in *Viska det till vinden* in der Erzählung hervorgehoben. Das Buch

²⁸ Vgl. Ohlsson: *Vår outröttliga strävan att laga världen*. S. 4.

²⁹ Der *Index Translationum* listet Übersetzungen auf Dänisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Italienisch, Niederländisch und Norwegisch auf; vgl. http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL_ID=7810&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html, zuletzt eingesehen am 04. Mai 2010.

³⁰ Edvardson, Cordelia: *Rede (Ohne Titel)*. In: *Reden über das eigene Land: Deutschland*. Vier Reden vom „Münchener Podium in den Kammerspielen '86.“ München: C. Bertelsmann, 1986. S. 37-55. Hier: S. 37.

³¹ Vgl. Gelbin Cathy: *Literarische Verarbeitungen*. S. 565.

³² Susaneck: *Neue Heimat Schweden*. S. 121.

erscheint 1988, ebenfalls im Stockholmer Bromberg Verlag; ein Jahr später, 1989, wird die deutsche Übersetzung von Anna-Liese Kornitzky und Jörg Scherzer im Hansen Verlag herausgegeben.

2.1.3 Leo Klüger: *Dömd till livet* (1996)

In weitaus größerer zeitlicher Distanz zur Shoah als Bauer verfasst und veröffentlicht Leo Klüger 1996 seinen Erfahrungsbericht als 75jähriger, pensionierter Unternehmer; nach erfolgreich verlaufener Integration in Schweden und Karriere als selbstständiger Geschäftsmann entschließt er sich, vor allem auf Wunsch seiner Familie, zu einer literarischen Rekonstruktion seiner Erlebnisse (LK 4). *Dömd till livet* erscheint bei Bonnier Alba, einem Verlag des Bonnier-Konzerns, in Stockholm; die bislang einzige Übersetzung, von Verena Reichel, wird 1998 im Piper Verlag, ebenfalls Teil der schwedischen Bonnier-Gruppe, in München herausgegeben.

2.1.4 Sioma Zubicky: *Med förintelsen i bagaget* (1997)

Analog zu Klüger vermag sich auch Zubicky erst nach der Pensionierung eingehender mit seiner Vergangenheit auseinanderzusetzen und seine Erlebnisse literarisch festzuhalten. Anders als Klüger, der seine Autobiographie vor allem seiner Familie wegen abfasst, ist Zubickys Bericht Teil eines persönlichen Bildungsauftrags, der ihn an skandinavische und deutsche Schulen führt (SZ 108) und für den er, unter anderem, 2005 das staatliche Stipendium *Artister mot Nazister* erhält.³³ *Med förintelsen i bagaget* erscheint 1997 bei Bonnier Carlsen in Stockholm, einem Verlag der Bonnier-Gruppe, und wird im folgenden Jahr als Taschenbuch aufgelegt. Die deutsche Übersetzung stammt von Erik Gloßmann und wird 2004 bei Altberliner (Frankfurt M./Leipzig/München) veröffentlicht; ihr Zustandekommen ist, wie der Widmung entnommen werden kann, der Freundschaft mit Hasso Hübner zu verdanken, „meinem ersten deutschen Freund nach der Befreiung, im Landheim Schondorf, der mich 55 Jahre danach in Schweden wiederfand und mein Buch nach Deutschland brachte.“³⁴

³³ *Künstler gegen Nazis*. Vlg. URL: <http://www.artistermotnazister.nu/>, zuletzt eingesehen am 06. Mai 2010.

³⁴ Gloßmann I. Diese Widmung fehlt in der schwedischen Originalausgabe.

2.2 Gestaltung

Die formale Gestaltung autobiographischer Texte erweist sich besonders in der Darstellung der Shoah, die einen massiven Einschnitt in die Wahrnehmung der persönlichen Geschichte und somit in die Kontinuität des Ich bedeutet, als Herausforderung an die AutorInnen. In der Wahl des Genres ist, einhergehend mit Adornos (vermeintlichem) Diktum gegen eine Literarisierung von Auschwitz, für die Nachkriegsperiode eine starke Tendenz zu datenreichen Memoiren zu beobachten; erst Ende der 1970er Jahre setzt eine Öffnung zu experimentelleren Gattungen, wie dem Roman oder dem Drama, ein.³⁵ Zudem wirkt die literarische Kompetenz der Überlebenden, abseits des zeitgenössischen Diskurses, auf die Gestaltung ihrer Erinnerungen ein, „die ja zumeist keine Literaten sind, sondern sich ihrerseits nur an ihren narrativen, konventionellen Möglichkeiten orientieren können.“³⁶ Das Publikationsland der vorgestellten Texte, Schweden, erfordert darüber hinaus als Peripherie in der europäischen Literaturlandschaft weitere formale Techniken, um die Vermittlung der Inhalte an die LeserInnen zu gewährleisten: Während die mitteleuropäische Shoah-Literatur in den 1990er Jahren bereits über einen „intertextuell vermittelte[n] Realitätsbezug“³⁷ verfügt, wird der schwedischen, wie oben erwähnt, noch historische Aufklärungsarbeit zugetragen. Für die Untersuchung der Textgestalt sind somit neben der persönlichen Präferenz der VerfasserInnen die Intention ihres Schreibens und der gesellschaftliche Kontext zu berücksichtigen.

2.2.1 Gliederung und Paratexte

Gemeinsam ist allen fünf Texten die Gliederung nach Stationen, wobei sich Bauer und Klüger an den Ereignissen ihrer Internierung orientieren, während Edvardson und Zubicky das Geschehen vor und nach der Shoah in ihrer Darstellung berücksichtigen. Die sorgfältigste Strukturierung findet sich bei Bauer, der, dem Dokumentationstrend der Nachkriegsperiode

³⁵ Vgl. u.a. Ibsch: *Die Shoah erzählt*; Krankenhagen: *Auschwitz darstellen*; Young: *Beschreiben des Holocaust*. – Wie Krankenhagen und Young aufzeigen, lässt sich diese Öffnung auch auf andere Medien übertragen, etwa auf den Film, wo sich eine Wandlung von sachlicher Dokumentation zum ästhetisierenden Spielfilm bemerkbar macht.

³⁶ Kleinschmidt, Erich: *Schreiben an Grenzen. Probleme der Autorschaft in Shoah-Autobiographik*. In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 77-95. Hier: S. 83.

³⁷ Butzer, Günter: *Topographie und Topik. Zur Beziehung von Narration und Argumentation in der autobiographischen Holocaust-Literatur*. In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 51-75. Hier: S. 64.

folgend, den Zeitraum von 1938 bis 1945, mit Fokus auf Auschwitz, in vierzehn markante Abschnitte segmentiert.³⁸ Weitaus großzügiger verfährt Klüger mit derselben Zeitspanne, die er, seinen Aufhalten in Österreich, Belgien, Frankreich, Trzebinja und Auschwitz entsprechend, in fünf Kapitel unterteilt. Zubicky, der einen zusammenfassenden Überblick über sein gesamtes Leben bereitstellt, arrangiert diesen sowohl hinsichtlich seiner geographischen Stationen als auch seiner persönlichen Entwicklungsgeschichte zu acht Großkapiteln;³⁹ der letzte Abschnitt, *Alla människor är födda fria*, ist zugleich historisches Resümee über Nationalsozialismus und Antisemitismus sowie Plädoyer für eine Zukunft ohne Rassismus. In Edvardsons autobiographischen Texten, die sich ebenfalls auf ihre gesamte Lebensgeschichte beziehen, findet sich jeweils eine Dreiteilung, die eng an das Heimatverständnis der Autorin gebunden ist: Die Gliederung von *Bränt barn* erfolgt nach ihren Erfahrungen in Deutschland – wo sie auch Theresienstadt und Auschwitz verortet – Schweden und Israel, während sich die Abschnitte in *Viska det till vinden* mit dem zeitgenössischen Deutschland, Israel und den Spätfolgen der Shoah auseinandersetzen.

Unter den Paratexten tritt die häufige Anwendung von Vorworten, Mottos und Widmungen hervor. Der Prolog, wie er bei Bauer, Klüger und Zubicky eingesetzt wird, dient der Rezeptionssteuerung und Intentionsbeschreibung, wobei er formal an unterschiedliche Personenkreise gerichtet ist: Bauers einleitende Passage, die sich in der Überschrift an „Gestapohefen Heinrich Himmler och hans underlydande!“⁴⁰ (FB 5) wendet, versteht sich als Anklage an die Verantwortlichen der Shoah und richtet sich im letzten Absatz an die „döda kamrater“⁴¹ (FB 6). Klügers Vorwort, das seine eigene Geschichte vor 1938 zusammenfasst, ist an ein nicht näher definiertes ‘euch’ adressiert (LK 6). Der Verfasser des Prologs in Zubickys Autobiographie hingegen, Vibeke Olsson, verschafft einen Ausblick auf die Erzählung aus der ‘wir’-Perspektive des schwedischen Publikums, an das sich die Einleitung zugleich richtet (SZ 4). Erst für die deutsche Ausgabe 2004 formuliert Zubicky selbst ein Vorwort, das wiederum als Appell an ein ‘wir’ zu lesen ist.⁴² Für die Funktion der Mottos lässt sich eine grundlegende Tendenz beobachten: In ihnen wird der persönliche Zugang zum Erinnern der Shoah verdeutlicht, der dem Text und somit seiner Rezeption

³⁸ *Vägen till Auschwitz* (FB 7), *Auschwitz – Birkenau – Oświęcim* (FB 27), *Ankomsten* (FB 37), *Sonderkommando* (FB 55), *Selektion* (FB 67), *Fürstengrube* (FB 83), *Jag sjunger mig genom helvetet* (FB 93), *Fem polacker* (FB 103), *Varför n:r 170414 dog* (FB 113), *‘Flykten’* (FB 119), *Turmalin* (FB 139), *Mot Lybeck* (FB 149), *Nära slutet* (FB 161), *Räddade!* (FB 169).

³⁹ *Född på cirkus* (SZ 7), *Paris* (SZ 33), *Auschwitz* (SZ 53), *Landsberg am Lech* (SZ 73), *Befrielsen* (SZ 79), *Paris-Stockholm* (SZ 89), *Stockholm* (SZ 93), *Alla människor är födda fria* (SZ 97).

⁴⁰ „den Gestapohefen Heinrich Himmler und seine Untergebenen!“ (Schramm).

⁴¹ „toten Kameraden“ (Schramm).

⁴² Gloßmann 5.

leitmotivisch vorangestellt wird.⁴³ Ebenso zeigen die Widmungen eine gemeinsame Tendenz auf: Während die Mottos noch einen literarisch-historischen Bezug erkennen lassen, verweisen die Widmungen auf das nahe familiäre Umfeld der AutorInnen, das für die Identitätsfindung nach der Shoah und die Entscheidung zur Biographie von Bedeutung war. Edvardsons *Bränt barn* ist, entsprechend der Gliederung, ihren Müttern Elisabeth Langgässer (Berlin), Stefi Pedersen (Stockholm) und Sylvia Krown (Jerusalem) sowie ihren Kindern gewidmet (CE.BB 5),⁴⁴ Klügers *Dömd till livet* seiner Frau und seinen Kindern (LK 4), Zubickys *Med förintelsen i bagaget* seiner Frau Inger (SZ 6).

Darüber hinaus wird die Fotografie als Gestaltungselement in allen Texten eingesetzt: Wo die Abbildung der AutorInnen auf allen Buchumschlägen präsent ist, platzieren Klüger und Zubicky zudem im Buchinneren Aufnahmen, um ihre Erzählung unterstützend zu illustrieren. Während Zubickys Fotografien, die den Textfluss unterbrechen, ausschließlich privater Natur sind und ihn bzw. seinen familiären Umkreis porträtieren (SZ 16; 26; 91; 95), zeigt Klügers Fotostrecke in der Buchmitte sowohl persönliche Stationen seiner Autobiographie als auch historische Dokumente zur Shoah in Form von Fotografien, Zeitschriften und zeichnerischen Skizzen. Dem Bildungsauftrag der 1990er Jahre folgend fügen Klüger und Zubicky ihren Texten neben dem Fotomaterial noch zusätzliche Paratexte an: In einem Epilog zeichnet Klüger die Ereignisse nach der Shoah nach, wie sie ihm und seinen Bekannten aus der Internierungszeit widerfahren sind (LK 256f.). Zubicky stellt im Anhang eine Auswahl von sechs Interviews zusammen, die an einer Schule nach seinem Vortrag über die Shoah durchgeführt wurden (SZ 111-127); in der deutschen Ausgabe finden sich außerdem Begriffserklärungen, die der Leserschaft das historische Bezugsfeld des Textes näher bringen sollen.

⁴³ „Die Welt wird es mir nicht glauben aber wissen muss sie dennoch alles.“ (FB 26); „Det förflutna är utlämnat åt vår barmhertighet.’ Lars Gyllensten.“ (CE.BB 7); „Ihr führt ins Leben uns hinein, / Ihr lasst den Armen schuldig werden, / Dann ü[b]erlasst ihr ihn der Pein, / Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.’ Johann Wolfgang v. Goethe.“ (CE.BB 113); „Am Israel chai.“ (CE.BB 145); „Att dikta är att hålla domedag över sig själv.’ Henrik Ibsen.“ (CE.VD 17); „Wer lacht gewinnt – wer weint nur bedauert.’ [sic!]“ (LK 4).

⁴⁴ Wie der Vorstudie zu *Bränt barn – ... and the dream took on a face...* – zu entnehmen ist, wollte Edvardson ihre Aufzeichnung ursprünglich nur ihrer schwedischen Mutter, Stefi Pedersen, widmen. Vgl. Riley, Anthony W.: *‘...and the dream took on a face...’ Cordelia Edvardsons Vorstudie zu ihrem Roman ‘Gebranntes Kind sucht das Feuer’*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 153-164. Hier: S. 156.

2.2.2 Perspektive

Klügers und Zubickys Methode der Einbringung von sozialgeschichtlichen Dokumenten weist auf einen weiteren Aspekt der formalen Arrangierung autobiographischer Narration mit realhistorischer Referenz hin: Die Erzählperspektive. Wie Ohlsson festhält, ist es vor allem für die skandinavische Shoah-Literatur der 1990er Jahre charakteristisch außen stehende Perspektiven einzubringen, um die Zeugniskraft des eigenen Berichts zu stützen.⁴⁵ Eindrücklich zeigt sich dies an Zubickys Darstellung, wo sich nicht nur in den Paratexten, sondern auch im Basistext selbst Auszüge aus alternativen Quellen finden.⁴⁶ Neben dieser zitativen Vorgehensweise besteht die Möglichkeit einer Verlagerung von der personalen zu einer neutralen Erzählperspektive, wobei der Text dadurch nichts an seinem Wahrheitsanspruch verliert: „Ob das autobiographische Subjekt als ein Ich spricht oder ob die Er-Erzählung gewählt wird, macht für den ‘authentisch’ gewerteten Charakter der Shoah-Autorschaft keinen Unterschied.“⁴⁷

Unter den behandelten Publikationen ist Edvardsons *Bränt barn* als einziger nicht in der Ich-Perspektive verfasster Text hierfür exemplarisch: Während Ohlsson ihm noch die Doppelperspektive Kind/Erwachsene abliest,⁴⁸ entnimmt ihm Eva Lezzi eine „Vielstimmigkeit und Polyperspektivität, in der die altersmäßig ohnehin kaum zuzuordnende kindliche Perspektive nur eine von vielen Sicht- und Interpretationsweisen darstellt.“⁴⁹ Tatsächlich tritt Edvardson nur in der dritten Person Singular auf, als ‘hon’/‘sie’, ‘flickan’/‘das Mädchen’ oder ‘dottern’/‘die Tochter’, bzw. im letzten der drei Abschnitte aus der Sichtweise eines Kollektivs mittels ‘vi’/‘wir’. Trotzdem ist der ‘autobiographische Pakt’ aufgrund zahlreicher Referenzen gewährt: Neben einer Abbildung Edvardsons auf dem Buchcover, die direkt Bezug auf eine Episode der Erzählung nimmt,⁵⁰ bekräftigen die Nennung ihres eigenen Namens – etwa „Cordelia, Dela“ (CE.BB 20) oder „Cordelia Garcia-Scouart“ (CE.BB 69) – des Namens ihrer Mutter (CE.BB 49) und das Tragen der Auschwitznummer A 3709 (CE.BB 39) die Einheit von Autorin und Protagonistin. Die literarische Freiheit, die Edvardson durch diesen Perspektivenverlagerung in Anspruch nimmt, dezimiert die Authentizität ihres Textes somit nicht.

⁴⁵ Vgl. Ohlsson: „*Men ändå måste jag berätta*“. S. 257f.

⁴⁶ Siehe Kapitel B.2.2.1 und B.2.3.2.

⁴⁷ Kleinschmidt: *Schreiben an Grenzen*. S. 85.

⁴⁸ Vgl. Ohlsson: *Vår outtröttliga strävan att laga världen*. S. 13.

⁴⁹ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 180.

⁵⁰ Vgl. Susaneck: *Neue Heimat Schweden*. S. 156, Fußnote 106.

2.2.3 Chronologie

Bauers, Klügers und Zubickys Erfahrungsberichte sind chronologisch strukturiert und entsprechen somit dem Trend der Shoah-Literatur zur Wiedergabe zeitlich aufeinander folgender Ereignisse, wobei der Fokus auf der Internierung selbst liegt.⁵¹ Während Bauer und Klüger ihre Erzählung auf die Periode 1938-1945 beschränken und Vor- bzw. Nachgeschichte nur andeutungsweise erwähnen oder in den Paratexten zur Sprache bringen, widmet Zubicky ein Großkapitel seiner Kindheit (*Född på circus*) und zwei weitere seinem Werdegang nach der Befreiung (*Paris-Stockholm; Stockholm*). Innerhalb der chronologischen Narrationen wiederum kann das „Berichtsmoment der gliedernden Hervorhebung von Ereignisabläufen“,⁵² also die thematische Gruppierung, beobachtet werden. Vor allem Bauer und Zubicky verfolgen diese Methode, wobei gewisse Motivkomplexe die Anordnung dominieren: Die Eingangsrituale von Auschwitz (FB 37-53/SZ 58-62), herausragende Ereignisse während der Internierung (FB 103-117), permanente Erscheinungen im Lager (SZ 62-70) sowie die persönliche Überlebensstrategie (FB 93-101/SZ 70f.). Die Wiedergabe vergangener Begebenheiten kann zudem durch die Wahl des Tempus einen zeitlichen Perspektivenwechsel erfahren: So fallen Texte zur Shoah, sofern sie nicht generell im Präsens gehalten sind, passagenweise ins Präsens, was als „emotionaler Tempuseinsatz“⁵³ zur Betonung des Beschriebenen verstanden werden kann. In den untersuchten Biographien, die im Präteritum abgefasst sind, dient die Anwendung des Präsens einerseits zur Fokussierung auf zurückliegende Situationen, um sie in die Gegenwart des Erzählens zu holen, so etwa bei Bauers Deportation aus Frankreich (FB 23ff.) oder Klügers Ankunft in Auschwitz (LK 191); andererseits werden Vorgänge, die tatsächlich gegenwärtig, im Moment des Schreibens, stattfinden, im Präsens formuliert, wie etwa Zubickys Darstellung seiner psychischen Spätfolgen (SZ 97f.).

Edvardsons Texte hingegen folgen nicht der ‘klassischen’ chronologischen Gestaltungsweise im Präteritum mit sporadischen Präsens-Einschüben, sondern weisen beide einen literarisch-experimentellen Charakter auf. Lezzi bezeichnet *Bränt barn* als

eine moderne literarische Autobiographie mit den entsprechenden stilistischen Möglichkeiten. Hierzu gehören beispielsweise der Fragmentcharakter, die Auflösung der Chronologie und ein assoziatives Erinnerungsverfahren.⁵⁴

⁵¹ Vgl. Reiter, Andrea: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ *Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung*. Wien: Löcker, 1995. S. 174.

⁵² Kleinschmidt: *Schreiben an Grenzen*. S. 81.

⁵³ Reiter: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ S. 177.

⁵⁴ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 598.

Obwohl *Bränt barn* einer groben zeitlichen Strukturierung folgt – Deutschland, Theresienstadt, Auschwitz, Schweden, Israel – besteht die Erzählung aus assoziativ aneinandergereihten Episoden, die teilweise nachfolgenden Ereignissen vorgreifen, teilweise, in der Gegenwart der erzählten Zeit, auf vergangene Situationen zurückblicken. Zugleich bewegt sich das Tempus, von der jeweiligen narrativen Ebene unabhängig, abwechselnd im Präteritum und Präsens. Kombiniert mit der Perspektivenverlagerung eröffnet die Aufhebung der Chronologie eine Vielzahl an Interpretations- und Zugangsweisen zur persönlichen Erfahrung der Shoah:

Die verschiedenen, synchron angesprochenen Wissens Ebenen, ebenso wie Vorausdeutungen, Rückschau oder metaphorische Bilder des schier zeitlos Gültigen geben dem Text einen Rhythmus der zeitlichen Versetzung und Repetition, der Erfahrungen in immer wieder neuem Licht erscheinen läßt.⁵⁵

Noch weitaus fragmentarischer und achronologischer ist *Viska det till vinden* strukturiert, das vielmehr einer Zusammenstellung von einzelnen Texten als einer durchgehenden Erzählung gleichkommt. Zudem stellt *Viska det till vinden* keine Wiedergabe abgeschlossener Ereignisse dar, sondern kann als Bestandsaufnahme gegenwärtiger politischer und individueller Prozesse verstanden werden, die, als einzige der untersuchten Autobiographien, durchgehend im Präsens gehalten ist. Der Fragmentcharakter zeigt sich vor allem durch die Eigenständigkeit der einzelnen Segmente, die, auch aus dem Korpus dieser Publikation gelöst, in sich selbst geschlossene Episoden bilden: So findet sich etwa der ‘Primo Levi in memoriam’ verfasste Nekrolog (CE.VD 7-16) als Nachwort in einer Ausgabe von *Ist das ein Mensch?*⁵⁶ *Viska det till vinden* lebt, mehr noch als *Bränt barn*, von seiner Gültigkeit im Augenblick jenseits chronologischer Ordnung.

2.3 Wahrheitsanspruch: Zwischen Faktualität und Fiktionalität

2.3.1 Intention und Auftrag

Der Literarisierung der Shoah in Form der Autobiographie liegen, wie Susaneck besonders für den schwedischen Sprachraum festhält, zwei markante Intentionen zugrunde: Einerseits suchen die AutorInnen den sprachlichen Ausdruck als konstruktiven Umgang mit dem Trauma, andererseits legen sie mit ihrer verschriftlichten Erinnerung bewusst Zeugnis ab und

⁵⁵ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 181.

⁵⁶ Vgl. Edvardson, Cordelia: *Für Primo Levi*. In: Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Die Atempause*. München; Wien: Hanser, 1988. S. 369-373.

verfolgen dadurch einen historisch-dokumentarischen Auftrag, der sich vor allem an die nachfolgenden Generationen richtet.⁵⁷ Diese Beweggründe sind auch den ausgewählten Texten abzulesen: Bauers Bericht, der 1945 als eine der ersten Darstellungen von Auschwitz erscheint, versteht sich als stellvertretende Mitteilung aller Opfer der Shoah: „Jag uppfyller dessa olyckliga människors önskan, då jag låter hela världen veta den outtalbara orätt, som träffat dem.“⁵⁸ (FB 5). Seine Schreibmotivation ist somit dem Pflichtbewusstsein verhaftet den Toten seine Stimme zu verleihen, denn „[d]et var alltid vår önskan att få ropa ut den oförrätt, som begicks mot miljoner försvarslösa människor.“⁵⁹ (FB 26). Klügers und Zubickys Autobiographien, die einen ähnlichen Dokumentationswillen erkennen lassen, sind zudem um die Dimension der politischen Bildung und Wertevermittlung erweitert: Klüger verfasst seinen Bericht, auf Wunsch seiner Familie, als „ett dokument för efterkommande led“⁶⁰ (LK 4). Zubickys Buch ist Begleitpublikation zu einer Aufklärungsarbeit, die ihn mit Vorträgen und Gesprächen an skandinavische und deutsche Schulen führt: „Jag hoppas att det jag berättar kann bidra till att de [ungdomar] väljer en mänsklig värld, öppen för alla, oavsett kön, färg och religion.“⁶¹ (SZ 110). In Edvardsons Texten treten beide Intentionen klar hervor; wie Bauer betont auch sie die Pflicht zur Aussage, wobei dem sprachlichen Ausdruck eine identitätsstiftende Größe eingeräumt wird:

Med våra hesa, obehagliga kassandraröster skall vi ropa, varna och kлага, *dies irae, dies illa*, ty detta är vårt uppdrag som överlevande, och så bara så, kan vi bekräfta och återupprätta oss själva och varandra.⁶² (CE.VD 16)

Ihre Erzählung will sie nicht nur als Bestätigung der Überlebenden verstanden wissen, sondern auch als Appell an die Gesellschaft: „Vi skall upprepa vår litanias *bed för oss, hör oss*, för varandra, överlevande och döda, men också för er, de levande.“⁶³ (CE.VD 16). Dass Edvardson verstärkt den Dialog mit dem deutschen Publikum sucht, zeigt sich unter anderem

⁵⁷ Vgl. Susaneck, Corinne: *Appell an die Verantwortung. Zum ethischen und sozialen Wert autobiographischer Shoahliteratur*. In: Heitmann, Annegret (Hrsg.); Hättner Aurelius, Eva (Hrsg.); Wischmann, Antje (Hrsg.): *Litteraturens värde – Der Wert der Literatur*. Stockholm: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 2006. Konferenser 62. S. 162-180. Hier: S. 164-167.

⁵⁸ „Ich erfülle den Wunsch dieser unglücklichen Menschen, indem ich die ganze Welt von jenem unsäglichen Unrecht wissen lasse, das ihnen widerfahren ist.“ (Schramm).

⁵⁹ „Es war immer unser Wunsch das Unrecht hinaus schreien zu können, das gegen Millionen wehrloser Menschen begangen wurde.“ (Schramm).

⁶⁰ „[ein] Dokument für die Nachgeborenen“ (Reichel).

⁶¹ „Ich hoffe, dass das, was ich erzähle, dazu beitragen kann, dass die Jugendlichen sich für eine menschliche Welt entscheiden, die offen für alle ist, ungeachtet des Geschlechts, der Hautfarbe und der Religion.“ (Schramm/fehlt bei Globoffmann).

⁶² „Mit unseren heiseren, unerfreulichen Kassandrastimmen werden wir rufen, warnen, klagen, *dies irae, dies illa*, denn das ist unser Auftrag als Überlebende, und so, nur so, können wir uns selbst und einander bestätigen und wieder aufrichten.“ (Scherzer/Kornitzky 15).

⁶³ „Wir werden das ‘Erinnere dich unser, höre uns’ unserer Litanei wiederholen, füreinander, für die Überlebenden, für die Toten – auch für Euch, die Lebenden.“ (Scherzer/Kornitzky 15).

in der – nur in der deutschen Ausgabe enthaltenen – Passage von *Viska det till vinden*, die sich direkt an den/die LeserIn wendet:

[...] Dies ist meine Geschichte, aber es ist auch deine, mein Leser. Es ist die wunde Geschichte der Opfer und der Schergen. Es ist die Vergangenheit, die im Jetzt wieder erlöst werden muß. Die Vergangenheit, die unserer Barmherzigkeit ausgeliefert ist.⁶⁴

An die Absicht der Zeugenschaft ist unmittelbar das Problem der Authentizität gebunden und das Bemühen um eine unverzerrte Wirklichkeitsdarstellung: Wie Ruth Klüger als Schriftstellerin und Literaturwissenschaftlerin bemerkt, steht die Gattung der Autobiographie dem Roman näher als der Geschichtsschreibung, da sie der, für die Leserschaft nicht verifizierbaren, Subjektivität der Erinnerung verhaftet ist.⁶⁵ Tatsächlich finden sich in den untersuchten Texten sowohl Bedenken hinsichtlich der Rezeption als auch Versicherungen der Wahrheitstreue: Bauer wendet sich an sein Publikum im Bewusstsein, dass seiner Erzählung misstraut werden wird: „Ni, ärade läsare, skall aldrig kunna fatta att allt detta hemska varit möjligt. [...] ‘Die Welt wird es mir nicht glauben aber wissen muss sie dennoch alles.’“⁶⁶ (FB 26). Klüger weist noch bevor er seinen Bericht beginnt auf dessen Authentizität hin und distanziert sich eindeutig von einer Zuordnung zu fikionalisierender Literatur: „Detta är ingen roman. I den här boken har jag velat skildra mina upplevelser under andra världskriget så som de verkligen var.“⁶⁷ (LK 5). Im Gegensatz dazu steht Edvardsons *Bränt barn*, das sich in der schwedischen Originalausgabe sowie in der deutschen Übersetzung nicht als Autobiographie, sondern als Roman präsentiert: Die Absicht dahinter ist, dass Edvardson ihrer persönlichen Erinnerung keinen ultimativen Wahrheitsanspruch zugestehen kann und sich dem Thema mit ästhetisierenden, teilweise verzerrenden Gestaltungsweisen annähert.⁶⁸ Dass selbst ein subjektiv gefärbtes Erinnerungsbild einen wichtigen Beitrag zum historischen Diskurs über die Shoah leistet, wird von Zubicky eindrücklich hervorgehoben: „Var och en av oss som överlevt och orkar berätta, upplevde Auschwitz på sitt sätt. [...] Var och en av oss kan bidra med en viktig del till bilden av Förintelsen.“⁶⁹ (SZ 98).

⁶⁴ Scherzer/Kornitzky 32. Vgl. auch Susaneck: *Neue Heimat Schweden*. S. 178.

⁶⁵ Vgl. Klüger, Ruth: *Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie*. In: Heuser, Magdalene (Hrsg.): *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Tübingen: Max Niemeyer, 1996. Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Band 85. S. 405-410. Hier: S. 407.

⁶⁶ „Ihr, geehrte Leser, werdet niemals begreifen können, dass all dieses Grauen möglich gewesen ist. [...] ‘Die Welt wird es mir nicht glauben aber wissen muss sie dennoch alles.’“ (Schramm).

⁶⁷ „Das ist kein Roman. In diesem Buch möchte ich wahrheitsgetreu von meinen Erlebnissen während des Zweiten Weltkriegs berichten.“ (Reichel 7).

⁶⁸ Vgl. Riley: ‘...and the dream took on a face...’ S. 156f. – Hier finden sich Auszüge einer Korrespondenz zwischen Edvardson und Riley bezüglich der Frage nach Fiktion/Wirklichkeit in *Bränt barn*. Nach der ‘Echtheit’ ihrer Darstellung befragt, antwortet sie: „[...] this is not reality as such, this is MY reality, this is a ‘Roman’.“ Zit. nach ebd., S. 157.

⁶⁹ „Jeder von uns Auschwitz-Überlebenden hat das KZ auf seine Weise erlebt. [...] Jeder von uns, der es schafft, von dem Grauenhaften zu berichten, fügt dem Gesamtbild der Vernichtung einen wichtigen Mosaikstein hinzu.“ (Gloßmann 117).

2.3.2 Dokumentarismus

Für die Mehrheit der SchriftstellerInnen zur Shoah stellt die Veröffentlichung eines autobiographischen Berichts ihre erste und zumeist einzige literarische Produktion dar;⁷⁰ so zeigen auch Bauer, Klüger und Zubicky, wenngleich sie sich im kulturellen Bereich betätigen, neben ihren Publikationen keine literarischen Ambitionen und suchen für die Schilderung ihrer Erlebnisse „Halt in der kühlen Sachlichkeit unumstößlicher Daten.“⁷¹ Die Schlichtheit der Erzählung lässt sich somit einerseits aus dem Schreibvermögen der Autoren erklären, andererseits aber auch aus der Intention nach wahrheitsgetreuer Wiedergabe, wie Erich Kleinschmidt für die Shoah-Autobiographik festhält:

Sie setzt, nicht zuletzt bestimmt durch die ‘Schreiben nach Auschwitz’-Diskussion, vielmehr bewußt zwecks ihrer Authentisierung auf eine entästhetisierende Sprache, die inszenatorische Merkmale der Autorschaft zurückdrängt. Das reicht bis in mentale Engführungen der autobiographischen Erzählungen mit biblischer Überlieferung.⁷²

Tatsächlich steht der Akt des Zeugnis-Ablegens in engem Zusammenhang mit der jüdischen Tradition als Opfer eines Unrechts davon berichten zu müssen.⁷³ Eine direkte Referenz auf diesen biblischen Appell zur Aussage findet sich bei Zubicky, der aus dem Alten Testament zitiert: „Berätta det för dina barn. Låt dina barn berätta det för sina barn. Och deras barn för ett kommande släkte.’ (Joel 1:3).“⁷⁴ (SZ 108).

Für die Umsetzung des Dokumentationsvorhabens wählen die Autoren einen einfachen Erzählstil ohne interpretatorische Instanzen, wie ihn Klüger bereits im Prolog ankündigt: „Jag har försökt undvika att lägga till eller dra ifrån och jag har inte inlåtit mig i några djupa spekulationer eller analyser av varför saker skedde.“⁷⁵ (LK 5). Authentizität soll zudem durch das Einbringen alternativer Quellen gewährleistet werden, welche die Darstellung der Autoren stützen. Vor allem Zubicky arbeitet mit – schriftlichen und auditiven – Originaldokumenten des NS-Regimes, denn: „Om något är väldokumenterat är det Tredje rikets alla brott, stora och små. Allt registrerades och bokfördes med tysk noggrannhet.“⁷⁶ (SZ 98). So zitiert er unter anderem aus Hitlers *Mein Kampf* (SZ 99), aus einer Radioansprache Hitlers vom 30.

⁷⁰ Vgl. Reiter: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ S. 230f.

⁷¹ Körte, Mona: *Der Krieg der Wörter. Der autobiographische Text als künstliches Gedächtnis*. In: Berg, Nicolas (Hrsg.); Jochimsen, Jess (Hrsg.); Stiegler, Bernd (Hrsg.): *Shoah. Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst*. München: Wilhelm Fink, 1996. S. 201-214. Hier: S. 203.

⁷² Kleinschmidt: *Schreiben an Grenzen*. S. 82.

⁷³ Vgl. Young: *Beschreiben des Holocaust*. S. 38-44.

⁷⁴ „Sagt euren Kindern davon und lasst es eure Kinder ihren Kindern sagen und diese wiederum ihren Nachkommen.’ (Joel, 1:3).“ (Gloßmann 125).

⁷⁵ „Ich habe mich bemüht, nichts hinzuzutun und nichts auszusparen. Spekulationen oder Analysen, warum das alles so geschehen ist, habe ich vermieden.“ (Reichel 7).

⁷⁶ „Wenn etwas gut dokumentiert ist, dann sind es die Untaten des Dritten Reiches. All die großen und kleinen Verbrechen wurden mit deutscher Gründlichkeit aufgezeichnet und verbucht.“ (Gloßmann 118).

Januar 1939 (SZ 99), einem Zeitungsartikel, verfasst von Joseph Goebbels, vom 16. November 1941 (SZ 102) und einer Rede Hitlers vom 30. November 1942 (SZ 102), aber auch aus dem *Mémorial de la déportation des juifs de France* (SZ 53) oder rechtsradikalen Liedtexten zeitgenössischer schwedischer Musikgruppen (SZ 107). Im Bewusstsein um Revisionismus und Geschichtsfälschung betont er die Relevanz historischer Dokumente und weist auf ihre öffentliche Zugänglichkeit hin (SZ 102).

Während Zubicky seine Quellen offen legt, bringt Bauer Daten ohne Angaben ihrer Herkunft in den Text ein – darunter etwa Daten zur Größe und geographischen Lage von Auschwitz (FB 29) sowie zur Organisation von Auschwitz-Monowitz (FB 31) – und gibt wie auch Klüger die eigene Erinnerung an das Erlebte als Vorlage für den Bericht an (FB 26/LK 5). Gewiss birgt diese Vorgehensweise die oben erwähnte Problematik der Subjektivität; zudem ist, wie Primo Levi bekennt,

[d]ie menschliche Erinnerung [...] ein wunderbares, aber unzuverlässiges Instrument. [...] Die in uns schlummernden Erinnerungen sind nicht in Stein gemeißelt; sie zeigen nicht nur die Neigung, sich mit den Jahren zu verflüchtigen, oft verändern sie sich oder werden sogar umfangreicher, wobei sie fremdbestimmte Züge in sich aufnehmen.⁷⁷

Diese Unzuverlässigkeit zeigt sich etwa im Vergleich von Bauers und Klügers Darstellungen, die über dieselben, gemeinsam erlebten Vorgänge Unterschiedliches berichten.⁷⁸ Dennoch hält das Dokumentieren der Shoah in Form persönlicher Erinnerungsberichte einen wichtigen Beitrag zum historischen Diskurs bereit, denn: „Autobiographie ist eine Art Zeugenaussage.“⁷⁹ Vor allem für das Aufzeigen von Migrationsprozessen und Identitätsverschiebungen ist diese Methode der individuellen Zeugenaussage, die nicht auf wissenschaftlichen Daten, sondern persönlichen Erfahrungsmomenten beruht, von herausragender Bedeutung.

2.3.3 Entfremdungsmechanismen

Neben der sachlichen Dokumentation unbeschönigter Ereignisabläufe wird für die Darstellung der Shoah, wie Andrea Reiter aufzeigt, mit zunehmender zeitlicher Distanz zur Internierungserfahrung vermehrt auf metaphorische Beschreibungen zurückgegriffen, die der

⁷⁷ Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München; Wien: Carl Hanser, 1990. S. 19.

⁷⁸ So ist zum Beispiel die Gründung der Theatergruppe in Fürstengrube in Bauers Darstellung auf seine eigene Intention und Bemühung zurückzuführen (FB 95-98), während Klüger berichtet, dass die Anweisung des musikbegeisterten Lagerältesten und der ambitionierte Einsatz des Dirigenten Harry Spitz zur Gründung beitrugen (LK 214-218).

⁷⁹ Klüger: *Wahrheitsbegriff*. S. 409.

religiös-mythologischen oder klassischen Literatur entnommen sind.⁸⁰ So etabliert sich im Genre der ‘Überlebenden-Literatur’ neben den faktenreichen Zeugnisberichten eine ästhetisierende Schreibweise mit fiktionalen Momenten, in der die Shoah „zu einer abstrakten Chiffre mit hohem moralischem Wert avanciert [ist].“⁸¹ Eine solche Schreibweise ist in den Texten Edvardsons erkennbar, die sich durch ihren experimentellen Charakter und ihre bildhafte Narration auszeichnen; in den 1980er Jahren verfasst bedürfen sie nicht mehr unbedingt einer erklärenden Instanz, sondern können bereits auf einen historischen und literarischen Diskurs zur Shoah verweisen, um über diese als ‘Chiffre’ zu referieren: „Autorschaft und Erzählerrolle geraten in eine gestalterische Ausdrucksdistanz, die bei Texten mit einem nahen Zeitzeugen-Status wesentlich geringer angesetzt wird.“⁸² So bricht Edvardson mit den traditionellen autobiographischen Konzepten von Perspektive und Chronologie und setzt ihre Erzählung nicht wie Bauer, Klüger und Zubicky in einem geschichts-wissenschaftlichen Kontext, sondern in ihrem persönlichen, von zeitlosen Mythen geprägten Imaginationsraum an. Dementsprechend wird etwa Mengele nicht wie von Zubicky als „SS-officieren som med en rörelse av ridpiskan i sin mördarhand bestämde över liv och död“⁸³ (SZ 58) beschrieben, sondern als „[k]ungen [...] i Dödsriket dit flickan hade förts.“⁸⁴ (CE.BB 95).

Wenngleich Edvardsons Darstellung der Shoah nicht dem Dokumentationstrend von Bauer, Klüger und Zubicky entspricht und mit entfremdenden Bildern arbeitet, kann ihr nicht fehlende Authentizität unterstellt werden: Indem Edvardson *Bränt barn* zu *ihrer* Realität erklärt,⁸⁵ verkörpert der Text in seiner Unkonventionalität ihre subjektive Wahrheit, wo ihr „mit der Säkularisierung des einst universell verstandenen mythischen Welterklärungsmodells gerade die Individualisierung ihrer Auschwitz-Erfahrung gelingt und nicht deren Generalisierung.“⁸⁶ Dass sie sich, als Schreiberin Mengeles, als Proserpina im Hades entwirft (CE.BB 95), darf somit nicht als beschönigende Literarisierung der Shoah mit absolutem Gültigkeitsanspruch gelesen werden, sondern als Wiedergabe einer persönlichen Wirklichkeitsvorstellung, die durch ihre Mutter geprägt wurde (CE.BB 10). Das Verschriftlichen dieses mythischen Imaginationsraums stellt zudem, wie Thomas Seiler beobachtet, zugleich einen Prozess der ‘Entmythisierung’ und Loslösung von der Mutter

⁸⁰ Vgl. Reiter: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ S. 202-222.

⁸¹ Disselnkötter, Andreas: *Nachträglichkeit des Schreibens in der ‘Post-Holocaust-Ära’. Literatur von Überlebenden der Shoah.* In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden.* Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 42-56. Hier: S. 50.

⁸² Kleinschmidt: *Schreiben an Grenzen.* S. 86.

⁸³ „SS-Arzt, der mit der Reitpeitsche in seiner Mörderhand über Leben und Tod bestimmte“ (Gloßmann 72).

⁸⁴ „[d]er König [...] in dem Totenreich, wohin man das Mädchen gebracht hatte.“ (Kornitzky 84).

⁸⁵ Siehe Kapitel B.2.3.1, Fußnote 66.

⁸⁶ Lezzi: *Zerstörte Kindheit.* S. 222.

dar.⁸⁷ Kennzeichnend für die Befreiung aus dem Mythos hin zu einer historisch-politischen Wahrnehmung der Shoah ist die symbolische Darstellung der Geburt der eigenen Mutter in *Viska det till vinden* (CE.VD 137-141). Hierin zeigt sich einmal mehr, dass die Metaphorik in Edvardsons Texten nicht der Verzerrung geschichtlicher Ereignisse dient, sondern dem Aufzeigen einer individuellen Wahrheit. Dass Edvardson ihren Fokus auf ihre persönliche Wahrnehmung im durch die Mutter fremdbestimmten Kosmos richtet, kann schließlich auch als Bereicherung des literarischen Diskurses zur Shoah verstanden werden: „Insofern bedeutet Edvardsons schonungslose Auseinandersetzung mit der Mutter eine kaum zu überschätzende Innovation innerhalb der Zeugnisliteratur zu Auschwitz.“⁸⁸

2.4 Migrationsliterarische Aspekte

Die Autobiographik der Shoah von nach Schweden evakuierten Überlebenden ist, wiewohl sie ihren Fokus auf die persönliche Erfahrung von Verfolgung und Internierung richtet, zugleich eine Literatur von ImmigrantInnen, die den eigenen Heimatverlust und die Verortung im neuen Aufenthaltsland reflektiert. Während Lars Wendelius die Texte zur Shoah in seiner Studie zur schwedischen Migrations- und Minoritätenliteratur 1970-2000 noch bewusst ausklammert,⁸⁹ geht Susanek ausführlich auf die „Einwandereridentität“⁹⁰ der Überlebenden ein: Wie sie hervorhebt, ist die Untersuchung der Shoah-Literatur unter migrationsliterarischen Aspekten von Bedeutung, da sich die Themen der Migrationsliteratur – Identität, Heimat, Integration und Sprache – großteils mit den Themen der Überlebendenliteratur decken.⁹¹ Neben diesen inhaltlichen Überschneidungen sind die Texte der Überlebenden auch formal vom Migrationshintergrund der AutorInnen gezeichnet, wo ihre von mehreren Kulturen geprägten Identitäten durch fremdsprachige Zitate und interkulturelle Verweise zum Ausdruck kommen, wie sie im Folgenden aufgezeigt werden sollen.

⁸⁷ Vgl. Seiler, Thomas: „*Im Leben verschollen.*“ *Zur Rekontextualisierung skandinavischer Gefängnis- und Holocaustliteratur.* Heidelberg: Winter, 2006. Skandinavistische Arbeiten, Band 21. S. 328-331.

⁸⁸ Lezzi: *Zerstörte Kindheit.* S. 196.

⁸⁹ Vgl. Wendelius: *Den dubbla identiteten.* S. 13.

⁹⁰ Susanek: *Leben in neuem Kontext.* S. 648.

⁹¹ Vgl. Susanek: *Neue Heimat Schweden.* S. 76ff.

2.4.1 Fremdsprachige Zitate

In allen ausgewählten Texten zur Shoah finden sich nicht-schwedische Zitate und Begriffe, die auf die Herkunftskultur oder die Kultur eines temporären Aufenthaltslandes der AutorInnen verweisen. Während Bauer und Klüger fremdsprachige Begriffe ohne Übersetzung oder Definition in die Erzählung einbringen, sind Edvardson und Zubicky um eine Vermittlung der Zitate für das schwedische Publikum bemüht: Zubicky übersetzt fremdsprachige Termini direkt anschließend im Text oder umschreibt sie erklärend, Edvardson hingegen listet die Übersetzungen aller fremdsprachiger Ausdrücke in *Bränt barn* und *Viska det till vinden* im Anhang auf (CE.BB 153-157/CE.VD 149f.). Im Gegensatz zu Bauer, Klüger und Zubicky verfährt Edvardson mit der Markierung fremdsprachiger Zitate nicht konsequent, sondern fügt sie an einigen Stellen ungekennzeichnet in den Text ein.

Da die AutorInnen über einen deutschsprachigen Hintergrund verfügen und die Erfahrung der Internierung zusätzlich unter einem deutschen Regime erfolgte, überwiegen die deutschsprachigen Zitate in ihren Texten. Zum einen stellen die deutschen Begriffe somit einen Ausdruck einer Identitätsdisposition – der national-kulturellen Zugehörigkeit – dar, die unmittelbar an die in der Kindheit erlernte Sprache gebunden ist und sich einer Übertragung in das später erlernte Schwedisch entzieht.⁹² Stellvertretend hierfür nimmt Lezzi in Edvardsons *Bränt barn* deutsche Termini als Verweise auf das ursprüngliche Identitätsverständnis der Autorin wahr: „Als kämen sie aus einer anderen Gedächtnisschicht, ragen die deutschen Zitate in den Text und geben ihm eine neue Topographie.“⁹³ So finden sich in den Erzählungen einerseits Wörter, die dem kulturellen Hintergrund verhaftet sind und nicht adäquat übersetzt werden können, wie etwa „Streusselkuchen“ [sic!], „Pflaumenkuchen“, „Käsekuchen“ (CE.BB 59) und „Lederhosen“ (CE.VD 20) oder auch Grußformeln wie „Grüss [sic!] Gott“ (LK 7) und „Servus Wien!“ (FB 134); andererseits werden Begriffe und Phrasen auf Deutsch wiedergegeben, die in der persönlichen Erinnerung von Bedeutung sind, wie etwa bei Edvardson das Spielritual „Strickbrüstchen“ (CE.BB 10) und die Ermunterung „Iss noch was mein Kind“ (CE.BB 14).

Zum anderen treten deutsche Termini in Form von NS-Vokabular auf, das den Großteil der fremdsprachigen Zitate bildet. Dass Begriffe, die mit der Verfolgungs- und Internierungserfahrung in Zusammenhang gebracht werden, auf Deutsch angeführt werden,

⁹² Vgl. Dahllöf, Tordis: *Olika och gränslöst lika. Etniskt utanförskap i litterär gestaltning*. In: Gröndahl, Satu (Hrsg): *Litteraturens gränsland. Invandrar- och minoritetslitteratur i nordiskt perspektiv*. Uppsala: Centrum för multietnisk forskning, 2002. Uppsala Multiethnic Papers 45. S. 95-113. Hier: S. 98 und 103f.

⁹³ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 216.

unterstreicht die Abgrenzung des ‘unschuldigen’ Schwedisch zum Deutschen als ‘schuldige Sprache’.⁹⁴ Hierbei kann zwischen Termini aus der nationalsozialistischen Propaganda und Politik und der spezifischen Lagersprache von Auschwitz unterschieden werden. In erstere Kategorie sind die in den Alltag integrierten Phrasen des NS-Regimes zu rechnen, wie etwa „Heil Hitler!“ (LK 8/SZ 47) und „Sieg Heil!“ (LK 9/SZ 106), sowie funktionelle Bezeichnungen der NS-Politik, wie etwa „Reichskulturkammer“ (CE.BB 47), „Bund deutscher Mädchen“ (CE.VD 29) und „Hitlerjugend“ (LK 11); auch zitierte Parolen, wie „Ein Volk, ein Reich, ein Führer!“ (SZ 20) oder „Deutschland erwache!“ (SZ 24), sind dieser Kategorie zuzuordnen. Die zweite Gruppe umfasst Begriffe aus dem Zeitraum der Deportation und Internierung, wobei der Fokus auf dem für Auschwitz charakteristischen Lagerjargon liegt.⁹⁵ Ausdrücke wie „Sonderkommando“ (FB 61/LK 195), „Stubendienst“ (FB 29/LK 142) oder „Schutzhäftling“ (CE.BB 39) sind für diesen Jargon exemplarisch; vor allem das Zitieren der Auschwitzer Toraufschrift „Arbeit macht frei“ (CE.BB 97/CE.VD 51/LK 191/SZ 59) in vier von fünf Texten und die von allen AutorInnen aufgegriffene Bezeichnung „Muselman(n)“⁹⁶ (FB 72/CE.BB 104/LK 199/SZ 63) betonen den Ausnahmestatus der Lagersprache, die sich nicht ins Schwedische übertragen lässt. Für die Darstellung der Internierung werden zudem deutsche Kommandoparolen aus der Lagerorganisation übernommen, darunter Befehlsformeln wie „Achtung!“ (FB 50/LK 192) oder „Mützen auf!“ (LK 212/SZ 64) und Floskeln wie „Schutzhäftling A 3709 meldet sich zur Stelle“ (CE.BB 98/CE.VD 12).

Neben deutschen Termini finden sich in den Texten Begriffe aus dem Wortschatz weiterer Aufenthaltsländer der AutorInnen: So geben Bauer, Klüger und Zubicky französische Ausdrücke wieder, um ihre Erlebnisse in Belgien (Klüger) bzw. Frankreich (Bauer, Klüger, Zubicky) authentisch zu gestalten. Darunter zitieren sie sowohl Redewendungen aus dem täglichen Sprachgebrauch, wie „Oui monsieur“ (FB 23), „Bonne chance!“ (LK 25) oder „Bonjour, mon ami“ (LK 116), als auch Phrasen aus der nationalen Verwaltungssprache, wie „Refuge de Séjours“ (FB 19), „zone libre“ (LK 80) oder „défense passive“ (SZ 36). Das Einbringen hebräischer Begriffe in die Erzählung ist vor allem in Edvardsons Texten von Bedeutung und zeugt von der ideologisch-religiösen Selbstverortung der Autorin nach der Shoah wie auch vom Aufenthaltsland während des Schreibprozesses.⁹⁷ Dementsprechend arbeitet sie sowohl mit Termini aus der jüdischen Tradition, wie etwa „Am Israel chai“

⁹⁴ Vgl. Susaneck: *Neue Heimat Schweden*. S. 107f.

⁹⁵ Vgl. Reiter: „*Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit*.“ S. 104-107.

⁹⁶ Mit ‘Muselman’ versuchen die AutorInnen das deutsche ‘Muselmann’ dem Schwedischen anzunähern.

⁹⁷ Vgl. Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 212.

(CE.BB 151) oder „tikun ha olam“ (CE.VD 15), als auch mit Wörtern, die dem gegenwärtigen Ivrit entnommen sind, wie „pitot“/„fallafel“/„shwarma“ (CE.VD 94) oder „yad chasaka“ (CE.VD 108).⁹⁸

2.4.2 Intertextuelle (transkulturelle) Verweise

Das Aufgreifen intertextueller Referenzen stellt im Genre der Shoah-Literatur nicht nur eine Entwicklung hin zur „produktionsästhetische[n] Selbstverständlichkeit der Transformation von ‘authentischem’ Material“⁹⁹ dar, sondern ist zudem Ausdruck der kulturellen Zugehörigkeit(en) der AutorInnen. Zu unterscheiden ist hierbei generell zwischen literarischen Assoziationen, die bereits während der Internierung als Verarbeitungs- und Fluchtmechanismen funktionieren, und intertextuellen Verweisen, die für die narrative Rekonstruktion der Shoah als Vergleichsmomente gewählt werden.¹⁰⁰ Analog zu Reiters Forschungsergebnissen, wonach Referenzen auf kanonisierte Literatur, von der Klassik bis zur Gegenwart, überwiegen,¹⁰¹ finden sich auch in den untersuchten Texten vor allem Verweise auf die so genannte ‘hohe’ Literatur, insbesondere auf Lyrik. Direkt zitiert werden aus der deutschsprachigen Dichtung Matthias Claudius (CE.BB 17f.; 22f.), Johann Wolfgang von Goethe (CE.BB 60; 113; 138/CE.VD 60), Elisabeth Langgässer (CE.BB 26; 38), Erich Kästner (LK 211) sowie Nelly Sachs in schwedischer Übersetzung (SZ 74); aus dem skandinavischen Sprachraum werden Henrik Ibsen (CE.VD 17), Pär Lagerkvist (CE.BB 141/SZ 94), Gunnar Ekelöf (CE.VD 33) und Lars Gyllensten (CE.BB 7/CE.VD 27) zitiert.

Referenzen auf Liedgut und Märchen stehen in engem Zusammenhang mit der regionalen Herkunft der AutorInnen. So scheinen etwa in Bauers und Klügers Texten zahlreiche Titel aus der Wiener Lied- und Operettentradition auf, darunter Franz Lehárs *Immer nur lächeln* (FB 52), Rudolf Siczynskis *Wien, du Stadt meiner Träume* (LK 12) und Franz Schuberts *Leise flehen meine Lieder* (LK 124), aber auch Lieder ohne Verfasserangaben wie etwa das Heurigenlied *In an Gasserl so schmal, dort weiß ich ein Lokal* (LK 202). Entsprechend dazu finden sich bei Edvardson Liedtitel wie *Flieg Maikäfer flieg* (CE.BB 54) aus dem Oderraum

⁹⁸ Zur Bedeutung der hebräischen Zitate: „Am Israel chai“ – „Israels Volk lebt“ (Kornitzky 134); „tikun ha olam“ – „die Welt wiederherstellen, sie heilen“ (Scherzer/Kornitzky 15); „pitot“/„fallafel“/„shwarma“ – israelische Speisen; „yad chasaka“ – Bezeichnung für israelische Militärstrategie in besetzten palästinensischen Gebieten.

⁹⁹ Disselnkötter: *Nachträglichkeit des Schreibens*. S. 45.

¹⁰⁰ Vgl. Reiter: „Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.“ S. 202-222. Für erstere Funktion siehe Kapitel C.II.3.4 (Kulturbezogene Strategien), für letztere Kapitel B.2.3.3 (Entfremdungsmechanismen).

¹⁰¹ Vgl. ebd., S. 206-213.

und regionale Figuren wie das „Hesse-Trinche“ (CE.BB 35); ebenso enthält ihre Kindheitsautobiographie *Bränt barn* Verweise auf Grimms Märchen, darunter *Froschkönig* (CE.BB 44), *Rumpelstilzchen* (CE.BB 49) und *Hänsel und Gretel* (CE.BB 137ff.). Bei Zubicky hingegen, der als Zirkuskünstler keine eindeutige regionale Zugehörigkeit kennt, treten transkulturelle Referenzen auf seine Herkunft in Form von Kunstgegenständen auf, so etwa ein vererbter Samowar (SZ 15) aus der russischen Familie seiner Mutter und ein Gemälde von Spitzweg (SZ 15) aus der deutschen Umgebung seiner Kindheit, die im Wohnwagen mitgeführt werden und seine Heimat konstituieren (SZ 16).

Bränt barn ist zudem von Anspielungen auf die griechische Mythologie, im Speziellen auf die Proserpina-Episode, durchzogen. Durch die Identifizierung der Protagonistin mit der Figur der Proserpina wird jedoch weniger die kulturelle Verortung in der ‘abendländischen’ Mythostradition hervorgehoben, sondern die Prägung durch das ideologische Weltbild der Mutter:

Vem sände Proserpina att plocka blommorna som sög sin livskraft ur Dödsrikets mylla? Moderns första roman hette just ‘Proserpina’, dottern läste den aldrig, det behövdes inte. Budskapet hade tagits emot långt, långt tidigare.¹⁰² (CE.BB 10)

Somit ist das Aufgreifen der Proserpina-Erzählung in *Bränt barn* als intertextueller Verweis auf Elisabeth Langgässers 1933 erschienene Novelle *Proserpina* zu verstehen, welche sich als „ein schwer deutbares, mit Mythenbildern und Symbolen überfrachtetes Werk“¹⁰³ präsentiert. Die Emanzipierung von der durch die Mutter fremdbestimmten Wirklichkeitswahrnehmung hin zu einem eigenen Geschichtsverständnis lässt sich in Edvardsons Texten als „Rückübersetzung des Mythos in die Geschichte“¹⁰⁴ und bewusste Distanzierung von Mythen und Märchen nachvollziehen:

Hennes barn skulle bli delaktiga av en välsignad vanlig vardag där ingen häxa lurade i pepparkakshuset och där den sköna och goda Drottningen aldrig skulle förvandlas till den fula och grymma styvmodern.¹⁰⁵ (CE.BB 138).

Diese Befreiung von den Mythen lässt sich auch an der Ernüchterung der Sprache in *Viska det till vinden* feststellen, wo Verweise auf die mythische Vorstellungswelt der Mutter weitgehend fehlen.

Eine weitere Kategorie stellen Referenzen auf religiöse – christliche und jüdische – Überlieferungen dar: Reiter zufolge nehmen sie eine „Zwitterstellung zwischen historischen

¹⁰² „Wer sandte Proserpina aus, Blumen zu pflücken, die ihre Lebenskraft aus der Erde des Totenreichs sogen? ‘Proserpina’, so hieß der erste Roman der Mutter, die Tochter las ihn nie, es war nicht nötig. Die Botschaft war viel, viel früher empfangen worden.“ (Kornitzky 10).

¹⁰³ El-Akramy: *Wotans Rabe*. S. 42.

¹⁰⁴ Seiler: „*Im Leben verschollen*.“ S. 329.

¹⁰⁵ „Ihre Kinder sollten teilhaben an einem gesegneten, gewöhnlichen Alltag, wo keine Hexe im Pfefferkuchenhäuschen lauerte und wo sich die schöne und gute Königin nie in die häßliche und grausame Stiefmutter verwandelte[.]“ (Kornitzky 123).

und literarischen Assoziationen¹⁰⁶ ein, die als Vergleichsbilder zur Beschreibung der eigenen Verfolgung herangezogen werden können. Zitiert wird in den Texten sowohl aus dem Alten (SZ 108) als auch aus dem Neuen Testament (CE.BB 38/CE.VD 52); die traditionsreiche jüdische Hymne *Hatikva* wird bei Bauer (FB 80) und Klüger (LK 210) im Rahmen einer Großsektion in Auschwitz-Birkenau erwähnt, als Zeichen der fortwährenden Hoffnung auf ein Weiterbestehen des jüdischen Volkes. Edvardsons Entwicklungsprozess vom deutschen Katholizismus hin zum zionistischen Judentum lässt sich auch an den religiösen Verweisen in ihren Texten ablesen: Berichtet der erste Teil von *Bränt barn* noch über die Bedeutung christlicher Rituale für Edvardsons Wirklichkeitswahrnehmung – darunter die Wandlung in der heiligen Messe (CE.BB 26; 44), die Erstkommunion (CE.BB 30), das Sakrament der Beichte (CE.BB 47) und die Osterliturgie (CE.BB 59f.) – überwiegen in den letzten beiden Teilen der Erzählung Referenzen auf jüdische Traditionen – darunter Sabbat (CE.BB 137) und der jährliche Gedenktag ‘Jom hashoa’ (CE.BB 147). *Viska det till vinden* ist bereits durchgehend geprägt vom Bekenntnis zum in Israel gelebten Judentum und verweist so etwa an mehreren Stellen auf die Pessachliturgie (CE.VD 86; 107f.; 110f.).

2.5 Autorschaft als Identitätsarbeit

Das autobiographische Schreiben über die Shoah verläuft hinsichtlich der Arbeit an der eigenen Identität auf zwei Ebenen. Einerseits wird der Frage nach Identität auf einer deskriptiven Weise nachgegangen und in der Rückschau auf das Erlebte der Prozess der Persönlichkeitsdekonstruktion nachgezeichnet:

Wo die klassische Autobiographie die Frage nach dem ‘wie ich wurde, was ich bin’ stellt und versucht, das eigene Ich in seinem Werden zu erfassen, handeln die Texte Überlebender der Shoah von der eigenen Auflösung.¹⁰⁷

Diese Auseinandersetzung mit dem Verlust des Ich bestimmt, wie im Verlauf der Untersuchung noch zu sehen sein wird, auch maßgeblich die Erzählungen von Bauer, Edvardson, Klüger und Zubicky. Ihre Berichte sind geprägt von den ‘Stör-Erfahrungen’¹⁰⁸ unter nationalsozialistischer Verfolgung, die in traumatischer Weise auf die physische und psychische Konstitution der Betroffenen einwirken. Darüber hinaus wird die Kindheit unter

¹⁰⁶ Reiter: „*Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.*“ S. 202.

¹⁰⁷ Körte: *Der Krieg der Wörter.* S. 204.

¹⁰⁸ Reiter verwendet den Begriff der ‘Stör-Erfahrungen’ in Anlehnung an Peter Sloterdijk; ihrer Untersuchung zufolge sind in der Überlebenden-Literatur, bezogen auf die Internierung, vier ‘Stör-Erfahrungen’ für das Individuum von Bedeutung: Die Ankunft im Lager, die Befreiung, das Erlebnis des Todes und die Folter. Vgl. Reiter: „*Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.*“ S. 30-62.

der Shoah in den Texten rückblickend als fundamentale Irritation im Ausbildungsverlauf der eigenen Identität wahrgenommen, was vor allem auf Edvardson, die Jüngste der vier AutorInnen, zutrifft:

Gilt die klassische Autobiographie als Genre, in dem das Werden der Persönlichkeit, der Identität geschildert wird, beschreiben Kindheitsautobiographien zur Shoah zumeist nicht mehr eine positive Persönlichkeitsentwicklung, sondern die sukzessive Zerstörung jeglicher selbstbestimmter Identität.¹⁰⁹

Auf der anderen Seite stellt der Akt des Schreibens an sich einen konstruktiven Umgang mit der eigenen Geschichte dar. Bereits die Erinnerung an das Erlebte kann als Bestätigung des Ich und als Widerstand gegen die Auslöschung der Persönlichkeit verstanden werden.¹¹⁰ Gegen die Vernichtungspläne des NS-Regimes bekräftigen die AutorInnen durch ihr Schreiben ihr Überleben und somit ihre Existenz und die Existenz der Toten, wie Bauer festhält: „Ni var sluga, SS-herrar, men ett stort fel begick ni. Ni lät några av oss leva. Vad krematoriernas murar aldrig kan berätta, det skall vi överlevande förkunna för världen.“¹¹¹ (FB 26). Analog dazu drückt Klüger seine Bereitschaft zur Erinnerung aus: „Jag överlevde och jag kan och jag vill berätta.“¹¹² (LK 6). Für Edvardson, die sich nach der Shoah dem Judentum und seiner Gedächtniskultur zuwendet, wird Erinnerung zum Ritual zur Versicherung einer persönlichen sowie nationalen, jüdisch-israelischen Identität:

Jizkor! Minns! Vi minns. Varje år, när sirenerna tjuver över hela landet, när all trafik stannar av och människorna står som frusna saltstoder på gatorna, i skolorna och på arbetsplatsen. Vi vänder oss om och minns – de döda och oss själva. De överlevande griper de dödas händer och vi återvänder till livet, det som var och är vårt liv.¹¹³ (CE.BB 147f.)

Im steten Eingedenken an das Erlebte kann somit eine Versicherung des Selbst und zugleich der Einmaligkeit des Geschehenen gewonnen werden, denn „[n]ur wer seine Vergangenheit unablässig erinnert, ist davor bewahrt, sie wiederholen zu müssen.“¹¹⁴

Das Verschriftlichen der Erinnerung verlangt von den AutorInnen einen Ausdruck ab, der die erinnerten Bilder konkretisieren und versprachlichen muss und dadurch einen therapeutischen Effekt mit sich führt:

¹⁰⁹ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 598.

¹¹⁰ Vgl. Körte: *Der Krieg der Wörter*. S. 208ff.

¹¹¹ „Ihr wart schlau, SS-Herren, aber ihr habt einen großen Fehler begangen. Ihr habt einige von uns am Leben gelassen. Was die Mauern der Krematorien niemals berichten können, das werden wir Überlebende der Welt verkünden.“ (Schramm).

¹¹² „Ich habe überlebt, und ich kann und will berichten.“ (Reichel 9).

¹¹³ „Jizkor! Erinnere dich! Wir erinnern uns. Jedes Jahr, wenn die Sirenen über das ganze Land heulen, wenn der gesamte Verkehr ruht und die Menschen wie Salzsäulen auf den Straßen stehen, in den Schulen und am Arbeitsplatz. Wir drehen uns um und erinnern uns – der Toten und unser selber. Die Überlebenden ergreifen die Hände der Toten, und wir kehren wieder zum Leben zurück, zu dem, was unser Leben war und ist.“ (Kornitzky 131).

¹¹⁴ Seiler: *„Im Leben verschollen.“* S. 335.

Als identitätsbildender Prozeß fordert der Erzählakt [...] generell dazu auf, daß diese Ereignisse nochmals 'erlebt' werden müssen. Das Erzählen muß also die erlebten Traumata so zur Sprache bringen, daß ihr immanentes Zerstörungspotential entschärft werden kann.¹¹⁵

Diese Tätigkeit der formalen Arrangierung persönlicher Erinnerung beschreibt Edvardson in *Bränt barn* als schmerzhaft Aufgabe, die in einem fragmenthaften, achronologischen Bericht mündet: „Hennes liv är söndersprängt och splittrat och när hon försöker lägga pussel med bitarna skär hon sig på deras vassa kanter.“¹¹⁶ (CE.BB 129). Es gilt demnach „die eigene Lebensgeschichte zu entziffern, deren (vorsprachliche) 'Rohfassung' vorliegt. [...] Dies geht mit der Vorstellung einer Alphabetisierung und einer Grammatik des Inneren einher.“¹¹⁷ Die Texte können somit auch als Abbilder einer individuellen Erinnerungsform gelesen werden, die assoziativ (Edvardson) oder chronologisch (Bauer, Klüger, Zubicky) ist, einzelne Szenen hervorhebt und andere ausblendet. So ergänzt Zubicky etwa eine Leerstelle in seiner Erzählung – den Mord an seiner Mutter und seinem Bruder, bei dem er nicht anwesend war – mithilfe eines lyrischen Einschubes, eines wiederkehrenden Traumbildes Zubickys, das die Vergasung stellvertretend rekonstruiert (SZ 57). Hier wird die eigene Imagination als Ergänzung einer Erinnerungslücke eingesetzt und verwandelt den Akt des Schreibens in einen kreativen Prozess und die AutorInnen in Kunstschaffende.¹¹⁸ Nicht zuletzt ist die Wahl der Sprache für den literarischen Ausdruck von Bedeutung, da „[l]anguage [...] becomes the protective dwelling in which the subject resides, a sort of homeland for human existence.“¹¹⁹ Im Schreiben auf Schwedisch begeben sich Bauer, Edvardson, Klüger und Zubicky somit auf Heimatsuche und setzen ein Zeichen für ihr Identitätsverständnis nach der Shoah. Ihre Texte erzählen nicht nur ihre individuelle Geschichte, sondern sind Teil davon und zugleich „resultatet av en rekonstruktionsprocess som ägt rum på en speciell plats, vid en speciell tidpunkt.“¹²⁰

¹¹⁵ Finnan, Carmel: 'Ein Leben in Scherben'. *Geschlechterdifferenz als Erinnerungsform bei Cordelia Edvardson und Ruth Klüger*. In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 155-177. Hier: S. 155.

¹¹⁶ „Ihr Leben ist zerborsten und zersplittert, und wenn sie versucht, mit den Teilchen Puzzle zu legen, schneidet sie sich an ihren scharfen Kanten.“ (Kornitzky 114).

¹¹⁷ Körte: *Der Krieg der Wörter*. S. 209.

¹¹⁸ Vgl. ebd., S. 208ff. Kleinschmidt hält hierzu fest, dass „stilistische Irrealisierungen (Ironie, Sarkasmus, Entfremdung, Traum u.a.) [zwar] akzeptiert [sind], aber nur in dem Maße, wie sie an der wirklichkeitsbezogenen Grundkonstellation festhalten.“ Kleinschmidt: *Schreiben an Grenzen*. S. 84.

¹¹⁹ McGlothlin, Erin Heather: 'Im eigenen Hause' ... 'Vom eigenen Ich'. *Holocaust Autobiography and the Quest for 'Heimat' and Self*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 120-134. Hier: S. 120.

¹²⁰ Ohlsson: „*Men ändå måste jag berätta*“. S. 124. „das Resultat eines Rekonstruktionsprozesses, der an einem speziellen Ort, zu einem speziellen Zeitpunkt stattgefunden hat.“ (Schramm).

C IDENTITÄT
Sozialhistorischer Zugang

I HEIMATVERLUST

1 Identitätsdispositionen

1.1 Nationale Zugehörigkeit

Unter dem Begriff der nationalen Zugehörigkeit sind einerseits formale Zuschreibungen in Form von Staatsbürgerschaft und Wohnsitz zu verstehen, andererseits die Einbettung in das kulturelle Umfeld und den damit verbundenen Sprachraum. Im Falle von Fredy Bauer und Leo Klüger sind, soweit die Texte darüber Aufschluss geben, formale und kulturelle Definitionen kongruent: Beide sind in Wien geboren und bis zu ihrer Ausreise 1938 in Wien ansässig, das zu diesem Zeitpunkt bereits offiziell in das nationalsozialistische Deutschland eingegliedert ist. Dass sie tief in das kulturelle Milieu der Stadt eingebunden sind, hat eine zusätzliche identitätsstiftende Wirkung, die selbst in der Anonymität des Vernichtungslagers Rückhalt zu vergeben mag: So wird Fredy Bauer zum „sångaren från Wien“¹ (FB 51), wie auch Leo Klüger vom Blockältesten ausgewählt wird „för att sjunga äkta wienersånger“² (LK 202).

Die starke Verwurzelung in der deutschen Kultur kennzeichnet gleichermaßen die Persönlichkeit von Cordelia Edvardson, da sie ihr eindrücklich durch die Erziehung mitgegeben wird: „[G]löm inte [...] att du är tysk. Det sanna Tyskland, kulturens, språkets, diktens och landskapets Tyskland kan ingen ta ifrån dig.“³ (CE.VD 30), schärft ihr die Mutter noch 1941 ein. Die aufrichtige Überzeugung ‘deutsch’ zu sein setzt sich in Edvardson folglich so fest, dass sie der Verbundenheit mit dem kulturellen Umfeld mehr Bedeutung zugesteht als den antisemitischen Angriffen ihrer Umgebung: „Vi trodde på samma eviga värden som våra grannar, [...] vi var ju bevars inga obildade Ostjuden med stympad tyska och egendomliga vanor – vi var ju tyska!“⁴ (CE.VD 60). Diese Identifizierung mit deutschen Werten führt in Auschwitz schließlich zu jener Ambivalenz, wie sie von Lezzi beobachtet wird:

Der ähnliche kulturelle Hintergrund erschwerte es dem Mädchen, sich von den Verfolgern abzugrenzen und für sich selbst wenigstens einen Rest positiv bestimmter Identität festzusetzen.

¹ „Sänger aus Wien“ (Schramm)

² „damit [er] echte Wiener Lieder [singe]“ (Reichel 284).

³ „[V]ergiß nie, daß du Deutsche bist. Das wahre Deutschland, das Deutschland der Kultur, der Sprache, der Dichtung und der Landschaft, kann dir niemand rauben.“ (Scherzer/Kornitzky 30).

⁴ „Wir glaubten an dieselben ewigen Werte wie unsere Nachbarn, [...] wir waren ja, Gott behüte, keine ungebildeten Ostjuden mit verstümmeltem Deutsch und sonderbaren Gewohnheiten – wir waren doch Deutsche!“ (Scherzer/Kornitzky 58).

Auf der anderen Seite bot gerade das Festhalten an der deutschen Identität und Kultur der Protagonistin eine Überlebensebene.⁵

Zwar wird Edvardson in München geboren, übersiedelt aber kurz nach ihrer Geburt mit ihrer Mutter nach Berlin-Siemensstadt und 1935 weiter nach Berlin-Eichkamp. Die Heimatstadt Berlin hat für ihre Persönlichkeit eine vergleichbare, konstituierende Größe wie Wien für Bauer und Klüger; so ermöglicht ihr etwa ein im Dialekt geführtes Gespräch mit einer anderen Berlinerin im Vernichtungslager Wiederbesinnung auf ihre Herkunft und Identität:

[Anna] [v]ille veta vad flickan hette, var i Berlin hon bodde, när hon hade lämnat deras gemensamma hemstad! För första gången på mycket länge blev flickan sedd och kallad vid namn, blev åter Cordelia, Dela, från Berlin-Eichkamp, avgränsad och befintlig.⁶ (CE.BB 20)

Dass die geographische und kulturelle Verortung nicht der formalen Zuschreibung von Nationalität entsprechen muss, belegt die spanische Staatsbürgerschaft Edvardsons, die sie, zusammen mit einem gültigen Einreisevisum, durch eine Scheinadoption 1943 erhält. Nunmehr Cordelia Garcia-Scouart, muss sie auf Druck der Gestapo diese jedoch umgehend in eine doppelte – deutsch-spanische – Staatsbürgerschaft umwandeln, um weiterhin den deutschen Rassegesetzen zu unterstehen.⁷

Für Sioma Zubicky kann die Frage der nationalen Zugehörigkeit nicht eindeutig geklärt werden. 1926 wird er in Berlin in eine russische Zirkusfamilie geboren, die sich, wiewohl mit einer festen Unterkunft in Berlin, meistens auf Reisen befindet. Die wechselnden Aufenthaltsorte sowie die kulturelle Vielfalt innerhalb der Zirkusbelegschaft schaffen einen Sozialisierungsraum, der Zubicky außerhalb von nationalen Vorstellungswelten aufwachsen lässt: „Cirkusfolket rev ner en del av det förhatliga Babels torn, som fjärmar människor från varandra. Vi umgicks över ras- och språkgränserna.“⁸ (SZ 8). Selbst beherrscht er Russisch, Deutsch, Tschechisch, Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch. Von offizieller Seite wird seine Familie als ‘staatenlos’ bezeichnet, da seine Eltern nach der Flucht vor der russischen Revolution den international gültigen Nansenpass führen. Diese nationale Ungebundenheit wird von Zubicky einerseits als positiv gewertet, das sie seiner Mobilität und Assimilation an das jeweilige Aufenthaltsland förderlich ist, sowie eine größere Toleranz gegenüber kulturellen Divergenzen impliziert (SZ 8); andererseits weist er auch auf das Gefühl der Heimatlosigkeit (SZ 83) und Fremdartigkeit hin (SZ 94), das mit dieser Freiheit verbunden ist.

⁵ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 610.

⁶ „[Anna] [w]ollte wissen, wie das Mädchen hieß, wo sie in Berlin gewohnt hatte, wann sie ihre gemeinsame Heimatstadt hatte verlassen müssen! Zum erstenmal seit langem wurde das Mädchen wahrgenommen und bei Namen genannt, wurde wieder Cordelia, Dela, aus Berlin-Eichkamp, begrenzt und vorhanden.“ (Kornitzky 19).

⁷ Siehe Kapitel C.I.3.2.

⁸ „Das Zirkusvolk riss einen Teil des verhassten Turms von Babel nieder, der die Menschen voneinander entfernt. Wir vertrauen uns über Nationalitäten- und Sprachgrenzen hinweg.“ (Gloßmann 7f.).

Die Identifizierung mit einer deutschsprachigen Nation und Kultur ist für die Betroffenen insofern problematisch, als das von den Nationalsozialisten hochstilisierte 'Deutschtum' für die Propaganda einer Politik missbraucht wird, die zugleich die Ausgrenzung und Vernichtung der reichsdeutschen Juden beabsichtigt. Denn die Opfer des staatlichen Antisemitismus sind – entgegen der NS-Diktion – nicht nur Juden, sondern ebenso Mitglieder derselben nationalen Vorstellungswelt, wie Moshe Zimmermann ausdrücklich betont:

Man darf nicht vergessen, dass es nach 1933 und auch nach 1938 allein und ausschließlich aus der Sicht von Antisemiten bei der Beziehung zu deutschen Juden um eine Konfrontation zwischen Deutschen und Juden und nicht um eine Auseinandersetzung zwischen Deutschen ging. Tatsächlich handelte es sich bei den Ereignissen in diesem Zeitraum jedoch gewisslich um ein Kapitel der deutschen Geschichte, ging es doch ohne Zweifel um die Konstellation Deutsche gegen Deutsche, deutsche Nichtjuden gegen deutsche Juden, die keineswegs einen Affront gegen andere Deutsche beabsichtigt hatten.⁹

Die Vereinnahmung deutscher Ideale und Wertvorstellungen durch das NS-Regime zwingt die Verfolgten umso eindringlicher zu einer Neupositionierung, je mehr sie sich zuvor mit einer deutschsprachigen Nation und Kultur identifiziert haben. Dass es sich bei dieser Konstellation nicht nur um „deutsche Nichtjuden gegen deutsche Juden“ handelt, belegt Jean Améry's Resignation angesichts der Konfrontation mit dem Nationalsozialismus in Österreich:

Wir [...] hatten nicht das Land verloren, sondern mußten erkennen, daß es niemals unser Besitz gewesen war. Für uns war, was mit diesem Land und seinen Menschen zusammenhing, ein Lebensmißverständnis. [...] Was wir gemeint hatten, es habe unser Wesen ausgemacht – war es denn jemals etwas anderes als Mimikry?¹⁰

Demnach muss die nationale Zugehörigkeit im Folgenden als eine Identitätsdisposition verstanden werden, die nicht nur eine konstituierende Größe hat, sondern auch destruktives Potential hinsichtlich der Verortung des Individuums in sich birgt.

1.2 Konfessionelle Zugehörigkeit

Da der Begriff des Judentums im Nationalsozialismus keine vordergründig religiöse, sondern dezidiert biologische Bedeutung hat, muss gesondert auf die religiöse Selbstverortung vor der Shoah eingegangen werden.¹¹ Dass sich die persönliche Einschätzung von Konfession keineswegs mit der offiziellen decken muss, belegt etwa eine Statistik von 1939 aus Berlin, der zufolge die jüdische Bevölkerung Berlins nach Angaben der Gemeinde mit rund 79 000

⁹ Zimmermann, Moshe: *Deutsche gegen Deutsche. Das Schicksal der Juden 1938-1945*. Berlin: Aufbau, 2008. S. 14.

¹⁰ Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1988 [1966]. Essay: *Wieviel Heimat braucht der Mensch?* S. 68.

¹¹ Auf die Auswirkung der aufgetroffenen semitischen Identität auf die Selbstwahrnehmung soll in Kapitel C.I.2.3 näher eingegangen werden.

Menschen zu bemessen ist, nach rassistischer Definition hingegen mit rund 82 500.¹² In den Autobiographien von Bauer und Klüger wird dem Judentum keine große Bedeutung zugemessen; während sich bei Bauer nur vage Hinweise auf seine religiöse Verortung vor der Shoah finden, erwähnt Klüger kurz im Prolog seine Kindheit in einem jüdischen Heim und Auftritte mit dem Heimchor in der Synagoge (LK 5). Zubicky gibt Aufschluss über die Konfession seiner Eltern: So stammen beide aus jüdischen Familien, deren Glaubensverständnis mehr politisch als religiös geprägt ist (SZ 9ff.). Zugehörigkeit zum Judentum wird hierbei bereits als Mitgliedschaft einer Volksgruppe und Solidarisierung mit den Verfolgten gedacht: „Håll dig till någon vars öde du delar i alla hånseenden.“¹³ (SZ 12). Edvardsons Positionierung vor der Shoah hingegen ist zutiefst katholisch: In Unkenntnis darüber, dass sie die uneheliche Tochter des jüdischen Staatsrechtlers Hermann Heller ist, verortet sie sich selbstverständlich in der christlichen Glaubensvorstellung ihrer Erziehung.¹⁴ Diese Identifizierung mit dem Katholizismus lässt sich nicht mit der Fremdzuschreibung zum Judentum durch das NS-Regime vereinbaren und steht dieser verständnislos und ablehnend gegenüber – noch in Theresienstadt fühlt sie sich als deutsche Katholikin unter den Juden deplatziert, „som tysk och katolik fanns hon bland de judiska flickorna ‘av misstag’, som prinsessan bland trollen.“¹⁵ (CE.BB 92). Bereits den Schriften ihrer Mutter, die 1935 den Theologen Wilhelm Hoffmann heiratet, ist „eine Überlegenheit der christlichen und implizit Mängel der jüdischen Religion“¹⁶ herauszulesen. Ihrer offiziellen Stigmatisierung als Jüdin begegnet sie mit einer Interpretation von katholischem Märtyrertum: Die Rolle, die ihr von der Gesellschaft zugeschrieben wird, wird somit nicht als Religionswechsel, sondern vielmehr als Bestätigung ihrer christlichen Identität verstanden. So leistet sie dem Ausschluss aus dem katholischen Mädchenverbund Folge, im Glauben dadurch ein christliches Ideal zu verwirklichen: „Om det är någon som måste offras, som måste lämna båten, så är det förstås

¹² Vgl. Schäbitz, Michael: *Flucht und Vertreibung der deutschen Juden 1933-1941*. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 51-74. Hier: S. 72.

¹³ „Halte dich an einen Menschen, dessen Schicksal du in jeder Hinsicht teilst.“ (Großmann 12).

¹⁴ Die – äußerst unpräzise – Aufklärung über ihre jüdische Herkunft erfolgt durch ihren Stiefvater erst nach dem Ausschluss aus der öffentlichen Schule: „Om du är judinna, säger han, så är jag lika mycket jude, vi härstammar alla från Fader Abraham, har våra rötter i det Gamla Förbundet. I den meningen er vi som kristna alla judar.“ (CE.BB 57). Dt.: „Wenn du Jüdin bist’, sagte er, ‘dann bin ich genauso gut Jude, wir alle stammen von Vater Abraham ab, haben unsere Wurzeln im Alten Bund. In diesem Sinne sind wir als Christen alle Juden.“ (Kornitzky 52).

¹⁵ „als Deutsche und Katholikin befand sie sich nur ‘aus Versehen’ unter den jüdischen Mädchen, wie die Prinzessin unter den Trollen.“ (Kornitzky 82).

¹⁶ Hoffmann, Elisabeth: *Jüdin – Deutsche – Katholikin. Fragen nach der Identität am Beispiel von Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson*. In: Dick, Jutta (Hrsg.); Hohn, Barbara (Hrsg.): *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Brandstätter, 1993. S. 286-296. Hier: S. 291.

hon, hon den utkorade, hon den utvalda.“¹⁷ (CE.BB 63f.) Und im Judenstern sieht sie, laut der Botschaft ihrer Mutter, „tecknet för att du nu vandrar lidandets väg, på den vägen är du närmare Frälsaren än någon av oss.“¹⁸ (CE.VD 30). Edvardsons christliche Auslegung des ihr entgegen gebrachten Antisemitismus ist Zeugnis für die Bedeutung der religiösen Selbstverortung in der persönlichen Konfrontation mit der Shoah.

1.3 Ausbildung und Profession

Bildungsgrad und Berufstätigkeit sind in dieser Analyse der Identitätsdispositionen unbedingt zu berücksichtigen, da sie einerseits in der Konfrontation mit der Shoah Möglichkeiten der Verarbeitung eröffnen¹⁹ und andererseits für die Neu- bzw. Rekonstruktion von Identität von Bedeutung sind. Hinsichtlich ihrer sozialen Positionierung sind hierbei große Unterschiede festzustellen, die dem verbreiteten Stereotyp des wohlhabenden Juden in einflussreicher Position eindeutig widersprechen. Wie Saul Friedländer richtig bemerkt, lässt sich dieses Klischee dadurch erklären, dass die Juden seit dem 19. Jahrhundert

in den sensiblen Bereichen Geschäftsleben und Finanzen, Journalismus und Kultur, Medizin und Justiz relativ stark vertreten [sind], und schließlich auch dadurch, daß sie sich an liberalen und linken politischen Aktivitäten [beteiligen],²⁰

wiewohl dieser exponierten Minderzahl eine anonyme Masse an (Ost-)Juden aus den unteren Gesellschaftsschichten gegenüber steht.²¹

Zubicky wächst im nomadenhaften Zirkusmilieu auf, das für seine Kinder keine Schulpflicht vorsieht, und erwirbt seine Sprachkenntnisse und artistischen Fertigkeiten durch die Vermittlung seiner Umgebung. Aus ärmlichen Verhältnissen kommend und ohne institutionelle Ausbildung gelangt er aufgrund seines musikalischen Talents zu einer gewissen Popularität als Xylophonspieler, der in Paris unter anderem mit Edith Piaf und Josephine Baker auftritt (SZ 36). Auch bei Bauer, Sohn eines Schuhmachers und selbst gelernter Schneider, findet sich ein Hinweis auf eine künstlerische Karriere, in diesem Fall als Sänger

¹⁷ „Wenn jemand geopfert werden, jemand das Boot verlassen muß, dann ist sie es selbstverständlich, sie, die Auserkorene, sie, die Auserwählte.“ (Kornitzky 57).

¹⁸ „ein Zeichen dafür, daß du nun den Leidensweg gehen wirst. Auf diesem Weg bist du dem Erlöser näher als sonst einer von uns.“ (Scherzer/Kornitzky 30).

¹⁹ So können professionelle Fähigkeiten im Konzentrations- und Vernichtungslager zu einer privilegierten Position verhelfen, während ein hoher Bildungsgrad zusätzlich Imaginationsräume schaffen kann; siehe Kapitel C.II.3.

²⁰ Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. Erster Band: *Die Jahre der Verfolgung 1933-1939*. München: C. H. Beck, 1998. S. 91.

²¹ Vgl. ebd., S. 379, Fußnote 26. Ruth Klüger merkt hierzu an: „Warum hab ich mein Leben lang so viel arme Juden gekannt, wenn es so viel reiche geben soll?“ Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008¹⁵. S. 26.

in einem Wiener Café (FB 47). Klüger, der ebenfalls über gesangliche Fähigkeiten verfügt, beginnt allerdings nach dem Besuch einer allgemeinen Schule vierzehnjährig eine Lehre und arbeitet zum Zeitpunkt des Anschlusses in einer Textilfabrik mit 250 Angestellten.

Edvardson, die sich hinsichtlich des Alters und der Herkunft von ihnen unterscheidet, durchläuft einen anderen Sozialisierungsprozess. Die Verordnungen des NS-Regimes treffen sie, im Gegensatz zu Bauer, Klüger und Zubicky, nicht als Berufstätige, sondern als zehnjährige Gymnasialschülerin. Wiewohl sie zum Zeitpunkt ihrer Deportation als Säuglingsschwester im Jüdischen Krankenhaus tätig ist (CE.BB 84), beschränkt sich ihre institutionelle Ausbildung auf die Volksschule und den anschließenden Besuch einer jüdischen Schule.²² Aus einer assimilierten deutsch-katholischen Familie stammend, Tochter der Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, bewegt sie sich in einem Milieu, das sich mit dem Begriff 'Bildungsbürgertum' beschreiben lässt. Bereits bei ihrer Einschulung gibt sie ihren fortgeschrittenen Bildungsstand zu erkennen, als sie ihrer Lehrerin mitteilt, sie lese die Romane ihrer Mutter (CE.BB 32). Das literarische Umfeld, in dem sie aufwächst, „med Goethe och Schiller i bokskåpen“²³ (CE.VD 59), führt sie unter anderem zur Lektüre von Matthias Claudius und Adalbert Stifter. Auffallend ist wiederum die intensive Auseinandersetzung mit Kunst, die bei Edvardson auf dem literarischen Gebiet stattfindet, während Bauer, Klüger und Zubicky im musikalischen Bereich zu verorten sind.

1.4 Selbstwahrnehmung

Abseits der nationalen, konfessionellen und professionellen Verortung ist im Rahmen dieser Untersuchung auch die Selbstwahrnehmung im gesellschaftlichen Gesamtbild zu berücksichtigen, die eng mit dem Stadium der Persönlichkeitsbildung an sich verbunden ist. Denn es ist, wie Ruth Klüger rückblickend festhält, in der Konfrontation mit der Shoah von großer Bedeutung, wie stabil die Identitäten der Betroffenen bereits entwickelt sind:

[Primo Levi] aber kam mit dem Selbstgefühl eines erwachsenen, fertigen Europäers dahin [nach Auschwitz, Anm.], geistig als Rationalist und geographisch als Italiener beheimatet und gefestigt. Für ein Kind war das anders, denn mir war in wenigen Jahren, die ich als bewußter Mensch existierte, die Lebensberechtigung Stück für Stück aberkannt worden, so daß Birkenau für mich einer gewissen Logik nicht entbehrte.²⁴

²² Der Bildungswert dieser provisorischen jüdischen Schulen unter der NS-Herrschaft kann als äußerst gering angesetzt werden. Ruth Klüger stellt den Schulbesuch sogar freiwillig ein: „Ich hatte mich zu Hause regelmäßig beschwert über die Sinn- und Trostlosigkeit dieser Anstalt, die immer weniger zu bieten hatte, von den Strapazen des Schulwegs zu schweigen.“ Klüger: *weiter leben*. S. 17.

²³ „[mit] Goethe und Schiller im Bücherschrank“ (Scherzer/Kornitzky 57).

²⁴ Klüger: *weiter leben*. S. 113.

Wie Lezzi in ihrer Untersuchung zu Kindheit unter nationalsozialistischer Verfolgung beobachtet, kann eine „Abhängigkeit zwischen dem körperlichen und psychischen Entwicklungsstadium und der Wirkungsweise von Traumatisierungen“²⁵ nachgewiesen werden. Bezeichnenderweise fehlt die Auseinandersetzung mit der eigenen Vorgeschichte in den Autobiographien mit zunehmendem Alter: Bei Bauer, Jahrgang 1912, finden sich nur vage Andeutungen auf sein Leben vor der Flucht 1938, bei Klüger, Jahrgang 1921, ein zweiseitiger Prolog, der seine Kindheit und Jugend bis zum Anschluss 1938 zusammenfasst. Ausführlicher beschreibt Zubicky, Jahrgang 1926, seine familiäre Herkunft und seine Sozialisierung durch die Zirkuswelt. Wohingegen Edvardson, Jahrgang 1929, ihre kindliche Unsicherheit und Abhängigkeit von ihrer Mutter beständig im Zusammenhang mit der Shoah thematisiert.

Klügers Selbstwahrnehmung als national, konfessionell und wirtschaftlich positionierter Jugendlicher ist von Optimismus gekennzeichnet: „Jag var sjutton år när kriget bröt ut och visste ingenting om politik. Världen var ännu ett äventyr som låg framför mig.“²⁶ (LK 5). Ebenso zuversichtlich zeigt sich Zubicky, dessen nomadischer und künstlerischer Hintergrund ihm einen erweiterten Vorstellungsraum ermöglicht: „Fantasin och kreativiteten blomstrade. Ingenting verkade omöjligt.“²⁷ (SZ 8). Befindet sich seine Familie zwar bereits seit 1933 auf der Flucht vor den wachsenden antisemitischen Tendenzen ihrer jeweiligen Aufenthaltsländer, so ist für ihn vor allem seine musikalische Karriere von Bedeutung: „Att känna publikens förväntan, känna strålkastarna riktas mot mig, känna att det i den mörka salongen fanns människor som delvis kommit för min skull, det var en alltid stor glädje.“²⁸ (SZ 28). Das durch seine Popularität gewonnene Selbstvertrauen wird durch sein Engagement an der Champs Elysées und sein eigenes, zwölköpfiges Orchester *Sioma et ses solistes* zusätzlich bestärkt; trotz seiner professionellen Eigenständigkeit, merkt er an, dass er sich als Sechzehnjähriger noch „i många avseenden lika barnslig“²⁹ (SZ 48) wie sein zehnjähriger Bruder fühlt.

²⁵ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 84.

²⁶ „Bei Kriegsausbruch war ich siebzehn Jahre alt und hatte keine Ahnung von Politik. Die Welt war noch ein Abenteuer, das vor mir lag.“ (Reichel 7).

²⁷ „Fantasie und Kreativität blühten. Nichts schien unmöglich [...]“ (Großmann 8).

²⁸ „Die Erwartung der Zuschauer und die Wärme der Scheinwerfer zu spüren, war immer ein großes Erlebnis für mich. Zu wissen, dass es im Publikum Menschen gab, die nur meiner wegen gekommen waren, hat mich oft regelrecht stolz gemacht.“ (Großmann 34).

²⁹ „in vieler Hinsicht genauso kindlich“ (Großmann 61).

Edvardsons Identität hingegen entzieht sich jeglicher selbstbestimmter Festigung – sie ist von jeher „substantiell gestört“,³⁰ wie man gleich zu Beginn des autobiographischen *Bränt barn* erfahren kann:

Flickan hade naturligtvis alltid vetat att det var något fel på henne. Hon var inte som andra. Med henne var en hemlighet förknippad, en syndfull, skamlig, mörk hemlighet. Inte hennes egen synd och skam, nej, men något hon föddes till hade utvalts till och utskilts, avskilts, satts åt sidan för.³¹ (CE.BB 9).

Das Motiv des Anders- und Auserwählt-Seins kennzeichnet ihre Selbstwahrnehmung, ohne sich über dessen Ursache und Beschaffenheit im Klaren zu sein: „På vad sätt var hon annorlunda, vad var det för fel på henne?“³² (CE.BB 25). Lezzi versteht dieses unbestimmte Gefühl der Ausgestoßenheit als logische Konsequenz einer lange verheimlichten jüdischen Herkunft in einer antisemitischen Gesellschaft:

Die Folge eines solchen Versteckhaltens der tatsächlichen Motive für Ausgrenzung und Angriffe war, daß das Mädchen eigene quälende Phantasien über ihr Anderssein entwickelte, Phantasien, mit denen sie dann allein bleiben mußte und die sich geradezu zwangsläufig mit einem Gefühl von eigener Schuldhaftigkeit verbanden.³³

Beständig auf der Suche nach Identifikationsflächen, nimmt sie sich zunehmend in einer märtyrerischen Opferrolle wahr, die in ihrer mythologischen und religiösen Erziehung durch eine christliche Mystikerin und einen katholisch inspirierten Philosophen als Ideal vermittelt wird: „Proserpina och barnet Jesus“³⁴ (CE.BB 10), denn „[a]tt vara utskild, avskild och satt åt sidan, det var också att vara utvald!“³⁵ (CE.BB 9). Als identitätskonstituierende Kraft wird hierbei ihre Mutter hervorgehoben, mit der sie „eine ungemein intensive, sogar symbiotische Beziehung“³⁶ verbindet. Erst durch die Geschichten ihrer Mutter, der Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, kann Edvardson entstehen und sich erkennen: „Moderns myter livnärde henne, och genom navelsträngen, den aldrig avklippta, även dottern“³⁷ (CE.BB 10), und an anderer Stelle, „[i]nom moderns trollkrets blev världen och barnet verkliga och levande“³⁸ (CE.BB 15). Zugleich wird die Abhängigkeit der Mutter von ihrer Tochter hervorgehoben:

³⁰ Faber, Richard: *Vom Dazugehören. Über Cordelia Edvardson, geb. Langgässer*. In: Elsas, Christoph (Hrsg.); Kippenberg, Hans G. (Hrsg.): *Loyalitätskonflikte in der Religionsgeschichte*. Festschrift für Carsten Colpe. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1990. S. 42-57. Hier: S. 50.

³¹ „Natürlich hatte das Mädchen schon immer gewußt, daß etwas mit ihr nicht stimmte. Sie war nicht wie die anderen. Mit ihr war ein Geheimnis verknüpft, ein sündiges, schändliches, dunkles Geheimnis. Nicht ihre eigene Sünde und Schande, nein, sondern etwas, wozu sie geboren und auserwählt, weswegen sie ausgesondert, abgesondert und abseits gestellt worden war.“ (Kornitzky 9).

³² „Inwiefern war sie anders, was stimmte mit ihr nicht?“ (Kornitzky 22).

³³ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 605.

³⁴ „Proserpina und das Jesuskind“ (Kornitzky 10).

³⁵ „[a]usgesondert, abgesondert und abseits gestellt worden sein, das hieß auch auserwählt zu sein!“ (Kornitzky 9).

³⁶ Hoffmann: *Jüdin*. S. 292.

³⁷ „Die Mutter nährten die eigenen Mythen, und durch die Nabelschnur, die nie durchschnittene, nährten sie auch die Tochter.“ (Kornitzky 10).

³⁸ „[i]m Zauberkreis der Mutter wurden die Welt und das Kind wirklich und lebendig.“ (Kornitzky 15).

„Och modern mot barnets bröst, ty det skuldfria, oskyldiga barnet är moderns tillflykt, hennes räddning och offerlamm. Vem diade vem?“³⁹ (CE.BB 10). Diese fremdbestimmte Selbstwahrnehmung, als auserwählte Märtyrerin im Imaginationsraum ihrer Mutter, soll in der weiteren Konfrontation mit der Shoah für Edvardsons Identitätsverständnis von großer Bedeutung sein.

2 Antisemitismus in der Heimat

2.1 „När Judestjärnan kom ...“⁴⁰ Formale Einschränkungen

Es fing erst an, als ich 1935 in einem Wiener Café über einer Zeitung saß und die eben drüben in Deutschland erlassenen Nürnberger Gesetze studierte. Ich brauchte sie nur zu überfliegen und konnte schon gewahr werden, daß sie auf mich zutrafen. Die Gesellschaft, sinnfällig im nationalsozialistischen deutschen Staat, den durchaus die Welt als legitimen Vertreter des deutschen Volkes anerkannte, hatte mich soeben in aller Form und mit aller Deutlichkeit zum Juden gemacht, beziehungsweise sie hatte meinem früher schon vorhandenen, aber damals nicht folgenschweren Wissen, daß ich Jude sei, eine neue Dimension gegeben.⁴¹

Was Améry als den Beginn des staatlichen Antisemitismus markiert, bedeutet für viele seiner Zeitgenossen einen fatalen Einschnitt in ihre persönliche Geschichte, der mit einer rechtlichen Definition einsetzt und schließlich zu Verfolgung und strukturellem Mord führt. Der Erlass der Nürnberger Gesetze 1935 bedeutet die formale Kennzeichnung von Personen als ‘jüdisch’ – nicht aufgrund ihrer religiösen Bekenntnis, sondern der Rassenideologie des NS-Regimes folgend;⁴² diese offizielle Brandmarkung stellt die rechtliche Grundlage für alle weiteren Schritte der antisemitischen Politik dar. Die Absurdität dieser rassistischen Strukturierung der Gesellschaft zeigt sich am Beispiel Edvardsons: Ausgehend von der Konfession der Großeltern wird sie, als Tochter eines ‘Volljuden’ und einer ‘Halbjüdin’, selbst zur ‘Volljüdin’ stigmatisiert, während ihre Mutter als ‘Halbjüdin’ in einer kinderreichen, ‘privilegierten Mischehe’ mit einem ‘Arier’ eine bevorzugte Position einnimmt.⁴³

³⁹ „Und die Mutter an der Brust des Kindes, denn das schuldlose, unschuldige Kind ist die Zuflucht der Mutter, ihre Rettung und ihr Opferlamm. Wer stillte wen?“ (Kornitzky 10).

⁴⁰ CE.BB 61: „Als der Judenstern kam ...“ (Kornitzky 55).

⁴¹ Améry: *Jenseits*. Essay: *Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein*. S. 104f.

⁴² Nach dem Anschluss der ‘Ostmark’ und des Sudetenlandes sind laut einer Volkszählung von 1939 offiziell 330 892 ‘Volljuden’, 72 738 ‘Mischlinge ersten Grades’, 42 811 ‘Mischlinge zweiten Grades’ und 19 000 Ehepaare in ‘Mischehe’ von den Nürnberger Gesetzen betroffen; vgl. Zimmermann: *Deutsche gegen Deutsche*. S. 32.

⁴³ Vgl. Hoffmann, Elisabeth: *Mutter und Tochter in „finsternen Zeiten“*. Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson: *ein deutsch-jüdisches Schicksal im Dritten Reich*. In: Bauer, Barbara (Hrsg.); Strickhausen, Waltraud (Hrsg.): *Für ein Kind war das anders. Traumatische Erfahrungen jüdischer Kinder und Jugendlicher im nationalsozialistischen Deutschland*. Berlin: Metropol, 1999. S. 85-95. Hier: S. 88f.

Der Verkündung der Nürnberger Gesetze folgend setzt eine Welle an öffentlichen Diffamierungen und Ausschreitungen gegen jüdische Gemeinden und deren Mitglieder ein, die zunächst im Novemberpogrom 1938 mündet. Die Reaktion des Regimes auf die ‘Reichskristallnacht’ ist zunächst ein „fortwährender Prozess der Einschränkungen“,⁴⁴ also eine Fortführung der Diskriminierung auf legislativer Ebene, da die Übergriffe auf Juden im Ausland auf große Kritik stoßen. Hierunter fällt der systematische Ausschluss aus dem Berufsleben, eine Entwicklung, die schon mit der gesetzlichen Zwangspensionierung von jüdischen Beamten 1933 ihren Anfang nimmt.⁴⁵ So berichtet Zubicky bereits 1933 von Auftrittsverboten in den größeren deutschen Zirkussen (SZ 24). Klügers Textilfabrik, die sich im Besitz von zwei jüdischen Brüdern befindet, wird eine Woche nach dem Anschluss 1938 ‘arisiert’ und ihre jüdischen Angestellten unmittelbar entlassen; einzig Klüger, dessen Arbeit vom zuständigen SS-Abteilungsleiter als unersetzbar eingestuft wird, erhält einen Bescheid, der ihm als ‘wertvollen Juden’ weiterhin die Berufsausübung attestiert (LK 9f.). Edvardson, deren Mutter als ‘Halbjüdin’ bereits 1936 aus der ‘Reichsschrifttumskammer’ ausgeschlossen wird,⁴⁶ wird aufgrund der 1938 eingeführten ‘Rassentrennung im Schulwesen’ aus dem Gymnasium verwiesen (CE.BB 56f.). Hinsichtlich der Verbannung aus dem öffentlichen Leben berichtet Klüger weiters über die Beschilderung von Wiener Parkbänken und Kaffeehäusern, die deren Benutzung für Juden untersagt (LK 12), wie auch Edvardson ein Zutrittsverbot für „judar och hundar“⁴⁷ (CE.BB 33) in einer Berliner Schwimmhalle erwähnt. Die im September 1941 in Kraft tretende *Polizeiverordnung über die Kennzeichnung der Juden* in Form eines Judensterns⁴⁸ trifft schließlich nur mehr Edvardson (CE.BB 61), da Bauer, Klüger und Zubicky den Verwaltungsraum des NS-Regimes noch vor Kriegsbeginn verlassen.

2.2 Diskriminierungen im öffentlichen Raum

Neben den formalen Einschränkungen sehen sich die Betroffenen mit den aufoktroierten Fremdzuschreibungen und Übergriffen durch ihre Umgebung konfrontiert. Wiewohl er eine

⁴⁴ Zimmermann: *Deutsche gegen Deutsche*. S. 62.

⁴⁵ Vgl. Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 1994. Band 1. S. 89.

⁴⁶ Vgl. El-Akramy: *Wotans Rabe*. S. 32f.

⁴⁷ „Juden und Hunde“ (Kornitzky 30).

⁴⁸ Vgl. Meirer, Albert: *“Wir waren von allem abgeschnitten“*. Zur Entrechtung, Ausplünderung und Kennzeichnung der Berliner Juden. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 89-106. Hier: S. 102.

historische Tradition aufweist, ist der öffentlich propagierte und praktizierte Antisemitismus im nationalsozialistischen ‘Dritten Reich’ erstmals Legitimierung und Werkzeug der regierenden Politik; öffentliche Diffamierungen von Juden sind somit nicht nur ein Produkt der herrschenden Ideologie, sondern konstituieren diese zugleich.⁴⁹ Die Gestalten, die der demonstrative Judenhass annehmen kann, sind vieler Art. Darunter fallen etwa die spontan angelegten ‘Straßenaktionen’ der SA, die auf die physische und psychische Demütigung ihrer Opfer abzielen: Zubicky berichtet von der besonderen Gefährdung orthodoxer Juden in Berlin, die aufgrund ihres charakteristischen Aussehens gewaltvollen Übergriffen ausgesetzt sind – „[s]käggen och kindlockarna klipptes av innan offren slogs sönder och samman“⁵⁰ (SZ 19). Klüger beschreibt die im nationalsozialistischen Wien verbreitete Praktik der ‘Putzkolonne’:⁵¹

I mitten låg en äldre judinna på knä och skurade bort en ditmålad Davidsstjärna. En till synes hopplös uppgift att tvätta bort oljefärg med tvål och vatten. Två SA-män i bruna uniformer och blanka stövlar stod bredbenta framför henne, med knytnävarna i sidorna, och skrek till folks förtjusning glåpord åt henne. Folk njöt av skådespelet.⁵² (LK 10)

Um sich vor diesen willkürlichen Ausschreitungen zu schützen, trägt er in der Öffentlichkeit häufig ein an der Jacke angebrachtes Hakenkreuz (LK 11) und wird trotzdem selbst Opfer einer ‘Putzkolonne’, als er von einem seiner Schulkollegen in der anwesenden Hitlerjugend als Jude identifiziert wird (LK 13f.).

Diesen Übergriffen liegt eine staatliche Propaganda zugrunde, die das stereotype Bild des Juden und Volksfeinden bewusst konstruiert und verbreitet:

Zum einen hegte vor allem Joseph Goebbels die Absicht, Juden in Deutschland sichtbar und damit zum greifbaren und angreifbaren Objekt des Hasses auf den „Erzfeind“ – das Weltjudentum – zu machen. Zum anderen sollte das stereotype Image des Ostjuden auf deutsche Juden übertragen werden, um der Verwunderung darüber vorzubeugen, dass „unsere Juden“ ja ganz anders sind als die in der Wochenschau oder in den Medien überhaupt als ekelerregend und mordlustig dargestellten Ostjuden.⁵³

Mit einer solchen Fremdzuschreibung sieht sich beispielsweise Zubicky konfrontiert, als er 1943 im besetzten Paris die Ausstellung *Le peril juif* besucht. Seine Aufmerksamkeit wird zunächst durch eine vor dem Messepavillon errichtete, überdimensionale Darstellung eines

⁴⁹ Vgl. Pätzold, Kurt: *Der deutsche Faschismus und die Juden*. In: Schmid, Kurt (Hrsg.); Streibel, Robert (Hrsg.): *Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland*. Wien: Picus, 1990. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau. S. 78-86.

⁵⁰ „[e]rst schnitt man ihnen Bärte und Peies ab, dann wurden sie zusammengeschlagen.“ (Großmann 22).

⁵¹ Vgl. Botz, Gerhard: *Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39*. Wien: Mandelbaum, 2008. S. 127.

⁵² „Inmitten der Menge kniete eine ältere Jüdin auf dem Pflaster und schrubbte an einem aufgemalten Davidstern herum. Die Aufgabe, Ölfarbe mit Wasser und Seife zu entfernen, schien hoffnungslos. Zwei SA-Männer in braunen Uniformen und blanken Stiefeln hatten sich vor ihr aufgebaut, die Fäuste in die Seite gestemmt, und überschütteten sie zur Freude der Zuschauer mit Schimpfwörtern. Die Leute genossen das Schauspiel.“ (Reichel 15).

⁵³ Zimmermann: *Deutsche gegen Deutsche*. S. 93.

‘jüdischen’ Kopfes geweckt: „Krulligt hår, vattniga glosögon, krokig näsa, buskiga ögonbryn, tjocka läppar, håriga öron. ‘Juden’ utstrålade något grovt kättjefullt, en börsehaj och rasskändare.“⁵⁴ (SZ 49). Die Botschaft der Ausstellung wird von ihm als ebenso irrational wie eindeutig verstanden: „Vi var de hatade, de skyldiga, de diaboliskt annorlunda. Vi var samtidigt snikna kapitalister och blodtörstiga bolsjeviker.“⁵⁵ (SZ 49). Edvardson erfährt die Übertragung dieses Stereotyps auf sie selbst, als sie von einem Bekannten ihrer Mutter bei „förbjudna lekar“⁵⁶ (CE.BB 30) mit seinem Sohn ertappt wird: Daraufhin folgen nicht nur Schläge, sondern auch sein Resümee – „Så går det när man tar in smutsiga judeungar i huset“⁵⁷ (CE.BB 30). Diese Beschuldigung entspricht der „propagandistische[n] Engführung von Judentum mit hyperaktiver bzw. perverser Sexualität“,⁵⁸ die außerdem den antisemitischen NS-Diskurs kennzeichnet.

2.3 Einfluss auf die Selbstwahrnehmung

Der gesellschaftliche Konsens über das Image der Juden, seine ständige Präsenz in den Medien, sowie die systematische Ausgrenzung und Verfolgung der durch Rassengesetze stigmatisierten Opfer führen zu einer massiven Destabilisierung der betroffenen Identitäten. Die aufoktroierten Fremdzuschreibungen zwingen sie zu einer Auseinandersetzung mit ihrem Selbstbild und einer Positionierung im herrschenden Gesellschaftsbild. Wie Raul Hilberg aufzeigt, stellt sich bei den Juden im NS-Regime ein gewisses Reaktionsmuster ein, das sich im Laufe der Geschichte des europäischen Antisemitismus entwickelt hat:⁵⁹ Hiernach verläuft die Tendenz nicht dazu den allgemein propagierten Stereotypen konträre Entwürfe entgegen zu halten und sich in einer aktiven Widerstandsbewegung zu organisieren, sondern mit den Identitätskonzepten der Diktatur grundsätzlich überfordert zu sein, beziehungsweise sie, im schlimmsten Falle, zu übernehmen. Diese Lähmung der Opfer des NS-Faschismus darf keinesfalls als stille Kollaboration mit den Unterdrückern verstanden werden, sondern muss

⁵⁴ „Gekräuselt Haar, krumme Nase, buschige Augenbrauen, wulstige Lippen, haarige, abstehende Ohren und wässrige Glotzaugen [...].‘Der Jude’ strahlte etwas grob Perverses aus, sollte wohl eine Mischung von Börsenhaj und ‘Rassenschänder’ darstellen.“ (Großmann 62).

⁵⁵ „Wir Juden waren alle die Gehassten, die Schuldigen, die teuflisch Andersartigen. Wir waren gierige Kapitalisten und blutrünstige Bolschewiken zugleich.“ (Großmann 62).

⁵⁶ „verbotene Spiele“ (Kornitzky 27).

⁵⁷ „So geht es, wenn man sich eine dreckige Judengöre ins Haus holt“ (Kornitzky 26).

⁵⁸ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 204.

⁵⁹ Vgl. Hilberg: *Vernichtung*. Band 1. S. 29-35.

vor allem unter Berücksichtigung des omnipräsenten Staatsterrors und dem öffentlichen Konsens über das Judenbild betrachtet werden.⁶⁰

In der Auseinandersetzung mit den fremdbestimmten Stereotypen ist es von großer Bedeutung, inwieweit die Betroffenen sich bereits davor mit dem Judentum identifiziert haben. So bezieht etwa Zubicky die Darstellung des Juden in *Le peril juif* direkt auf sich: „De[t] var ju mig de åsyftade. Även om jag inte hade något gemensamt med denna skräpuk, så var det mig den skulle föreställa.“⁶¹ (SZ 49). Die abwertende Beschreibung des jüdischen Volksfeindes setzt er folglich mit der Abwertung und Verfolgung seiner eigenen Person durch die Gesellschaft gleich: „Jag hade hjärtat i halsgropen, väntade att någon när som helst skulle störta fram och arrestera mig. Alla skulle peka på mig, där är han, JUDEN, livslevande! Vår fiende, vår förgörare!“⁶² (SZ 49). Edvardson hingegen kann die erste Konfrontation mit gegen sie gerichtetem Antisemitismus nicht in ihre Selbstwahrnehmung einordnen, da ihr der Zugang zum Judentum gänzlich fehlt:

En smutsig judeunge – vad är det egentligen? [Ä]r det att kissa på sig och leka förbjudna lekar? Men hon är ju en from katolsk liten flicka som redan för något år sedan gick till sin första kommunion. [...] Flickan förstår inte.⁶³ (CE.BB 30)

Neben der Verstörung der Identitätskonstitution beeinträchtigt die staatliche Propaganda des NS-Regimes zudem die Beschaffenheit des sozialen Umfelds und somit das Heimatgefühl der Betroffenen an sich. Für Améry bedeutet bereits der Anschluss Österreichs an Deutschland und dessen formale ‘Gleichschaltung’ den Verlust seiner Heimat: „Als mein Land am 12. März 1938 seine staatliche Unabhängigkeit verlor und ans Großdeutsche Reich kam, wurde es mir wildfremd.“⁶⁴ Welch folgenschwere Auswirkung die politische Positionierung der näheren Umgebung auf die Wahrnehmung von Heimat haben kann, beschreibt Klüger: „De flesta av mina forna vänner anslöt sig nu till ‘Hitlerjugend’. De vågade eller ville inte längre tala med mig.“⁶⁵ (LK 10). So führt schon die aktive Zuwendung nahe stehender Personen zum NS-Faschismus unwillkürlich zu einer Isolierung Klügers, der sich künftig bewusst von seinem Umkreis distanziert: „Rädd var jag väl inte, men jag blev mera försiktig och stannade

⁶⁰ Vgl. Zimmermann: *Deutsche gegen Deutsche*. S. 15ff.

⁶¹ „Sie meinten ja mich, auch wenn ich mit dieser Fratze nichts gemein hatte!“ (Großmann 62).

⁶² „Das Herz schlug mir bis zum Halse. Stürzte sich jemand auf mich, um mich zu verhaften? Alle würden mit dem Finger auf mich zeigen: Da ist er, der leibhaftige JUDE, der Feind, der uns verderben will!“ (Großmann 63).

⁶³ „Eine dreckige Judengöre – was ist das eigentlich? Bedeutet das, sich in die Hose zu machen und verbotene Spiele zu spielen? Aber sie ist doch ein frommes, katholisches kleines Mädchen, das schon vor ein paar Jahren zur ersten Kommunion gegangen ist. [...] Das Mädchen begreift nicht.“ (Kornitzky 27).

⁶⁴ Améry: *Jenseits*. Essay: *Wieviel Heimat braucht der Mensch?* S. 74.

⁶⁵ „Meine früheren Freunde schlossen sich größtenteils der Hitlerjugend an. Sie wollten nicht mehr mit mir sprechen oder wagen es nicht.“ (Reichel 15).

alltmer sällan när jag såg hur man misshandlade eller förolämpade judar.“⁶⁶ (LK 11). Auch Zubicky sieht sich mit einem Mal abseits gestellt, als er mit einem Freund und dessen Vater in Berlin eine Parteiveranstaltung besucht:

Jag tyckte nästan att jag hörde till dem, att jag var delaktig i den allmänna uppslutningen, enigheten, entusiasmen. Jag kände ett sting i hjärtat att ett outgrundligt, nyckfullt öde ställt mig på de förföljdas sida [...].⁶⁷ (SZ 21)

Die Kombination von Degradierung durch den antisemitischen Diskurs und Umstrukturierung des gesellschaftlichen Umfelds ruft nun Handlungsweisen hervor, die dem oben erwähnten Reaktionsmuster folgen. Nicht selten ist eine Kapitulation vor der übermächtigen NS-Ideologie und eine Akzeptierung der auferlegten Identität zu beobachten, wie Améry festhält:

Die Übergabe der Juden an das Stürmerbild ihrer selbst war nichts als die Anerkennung einer gesellschaftlichen Realität: gegen diese hat eine Berufung auf eine Selbsteinschätzung anderer Ordnung bisweilen lächerlich oder närrisch erscheinen müssen.⁶⁸

Die Selbstabwertung als „Anerkennung einer gesellschaftlichen Realität“ kann, wie Ruth Klüger berichtet, sowohl zu Selbstvorwürfen und Zweifeln unter den Juden führen, „was sie oder andere Juden früher hätten anders machen sollen, um die Umwelt nicht gegen sich aufzubringen“,⁶⁹ als auch zu antisemitischen Beschuldigungen innerhalb der Gemeinde selbst, wie folgende Situation zeigt:

Einmal, als die Kinder in der Pause besonders laut tobten, beschimpfte uns der Lehrer, natürlich selbst Jude, daß es hier wie in einer Judenschule zugehe. Aber wir *waren* ja eine Judenschule. Warum uns im engen jüdischen Kreis noch weiter erniedrigen, wenn die arische Umwelt es tagtäglich mit Erfolg tat?⁷⁰

Die Selbstaufgabe angesichts des gesellschaftlichen Konsenses über die Wertlosigkeit der Juden hat als äußerste Konsequenz den Selbstmord zur Folge,⁷¹ bzw. die willenslose Unterwerfung unter einen fremdbestimmten Fatalismus, wie sie Edvardson etwa bei einem Bekannten vor seinem Abtransport beobachtet:

[H]an [står] vid fönstret [...] och klipper naglarna. När gästerna visas in ber han tusen gånger om ursäkt, han väntade dem inte än, men troligen är det inte lång tid kvar, det är nödvändigt att vara

⁶⁶ „Angst hatte ich zwar nicht, aber ich wurde vorsichtiger und blieb immer seltener stehen, wenn ich sah, daß man Juden mißhandelte oder beleidigte.“ (Reichel 16).

⁶⁷ „Ich hatte beinahe das Gefühl, zu ihnen zu gehören, an dem allgemeinen Aufbruch, der Geschlossenheit und dem Enthusiasmus beteiligt zu sein. Ich fühlte einen Stich im Herzen. Ein unergründliches, launisches Schicksal hatte mich auf die Seite der Verfolgten gestellt.“ (Großmann 24).

⁶⁸ Améry: *Jenseits*. Essay: *Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein*. S. 107f.

⁶⁹ Klüger: *weiter leben*. S. 14.

⁷⁰ Ebd., S. 16.

⁷¹ Vor allem die schlagartigen Veränderungen nach dem Anschluss Österreichs bewirken in Wien einen Anstieg der Selbstmordraten; vgl. hierzu: Botz: *Nationalsozialismus*. S. 137-145, inkl. Tabelle 1, 2 und 3; Hecht, Dieter J. (Hrsg.) [u.a.]: *1938 – Auftakt zur Shoah in Österreich. Orte – Bilder – Erinnerungen*. Wien: Milena, 2008. Broschüre im Rahmen des Forschungsprojekts "Topographie der Shoah - Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien", Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte. S. 24.

färdig, beredd och redo. „Man vet ju inte när man härnäst får tillfälle att klippa naglarna“, ler han stilla.⁷² (CE.BB 73)

Edvardson selbst kann sich in der Umstrukturierung des politischen Klimas nicht zurechtfinden, da sie, wie bereits oben erwähnt, in Unkenntnis über ihre jüdische Herkunft gelassen wird. Bezeichnend für diese Verortungsschwierigkeit ist etwa die Faszination an der NS-Ideologie, die in ihr sogar den Wunsch aufkommen lässt dem BDM beizutreten, um hernach selbst „ren, rak, rank, blond och blåögd“⁷³ (CE.BB 43) für das Wohl des Vaterlandes zu kämpfen. Das darauf folgende Verbot der Eltern führt zu einer weiteren Verstärkung und Bekräftigung des Außenseiterstatus: „Flickan kände sig hjälplöst förvirrad, alla utvägar var ständga. [...] Alltid var det fel, därför att hon var fel, obotligt fel.“⁷⁴ (CE.BB 43f.). Die Aufklärung über ihre Zugehörigkeit zum Judentum erfolgt zu spät, „då vet flickan redan att detta inte är sant, inte hennes sanning.“⁷⁵ (CE.BB 57), denn zu diesem Zeitpunkt ist die Identifizierung mit der auserwählten Opferrolle schon zu ausgeprägt.⁷⁶ Somit werden die formalen Einschränkungen des NS-Regimes als Bestätigungen einer Märtyrer-Identität wahrgenommen und nicht als antisemitische Herabwürdigungen:

När Judestjärnan kom ... det låter som „när skolan började“, eller „när hösten kom“, självklart och alldeles odramatiskt, livets gilla gång. [...] Flickan själv trodde att hennes dimmiga värld, den luddigt gråa med suddiga konturer, skulle förtydligas av den lysande gula judestjärnan.⁷⁷ (CE.BB 61)

Die christlich-mythologische Vorstellung von Selbstaufopferung bestimmt Edvardsons Identitätskonzeption und wird sie bis in das Vernichtungslager begleiten.

⁷² „[Er steht] am Fenster [...] und schneidet sich die Nägel. Als die Gäste hereingeführt werden, bittet er tausendmal um Entschuldigung, er habe sie noch nicht erwartet, aber wahrscheinlich bleibe nicht mehr viel Zeit, es sei notwendig, fertig und bereit zu sein. ‘Man weiß ja nicht, wann man wieder einmal Gelegenheit hat, sich die Nägel zu schneiden’, lächelt er still.“ (Kornitzky 64f.).

⁷³ „rein, rank und schlank und blond und blauäugig“ (Kornitzky 39).

⁷⁴ „Das Mädchen fühlte sich hilflos verwirrt, alle Auswege waren versperrt. [...] Immer war es falsch, weil etwas an ihr falsch war, unheilbar falsch.“ (Kornitzky 39f.).

⁷⁵ „da weiß das Mädchen bereits, daß dies nicht wahr ist, nicht ihre Wahrheit.“ (Kornitzky 52).

⁷⁶ Elisabeth Hoffmann kritisiert diese (vermeintliche) Schonung Edvardsons durch ihre Mutter, denn durch eine rechtzeitige Offenlegung der jüdischen Identität „hätte sie [vielleicht] ihrer Tochter die Teilhabe am jüdischen Schicksal, zumindest die Deportation, ersparen können, sei es durch eine rechtzeitige Emigration der ganzen Familie, sei es dadurch, daß sie sich für Cordelia um die Hilfe jüdischer Organisationen bemüht hätte.“ Hoffmann: *Jüdin*. S. 295.

⁷⁷ „Als der Judenstern kam ... das klingt wie ‘als die Schule anfing’ oder ‘als es Herbst wurde’, so selbstverständlich und undramatisch, der gewohnte Gang des Lebens. [...] Das Mädchen selber nahm an, ihre neblige Welt, die filzgraue mit verwischten Konturen, werde sich durch den leuchtend gelben Judenstern verdeutlichen.“ (Kornitzky 55).

3 Der Schritt in die Emigration

3.1 Flucht

3.1.1 Zubicky: Tschechien, Schweiz, Frankreich

Als mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland 1933 der systematische Ausschluss von Juden aus dem Wirtschaftsleben beginnt und der antisemitische Faschismus Einzug in den gesellschaftlichen Alltag findet, beschließt Zubickys Familie im Zuge der 'ersten Fluchtwelle' das Land zu verlassen. Charakteristisch für diese erste große Auswanderungsbewegung ist die Flucht in Nachbarländer Deutschlands im Sinne einer Übergangslösung und nicht einer längerfristig angelegten Emigration: „Die meisten dieser Flüchtlinge hofften auf ein schnelles Ende des Regimes und eine baldige Rückkehr in die Heimat.“⁷⁸ Für Zubicky, dessen Heimatbegriff ohnehin als flexibler Parameter im nomadischen Artistendasein gedacht wird, bedeutet die Übersiedelung in die Tschechoslowakei nicht den Verlust einer identitätskonstituierenden Bezugswelt, sondern die Gewährleistung von politischer und ökonomischer Sicherheit: „Tjeckoslovakien 1933-1939, denna konstgjorda och i många stycken motsägelsefulla republik, gav mig och min familj en känsla av trygghet.“⁷⁹ (SZ 24). Im Februar 1939, einen Monat vor der vollständigen Übernahme der Tschechoslowakei durch Deutschland, flüchtet die Familie auf Anraten des Vaters in die Schweiz. Zubicky zeigt sich von dem neuen Aufenthaltsort beeindruckt:

Schweiz var ett drömland för mig, denna natursköna, renliga stabila federation med fyra språk och 22 kantoner med varsin poliskår och alldeles egna uniformer. En valuta med guld och silvermynt. En idyll!⁸⁰ (SZ 28f.)

Als dreizehnjähriger, erfolgreicher Künstler ist seine Wahrnehmung vor allem vom Interesse an der persönlichen Entwicklung gekennzeichnet; dennoch lässt er auch Kritik an der Schweizer Flüchtlingspolitik durchscheinen: „Bankernas land ger gärna asyl åt kapital men inte åt människor. Bästa inträdesbiljetten till Schweiz var ett väl tilltaget bankkonto!“⁸¹ (SZ 29). Tatsächlich ergreift die Schweiz vor und während des Zweiten Weltkrieges restriktive

⁷⁸ Schäbitz: *Flucht*. S. 51.

⁷⁹ „Die Tschechoslowakei der Jahre 1933 bis 1939, diese künstliche und in vielem widersprüchliche Republik, gab mir und meiner Familie ein Gefühl von Sicherheit.“ (Großmann 29).

⁸⁰ „Die Schweiz war ein Traumland für mich, eine naturschöne, saubere und stabile Föderation aus zweiundzwanzig Kantonen. Jeder dieser Verwaltungsbezirke hatte ein Polizeikorps mit eigener Uniform. [...] [E]ine Währung mit Gold- und Silbermünzen [...]. Was für ein Idyll!“ (Großmann 34f.).

⁸¹ „Das Land der Banken gewährt ausländischem Kapital bereitwillig Zuflucht, den Menschen jedoch nicht so gern. Die beste Eintrittskarte für die Schweiz war ein fettes Bankkonto.“ (Großmann 35).

Maßnahmen, um eine unkontrollierte Zuwanderung jüdischer Flüchtlinge, insbesondere aus dem Osten, abzuwehren.⁸²

Noch im August 1939 verlässt die Familie die Schweiz Richtung Frankreich, da kein bleibendes Asyl gewährt wird und Zubicky einen musikalischen Kontrakt in den USA in Aussicht hat. Doch bereits einen Tag nach ihrer Ankunft in Paris bricht der Zweite Weltkrieg aus und der Familie, die, im Besitz des Nansenpasses, als 'staatenlos' gilt, werden die angeforderten Ausreisedokumente verweigert (SZ 34). Damit ist das vorläufige Ende der Migrationskette beschlossen: „Den här gången, 30 augusti 1939, kom vi att stanna i Frankrike mot vår vilja.“⁸³ (SZ 34). Da die Nansen-Flüchtlinge in Frankreich seit 1933 über gesetzliche Ausnahmerechte inklusive Arbeitserlaubnis verfügen,⁸⁴ kann Zubicky seine künstlerische Karriere fortsetzen, die ihn als musikalischen Unterhalter bis an die französisch-deutsche Front führt (SZ 36). Mit der Okkupation Frankreichs 1940 und dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris verändert sich die Situation der Familie jedoch drastisch: „Vi levde för första gången i vårt liv illegalt, utan möjlighet att arbeta.“⁸⁵ (SZ 39). Zwar kann sie durch Berufung auf die russische Herkunft und Vortäuschung von Konfessionslosigkeit eine Aufenthalts- und Arbeitsgenehmigung von der neuen Regierung erwirken (SZ 41f.), aber die Vorladungen vor das 'Judenkommissariat' und die beständigen Untersuchungen zu einer etwaigen semitischen Identität halten an: „De regelbundna förhören hos franska Judekommissariatet var påfrestande. Hur länge skulle vi stå ut med detta konstanta malande?“⁸⁶ (SZ 44). Deutliche Kritik übt Zubicky an der bereitwilligen Kollaboration des „i stora delar antijudiskt Frankrike“⁸⁷ (SZ 41) mit der deutschen Besatzungsmacht hinsichtlich der Aufspürung und Auslieferung von jüdischen Flüchtlingen.⁸⁸ Zubickys Familie wird nach dreijähriger Beobachtung durch die Behörden schließlich am 14. Juli 1943 durch ein erzwungenes Geständnis der Mutter als jüdisch aufgedeckt und nach Drancy überstellt.

Dass Zubicky vor seiner Deportation über reiche Migrationserfahrung verfügt, ist vor allem seiner künstlerischen Profession zu verdanken, die sich in einer nomadenhaften Zirkuswelt

⁸² Neben der Angst vor 'Überfremdung' wird ab der Lebensmittelrationierung 1939 auch eine ökonomisch-existentielle Besorgnis in der Bevölkerung bemerkbar, die schließlich dazu führt, dass den Aufenthaltsbedingungen der Asylsuchenden finanzielle Bestimmungen vorausgesetzt werden; vgl. Kreis, Georg: *Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933-1945*. In: Kreis, Georg (Hrsg.); Müller, Bertrand (Hrsg.): *Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. La Suisse et la Seconde Guerre mondiale*. Basel: Schwabe & Co., 1997. S. 552-579; Friedländer: *Das Dritte Reich*. S. 285ff.

⁸³ „Diesmal, am 30. August 1939, mussten wir gegen unseren Willen in Frankreich bleiben.“ (Gloßmann 40).

⁸⁴ Vgl. Caron, Vicky: *Uneasy Asylum. France and the Jewish Refugee Crisis, 1933-1942*. Stanford: Stanford Univ. Press, 1999. *Stanford Studies in Jewish History and Culture*. S. 137.

⁸⁵ „Zum ersten Mal lebten wir illegal, ohne Arbeit, ohne Einkommen.“ (Großmann 48).

⁸⁶ „Die regelmäßigen Verhöre im französischen Judenkommissariat waren zermürbend. Wie lange würden wir dem Druck widerstehen können?“ (Großmann 54f.).

⁸⁷ „in großen Teilen antisemitische[n] Frankreich[s]“ (Großmann 50).

⁸⁸ Zur Struktur des französischen Konzentrations- und Deportationsapparates siehe auch Kapitel C.II.1.2.1.

entwickeln kann. Durch sein freies nationales und kulturelles Zugehörigkeitsverständnis, seine umfangreichen Sprachkenntnisse und seinen mobilen Heimatbegriff kommt es zu einer mühelosen Akklimatisierung an seine Aufenthaltsorte. Die zehn Jahre seiner Flucht erfährt er, auch aufgrund seines Alters, nicht als Demontage einer gefestigten Existenz, sondern als Entfaltungsraum seines musikalischen Talentes mit wandelnden nationalen Schauplätzen. Die Irritation von Identität setzt in seinem Fall mit der Konfrontation mit antisemitischen Fremdzuschreibungen und der Verbergung seiner jüdischen Herkunft angesichts einer lebensbedrohlichen Situation ein.

3.1.2 Klüger: Belgien

Der Emigration österreichischer Juden nach dem Anschluss 1938 fällt in der Geschichte des Nationalsozialismus ein besonderer Stellenwert zu, da sie, unter der Leitung Adolf Eichmanns, mit Hilfe der Israelitischen Kultusgemeinde ab August 1938 über die ‘Zentralstelle für jüdische Auswanderung’ kontrolliert und organisiert wird.⁸⁹ Trotz dieser bürokratischen Hilfestellung zur Emigration gilt es zusätzlich finanzielle Hürden, wie die ‘Reichsfluchtsteuer’, zu überwinden und ein Zielland ausfindig zu machen, das noch bereit ist ein Visum zu vergeben.⁹⁰ Somit bleibt vielen Emigrationswilligen nur der Ausweg der illegalen Flucht in ein nahe gelegenes, neutrales Land. Seine Heimat zu verlassen kann sich Klüger anfänglich nicht entschließen: „Naturligtvis insåg jag att kurragömmaleken skulle vara ohållbar i längden men ändå kunde jag inte fatta beslutet att fly.“⁹¹ (LK 11). Als die öffentlichen Ausschreitungen gegen Juden jedoch zunehmen, zieht er zunächst, aufgrund der geographischen Nachbarschaft und sprachlichen Übereinstimmung, eine Flucht in die Schweiz in Erwägung (LK 11); doch beschließt er schlussendlich, auf Anraten seiner Familie, mit seinem Onkel und einem Arbeitskollegen einem detailliert erstellten Plan folgend über Deutschland nach Belgien einzureisen. Dem Augenblick des Aufbruches ist weniger die Sentimentalität um den Heimatverlust abzulesen, sondern ein Gefühl von abenteuerlicher Erwartung einer Zugfahrt in Verkleidung eines Parteimitgliedes: „‘Hu, så spännande’, tänkte

⁸⁹ „Sie [die IKG, Anm.] wurde als einzige der jüdischen Gemeindeorganisationen im Deutschen Reich am 2. Mai wieder eröffnet und sollte [...] unter dem Kommando der Gestapo die Hauptlast der Vorbereitungs-, Organisations- und Durchführungsarbeiten der erzwungenen Massenauswanderung der Juden tragen.“ Botz: *Nationalsozialismus*. S. 333.

⁹⁰ Vgl. Hecht: 1938. S. 29; sowie die ausführliche Darstellung von Rosenkranz, Herbert: *Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945*. Wien; München: Herold, 1978. v.a. S. 78-85, S. 115-125, S. 168-177, S. 187-195.

⁹¹ „Natürlich begriff ich, daß dieses Versteckspiel auf die Dauer unhaltbar war, konnte mich aber trotzdem nicht zur Flucht entschließen.“ (Reichel 16).

jag, tog obesvärat fram mitt hakkors och dök in i vimlet. Nu var jag en av dem. [...] Det var närmast om jag befunnit mig mitt i en äventyrsfilm eller i en roman.“⁹² (LK 14). Diese zweckmäßige Camouflage wird von Klüger auch im Folgenden nicht als Manipulation der Selbstwahrnehmung, sondern als Spiel mit Identität verstanden (LK 15ff.).

Wie die meisten illegalen österreichischen Flüchtlinge überqueren Klüger und seine Begleiter die ‘grüne Grenze’ bei Aachen, wo sich bereits eine Art Schwarzmarkt etabliert hat, der von der erzwungenen Auswanderung profitiert:⁹³

Ville man komma över gränsen var det bara att betala. Detta vägvisande ut ur Tyskland gav de skrupelfria enorma inkomster. Själva Gestapo var involverat och somliga gränsvaktar var mutade.⁹⁴ (LK 18)

In Brüssel angelangt muss sich Klüger, nunmehr alleine, in einer nicht vertrauten Umgebung mittels einer ebenso wenig geläufigen Sprache zurechtfinden und wendet sich schließlich an das jüdische Flüchtlingskomitee, das *Comité d’assistance aux réfugiés juifs*.⁹⁵ Eine Eingliederung in die belgische Gesellschaft kann durch die fehlende Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis nicht erfolgen (LK 33), wodurch Klüger in der Parallelwelt der Flüchtlinge verortet bleibt, die von Beschäftigungs- und Teilnahmslosigkeit gekennzeichnet ist: „Känslan av att inte behöva bekymra sig om att samla ägodelar försatte oss flyktingar i ett slags likgiltighet. Vi levde i ett vakuum.“⁹⁶ (LK 33). Zwei Jahre verbringt er als Bettler und Schwarzarbeiter, in den verschiedensten Unterkünften wohnend, darunter auch in dem Sammellager Merksplas, wo er zum ersten Mal mit einem Lageraufenthalt konfrontiert wird. Zwar funktioniert Merksplas auf freiwilliger Basis und stellt zudem Umschulungs- und Freizeitangebote zur Verfügung, „men det var likväl ett läger“⁹⁷ (LK 42), das Klüger um seiner Freiheit willen für ein unsichereres Leben auf der Straße verlässt. Als Deutschland Belgien im Mai 1940 den Krieg erklärt, meldet er sich, wie viele andere bedrohte Emigranten auch, freiwillig zur französischen Armee (LK 47f.), ohne zu ahnen, dass der vermeintliche Truppentransport direkt in die „fatale Falle“⁹⁸ der französischen Internierungslager führt.

Klüger, der seine Auswanderung, im Gegensatz zu Zubicky, nur mit marginaler Unterstützung seiner Familie und ohne Migrationserfahrung bewerkstelligen muss, begegnet

⁹² „Hu, wie spannend’, dachte ich, steckte lässig mein Hakenkreuz an und tauchte im Gewimmel unter. Jetzt war ich einer von ihnen. [...] Fast fühlte ich mich wie in einem Abenteuerfilm oder einem Roman.“ (Reichel 21).

⁹³ Vgl. *Österreicher im Exil. Belgien 1938-1945. Eine Dokumentation*. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Auswahl und Bearbeitung: Dr. Ulrich Weinzierl; Einleitung: Gundl Herrstadt-Steinmetz. Wien; München: Österreichischer Bundesverlag & Jugend und Volk, 1987. S. 15ff.

⁹⁴ „Wollte man über die Grenze kommen, hieß es zahlen. Skrupellose Menschen verdienten damit ein Vermögen. Sogar die Gestapo war involviert, und etliche Grenzposten waren bestochen.“ (Reichel 26).

⁹⁵ Zur Organisation und den Aufgabenbereichen des Komitees vgl. *Österreicher im Exil*. S. 25f.

⁹⁶ „Das Gefühl, sich nicht um das Ansammeln von Besitztümern kümmern zu müssen, versetzte uns Flüchtlinge in einen Zustand der Gleichmut. Wir lebten in einem Vakuum.“ (Reichel 47).

⁹⁷ „aber nichtsdestoweniger war es ein Lager“ (Reichel 60).

⁹⁸ *Österreicher im Exil*. S. 42.

den Herausforderungen als illegaler Flüchtling in Belgien vor allem mit Spontaneität und Improvisationsvermögen. Das Ergreifen von Selbstverantwortung angesichts einer prekären Lebenssituation empfindet er als Lern- und auch Alterungsprozess: „Denna ofrivilliga men berusande frihet präglade mig och fick mig att mogna tidigt.“⁹⁹ (LK 34). Seine Identität erweist sich einerseits durch das Bewusstsein von Herkunft und Konfession als gefestigt und andererseits als flexibel genug, um sich den wechselnden Anforderungen des Exils anzupassen; so kann sich Klüger noch in seiner Illegalität Integrität und Entscheidungsfreiheit bewahren: „Jag levde ett fritt och otvunget liv. Och så ville jag leva. Just då.“¹⁰⁰ (LK 34).

3.1.3 Bauer: Frankreich

Wie im Falle von Zubicky und Klüger endet auch Bauers Flucht ungeplant und gegen seinen Willen in Frankreich. Im Dezember 1938 verlässt er Österreich, um via Paris nach New York einzureisen. Während seine Frau mit den erforderlichen Papieren problemlos nach Frankreich und, anschließend, in die USA immigrieren kann, muss Bauer, ohne gültiges Visum für Frankreich, die Grenze bei Überherrn illegal überqueren. Im Folgenden widerfährt ihm das Schicksal vieler deutsch-österreichischer Flüchtlinge in Frankreich: Zunächst wird er an der Grenze von der Polizei aufgegriffen, zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und aus dem Land verwiesen (FB 16ff.). Dennoch gelingt es ihm unerkannt nach Paris zu gelangen, wo ihm nach mehreren Anträgen das ‘Refuge des Séjours’ gewährt wird (FB 19); dieser offizielle Aufenthaltstitel ermöglicht ihm zwar ein Diplom für die Berufsausübung als Schneider zu erlangen, ist jedoch zugleich Mittel zur Kontrolle durch die Behörden. So unterliegt er ab September 1939 den staatlichen Verfolgungs- und Konzentrationsmaßnahmen, wonach ImmigrantInnen aus dem ‘Großdeutschen Reich’ unter Androhung der Auslieferung in die französische Fremdenlegion eingegliedert und, nach der deutschen Invasion in Belgien im Mai 1940, als deutsche Kriegsgefangene inhaftiert werden (FB 20ff.).¹⁰¹

Bauer, der als verheirateter, 26-jähriger Mann mit Berufsausbildung auf dem Weg in das amerikanische Exil unvermutet in der Illegalität landet und in Frankreich festgehalten wird, sieht sich plötzlich mit einer prekären Lebenssituation konfrontiert: „Jag kan inte beskriva den

⁹⁹ „Diese unfreiwillige, aber berausende Freiheit hat mich geprägt und mich frühzeitig reifen lassen.“ (Reichel 49).

¹⁰⁰ „Ich führte ein freies, ungezwungenes Leben. Ganz nach meinem Geschmack.“ (Reichel 49).

¹⁰¹ Vgl. Caron: *Uneasy Asylum*. S. 240-267 (*The Missed Opportunity. Refugee Policy in Wartime.*).

ständige skräcken för polis och fängelse eller den hårda kampen för tillvaron.“¹⁰² (FB 19). Da zwei Brüder bereits erfolgreich nach Paris geflüchtet und mit den bürokratischen Vorgehensweisen vertraut sind, erfährt Bauer jedoch Integrationshilfe und familiären Rückhalt. Trotz seiner Internierung ist es ihm ab Juni 1940 möglich seinen Beruf als Schneider entgeltlich auszuüben, zunächst im Lager als Kompanieschneider, anschließend als Abteilungsleiter einer Modefirma in Albi (FB 22). Bis zum Zeitpunkt seiner Deportation im Frühjahr 1942 vermag er sich, auch aufgrund seiner professionellen Betätigung und der Erwerbung von Sprachkenntnissen, an das Aufenthaltsland so zu akklimatisieren, dass es sogar zu einer Verschiebung der nationalen Zugehörigkeit kommt; diese Verschiebung zeigt sich deutlich im Moment des Abtransportes der Lagerinsassen, die sich von den französischen Kollaborateuren verraten fühlen:

Vi exösterrikare stämmer upp marseljäsen och sjunger med patos och starkt uttryck, demonstrerande med den nationalsång, som blivit vår, men ej längre är deras, dessa förrädares, som utlämnat oss.¹⁰³ (FB 24)

Diese Erfahrung der Auslieferung durch das vermeintliche Zufluchtsland Frankreich verbindet Bauers Schicksal mit dem Zubickys und Klügers.

3.2 Edvardson: Exil in der eigenen Stadt

Die Mutter hielt mich an der Hand.
Dann hob Jemand das Abschiedsmesser¹⁰⁴

Edvardsons Abschied von der Heimat ist in vielerlei Hinsicht fremdbestimmter und tragischer als jener von Zubicky, Klüger und Bauer: Während bei ihnen die Auswanderung im Bewusstsein der Ursache und mit familiärer Unterstützung erfolgt, sieht sich Edvardson ohne Einsicht in die politischen Ereignisse und ohne den Rückhalt ihrer Eltern mit den Konzentrations- und Deportationsmechanismen des staatlichen Vernichtungsapparates konfrontiert. Als einziges, nach der Definition der Nürnberger Gesetze, 'jüdisches' Familienmitglied muss sie das Elternhaus verlassen, um der Familie die Diffamierung durch den Judenstern an der Haustüre zu ersparen.¹⁰⁵ Diesen Ausschluss deutet sie wiederum mit

¹⁰² „Ich kann die permanente Angst vor der Polizei und dem Gefängnis oder den harten Kampf ums Überleben nicht in Worte fassen.“ (Schramm).

¹⁰³ „Wir Ex-Österreicher stimmen die Marseillaise an und singen mit Pathos und starkem Ausdruck, um zu demonstrieren, dass diese Nationalhymne die unsrige geworden ist, aber nicht länger die ihrige ist, die dieser Verräter, welche uns ausgeliefert haben.“ (Schramm).

¹⁰⁴ Sachs: *In den Wohnungen des Todes* [1947]. S. 13, „Ein totes Kind spricht“.

¹⁰⁵ Elisabeth Langgässer weist in einer späteren Stellungnahme (1946) jegliche Verantwortung von sich: „Mein Mann verhandelte noch einmal mit der Gestapo, um wenigstens den Stern von der Haustür fernzuhalten. Aber

ihrer Rolle als Außenseiterin: „Som stjärnbärare måste hon nu i alla fall slutgiltigt lämna hemmet. Hon förstår att hon har blivit till ett dödligt hot mot hela familjen, gökungen måste kastas ut ur boet.“¹⁰⁶ (CE.BB 62). Im Folgenden wird sie in wechselnden Unterkünften, in so genannten ‘Judenhäusern’, einquartiert, die ab 1941 als Orte der Konzentration und Kontrollierung durch die Gestapo dienen;¹⁰⁷ hier ist die Gefahr der willkürlichen Deportation für Edvardson stets präsent (CE.BB 66ff.).

An dieser Stelle drängt sich die Frage nach dem Handlungsspielraum Edvardsons einmal mehr auf: Aufgrund ihres Alters ist sie von den Entscheidungen ihrer Erziehungsberechtigten abhängig, die, ganz im Gegensatz zu Zubickys Eltern, für sich keine Auswanderung vorgesehen haben. Dass nur sie von den antisemitischen Verfolgungen betroffen ist, unterscheidet ihr Schicksal von dem anderer jüdischer Kinder im Nationalsozialismus, „deren Eltern in der Regel gleichermaßen von der Deportation bedroht [sind] wie sie selbst.“¹⁰⁸ Aus Langgässers Briefen zwischen 1938 und 1941 gehen ihre Bemühungen um eine Emigration ihrer Tochter hervor – unter anderem in die Schweiz und nach Brasilien –, die jedoch durch das offizielle Ausreiseverbot im Herbst 1941 endgültig zunichte gemacht werden.¹⁰⁹ Angesichts der akuten, existentiellen Gefahr, in der sich Edvardson ab ihrer Ausquartierung 1941 befindet, mobilisiert ihre Mutter alle zur Verfügung stehenden Mittel, um die bevorstehende Deportation abzuwenden: „Nu handlade hon med rasande kraft och modet hos en djurhona vars unge är hotad.“¹¹⁰ (CE.BB 69), um schließlich die Adoption Edvardsons durch ein spanisches Ehepaar zu bewirken, woraufhin sie den Judenstern ablegen und in das Elternhaus zurückkehren kann (CE.BB 69ff.). Wie sich Edvardson der NS-Diktatur machtlos ausgeliefert sieht, so fühlt sie sich auch den Rettungsversuchen als Teil eines ihr übergeordneten Systems willenlos ausgesetzt: „Makterna i hennes liv, Modern och Kyrkan, har slitit henne ur dödens käftar [...]“¹¹¹ (CE.BB 69).

Als einer der prägnantesten Momente in Edvardsons Prozess des Heimatverlustes muss die Vorladung bei der Gestapo 1943 erachtet werden. Auf den Vorwurf des Hochverrates hin

vergebens. Unter diesen Umständen lehnte mein Mann das Bleiben von Cordelia in seiner Wohnung ab. Ich musste mich dem fügen.“ Langgässer, Elisabeth: *Briefe 1924-1950*. Hrsg. von Elisabeth Hoffmann. Düsseldorf: Claassen, 1990. Band 1. S. 536.

¹⁰⁶ „Als Sternträgerin muß sie das Heim jetzt endgültig verlassen. Sie sieht ein, daß sie für die ganze Familie zu einer tödlichen Bedrohung geworden ist, das Kuckucksjunge muß aus dem Nest geworfen werden.“ (Kornitzky 55f.).

¹⁰⁷ Vgl. Zimmermann: *Deutsche gegen Deutsche*. S. 102ff.

¹⁰⁸ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 600.

¹⁰⁹ Vgl. Hoffmann: *Mutter und Tochter*. S. 88ff; zur Mitverantwortung Langgässers an der fehlgeschlagenen Emigration Edvardsons siehe auch Kapitel C.I.2.3, Fußnote 76.

¹¹⁰ „Jetzt handelte sie mit der wütenden Kraft und dem Mut einer Tigerin, deren Junges bedroht ist.“ (Kornitzky 61).

¹¹¹ „Die Mächte in ihrem Leben, die Mutter und die Kirche, hatten sie aus dem Rachen des Todes gerissen [...]“ (Kornitzky 60).

wird sie gezwungen ein Dokument zu unterzeichnen, wodurch sie die doppelte Staatsbürgerschaft anerkennt und somit wieder den deutschen ‘Rassegesetzen’ unterliegt (CE.BB 78f.). Als sie sich weigert zu unterschreiben, stellt ihr der zuständige Beamte ein Ultimatum, das ihr als einzige Alternative den Verrat an der Mutter, die, selbst Halbjüdin, die Scheinadoption arrangiert hat, bietet: „[O]m ni inte undertecknar här och nu, dann müssen wir ihre Mutter belangen!“¹¹² (CE.BB 79). Edvardsons Entscheidung ist die absolute Veräußerung ihrer fremdbestimmten Selbstwahrnehmung, die „extreme Kulmination ihrer Kindheitserfahrungen, [die] unerwartete, aber folgerichtige Konsequenz ihrer Beziehung zur Mutter und deren Ideologien“¹¹³:

Ingen sade någonting, ingenting behövde sägas, det fanns inte något val, det hade aldrig funnits något val, hon var Cordelia, den som höll tro och loven, hon var också Proserpina, hon var den utvalda, och aldrig hade hon stått sin mors hjärta närmare. Det stockade sig i halsen, men till sist fick hon fram det: ‘Ja, jag skall underteckna.’¹¹⁴ (CE.BB 80)

Paradoxerweise empfindet sie diese radikale Trennung von der Mutter, die den „allgemeinen Zusammenbruch der elterlichen Schutzfunktionen [...] unter den Bedingungen des Genozids“¹¹⁵ widerspiegelt, als Augenblick der innigsten Nähe.

Wiederum muss sie das Elternhaus verlassen, um im Jüdischen Krankenhaus in der Oranienburger Straße, „helvetets förgård“¹¹⁶ (CE.BB 83), einquartiert zu werden. Diese Institution nimmt eine bedeutende Position im Vernichtungsprozess der deutschen Juden ein, da sie ab dem Beginn der Massendeportationen 1943 zur zentralen Konzentrationsstelle der verbleibenden Juden im Großraum Berlin wird.¹¹⁷

Här hade Gestapo sopat ihop de spillror av stadens judenhet som man av någon anledning ännu tänkte spara: judar som hade något utländskt medborgarskap, halvjudar som ännu inte hade ‘katalogiserats’ som Mischling av första eller andra graden, människor som var kända och berömda utomlands, män som hade fått någon av de högsta utmärkelserna för tapperhet i fält under första världskriget.¹¹⁸ (CE.BB 83f.)

¹¹² „[W]enn Sie nicht auf der Stelle unterzeichnen, dann müssen wir Ihre Mutter belangen!“ (Kornitzky 70).

¹¹³ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 601.

¹¹⁴ „Niemand sagte etwas, nichts brauchte gesagt zu werden, es gab keine Wahl, hatte nie eine gegeben, sie war Cordelia, die ihr Treuegelöbnis hielt, sie war auch Proserpina, sie war die Auserwählte, und nie hatte sie dem Herzen ihrer Mutter nähergestanden. Die Kehle schnürte sich ihr zu, aber schließlich brachte sie es heraus: ‘Ja, ich unterschreibe.’“ (Kornitzky 70f.).

¹¹⁵ Gelbin: *Literarische Verarbeitungen*. S. 570.

¹¹⁶ „de[m] Vorhof der Hölle“ (Kornitzky 74).

¹¹⁷ Zur Organisation und Bedeutung des Jüdischen Krankenhauses während der NS-Herrschaft vgl. Meyer, Beate: *Gratwanderung zwischen Verantwortung und Verstrickung – Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und die Jüdische Gemeinde zu Berlin 1938-1945*. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 291-337. Hier: S. 319-330.

¹¹⁸ „Hier hatte die Gestapo die Überbleibsel der Berliner Juden zusammengekehrt, die man aus irgendwelchen Gründen noch schonte: Juden, die eine ausländische Staatsbürgerschaft hatten, Halbjuden, die noch nicht als Mischlinge ersten oder zweiten Grades ‘katalogisiert’ worden waren, Menschen, die im Ausland bekannt und berühmt waren, Männer, die im Ersten Weltkrieg eine hohe Auszeichnung erhalten hatten.“ (Kornitzky 74).

Ebenso wenig wie sie sich zuvor als Teil der Gesellschaft verorten konnte, vermag sie sich nun im Kreis der Verfolgten zurechtzufinden und sieht sich auch hier abseits gestellt: „Hon visste att hon för alltid hade lämnat ekkorboet, men i det judiska sjukhusets värld fanns det ingen plats för henne, inte heller här hade hon hemortsrätt.“¹¹⁹ (CE.BB 83). Im Frühjahr 1944 wird sie für den Transport nach Theresienstadt bestimmt und versteht diesen Beschluss als endgültige Absonderung, „[nu gavs det inte] någon återvändo, nu hade hon för alltid avskilts, urskilts och satts åt sidan, inte åsidosatts men utvalds. Detta ville hon tro.“¹²⁰ (CE.BB 86).

Im Abschied selbst äußert sich einmal mehr die Tragik und Widersprüchlichkeit ihres Schicksals. Im Eingedenken ihrer Ideale, „helgonen och martyrerna [...] när de sjungande besteg bålet“¹²¹ (CE.BB 86), begegnet sie ein letztes Mal ihren Eltern, ohne ihre Angst und ihre Vorwürfe offen zu zeigen, „[r]ädslan, ångestsvetten och den ensamma, svalda gråten – Min mor varför har du övergivit mig!“¹²² (CE.BB 86f.). Die Mutter hingegen ist sich weder der Bedeutung des Abschieds für Edvardson noch der Tragweite ihrer Deportation bewusst, wie aus einem Brief an eine Freundin, drei Tage nach Edvardsons Abtransport, hervorgeht:

Wir fanden sie vollkommen gefasst, ja sogar fröhlich und zuversichtlich, denn erstens war es ja wirklich ‘nur’ Theresienstadt (und nicht etwa Polen) und zweitens ging sie als Säuglingsschwester und begleitendes Sanitätspersonal mit dem Zug, hatte 2 Kinder u. einen Säugling zu betreuen und war bereits in Tracht und Häubchen, was sie, glaub ich, mit grossem Stolz erfüllte.¹²³

Die „fantastische[n] Träume und Verschleierungen“¹²⁴ der Mutter bezüglich der Deportation ihrer Tochter haben einen ähnlich realitätsverzerrenden Effekt wie Edvardsons Vorstellung einer auserwählten Opferrolle.

Während Zubickys, Klügers und Bauers Emigration unmittelbare Konsequenz eines gesellschaftspolitischen Wandels ist, der ihre Vorstellung von Heimat und Sicherheit schlagartig erschüttert, gestaltet sich Edvardsons Migration schleichender und ohne ihren Einfluss. Das Gefühl von Instabilität und Bedrohung kennzeichnet seit jeher die Wahrnehmung ihrer Umgebung und ihrer selbst: „[H]on vill sträcka ut sina händer och be Herren Gud skydda och bevara denna anspråkslösa idyll. Hon känner att den är hotad, känner det i sin egen kropp, hör dödsurets tickande.“¹²⁵ (CE.BB 58). Den kontinuierlichen Prozess

¹¹⁹ „Sie wußte, daß sie das Eichkatzenhaus [das Elternhaus, Anm.] für immer verlassen hatte, aber in der Welt des Jüdischen Krankenhauses gab es keinen Platz für sie, auch hier hatte sie kein Heimatrecht.“ (Kornitzky 73).

¹²⁰ „jetzt gab es keine Wiederkehr mehr, jetzt war sie für immer abgesondert, ausgesondert und abseits, nicht beiseite gestellt, sondern auserwählt worden. Dies wollte sie glauben.“ (Kornitzky 76).

¹²¹ „den Heiligen und Märtyrern [...], wenn sie singend den Scheiterhaufen bestiegen“ (Kornitzky 76).

¹²² „[d]ie Furcht, der Angstschweiß und das einsame, unterdrückte Weinen – Mutter warum hast du mich verlassen!“ (Kornitzky 77).

¹²³ Langgässer: *Briefe 1924-1950*. S. 447.

¹²⁴ El-Akramy: *Wotans Rabe*. S. 76.

¹²⁵ „[S]ie möchte ihre Hände ausstrecken und den Herrgott bitten, dieses anspruchslose Idyll zu schützen und zu bewahren. Sie spürt, daß es gefährdet ist, spürt es im eigenen Körper, hört das Ticken der Todesuhr.“ (Kornitzky 53).

des Heimatverlustes empfindet sie, eine geborene Außenstehende, als logische Tendenz; überdies fehlt die nötige Aufklärung durch die Eltern, um sich im herrschenden System verorten und etwaige Gegenpositionen einnehmen zu können. Im Bewusstsein einer Märtyreridentität begibt sie sich in ein fremdbestimmtes Exil, das jüdische Sammellager in der Oranienburger Straße, um die Familie durch ihre Anwesenheit nicht zu gefährden. Der endgültige Abschied von den Eltern, am Vorabend des Abtransportes, ist zwar von stummer Verzweiflung und Anklage begleitet, doch die Resignation vor dem auferlegten Schicksal überwiegt. Und darin gelingt ihr schließlich doch etwas wie Selbstbehauptung, da sie es, in Anlehnung an ihre Ideale, gelernt hat „att göra underkastelse till handling, att inte undergivet och motståndslöst foga sig i sitt öde men ta hand om det, göra det till sitt.“¹²⁶ (CE.BB 86).

¹²⁶ „die Unterwerfung zu einer bewußten Handlung zu machen, sich nicht zu ergeben und widerstandlos in ihr Schicksal zu fügen, sondern es in die Hand zu nehmen, es zu dem ihren zu machen.“ (Kornitzky 77).

II KONZENTRATIONS- UND VERNICHTUNGSLAGER: ABERKENNUNG UND KONSTRUKTION VON IDENTITÄT

1 Der Weg nach Auschwitz

1.1 Transport

Noch jetzt, wenn ich Güterwagen sehe, überläuft es mich. Es ist üblich, Viehwaggons zu sagen, aber auch Tiere werden ja normalerweise nicht so befördert, und wenn, so sollte es nicht sein.¹

Die Beförderung verschleppter Juden zu den Konzentrations- und Vernichtungszentren des NS-Verwaltungsgebietes in Güterzügen der Deutschen Reichsbahn ist in ihrer präzisen und mechanischen Ausführung eine weitere strukturelle Maßnahme der Aberkennung von Identität. Mit den methodischen Massendepartationen in den Osten ab Herbst 1941 begegnet die Reichsbahn dem steigenden Bedarf an Personentransportmitteln durch den Einsatz von Güterwagen.² Diese Vorgangsweise weitet sich im Sommer 1942 auf die besetzten Gebiete – Frankreich, Belgien und Holland – aus, sodass auch die in Drancy internierten Juden folglich mit den Transportmitteln der Deutschen Bahn befördert werden.³ Um die Effizienz des nationalsozialistischen Vernichtungsapparates gewährleisten zu können, liegt die Auslastung der Güterwaggons weit über den technischen Vorschriften: „[Vi] trängas [...] in i järnvägsvagnar, avsedda för djurtransporter. ‘40 personer eller 8 hästar’, står det på vagnsdörrarna. Vi är 80 personer, barn, kvinnor och män i varje vagn“⁴ (FB 24), berichtet Bauer von der Verladung in Drancy. Ähnlich beschreibt Edvardson die Situation eines Zugtransportes gegen Kriegsende:

Godsfinkan skall kunna rymma så och så många man eller så och så många hästar, men ingen har räknat ut hur många kvinnor, eller snarare benrangel, som kan lastas. Men de är många, många fler än man kunde tro var möjligt.⁵ (CE.BB 37)

¹ Klüger: *weiter leben*. S. 108.

² Vgl. Hilberg, Raul: *Sonderzüge nach Auschwitz*. Frankfurt/Main; Berlin: Ullstein, 1987. Zeitgeschichte, Ullstein-Buch Nr. 33085. S. 59ff.

³ Vgl. ebd., S. 65; Engwert, Andreas (Hrsg.); Kill, Susanne (Hrsg.): *Sonderzüge in den Tod. Die Deportationen mit der Deutschen Reichsbahn*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2009. Begleitdokumentation zur gleichnamigen Wanderausstellung der Deutschen Bahn AG. S. 49.

⁴ „Wir werden in Eisenbahnwaggons hinein gedrängt, die für Tiertransporte vorgesehen sind. ‘40 Personen oder 8 Pferde’, steht an den Wagentüren. Wir sind 80 Personen, Kinder, Frauen und Männer, in jedem Wagen.“ (Schramm).

⁵ „Der Viehwagen soll soundso viel Mann oder soundso viele Pferde fassen können, aber niemand hat ausgerechnet, wie viele Frauen, oder richtiger gesagt, wie viele Skelette dort eingeladen werden können. Aber es sind viele, weit mehr, als man für möglich halten würde.“ (Kornitzky 33).

Laut Hilbergs Berechnungen steht einer Person durch die maximale Ausschöpfung des Fassungsvermögens in etwa ein viertel Quadratmeter zur Verfügung, wobei die Fahrt über mehrere Tage hinweg andauern kann.⁶

Aufgrund der Degradierung der Insassen zu Waren durch Platzeinschränkung, mangelnde Nahrungsmittelzufuhr, extreme Temperaturbelastungen und fehlende Sanitäreinrichtungen setzt ein merklicher Verlust zivilisatorischer Werte ein: „Vi hade för länge sedan slutat prata med varandra. Övergången från någorlunda civiliserad anpassning till hämningslös irritation gick snabbt. Alla kämpade för sitt lilla revir.“⁷ (SZ 54). Dieser Verlust findet durch die radikale Reduzierung kultivierter Identitäten auf ihre Körperfunktionen statt: „Vi tvingades ge upp allt inlärt beteende och bli en kropp som behövde tömmas och det inför alla andra.“⁸ (SZ 53). Der Prozess der Entmenschlichung unter lebenswidrigen Bedingungen vollzieht sich in räumlicher Isolation, was zusätzlich eine Desozialisierung zur Folge hat, wie sie Primo Levi beschreibt: „Während der Aufenthalte unternahm keiner mehr den Versuch, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten: Wir fühlten uns nun ‘auf der anderen Seite’.“⁹ Damit gehen die Aberkennung von Individualität und die Konstruktion eines Massenbewusstseins angesichts einer Zwangsgemeinschaft in deutscher Gewalt einher.

De hatade oss inte enskilt, de hatade oss kollektivt, det visste vi. [...] Den tyska grundligheten var oss inte heller obekant och vi var på det klara med att från och med nu bestämdes vår framtida existens av tyskarna,¹⁰ (LK 139)

berichtet Klüger, der zuvor bereits mit französischen Güterzügen transportiert wurde (LK 50f./55ff./129-133). Obwohl er auch auf die Extrembedingungen dieser Fahrten hinweist, hebt er die Bedeutung der Herrschaft hervor, unter der sie ausgeführt werden: „I grund och botten hade de ändå varit fransmän, men nu var vi i tysk fångenskap och alltså helt utlämnade till våra fiender i ordets rätta bemärkelse.“¹¹ (LK 139). Im Kontext einer antisemitischen Politik, welche die Abwertung und Vernichtung ihrer Opfer als Ziel hat, tragen die Transportmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn wesentlich zum Identitätsverlust der Deportierten bei.

⁶ Vgl. Hilberg: *Sonderzüge*. S. 80f.

⁷ „Wir hatten seit langem aufgehört, miteinander zu sprechen. Der Übergang von einigermaßen zivilisierter Anpassung zu hemmungsloser Gereiztheit war schnell gegangen. Jeder kämpfte um sein kleines Revier.“ (Gloßmann 67).

⁸ „Wir waren gezwungen, allen Anstand aufzugeben, wir verwandelten uns in Körper, die sich vor allen anderen entleerten.“ (Gloßmann 67).

⁹ Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, Dezember 2007 (16. Auflage) [1947]. S. 18.

¹⁰ „Sie haßten uns nicht als einzelne, sie haßten uns kollektiv, das wußten wir. [...] Auch die deutsche Gründlichkeit war uns nicht unbekannt, und uns war klar, von jetzt an bestimmten die Deutschen über unsere zukünftige Existenz.“ (Reichel 196).

¹¹ „Immerhin waren sie aber Franzosen gewesen. Jetzt befanden wir uns in deutscher Gefangenschaft und waren also unseren wirklichen Feinden ausgeliefert. Buchstäblich ausgeliefert.“ (Reichel 196).

1.2 Zwischenstationen

1.2.1 Bauer, Klüger, Zubicky: Die französischen Lager (St. Cyprien und Drancy)

Internierungs- und Konzentrationslager werden in Frankreich neben dem verpflichtenden Militärdienst bereits vor 1940 als Kontrollmaßnahme hinsichtlich der zunehmenden Flüchtlingsströme eingesetzt: Vor allem die südfranzösischen Lager wie St. Cyprien und Argelès, die im Mai 1939 errichtet werden, um die Flüchtlinge des spanischen Franco-Regimes aufzufangen, funktionieren ab September 1939 als Inhaftierungszentren für deutsche und österreichische ImmigrantInnen.¹² In der Annahme einen Freiwilligendienst in der französischen Armee zu absolvieren gelangt Klüger zusammen mit anderen deutsch-österreichischen ExilantInnen im Mai 1940 nach St. Cyprien. Unmittelbar nach der Ankunft erfolgt die Realisierung des Täuschungsmanövers: „Jag förstod nu att Frankrike inte respekterade oss som volontärer till armén, att vi helt enkelt var deras fångar.“¹³ (LK 58). Eine fehlende Organisationsstruktur, die geographische Exponiertheit gegenüber Sandstürmen und Überschwemmungen sowie mangelnde Sanitäreinrichtungen und Überbevölkerung lassen das von Epidemien geplagte St. Cyprien als Extrem unter den französischen Internierungslagern hervorgehen.¹⁴ Klüger, der selbst an der Ruhr erkrankt, beschreibt den Prozess der Entmenschlichung, den er bei sich und seiner Umgebung beobachtet: „Vi levde som djur i människokroppar.“¹⁵ (LK 79). Die beschränkte Verfügbarkeit lebenswichtiger Ressourcen in einem eingegrenzten Raum kann er, dank seines Improvisationsvermögens, anfänglich als aktive Herausforderung wahrnehmen: „Vi tvingades leva under de mest primitiva förhållanden. Det var ett slags Robinson Crusoe-liv där vi av egen kraft skulle skapa ett samhälle av de minimala resurserna, som om vi vore spetälska.“¹⁶ (LK 62). Angesichts des alltäglichen Elends und der Ausweglosigkeit der Gefangenschaft folgt jedoch bald die Resignation: „Lägret levde sitt eget liv. Fångarna blev apatiska och insåg snabbt det meningslösa i att ställa krav och fordra förbättringar.“¹⁷ (LK 78).

Zusätzlich zu den physischen Überbelastungen des Lagers muss sich Klüger den Identitätszuschreibungen der staatlichen Kontrollbehörden erwehren. So steht er anfänglich

¹² Caron: *Uneasy Asylum*. S. 243.

¹³ „Jetzt war mir klar, daß Frankreich uns nicht als Freiwillige in der Armee respektierte, wir waren hier schlichtweg Gefangene.“ (Reichel 83).

¹⁴ Vgl. Caron: *Uneasy Asylum*. S. 261.

¹⁵ „Wir lebten wie Tiere in Menschenkörpern.“ (Reichel 111).

¹⁶ „Wir mußten unter primitivsten Bedingungen leben. Es war eine Art Robinson-Crusoe-Dasein, bei dem wir aus eigener Kraft mit minimalen Mitteln eine Kolonie bilden sollten, als wären wir Leprakranke.“ (Reichel 89).

¹⁷ „Das Lagerleben gehorchte seinen eigenen Gesetzen. Die Gefangenen wurden apathisch und erkannten bald, wie sinnlos es war, Ansprüche zu stellen und Verbesserungen zu fordern.“ (Reichel 110).

unter dem Verdacht ein Spion des NS-Regimes zu sein (LK 51-55), ein Vorwurf, mit dem zahlreiche deutschsprachige Flüchtlinge aus Belgien nach der deutschen Invasion im Mai 1940 konfrontiert sind.¹⁸ Mit dem Einmarsch der NS-Truppen in Frankreich im Juni 1940 setzt die Suche nach deutschen und österreichischen Deserteuren ein, was Klüger wiederum zu einer Positionierung, in diesem Falle vor einer deutschen Kommission, zwingt (LK 79f.). Sowohl vor den französischen als auch vor den deutschen Behörden beruft er sich auf seine jüdische Identität, wobei er Judentum als angeborene Disposition und nicht als frei gewählte Konfession versteht: „[J]ag är jude eftersom jag är född till det.“¹⁹ (LK 53). Den Grund seiner Internierung in einem Lager der *zone libre* führt er nicht auf seine religiöse, sondern auf seine nationale Zugehörigkeit zurück:

Vi var helt enkelt önskade, besvärliga utlänningar som belastade det fria Frankrikes redan ansträngda ekonomi. Man ville naturligtvis inte döda oss men hade ingenting emot om vi självdog eller försvann på ett eller annat sätt.²⁰ (LK 110)

Bei einer neuerlichen Vernehmung durch die deutsche Kommission 1942 wird ebenjene religiöse Disposition, die zuvor als Verteidigungsargument gegen die Vorwürfe der Spionage und Desertion wirksam war, als Anlass der Vorladung und, infolge dessen, der Deportation angegeben. Die schlichte Begründung des zuständigen Gestapo-Beamten für Klügers Übergabe an den deutschen Vernichtungsapparat lautet: „‘Jag vet att du är jude och det är som sådan du blir deporterad.’“²¹ (LK 119).

Nach kürzeren Aufenthalten in den Lagern Argelès und Rivesaltes gelangt er nach Drancy, das ab 1941 zur zentralen Konzentrations- und Durchgangsstelle der von Frankreich an Deutschland ausgelieferten Juden wird.²² Die temporäre Internierung in Drancy als Ausgangspunkt der Deportation nach Polen verbindet Klügers Schicksal mit dem Bauers (1942) und Zubickys (1943): Alle drei erleben das Sammellager als provisorische Einrichtung, die auf die Abfertigung der Gefangenen zu ihrem Transport ausgerichtet ist. Bauers knappe Beschreibung des Betriebes hebt den funktionalen Charakter der Institution hervor: „Vi berövas våra sista ägodelar. Männens hår kortklippes. Vi är färdiga för transport till de olika koncentrationslägren i Polen.“²³ (FB 23). Über die Aneignung persönlicher Wertsachen durch Aufsichtspersonen berichtet Klüger ausführlicher (LK 135f.), wie auch

¹⁸ Vgl. Caron: *Uneasy Asylum*. S. 259f.

¹⁹ „[I]ch bin Jude, weil ich so geboren bin.“ (Reichel 76).

²⁰ „Wir waren ganz einfach unerwünscht, lästige Ausländer, welche die bereits maroden Finanzen des freien Frankreich belasteten. Man wollte uns nicht umbringen, aber man hatte nichts dagegen, wenn wir krepieren oder auf andere Weise verschwanden.“ (Reichel 152).

²¹ „Ich weiß, daß du Jude bist, und als solcher wirst du deportiert.“ (Reichel 168).

²² Vgl. Kaspi, André: *Les juifs pendant l'occupation*. Paris: Éditions du seuil, 1991. S. 264-268.

²³ „Wir werden unserer letzten Besitztümer beraubt. Den Männern werden die Haare kurz geschnitten. Wir sind fertig für den Transport zu den verschiedenen Konzentrationslagern in Polen.“ (Schramm).

über den letzten Akt der Selbstbehauptung angesichts der bevorstehenden Beraubung: die eigenhändige Vernichtung wertvoller Besitztümer – „hellre det än att franska myndighetspersoner skulle berika sig på vårt elände på detta skamliga sätt.“²⁴ (LK 135). Neben der Organisation des Lagers als Übergangsstelle betont er zudem die Ausweglosigkeit dieses Mechanismus und die Resignation der Internierten: „Människor slets isär. Man hade inte kraft att sätta sig upp mot övermakten utan lydde deras order.“²⁵ (LK 134). In der Beschreibung Zubickys, der im Juli 1943 mit seiner Mutter und seinem Bruder nach Drancy gelangt, überwiegt das Gefühl der Ungewissheit unter den Gefangenen:

Familjerna skulle säkert få vara tillsammans ... Nej, var beredda på att familjerna kanske kommer att skiljas åt ... Men barnen skulle säkert få vara med sina mödrar. Det är i alla fall civiliserade människor vi har att göra med ... Så gick ryktena.²⁶ (SZ 51)

Gemeinsam ist Bauer, Klüger und Zubicky nicht nur die Lagererfahrung von Drancy, sondern auch die Erkenntnis des Verrates durch eine Nation, zu der sie bereits ein Zugehörigkeitsbewusstsein entwickelt haben. Während Zubicky das Gefahrenpotential schon mit dem Paradigmenwechsel nach der Okkupation Frankreichs 1940 erkennt und die bereitwillige Kollaboration französischer Behörden bei der Aufspürung und Deportation von Juden kritisiert (SZ 38-42), erfolgt bei Bauer (FB 24) und Klüger, beide offizielle Mitglieder der französischen Armee, erst im Moment ihrer eigenen Deportation „den fasansfulla insikten att våra ‘vänner’ fransmännen gjorde allt för att hålla sitt löfte till Tyskland om att samla ihop alla judar och deportera oss.“²⁷ (LK 124).

1.2.2 Edvardson: Theresienstadt

Unter den nationalsozialistischen Konzentrationslagern nimmt Theresienstadt eine Sonderstellung ein: Ab November 1941 zur Sammel- und Durchgangsstelle deportierter Juden funktionalisiert wird es, mit zunehmender internationaler Kritik an der deutschen Judenpolitik, zum Schauplatz eines Täuschungsmanövers, das Theresienstadt als selbstbestimmtes, jüdisches Vorzeigeghetto erscheinen lassen soll. Als Edvardson im März

²⁴ „das war immer noch besser, als wenn sich französische Amtspersonen auf schändliche Art an unserem Elend bereicherten.“ (Reichel 189).

²⁵ „Menschen wurden auseinandergerissen. Man hatte nicht die Kraft, sich gegen die Übermacht aufzulehnen, sondern gehorchte den Befehlen.“ (Reichel 187).

²⁶ „Die Familien werden sicher zusammen wohnen dürfen. Nein, man wird Frauen und Männer trennen, wie in Drancy. Natürlich bleiben die Kinder bei den Müttern. Wir haben es doch mit zivilisierten Menschen zu tun. [So gingen die Gerüchte.]“ (Gloßmann 65).

²⁷ „[die] entsetzliche[] Erkenntnis, daß unsere ‘Freunde’, die Franzosen, alles getan hatten, um ihr Versprechen an Deutschland zu erfüllen, alle Juden einzusammeln und uns zu deportieren.“ (Reichel 175).

1944 in Theresienstadt eintrifft, ist das Erscheinungsbild des Lagers bereits durch die ‘Verschönerungsaktionen’ der SS geprägt und präsentiert sich oberflächlich als „eine ‘jüdische Siedlung’, in der die Juden zwar abgesondert, aber zufrieden unter ihrer Selbstverwaltung lebten; eine Idylle inmitten des Grauens des Krieges [...]“.²⁸ Edvardsons Hinweise auf Justiz (CE.BB 89) und Gesundheitswesen (CE.BB 90) unter jüdischer Organisation spiegeln die bürokratische Struktur wider, die dem Lager einen autonomen, städtischen Anschein verleiht.

Von besonderer Bedeutung für Edvardson, die ohne Familienangehörige in einem alten Kasernengebäude für „föräldralösa barn och ungdomar“²⁹ (CE.BB 90) untergebracht ist, erweist sich die Jugendfürsorge. Dieser Betreuungsapparat setzt sich vor allem aus – pädagogisch unqualifizierten – Mitgliedern zionistischer Jugendbewegungen zusammen, die, trotz ihrer fachlichen Inkompetenz, ihren politischen Enthusiasmus und ihr soziales Engagement in die Fürsorge einfließen lassen: „Auf diese Weise wurde den Kindern, die jungen zionistischen Erziehern anvertraut waren, eine eigene Welt beschieden, in der es subjektiv an Glück nicht mangelte.“³⁰ Den Beitrag der Betreuung zur Persönlichkeitsbildung hebt Ruth Klüger rückblickend hervor: „Das meiste, was ich über soziales Verhalten weiß [...], habe ich von den jungen Sozialisten und Zionisten gelernt, die in Theresienstadt die Kinder hüteten.“³¹ Für Edvardsons Identitätskonstitution ist dieser Erfahrung von doppelter Bedeutung: Einerseits ermöglicht ihr die Teilnahme an Gruppenaktivitäten die Überwindung der Außenseiterposition. Durch die integrativen Maßnahmen der Fürsorge erfährt sie die Aufhebung der Isolation, wiewohl sie mit den politischen Inhalten nicht vertraut ist: „Flickan förstod väl inte så mycket av allt detta, och mindes senare ännu mindre, men känslan av tillhörighet, av att vara en i gruppen var ny, överväldigande och underbar.“³² (CE.BB 91). Andererseits kommt es hier erstmals zu einer positiven Auseinandersetzung mit dem Judentum, in Form eines idealistischen Zionismus, der ihr „det hebreiska alfabetet, sånger och danser“³³ (CE.BB 91) näher bringt, sowie die Vision eines freien Palästina, „där ‘David Kung av Israel’ dansade i deras mitt och varje liten Sara blev till en Drottning.“³⁴ (CE.BB 91). Edvardson, die als überzeugte Katholikin den jüdischen Lernstoff zwar mit distanzierendem

²⁸ Adler, H. G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*. Göttingen: Wallstein, 2005. S. 150.

²⁹ „elternlose Kinder und Jugendliche“ (Kornitzky 80).

³⁰ Adler: *Theresienstadt*. S. 572.

³¹ Klüger: *weiter leben*. S. 103.

³² „Das Mädchen begriff von all dem nicht sehr viel und erinnerte sich später an noch weniger, doch das Gefühl der Zugehörigkeit, Mitglied einer Gruppe zu sein, war neu, überwältigend und wunderbar.“ (Kornitzky 81).

³³ „das hebräische Alphabet und Lieder und Tänze“ (Kornitzky 81).

³⁴ „wo ‘David, König von Israel’ in ihrer Mitte tanzte und jede kleine Sara zu einer Königin wurde.“ (Kornitzky 81).

Befremden rezipiert, kann nun die ihr zugeschriebene semitische Identität mit einem existenten, positiv konnotierten Konzept in Verbindung bringen. Demnach versteht Horst Krüger Edvardsons Aufenthalt in Theresienstadt als „erste Lektion“³⁵ in einem Lern- und Wandlungsprozess, der sie dem Christentum entfremdet und dem Judentum zuwenden lässt.

2 Identitätsverlust und Entfremdung

2.1 Auschwitz: Spezialfall unter den NS-Konzentrations- und Vernichtungslagern

Wir sind in plombierten Waggons hierhergekommen; wir haben gesehen, wie unsere Frauen und unsere Kinder weggegangen sind ins Nichts; wir, die Versklavten, sind hundertmal hin- und hermarschiert in stummer Fron, mit erloschenen Seelen noch vor dem anonymen Tod. Wir werden nicht zurückkehren. Von hier darf keiner fort, denn er könnte mit dem ins Fleisch geprägten Mal auch die böse Kunde in die Welt tragen, was in Auschwitz Menschen aus Menschen zu machen gewagt haben.³⁶

Materielle und soziologische Voraussetzungen innerhalb der NS-Internierungslager variieren stark und sind von Funktion und Größe der Lager abhängig. Zunächst muss eine Unterscheidung zwischen Konzentrationslager (KZ) und Vernichtungslager getroffen werden: KZ werden unter der nationalsozialistischen Diktatur ab 1933 zur Inhaftierung politischer bzw. rassistisch definierter ‘Volksfeinde’ eingesetzt und erhalten ab 1939 als Produktionsstätten, mit dem Einsatz von Zwangsarbeit, zunehmend Relevanz für die deutsche Kriegsmaschinerie.³⁷ Im Gegensatz dazu dienen die ab 1941 errichteten Vernichtungslager ausschließlich der Liquidierung ihrer Insassen im Rahmen der ‘Endlösung der Judenfrage’.³⁸ Auschwitz stellt hierbei eine Ausnahme dar, da es sowohl auf die Massenermordung der Deportierten – vorrangig der Juden – ausgerichtet ist, als auch auf die Ausbeutung der Internierten im wirtschaftlichen Interesse.³⁹ Aufgrund seiner räumlichen Dimension und seiner hervortretenden Position im Vernichtungsprogramm des NS-Regimes hebt sich die „Todesfabrik Auschwitz“⁴⁰ klar von den anderen Lagern ab. Zu dieser Feststellung gelangt auch Klüger bei seiner Ankunft in Auschwitz im Februar 1943, der nach mehrjähriger Internierung in Südfrankreich, Drancy und Trzebinja über Vergleichswerte verfügt:

³⁵ Krüger, Horst: *Cordelias Geschichte*. In: *Neue deutsche Hefte* 192. Hrsg. von Joachim Günther. Jahrgang 33, 1985, Heft 4. S. 719-750. Hier: S. 732.

³⁶ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 64.

³⁷ Vgl. Suderland: *Extremfall*. S. 35-39.

³⁸ Vgl. Hilberg: *Vernichtung*. Band 2. S. 927-956.

³⁹ Vgl. Kraus, Ota; Kulka, Erich: *Die Todesfabrik Auschwitz*. Berlin: Dietz, 1991. Schriftenreihe Geschichte. S. 22-40.

⁴⁰ Zit. nach dem Titel von Kraus; Kulka: *Die Todesfabrik Auschwitz*.

Lägret som sådant verkade inte sämre än de jag sett tidigare. Jag reflekterade knappt över de oändliga raderna av grönmålade baracker som de här kallade block. De höga taggrådsstängslen med påskriften 'högspänning' skrämde mig inte. Men fångarna som släpade sig fram över den stelfrusna marken och stirrade på oss – de skrämde mig. Det här var inget arbetsläger. Var hade vi hamnat? Det här var inga människor.⁴¹ (LK 191)

Ähnlich erlebt Zubicky den Aufenthalt in Auschwitz rückblickend auf Drancy: „Till och med det unkna genomgångslägrer Drancy var ett paradys jämfört med Auschwitz.“⁴² (SZ 64). Der Fatalismus und die Todesnähe sind in Auschwitz so deutlich präsent, dass sie sich auch einem Lager-Unerfahrenen unmittelbar offenbaren, wie Primo Levi vom Tag seiner Ankunft berichtet:

Aber nun bin ich doch sicher, daß alles eine Machination im großen Stil ist, um uns zu verspotten und zu schmähen; es ist ja klar, daß man uns umbringen wird, und wer da glaubt, am Leben zu bleiben ist verrückt, ist auf den Leim gegangen.⁴³

Struktur und Organisation des Lagers, die eng mit dem Produktionsbetrieb der IG Farben verbunden sind,⁴⁴ spiegeln die groß angelegte Profit- und Tötungsmaschinerie der Institution wider. Der Komplex umfasst das Stammlager Auschwitz I, das Vernichtungszentrum Auschwitz II (Birkenau) und das Arbeitslager Auschwitz III (Monowitz), wobei mit den Massendeportationen ab 1942 vor allem Auschwitz II und III an Bedeutung gewinnen.⁴⁵ Der Aufenthalt in Birkenau verbindet das Schicksal von Bauer (1942/43), Edvardson (1944/45) Klüger (1943, nach der Auflösung des Außenlagers Trzebinja) und Zubicky (1943/44). Bauer und Klüger werden 1943 nach Fürstengrube, einem Betrieb zur Kohlenförderung in Auschwitz III, überstellt. Hierbei handelt es sich um eine Verwertungsanlage menschlicher Arbeitsressourcen im Dienste der IG Farben, deren geographische Entfernung zu Birkenau keineswegs mit ihrer funktionalen Relation gleichzusetzen ist: Denn die verbrauchten Arbeitskräfte der Fürstengrube werden unmittelbar den Gaskammern in Auschwitz II zugeführt.⁴⁶ Allein Zubicky kann sich durch seine Verlegung nach Landsberg am Lech, einem Außenlager Dachaus, im Sommer 1944 der direkten Todespräsenz von Auschwitz entziehen, die er in Form des „äckliga rök, som täckte området praktiskt taget dygnet runt, den feta

⁴¹ „Das Lager an sich wirkte nicht schlimmer als jene, die ich schon kannte. Ich machte mir weiter keine Gedanken über die endlosen Reihen von grügestrichenen Baracken, die hier Blocks hießen. Auch die hohen Stacheldrahtzäune mit der Aufschrift 'Hochspannung' schreckten mich nicht. Doch die Häftlinge, die sich über den hartgefrorenen Boden schleppten und uns anstarrten – die erschreckten mich. Das war kein Arbeitslager. Wo waren wir hier? Das waren keine Menschen.“ (Reichel 268f.).

⁴² „Selbst das miese Durchgangslager Drancy war, verglichen mit Auschwitz, ein Paradies.“ (Großmann 81).

⁴³ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 24.

⁴⁴ Vgl. Pingel, Falk: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978. S. 144-151.

⁴⁵ Vgl. Kraus; Kulka: *Todesfabrik*. S. 22-40.

⁴⁶ Vgl. Hoch, Gerhard: *Von Auschwitz nach Holstein. Die jüdischen Häftlinge von Fürstengrube*. Hamburg: Dölling und Galitz, 1998. S. 61-64.

människoröken⁴⁷ (SZ 73f.) wahrnimmt. Das in Auschwitz verwirklichte nationalsozialistische Vernichtungsprogramm, das seine Opfer vor deren Ermordung ihrer letzten Leistungsfähigkeit durch Zwangsarbeit beraubt, muss im Folgenden als Rahmenbedingung für Identitäts- und Sozialisierungskonzepte berücksichtigt werden. Denn Bauers, Edvardsons, Klügers und Zubickys Darstellungen der Lebensverhältnisse in einem NS-Internierungslager beziehen sich, mit Ausnahme von Zubickys Aufenthalt in Landsberg am Lech, auf Teillager des Großkomplexes Auschwitz.

2.2 Systematische Persönlichkeitsdekonstruktion

Jag är inte jag längre – eller är jag det?
Händer det som nu sker verkligen mig?⁴⁸

Das Aufnahmeverfahren in das Auschwitzer Lagersystem dient nicht nur zur bürokratischen Erfassung der Neuzugänge, sondern auch zu ihrer Entindividualisierung und Vereinheitlichung zu einer willenlosen, gleichförmigen Masse; jenen, denen die ‘Todesfabrik’ noch eine begrenzte Lebensfrist gewährt, verweigert sie das Recht auf Persönlichkeit. Den Beginn dieser Destruktion markiert die gewaltsame Trennung von Familienmitgliedern und anderen nahe Stehenden im Rahmen der Selektion, die bei der Entladung aus den Transportzügen vorgenommen wird.⁴⁹ Dass sich die Betroffenen der Tragweite dieser Separation im ersten Moment nicht bewusst sind, zeigt eindrücklich Zubickys Beschreibung:

Min mor och min bror stod längre bort i en grupp med huvudsakligen äldre, handikappade, mödrar och barn. Vântande lastbilar som gått på tomgång brummade iväg. Jag såg hur min mor och min bror föstes in i en av lastbilarna och tänkte: Skönt att de slipper gå till fots.⁵⁰ (SZ 56)

Die darauf folgende Entwendung von jeglichen persönlichen Gegenständen ist durch zwei Motivationen begründet: Einerseits ist das Aufsichtspersonal an einer Bereicherung durch verbliebene Wertsachen interessiert, wie Levi von einem deutschen Soldat berichtet, der die Selektierten nach Geld und Uhren befragt: „Es ist kein Befehl und keine Vorschrift, sondern ganz deutlich eine Privatinitiative [...]“⁵¹ Andererseits handelt es sich hierbei ganz klar um

⁴⁷ „ekligen Rauch[es] [...], der Tag und Nacht über der Gegend hing[,] [...] [des] fetten Menschenrauch[es]“ (Gloßmann 91).

⁴⁸ Eggens: ...*vad mina ögon har sett*. S. 36. „Ich bin nicht mehr länger ich – oder bin ich es doch? Geschieht das, was nun passiert, wirklich mir?“ (Schramm).

⁴⁹ Vgl. Pingel: *Häftlinge*. S. 153f.

⁵⁰ „Meine Mutter und mein Bruder standen in einiger Entfernung in einer Gruppe, die hauptsächlich aus Älteren, Behinderten, Frauen und Kindern bestand. Lastwagen warteten, die Motoren im Leerlauf. Ich beobachtete, wie meine Mutter und mein Bruder einstiegen und dachte: Schön, dass sie nicht zu Fuß gehen müssen ...“ (Gloßmann 70f.).

⁵¹ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 21.

eine radikale Identitätsvernichtung durch den Entzug von Erinnerungsobjekten: „Ingenting som kunde påminna oss om friheten fick vi behålla, inte ett brev, inte ett foto. Även sådant som inte hade minsta värde för någon annan tvingades vi lämna ifrån oss.“⁵² (LK 196). Bauer erlebt den Verlust der Familienporträts als endgültige Demontage seiner bisherigen Existenz: „Det var som om sista förbindelsen med världen därute bröts.“⁵³ (FB 42). Die zusätzliche Entkleidung und Rasur der Ankommenden ist ein weiterer Schritt der Persönlichkeitsdestruktion, der vor allem für die entblößten Frauen eine eindringliche Demonstration ihrer „völlige[n] Schutzlosigkeit und Nichtigkeit“⁵⁴ darstellt. Nackt den physischen und psychischen Gewalttätigkeiten der Aufseherinnen ausgeliefert zu sein intensiviert die Erniedrigung der Leibesvisitation, wie sie Edvardson beschreibt:

Kvinnorna fick klä av sig nakna, allt som ännu hade gömts bland kläderna fick lämnas. [...] Mandel, den kvinnliga vice lägerchefen slog med sin piska vilt omkring bland nakna kvinnokroppar, ifall någon skulle komma på tanken att gömma något, med lägerspråket vinande med samma snärt som piskan: Los, los, schneller, Mistbienen!⁵⁵ (CE.BB 100f.)

Hier ist auch für Edvardson, die sich während der Aufnahme-rituale in ihrem Imaginationsraum mit Maria Stuart vergleicht, ein klarer Bruch spürbar, denn „[d]ronningen var i alla fall inte naken medan hon satt i sitt torn och sjöng och väntade på sin dom och sin död.“⁵⁶ (CE.BB 101). Für Magda Eggens wird die Rasur zum Moment der Entfremdung: „Jag har blivit av med håret men det känns som om jag håller på att förlora min själ.“⁵⁷

Derart entstellt und enteignet, in einheitliche Häftlingsuniformen gekleidet, sehen sich die Gefangenen der letzten Station der Initiationsmaschinerie gegenüber gestellt – der Ersetzung ihres Namens durch eine Nummer:

Solange Menschen einen eigenen Namen besitzen, haben sie einen Rest von Identität und biographischer Konstanz. Will man sie ihrer Würde berauben und dem Beschluss, ihrem Leben ein Ende zu setzen, adäquaten Ausdruck verleihen, so muss ihnen dieser Name genommen werden.⁵⁸

Tatsächlich soll die in den linken Arm eintätowierte Nummer keine Ergänzung des Eigennamens zum Zweck einer bürokratischen Erfassung darstellen, sondern eine radikale Ablösung desselben: „160403 är ditt nummer. Kom ihåg det. Du har inte något namn längre.

⁵² „Nichts, was uns an die Freiheit erinnern konnte, durften wir behalten, keinen Brief, kein Foto. Sogar Dinge, die für andere von keinerlei Wert waren, mußten wir abliefern.“ (Reichel 275).

⁵³ „Es war, wie wenn die letzte Verbindung mit der Außenwelt zerstört würde.“ (Schramm).

⁵⁴ Suderland: *Extremfall*. S. 170.

⁵⁵ „Die Frauen mußten sich nackt ausziehen, alles, was noch in den Sachen versteckt gewesen war, mußte abgegeben werden. [...] Mandel[,] [die] stellvertretende Lagerführerin schlug mit ihrer Peitsche wild auf die nackten Frauenleiber ein, für den Fall, jemand könne auf den Gedanken kommen, etwas zu verstecken, und dazu die wie Peitschenhiebe schneidende Lagersprache: Los, los, schneller, Mistbienen!“ (Kornitzky 89).

⁵⁶ „die Königin war wenigstens nicht nackt, als sie in ihrem Turm saß und sang und auf ihr Urteil und ihren Tod wartete.“ (Kornitzky 90).

⁵⁷ Eggens: *...vad mina ögon har sett*. S. 35. „Mir sind meine Haare genommen worden, aber es fühlt sich an, als würde ich gerade meine Seele verlieren.“ (Schramm).

⁵⁸ Suderland: *Extremfall*. S. 172.

Förstått?“⁵⁹ (FB 42), wird Bauer bei seiner Registrierung ausdrücklich mitgeteilt.⁶⁰ Die zusätzliche ‘Eingangsrede’ einer zuständigen Aufsichtsperson formuliert nicht nur die Identitätsverweigerung explizit in sprachlichem Ausdruck, sondern dient auch „der Vernichtung der Hoffnung, daß es einen Ausweg aus diesem Lager geben würde.“⁶¹ Die Nichtigkeit der Internierten wird ihnen mittels ihrer Ausweglosigkeit vor Augen geführt: „‘Genom porten kom ni in i lägret, genom skorstenen kommer ni att lämna det.’“⁶² (LK 192), wird Klüger nach seinem Eintreffen in Auschwitz von einem ‘Kapo’ aufgeklärt. Anspielungen auf die bevorstehende Vernichtung werden somit als Instrumentarium zur Persönlichkeitsdekonstruktion eingesetzt; auch bei der Auslieferung von Besitztümern wird mit der Irrelevanz von Eigentum angesichts des Todes argumentiert. So ist es Bauer und seinen Mitgefangenen nicht gestattet Fotografien zu behalten: „Idioter! Kan ni få med er sådant in i himlen?“⁶³ (FB 41).

Der systematische Demontageprozess des Auschwitzer Aufnahmeverfahrens lässt sich mit Levi zusammenfassen:

Nun denke man sich einen Menschen, dem man, zusammen mit seinen Lieben, auch sein Heim, seine Gewohnheiten, seine Kleidung und schließlich alles, buchstäblich alles nimmt, was er besitzt: Er wird leer sein, beschränkt auf Leid und Notdurft und verlustig seiner Würde und seines Urteilsvermögens, denn wer alles verloren hat, verliert auch leicht sich selbst[.]⁶⁴

Die so enteigneten und uniformierten Lagerexistenzen sehen sich nun mit einer Wirklichkeit konfrontiert, die eine ultimative Realisierung jener gesellschaftspolitischen Tendenz darstellt, welche den Insassen bereits vor ihrer Deportation Identität und Lebensberechtigung aberkannt hat. Auschwitz ist die gewaltsame Umsetzung einer lange propagierten Verweigerung von Persönlichkeit mit der Legitimierung einer etablierten, antisemitischen Rassenlehre.

⁵⁹ „160403 ist deine Nummer. Merk’ sie dir. Du hast ab jetzt keinen Namen mehr. Verstanden?“ (Schramm).

⁶⁰ Levi vergleicht diesen Vorgang mit einer Taufe: „Mein Name ist 174517; wir wurden getauft, und unser Leben lang werden wir das tätowierte Mal auf dem linken Arm tragen.“ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 29.

⁶¹ Pingel: *Häftlinge*. S. 154.

⁶² „Durchs Tor seid ihr ins Lager gekommen, durch den Schornstein werdet ihr es verlassen.“ (Reichel 271).

⁶³ „Idioten! Könnt ihr so etwas mit in den Himmel nehmen?“ (Schramm).

⁶⁴ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 28.

2.3 Entmenschlichungsapparat

Neben der Persönlichkeitsdekonstruktion ihrer Opfer verfolgt die nationalsozialistische Ideologie zugleich ein Programm der Herabwürdigung und Dehumanisierung, das in den Konzentrations- und Vernichtungslagern seine methodische Durchführung findet. „Denna omvandlingsprocess, från människa till Untermensch och slutligen till ohyra genomfördes helt medvetet. Ingenting lämnades åt slumpen.“⁶⁵ (CE.VD 12), hebt Edvardson rückblickend hervor, wie sie auch im gleichen Moment das Ziel dieser Entmenschlichungsstrategie aufzeigt:

Meningen med hela systemet var att vi skulle se oss själva som ‘Untermenschen’, som ‘dreckige Judensau’, till sist som ohyra. Vi själva skulle bekräfta deras bild av oss, och därmed underlätta och medverka till vår egen undergång, till den ‘slutgiltiga lösningen’.⁶⁶ (CE.VD 12f.)

Verfolgt wird diese Demontage einerseits durch den Entzug physischer Lebensgrundlagen, was Gerhard Botz als symptomatische Mängel in allen NS-Internierungszentren verzeichnet:

Nahrungsmangel, Mangel an trinkbarem Wasser, unzureichende Kleidung und schmerzendes Schuhwerk, Fehlen an medizinischer Versorgung, Erfüllung minimaler hygienischer Bedürfnisse und dergleichen.⁶⁷

Diese fehlende Befriedigung von Grundbedürfnissen zeigt ihre Wirkung vor allem durch ihre Permanenz; durch die ständige Verweigerung lebenswichtiger Ressourcen wird eine Reduktion der Gefangenen auf ihre primären Körperfunktion herbeigeführt, wodurch sie ihre menschlichen Attribute verlieren. Als „Hauptursache der körperlichen Entkräftung, der Krankheiten und der Sterblichkeit“⁶⁸ trägt die hochgradige Unterernährung zu dieser Reduktion bei:

Så småningom tog hungern överhand. Jag svalde brödet i några glupska tuggor likt en halvild hund som värnar sig om sin mat. Undan för undan förlorade jag insikten om mitt egen beteende, den successiva förvandlingen från människa till djur.⁶⁹ (SZ 68)

Das beständige Hungergefühl lässt die Nahrungsaufnahme zum obersten Interesse werden und verwandelt den Akt des ‘Essens’ zu einem tierischen ‘Fressen’.⁷⁰ Zudem stellt das

⁶⁵ „Der Umwandlungsprozeß vom Menschen zum Untermenschen, schließlich zum Ungeziefer, wurde ganz bewußt durchgeführt. Da war nichts dem Zufall überlassen.“ (Scherzer/Kornitzky 11).

⁶⁶ „Wir sollten uns selbst als ‘Untermenschen’, als ‘dreckige Judensau’, schließlich als Ungeziefer betrachten. Wir sollten ihr Bild von uns bestätigen. Das erleichterte ihre Arbeit und trug zu unserem Untergang bei. So sollten wir an der ‘Endlösung’ mitwirken.“ (Scherzer/Kornitzky 12).

⁶⁷ Botz, Gerhard: *Binnenstrukturen, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern*. In: Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag*. Wien: Picus, 1996. S. 45-71. Hier: S. 56.

⁶⁸ Kraus; Kulka: *Todesfabrik*. S. 66.

⁶⁹ „Nach und nach gewann der Hunger die Oberhand. Ich verschlang das Brot gierig wie ein halbwilder Hund, der sein Fressen schützt. Bald war mir nicht mehr bewusst, dass ich mich von einem Menschen in ein Tier verwandelte.“ (Gloßmann 86).

⁷⁰ Vgl. Levi: „[...] ein ‘Fressen’ von Tieren und wahrlich kein ‘Essen’ von Menschen [...]. ‘Fressen’ ist der angebrachte und von uns allgemein gebrauchte Ausdruck.“ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 90.

ungenießbare Grundwasser in Auschwitz eine weitere Limitation in der Abdeckung wesentlicher Bedürfnisse dar.⁷¹ Zubicky berichtet von Erkrankungen wie Durchfall und Ruhr als Folge des Wasserkonsums mangels Alternativen (SZ 68).

Komplementiert wird der Destruktionsprozess andererseits durch die gezielte Konfrontation der Internierten mit zivilisatorischen Idealen und ihrer eigenen Unzulänglichkeit. Diese Vorgehensweise wird vor allem bezüglich der sanitären Einrichtungen verfolgt: Obwohl Körperpflege angesichts des verdorbenen, ungewärmten Wassers und der fehlenden Seife und Handtücher für die ohnehin ausgezehrt und schonungsbedürftigen Gefangenen geradezu undurchführbar erscheint, wird sie von der Lagerleitung eindringlich gefordert, unter anderem mittels in Waschbaracken und Aborten angebrachter Reinlichkeitssprüche.⁷² „Håll dig ren’ stod det på anslagen. På avträdena, öppna endast vissa timmar, fanns ej något papper.“⁷³ (FB 58) – Diese Gegenüberstellung von Gebot und Unmöglichkeit grundlegender Hygiene hat eine Destabilisierung der Selbstwahrnehmung zur Folge, da sie in ihrer Unvereinbarkeit den Verlust menschlicher Attribute drastisch hervorhebt:

Bödlarna visste att nästan ingen skulle vara i stånd att följa föreskrifterna, men de visste också att dessa påminnelser om en normal mänsklig tillvaro skulle öka vår skam, vårt självförakt, och därmed minska vår motståndskraft.⁷⁴ (CE.VD 12)

Schließlich wird die Dehumanisierung als Demoralisierung durch die Überpräsenz und Alltäglichkeit von Gewalt und Tod wirksam. Der Bedeutungsschwund zivilisatorischer Werte gegenüber den kompromisslosen Überlebensinstinkten führt zu einer ‘Vertierung’ der Betroffenen, wie sie Bauer beschreibt: „Ingen människa, som ej varit i vår situation, kan förstå, att en fader är beredd att beröva sin son sista brödbiten, sista vattendroppen. Vi hade blivit en samling i verklig bemärkelse själlösa djur.“⁷⁵ (FB 132f.). Das Resultat des Entmenschlichungsapparates ist ein auf seine Grundbedürfnisse reduziertes Wesen, wobei Edvardson sogar den Vergleich mit dem Tier scheut: „Detta är en alldeles egen kategori: ett grått Ingenting, bestående av hunger, törst, isande kyla, allsköns fysisk plåga och, för det mesta, en desperat vilja att överleva.“⁷⁶ (CE.VD 11). Ausgehend von dieser

⁷¹ Vgl. Kraus; Kulka: *Todesfabrik*. S. 69f.

⁷² Vgl. Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 44.

⁷³ „‘Halte dich rein’, war auf dem Aushang zu lesen. Auf den Toiletten, die nur zu gewissen Stunden geöffnet waren, gab es kein Papier.“ (Schramm).

⁷⁴ „Die Henker wußten, daß man ihnen kaum nachkommen konnte, wußten aber auch, daß die Erinnerung an ein normales menschliches Leben unsere Scham und Selbstverachtung vergrößern und damit unsere Widerstandskraft vermindern würde.“ (Scherzer/Kornitzky 12).

⁷⁵ „Kein Mensch, der nicht in unserer Situation gewesen ist, wird verstehen können, dass ein Vater in der Lage ist seinen Sohn um den letzten Bissen Brot, den letzten Tropfen Wasser zu berauben. Wir waren, im wahren Sinne des Wortes, zu einer Ansammlung seelenloser Tiere geworden.“ (Schramm).

⁷⁶ „Eine ganz besondere Kategorie ist das: ein graues Nichts aus Hunger, Durst und Eiseskälte, heimgesucht von jeder nur erdenklichen physischen Qual und – meistens – noch mit dem verzweifelten Willen zu überleben.“ (Scherzer/Kornitzky 10f.).

entindividualisierten und -humanisierten Konstitution, die ihre extremste Erscheinung in der Gestalt des ‘Muselmannes’ findet, wird die Relevanz physischer Faktoren für eine (Re-)Konstruktion von Persönlichkeit deutlich. Diesen Zusammenhang hebt auch Améry in seiner Untersuchung zur Situation des Intellektuellen in Auschwitz hervor:

Klar ist jedenfalls, daß die ganze Frage der Wirkung des Geistes dort nicht mehr gestellt werden kann, wo das Subjekt, unmittelbar vor dem Hunger- und Erschöpfungstod stehend, nicht nur entgeistet, sondern im eigentlichen Wortsinn entmenschlicht ist.⁷⁷

Überlebens- und Identitätsstrategien müssen demnach auch unter Berücksichtigung der materiellen Rahmenbedingungen betrachtet werden.

2.4 Lagerinterne Hierarchien

Die Gruppe der Internierten im nationalsozialistischen Lagersystem ist keineswegs als homogenes Gefüge zu verstehen, sondern als eine diverse Zusammensetzung unterschiedlicher Nationalitäten, Konfessionen und sozialer ‘Schichten’. Die Strukturierung und Klassifizierung dieses Kollektivs ist hierbei „in keinem Teil das Ergebnis von Regelungen, die von Häftlingen getroffen werden konnten, sondern von ihren Anfängen her das projizierte Werk der Machthabenden.“⁷⁸ In der Hierarchie der oktroyierten Kategorien entscheidet das Kriterium der Rasse vor jenem der Nationalität, der politischen Zugehörigkeit oder der kriminellen Vorbelastung. Der NS-Ideologie entsprechend stehen die Juden an unterster Stelle dieser Struktur, wobei Judentum wiederum als biologische Disposition gedacht wird und die Kategorie der ‘Sternträger’ somit eine heterogene Auswahl verschiedenster Identitäten darstellt: „Sie verband weder eine gemeinsame religiöse Praxis oder politische Überzeugung noch entstammten sie gleichen sozialen oder nationalen Verhältnissen.“⁷⁹ Antisemitismus und Demütigung prägen auch im Lager die Situation all jener, die nach der Diktion des NS-Regimes als jüdisch gelten; diskriminierende Schikanen und gewaltsame Übergriffe werden dabei nicht nur von der SS verübt, sondern auch von den Mitgefangenen selbst. Sogar „[a]tt döda en jude medförde inga följder“⁸⁰ (LK 217), berichtet Klüger. Zusätzlich verfügen die ‘arischen’ Insassen über Privilegien, die ihnen gegenüber den

⁷⁷ Améry: *Jenseits. Essay: An den Grenzen des Geistes*. S. 23.

⁷⁸ Pätzold, Kurt: *Häftlingsgesellschaft*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 110-125. Hier: S. 112.

⁷⁹ Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1993. S. 145.

⁸⁰ „[e]inen Juden zu töten hatte keine Folgen.“ (Reichel 305).

jüdischen zu materiellen Zusatzbezügen, und somit gesteigerten Überlebenschancen, verhelfen. „Tyska och andra icke-judiska fångar, hade till exempel rätt att få matpaket leverade från sina släktingar en gång i månaden“⁸¹ (LK 235), nennt Klüger als Beispiel eines solchen Vorrechtes.

Das wachsende Interesse an der wirtschaftlichen Verwertung jüdischer Zwangsarbeiter führt ab 1943 zu einer leichten Verbesserung und Aufwertung ihres Status im Internierungssystem.⁸² Vor allem ein Teil der nach Auschwitz deportierten Juden wird durch Selektionen dem unmittelbaren Vernichtungsprozess aus ökonomischen Überlegungen wieder entzogen und gewinnt für Errichtung und Betrieb des Buna-Werkes in Monowitz an Bedeutung.⁸³ So stellt Bauer für die Situation der Juden in Fürstengrube um 1944 eine positive Veränderung fest, die auch auf dem Mangel an Arbeitskräften beruht: „Eftersom kamrater dog i massor och transportererna med nya offer kom allt mer sällan, fick vi återstående bättre plats, större utrymme.“⁸⁴ (FB 34). Damit einhergehend entwickelt sich eine weitere – inoffizielle – Methodik der Hierarchisierung, die sich an der Aufenthaltsdauer der Gefangenen im Lager orientiert: „Sobald Neulinge als neue Unterklasse rubriziert und behandelt wurden, rückten die alten Kategorien in der Sozialstruktur auf.“⁸⁵ Die Einsicht der ‘Alteingesessenen’ gegenüber den ‘Neuzugängen’ in die Abläufe der Dekonstruktions- und Vernichtungsmaschinerie führt zu einer Überlegenheit der ‘Wissenden’. Mit dieser Überlegenheit wird etwa Edvardson nach ihrer Einlieferung in Birkenau konfrontiert: „Redan dagen efter ankomsten hade de andra fångarna upplyst nykomlingarna, de gjorde det med en förbittrad och förtvivlad skadeglädje mot dem som än så länge hade skonats.“⁸⁶ (CE.BB 100). Da sie erst im Spätsommer 1944 im Zuge der letzten Deportationen aus Theresienstadt nach Auschwitz gelangt, ist sie besonders von den Diskriminierungen durch mehr erfahrene Gefangene betroffen; als A 3709 wird sie zum Opfer der „makabren Wissenschaft der Auschwitz-Nummern“⁸⁷.

⁸¹ „Deutsche und andere nicht-jüdische Häftlinge hatten beispielsweise das Recht, einmal im Monat Proviantpakete von ihren Verwandten in Empfang zu nehmen[.]“ (Reichel 330).

⁸² Vgl. Garbe, Detlef: *Absonderung, Strafkommandos und spezifischer Terror. Jüdische Gefangene in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1933 bis 1945*. In: Herzig, Arno (Hrsg.); Lorenz, Ina (Hrsg.): *Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus*. Hamburg: Hans Christians, 1992. Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 19. S. 173-204. Hier: S. 193-99.

⁸³ Vgl. Pingel: *Häftlinge*. S. 147ff.

⁸⁴ „Da die Kameraden massenhaft starben und die Transporte mit neuen Opfern immer seltener eintrafen, erhielten wir Verbliebenen eine bessere Position, mehr Raum.“ (Schramm).

⁸⁵ Sofsky: *Ordnung*. S. 142.

⁸⁶ „Gleich am Tage nach der Ankunft hatten die anderen Häftlinge die Neuangekommenen aufgeklärt, und zwar mit einer bitteren und verzweifelten Schadenfreude denen gegenüber, die bisher verschont geblieben waren.“ (Kornitzky 88).

⁸⁷ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 29.

Darüber hinaus wird Edvardson in Birkenau mit der nationalsozialistischen Vorstellung von Weiblichkeit konfrontiert, die Mutterschaft und Geburt im Dienste der 'Rasse' in den Vordergrund rückt. Stellt die 'arische' Frau in der NS-Ideologie ein bedeutendes Werkzeug zur Sicherung der Nachkommenschaft dar, wird die jüdische Frau zum Gefahrenpotential, das zum Erhalt der jüdischen 'Rasse' beiträgt und somit vorrangig vernichtet werden muss.⁸⁸ Gleich nach ihrer Ankunft wird Edvardson zusammen mit den anderen Frauen aus ihrem Transport einer Leibesvisitation unterzogen, um sicher zu stellen, dass sie nicht schwanger ist (CE.BB 101). Im Vernichtungslager erfährt sie, die ihrer eigenen Mutter eine identitätsstiftende Größe eingeräumt hat, den unausweichlichen Zusammenhang von Mutterschaft und Tod: „Die Bedeutung von Auschwitz in Edvardsons Text [*Bränt barn*, Anm.] liegt in der generellen Zerstörung von Kindheit und Mutterschaft.“⁸⁹ Vor allem eine Szene setzt sich in ihrer Wahrnehmung fest, „så vacker, så full av ouppnåelig längtan, som bilderna av Guds moder målade på guldgrund“⁹⁰ (CE.BB 104): Sie wird Zeugin, wie sich eine Mutter, vor die Wahl gestellt ohne ihr Kind zu überleben oder mit ihm zu sterben, für ihr Kind und somit für ihren Tod entscheidet (CE.BB 105); diese – idealisierte – Beobachtung steht in krassem Widerspruch zu der Auslieferung an den Vernichtungsapparat durch ihre eigene Mutter. Als weibliche Gefangene ist sie zudem aufgrund ihrer physischen Konstitution den Gewaltakten des Aufsichtspersonals noch mehr ausgeliefert: „Die Möglichkeiten der Häftlingsfrauen, dem täglichen Terror der SS zu widerstehen, waren aufgrund ihrer größeren körperlichen Verletzbarkeit eher noch geringer als die der Männer.“⁹¹ In Edvardsons Beschreibungen sind es stets „[m]än som slår. I självförsvar, i försvar mot sig själva, eller för att slå ihjäl.“⁹² (CE.BB 37). In der Hierarchie der Kategorien spielt das Geschlecht also eine ausschlaggebende Rolle; wo jüdische Gefangene, überdies Neuzugänge, an unterster Stufe stehen, werden Frauen einmal mehr zum Opfer institutionalisierter Herabwürdigung.

⁸⁸ „Im Jahr 1943 definierte Himmler den 'Rassenkampf' geradezu als die Ermordung von Frauen und Kindern.“ Shik, Na'ama: *Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau*. In: Bock, Gisela (Hrsg.): *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2005. S. 103-122. Hier: S. 107.

⁸⁹ Lezzi: *Literarische Verarbeitungen*. S. 612.

⁹⁰ „so schön, so voll unerreichbaren Sehnsens wie die auf Goldgrund gemalten Muttergottesbilder“ (Kornitzky 92).

⁹¹ Distel, Barbara: *Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Opfer und Täterinnen*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 195-209. Hier: S. 202.

⁹² „Männer, die schlagen. Zur Selbstverteidigung, zum Schutz vor sich selber oder um totzuschlagen.“ (Kornitzky 33).

3 Überlebensstrategien und Identitätskonzepte

3.1 Motivation

Angesichts der Bestimmung dem nationalsozialistischen Vernichtungsprogramm zum Opfer zu fallen, an deren Wahrheit und Unausweichlichkeit in Auschwitz nicht mehr gezweifelt werden kann, stellt sich die Frage nach dem Sinn des Weiterlebens an sich. Wo die eigene Ermordung unabwendbar bevorsteht, obliegt es einer destruierten Persönlichkeit sich zu entscheiden lebenserhaltende Maßnahmen zu ergreifen oder zu unterlassen. Bevor also konkrete Strategien entwickelt werden, bedarf es eines grundlegenden Willens dazu, wie auch Bruno Bettelheim in seiner Untersuchung zum Überleben festhält:

Der Kern jener signifikanten Wahrheit, dem wir in dem Gemeinplatz, wonach das Am-Leben-Bleiben die Voraussetzung des Überlebens ist, begegnen, dieser Kern ist die unabdingbare Entschlossenheit des Häftlings zu überleben. Hatte er diese Entschlossenheit einmal eingeübt und war er der allgegenwärtigen Verzweiflung zum Opfer gefallen, so war er verloren.⁹³

Wie Bettelheim weiters ausführt, kann nur die Hoffnung auf Befreiung das Vorhaben zu überleben begründen,⁹⁴ die erst mit der Niederlage der deutschen Armee und dem Herannahen der alliierten Streitkräfte ab 1943 zu einer realistischen Perspektive wird. Dies wird in Klügers Beschreibung deutlich, in der seine Motivierung durch den Aussicht auf Erfolg erklärt wird, da sein Blockältester im Frühjahr 1943 wiederholt Andeutungen zum Kriegsverlauf macht: „Rudolf var bergfast i sin tro att Tyskland skulle förlora kriget. ‘Låt oss uppleva det’, sade vi med en mun och skrattade, belåtna med oss själva.“⁹⁵ (LK 200).

Wo die Zuversicht auf Befreiung jedoch unhaltbar erscheint oder überhaupt nicht angedacht wird, da die Ausweglosigkeit als fatalistisch akzeptiert worden ist, fällt die Entscheidung nicht für ein Überleben, sondern für ein Weiterleben. Zubicky führt so seinen Beschluss zum Fortbestehen auf einen primären Lebenswillen zurück: „Viljan att leva mobiliserade alla krafter, alla självläkande reserver kroppen hade.“⁹⁶ (SZ 70). Edvardson hingegen sieht den Zweck ihrer Existenz weiterhin durch die Rolle der auserwählten Dienerin ihrer Mutter gerechtfertigt, ohne jedoch dessen Sinnhaftigkeit zu hinterfragen: „Varför? Det förstod hon aldrig, frågade knappast heller. Någon hade kallat henne, någon hade sänt henne att följa och

⁹³ Bettelheim, Bruno: *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980. Essay: *Überleben*. S. 298.

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 300ff.

⁹⁵ „Rudolf war unerschütterlich in seiner Überzeugung, daß Deutschland den Krieg verlieren würde. ‘Laß es uns erleben’, meinten wir [Klüger und ein Freund, Anm.] wie aus einem Mund und lachten, mit uns selbst zufrieden.“ (Reichel 282).

⁹⁶ „Der Lebenswille mobilisierte meine letzten Kräfte, alle Selbsterhaltungsreserven, die mein Körper noch besaß.“ (Gloßmann 89).

lyda sin kallelse. [...] [H]on var sänd att tjäna, att brukas och förbrukas.“⁹⁷ (CE.BB 95). Dem Willen der Mutter folgend legitimiert sich ihr Dasein als Proserpina, die „underjordens härskare“⁹⁸ (CE.BB 95), personifiziert als Mengele, dient.

Bauer ist bereit sich aufzugeben, als ein Teil seiner Freunde im Rahmen einer ‘Großselektion’ zum Tode bestimmt wird: „Varför kämpa emot? Varför vänta på det oundvikliga? Varför uppskjuta?“⁹⁹ (FB 79). Die Motivation kann er nicht in sich selbst finden, sondern sie wird ihm von außen zugetragen, von einem Freund, bei dessen Abtransport in die Gaskammer: „Varför så ledsen, Fredy? Vi är inte de första. Lev och låt världen veta ...“¹⁰⁰ (FB 82). Die Vorstellung „eines Tages Zeugnis abzulegen – der Welt über diese Greuel zu berichten, damit sie nie wieder passieren könnten“¹⁰¹ ist, laut Bettelheim, ein wichtiger Antriebsmotor vieler Gefangener, um sich für ein Weiter- und Überleben zu entscheiden. – Ist der Beschluss zu einem Weiterexistieren einmal gefasst, können konkrete Strategien erforscht und angewandt werden, wie sie im Folgenden aufgezeigt werden sollen. Der Handlungsspielraum wird durch jene drei materiellen Limitationen abgegrenzt, die Botz als Rahmenbedingungen für das Verhalten der Internierten festlegt: „Extreme Unsicherheit und Todespräsenz[,] [...] [r]äumliche Einschränkung und externe wie interne Isolation [...] [sowie] [m]angelhafte oder fehlende Befriedigung von Grundbedürfnissen[.]“¹⁰²

3.2 Bauer, Klüger, Edvardson: Strukturelle Strategien (Privilegierte Funktionen)

Eine Möglichkeit sich der körperlichen Überbelastung durch lebensbedrohliche Zwangsarbeit zu entziehen und eine privilegierte Position in der Lagerhierarchie zu erlangen liegt in der Berufung auf professionelle Fähigkeiten, die vor der Deportation erlernt worden sind. Der gesellschaftliche Status, der mit der Profession im Ursprungsland verbunden war, kann dabei nicht mit dem Status im Internierungssystem gleichgesetzt werden; den TrägerInnen von Handwerksberufen werden im Lager zumeist bessere Arbeitsplätze zugewiesen, als den TrägerInnen von so genannten Intelligenzberufen, wie Améry festhält.¹⁰³ So kann Bauer, als gelernter Schneider mit jahrelanger Berufserfahrung, – wie schon während seiner Internierung

⁹⁷ „Warum? Sie begriff es nie, fragte auch kaum danach. Jemand hatte sie gerufen, jemand hatte sie ausgesandt, diesem Ruf zu folgen und zu gehorchen. [...] [S]ie war ausgesandt zu dienen, gebraucht und verbraucht zu werden.“ (Kornitzky 84f.).

⁹⁸ „dem Herrscher der Unterwelt“ (Kornitzky 84).

⁹⁹ „Warum dagegen ankämpfen? Warum auf das Unabwendbare warten? Warum es hinauszögern?“ (Schramm).

¹⁰⁰ „Warum so traurig, Fredy? Wir sind nicht die ersten. Lebe und lass es die Welt erfahren ...“ (Schramm).

¹⁰¹ Bettelheim: *Erziehung zum Überleben*. Essay: *Überleben*. S. 306.

¹⁰² Botz: *Binnenstrukturen*. S. 54ff.

¹⁰³ Vgl. Améry: *Jenseits*. Essay: *An den Grenzen des Geistes*. S. 16ff.

in Frankreich – in Fürstengrube zumindest zeitweise in einer Schneiderei Kostüme für SS-Frauen anfertigen und somit der gefährlichen Grubenarbeit fernbleiben (FB 101/LK 215/231). Die Verrichtung der Kohleförderung, die Bauer und Klüger in Fürstengrube auszuführen haben, zählt aufgrund ihrer widrigen Umstände unter Tag zu den schwersten Tätigkeiten in Monowitz und stellt für unqualifizierte Arbeitskräfte, besonders bei Sprengungen, eine ständige Todesbedrohung dar.¹⁰⁴ Über die Bedingungen in ihrem Arbeitsbereich berichtet Klüger:

[I] femte avdelningen regnade det oupphörligen, dygnet runt, året runt. Det var inte frågan om ösregn, men det droppade hela tiden från taket och det fanns inget sätt att skydda sig. Våra kläder var inte lämpade för vätan så redan efter en timmes arbete var vi genomblöta. Dessutom var det fruktansvärt tungt att skyffla blött kol i åtta timmar.¹⁰⁵ (LK 230)

Somit liegt die Motivation für einen Aufgabenwechsel vor allem in dem Bedürfnis nach körperlicher Schonung begründet. Die Intention auf das Theaterspielen und Singen zurückzugreifen, das Bauer und Klüger bereits in Birkenau zu einer privilegierten Position verholfen hat, ist in Fürstengrube unmittelbare Folge einer akuten physischen Mangelerscheinung: „På grund av vitaminbrist hade jag vatten i benen. Då började jag åter tänka på teatern som räddningen från en säker död.“¹⁰⁶ (FB 95). Tatsächlich zieht die ‘Beförderung’ zu Schauspielern eine Befreiung von Gruben- und Lagerarbeit nach sich: „Alltmer sällan behövde vi utföra något lägerarbete. Vi var utsedda att svara för underhållningen i lägret, och det minst en gång i veckan.“¹⁰⁷ (LK 219). Neben der Verbesserung der körperlichen Konditionen führt der Funktionswechsel auch eine Aufwertung des Status in der Gefangenenhierarchie und Anerkennung durch das Aufsichtspersonal mit sich: „Medan SS-män och capos rasade som vilddjur bland våra kamrater, lämnade de oss i fred och hade till och med ett vänligt ord för oss: – Hej, när spelar ni teater nästa gång?“¹⁰⁸ (FB 100).

Edvardson, die nach ihrer Ankunft in Auschwitz bei der Selektion als arbeitsfähig befunden wird, wird als deutschsprachige, junge Frau der Politischen Abteilung in Birkenau zugeteilt und erhält eine Position in der Schreibstube:

¹⁰⁴ Vgl. Hoch: *Von Auschwitz nach Holstein*. S. 50f.

¹⁰⁵ „[I]n der fünften Abteilung regnete es andauernd, das ganze Jahr. Es war kein Regenschauer, sondern es tropfte immerzu von der Decke, und es gab keine Möglichkeit, sich davor zu schützen. Unsere Kleider waren für Feuchtigkeit nicht geeignet, und schon nach einer Stunde Arbeit waren wir völlig durchnässt. Außerdem war es entsetzlich hart, acht Stunden lang feuchte Kohle zu schaufeln.“ (Reichel 324).

¹⁰⁶ „Aufgrund von Vitaminmangel hatte ich Wasser in den Beinen. Da begann ich wieder an das Theater zu denken als die Rettung vor einem sicheren Tod.“ (Schramm).

¹⁰⁷ „Immer seltener mußten wir Lagerarbeiten verrichten. Wir waren ausersehen, für die Unterhaltung im Lager zu sorgen, und zwar wenigstens einmal wöchentlich.“ (Reichel 309).

¹⁰⁸ „Während SS-Männer und Kapos wie wilde Tiere unter unseren Kameraden wüteten, ließen sie uns in Frieden und hatten sogar ein freundliches Wort für uns über: – Hej, wann spielt ihr das nächste Mal Theater?“ (Schramm).

Flickan har satts att arbeta i 'Schreibstube', en privilegierad ställning. Chanserna att överleva är ovanligt goda, inget omänskligt hårt arbete, ibland en extra skål soppa och ett ansikte som SS-kvinnorna har lärt sig att känna igen, för dem är hon 'Die kleine [sic!] von Berlin'.¹⁰⁹ (CE.BB 50)

Ihre Tätigkeit schließt, unter anderen, die Protokollierung von Selektionen unter Mengeles Anwesenheit mit ein (CE.BB 51). Neben den Privilegien, die den Frauen der Schreibstube zugestanden werden, ist für Edvardson insbesondere das identitätsstiftende Umfeld von Bedeutung, in dem ihre Persönlichkeit in direkter Verbindung mit ihrer Heimatstadt gebracht wird.¹¹⁰ Diese bevorzugten Bedingungen – körperliche Schonung und persönliche Anerkennung – sind neben dem höheren hygienischen Standard in den Einrichtungen der Politischen Abteilung schlussendlich entscheidend für das Überleben vieler Schreiberinnen.¹¹¹ Wiewohl den Gefangenen mit privilegierten Funktionen Verbesserungen ihrer physischen Konditionen und ihres Status in der Lagerhierarchie zuteil werden, ist ihre Position von einer Ambivalenz geprägt, die sie zwar von der anonymen Masse distanziert, aber zugleich der Täterseite annähert. Um das eigene Bestehen und eventuell das der Angehörigen zu sichern, stellen sie sich in den Dienst der SS und leisten somit ihren Beitrag zur Durchführung des Vernichtungsprogramms. Deutlich zeigt sich diese Ambivalenz in der Anerkennung, die Bauers und Klügers Theatergruppe durch die Lagerleitung zukommt: „Efter sista ridåfallet hoppade Moll, världens störste mördare, upp på scenen. – Pojkar, jag är stolt över er! Han omfamnade oss judar mitt för ögonen på sina fina SS-vänner [...]“¹¹² (FB 100). Klüger weist auf die Diskrepanz dieser Wertschätzung durch die SS hin, um sie jedoch sogleich zu relativieren:

Med några få undantag var alla tacksamma för det vi presterade. Bara några enstaka fångar antydde nedlåtande att det var SS vi spelade för och inte för dem. Vi försvarade oss med att över femhundra av våra kamrater såg våra föreställningar, att de mer än gärna avnjöt den avkopplingen. Och vad skulle vi för övrigt göra? Skulle vi kanske hänga upp en skylt där det stod 'SS-män ej välkomna'? I så fall hade vi ställt ut vår egen dödsattest.¹¹³ (LK 224)

Beide sind sich der Problematik ihrer Tätigkeit bewusst, die darin besteht ihre eigenen Mörder zu unterhalten und somit ihren Tod hinauszuzögern, können sie aber als legitime

¹⁰⁹ „Das Mädchen ist zur Arbeit in der 'Schreibstube' abkommandiert, eine privilegierte Stellung. Die Überlebenschancen sind ungewöhnlich gut, keine unmenschlich schwere Arbeit, manchmal einen extra Napf Suppe und zudem ein Gesicht, das die SS-Frauen wiedererkennen, für sie ist sie 'die Kleine aus Berlin'.“ (Kornitzky 46).

¹¹⁰ Zur Bedeutung der nationalen Zugehörigkeit für Edvardsons Identitätskonstitution siehe Kapitel C.I.1.1.

¹¹¹ Vgl. Shelley, Lore: *Schreiberinnen des Todes. Dokumentation*. Bielefeld: AJZ, 1992. S. 14. (Vorwort von Hermann Langbein).

¹¹² „Nachdem der Vorhang zum letzten Mal gefallen war, sprang Moll, der ärgste Mörder der Welt, auf die Bühne. – Jungs, ich bin stolz auf euch! Er umarmte uns Juden vor den Augen seiner feinen SS-Freunde [...].“ (Schramm).

¹¹³ „Mit wenigen Ausnahmen waren alle dankbar für unsere Darbietungen. Nur einige wenige Häftlinge machten herablassende Andeutungen, wir würden für die SS spielen und nicht für sie. Wir erklärten ihnen, daß über fünfhundert unserer Kameraden unsere Vorstellungen sahen und die Entspannung mehr als gern genossen. Und was hätten wir im übrigen tun sollen? Etwa ein Schild aufhängen 'SS-Männer nicht erwünscht[?]' In diesem Fall hätten wir unser eigenes Todesurteil unterschrieben.“ (Reichel 316).

Überlebenstaktik reklamieren, die anderen Gefangenen keinen direkten Schaden zufügt. Klüger hebt sogar die positive Rezeption der Darbietungen durch die „Kameraden“ hervor: „Föreställningarna var en välkommen förströelse i helvetet. [...] Våra kamrater var mycket tacksamma över att åtminstone en gång i veckan få sova i ett uppvärmt block.“¹¹⁴ (LK 203). Die Rechtmäßigkeit ihres Verhaltens ist für beide selbstverständlich; in pragmatischer Distanz können sie ihre Funktion, auch rückblickend, als erfolgreiche und korrekte strukturelle Strategie wahrnehmen.¹¹⁵

Edvardson hingegen versteht ihre Arbeit als förderlichen Beitrag in der Vernichtungsmaschinerie des NS-Regimes und thematisiert dieses Dilemma, das sich aus der Beziehung zwischen Schreiberinnen und Aufseherinnen ergibt, „en relation, problemfri från SS-kvinnornas sida, fylld av skam och skyld från fångarnas sida.“¹¹⁶ (CE.BB 50f.). Die Aufgabe der Schreiberinnen ist, mehr noch als die der Schauspieler, direkt mit dem Liquidierungsprozess verbunden und erschwert dadurch die Abgrenzung vom Tätigkeitsumfeld. Dieser Konflikt erweist sich vor allem bei den letzten Deportationen als moralische Bedrängnis, als die vermeintlich geschonten Familienangehörigen der Schreiberinnen in Auschwitz eintreffen: „Det var deras mödrar, fäder och syskon som kom nu, i krigets sista år. Kvinnorna från Schreibstube slets sönder och kvävdes av sin rasande vrede, som måste sväljas och förnekas.“¹¹⁷ (CE.BB 96). Dieser Bedrängnis kann sich auch Edvardson nicht entziehen, obwohl sie ihre Arbeit gefühllos und anonym durchzuführen versucht: „Och ändå vet flickan att det är sin mormor hon mördar då hon ordentligt antecknar numret.“¹¹⁸ (CE.BB 53). In ihrem fremdbestimmten Identitätskonzept als Dienerin im Totenreich stellt sie die Frage nach der Verantwortung: „Ser Mengele på henne? Ser modern på henne? Vems ärenden är det hon går?“¹¹⁹ (CE.BB 53). Während Bauer und Klüger ihre Position bewusst als Instrument einer Überlebenstaktik einsetzen können, sieht Edvardson in

¹¹⁴ „Die Vorstellung[en] war[en] in dieser Hölle eine willkommene Zerstreung. [...] Unsere Kameraden waren sehr dankbar dafür, daß sie wenigstens einmal wöchentlich in einem gewärmten Block schlafen durften.“ (Reichel 286).

¹¹⁵ Das zeigt sich einerseits in Bauers (1945) und Klügers (1996) autobiographischen Darstellungen; andererseits wird es in Bauers und Klügers Reaktion auf den Prozess gegen SS-Oberscharführer Max Schmidt deutlich, der im Frühjahr 1944 die Lagerleitung in Fürstengrube übernimmt: Nachdem Schmidt den Schauspielern 1945 eine Überführung nach Schweden ermöglicht, als Dank für ihre Darbietungen im Lager (LK 251), stellen sich Bauer und Klüger 1966 als Entlastungszeugen für Schmidt zur Verfügung und bewirken somit seinen Freispruch. (LK 257); vgl. Hoch: *Von Auschwitz nach Holstein*. S. 120.

¹¹⁶ „eine Beziehung, problemlos seitens der SS-Frauen, aber voller Scham und Schuld seitens der Häftlinge.“ (Kornitzky 46).

¹¹⁷ „Es waren ihre Mütter, Väter und Geschwister, die jetzt, im letzten Jahr des Krieges, kamen. Die Frauen der Schreibstube wurden zerfressen und gewürgt von ihrer rasenden Wut, die hinuntergeschluckt und verleugnet werden mußte.“ (Kornitzky 86).

¹¹⁸ „Und doch weiß das Mädchen, daß es die eigene Großmutter ist, die sie mordet, als sie ihre Nummer ordentlich notiert.“ (Kornitzky 49).

¹¹⁹ „Sieht Mengele sie an? Sieht die Mutter sie an? Wessen Geschäfte erledigt sie hier eigentlich?“ (Kornitzky 49).

ihrer Berufung zur Schreiberin die Durchführung eines fremden Willens angelegt. Ihr Alter und ihre intensive Bindung an die Mutter sind wesentliche Faktoren für diese Wahrnehmung.¹²⁰

3.3 Soziale Strategien

Trotz der systematischen Entindividualisierung und Inkorporierung in eine ‘Zwangsgesellschaft’, deren Hierarchie durch auferlegte Kategorien und Funktionen bestimmt wird, lässt das Lager einen geringen sozialen Handlungsspielraum zu. Wie Maja Suderland festhält, sind selbst unter den Extrembedingungen der Internierung Voraussetzungen zur Aufrechterhaltung individueller Identität gegeben, nämlich „eine eigene Umgebung, das heißt eine *dingliche Ausstattung* [...] [sowie der] *Körper als Träger individueller Eigenschaften und sozialer Ausprägungen* [...]“.¹²¹ Die, wenn auch rudimentäre, Unterscheidbarkeit von Individuen sieht Suderland als Bedingung für soziale Interaktion an,¹²² wobei sich diese sowohl in Form von Abgrenzung als auch Solidarisierung äußern kann.

3.3.1 Edvardson, Zubicky: Isolierung und Rückzug nach Innen

Die Abgrenzung von der Umgebung und den anderen Gefangenen kann, mit Bettelheim, nicht nur als unmittelbare Reaktion auf ein traumatisches Erlebnis verstanden werden, sondern auch als konkrete Strategie, um sich der Persönlichkeitsdekonstruktion zu entziehen:

Dieses Gefühl der Distanziertheit oder Abgelöstheit war ein Versuch, die Realität der Situation, in der sich die Gefangenen befanden, zurückzuweisen, und kann als Mechanismus betrachtet werden, der das Ziel hatte, die Integrität der Persönlichkeit der Betroffenen zu wahren.¹²³

Zubicky beschreibt seine Taktik als „strategisk reträtt’ till nya, allt mindre ytor som tillät försvar och kunde lura döden.“¹²⁴ (SZ 71). Dieser „strategische Rückzug“ vollzieht sich einerseits durch die körperliche Anpassung an Unterernährung und Kälte (SZ 70),

¹²⁰ Wie Revital Ludewig-Kedmi aufzeigt, spielen „die Kindheitserfahrungen vor der KZ-Zeit und besonders die Beziehung zur Mutter“ auch bei der Bewältigung für überlebende ‘Funktionshäftlinge’ eine große Rolle. Ludewig-Kedmi, Revital: *Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah*. Gießen: Psychosozial, 2001. S. 84.

¹²¹ Suderland: *Extremfall*. S. 327. (Hervorhebungen im Original.)

¹²² Vgl. ebd., S. 319-328.

¹²³ Bettelheim: *Erziehung zum Überleben. Essay: Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen*. S. 73.

¹²⁴ „strategische[n] Rückzug’ auf immer kleiner werdende Flächen, die eine Verteidigung zuließen, um den Tod zu täuschen.“ (Gloßmann 90).

andererseits durch die Mobilisierung mentaler Reserven, um dem Terror des Lagers zu entgehen:

Att vara på sin vakt blev till en andra natur. Se till att inte bli slagen, inte bli ihjälslagen. Det orsakade en konstant stress som gick på tomgång dag och natt. Det gällde att snabbt anpassa sig till varje situation[.]¹²⁵ (SZ 71)

Während er sein Verhalten als bewusste Methode wahrnimmt, um sich am Leben zu erhalten, gestaltet sich Edvardsons Isolierung weitgehend ohne ihren willentlichen Einfluss; sie ist die extreme Ausprägung einer Vereinsamungstendenz, die sich schon vor ihrer Deportation äußert und vor allem durch Apathie auszeichnet:

Flickan fylldes till brädden av den gråa tomheten. Ingenting. Ingen, inte människa och inte ting, inte liv och ännu inte död. Inte skuld och inte tro, hopp och kärlek, allra minst kärlek. [...] Inte hat och inte vrede, vem skulle man hata och varöver skulle man vredgas i det tomma Ingen mans land. Inte heller smärtan kan få något fotfäste Ingentings gråa dimma [...].¹²⁶ (CE.BB 96)

In dieser Bedeutungs- und Hoffnungslosigkeit gleicht Edvardsons Empfinden bereits dem Erscheinungsbild der 'Muselmänner', wie es etwa Levi beschreibt: „Mögen sie auch eingereiht sein in die zahllose Menge von ihresgleichen, die sie rastlos mit sich ziehen, sie leiden doch und schleppen sich dahin in grauer, innerer Einsamkeit[.]“¹²⁷ Ihre Taktik liegt nicht wie bei Zubicky in der emotionalen Distanzierung von der Internierungserfahrung an sich, sondern in der Aufrechterhaltung und Perfektionierung einer länger vorhandenen Vereinzelungsdisposition. Dass gerade Edvardson und Zubicky, Jahrgang 1929 und 1926, den Rückzug nach Innen als soziale Strategie verfolgen, kann, mit Lezzi, sowohl durch ihr Alter, als auch durch die gewaltsame Trennung von der Familie, insbesondere der Mutter, erklärt werden.¹²⁸ Für die (Re-)Konstruktion von Identität nach der Shoah und die Verarbeitung der Traumatisierung ist, wie noch zu sehen sein wird, diese radikale temporäre Abgrenzung von der Umgebung von folgenreicher Bedeutung.

3.3.2 Bauer, Klüger: Sozialisierung/Solidarisierung

Im klaren Gegensatz zu Edvardson und Zubicky entschließen sich Bauer und Klüger, die sowohl älter sind (Jahrgang 1912 und 1921), als auch über mehr Lagererfahrung ohne

¹²⁵ „Wachsamkeit wurde mir zur zweiten Natur. Nicht geschlagen, nicht erschlagen zu werden, ein ständiger Stress, Tag und Nacht. Es ging darum, sich jeder Situation schnell anzupassen.“ (Gloßmann 90).

¹²⁶ „Bis an den Rand war das Mädchen angefüllt von der grauen Leere. Nichts. Niemand, nicht Mensch und nicht Ding, nicht Leben und noch nicht Tod. Nicht Schuld und nicht Glaube, Hoffnung und Liebe, am allerwenigsten Liebe. [...] Nicht Haß und nicht Zorn. Wen sollte man hassen und worüber sollte man zornig werden in diesem leeren Niemandsland? Nicht einmal der Schmerz kann im grauen Nebel des Nichts Fuß fassen [...].“ (Kornitzky 85).

¹²⁷ Levi: *Ist das ein Mensch?* S. 106.

¹²⁸ Vgl. Lezzi: *Zerstörte Kindheit.* S. 80-89.

familiären Rückhalt verfügen, zur aktiven Kontaktaufnahme und Solidarisierung. Die Bedeutung von Hilfsbereitschaft und Gruppenbildung für das Überleben der Konzentrations- und Vernichtungslager ist ein in Shoah-Forschung und -Literatur viel beachteter Aspekt.¹²⁹ Von einer Idealisierung sozialer Kooperation muss hierbei jedoch Abstand genommen werden, denn „Auschwitz sei keine Lehranstalt für irgend etwas gewesen, schon gar nicht für Humanität und Toleranz.“¹³⁰ Vielmehr sind Kontaktinitiative und Kameradschaftlichkeit als „überlebensfördernde[] Verhaltensweisen“¹³¹ zu verstehen, welche die Gefangenen in ein Netzwerk sozialer, materieller und emotionaler Werte integrieren. Für die Schauspieler in Bauers und Klügers Theatergruppe birgt der Zusammenhalt vor allem ein mentales Kraftpotential: „Agerandet fick oss att glömma vår miserabla tillvaro, och gemenskapen gjorde oss lyckliga. Den ska vara tacksam som någonsin får uppleva en sådan gemenskap.“¹³² (LK 157f.). Auch abseits von Gemeinschaftstätigkeiten sucht Klüger den Kontakt zu anderen Gefangenen, so etwa in Auschwitz zu seinem langjährigen Freund Peppi, um sich durch gegenseitige Motivierung für ein Weiterleben zu bestärken:

Ett löfte gav vi varandra: att aldrig tappa modet, att aldrig förtvivla, att aldrig ge upp frivilligt. [...]Vad som än hände skulle vi se på varandra, varnande lyfta våra pekfingrar och med blicken säga 'inte vi'. Vi skulle inte gå frivilligt. Det lovade vi varandra.¹³³ (LK 200f.)

Doch weist Klüger ebenso darauf hin, dass Solidarität angesichts der extremen Limitationen während der Internierung nur auf einen kleinen Kreis beschränkt sein kann: „Vi som hade hyfsat med krafter kvar kallades okamratliga när vi inte ville hjälpa till med de andras arbete. Bara våra närmsta vänner hjälpte vi.“¹³⁴ (LK 158).

Die Zusammensetzung der Gruppen wird maßgeblich von den Identitäten ihrer Mitglieder bestimmt; bereits die Cliquenbildung orientiert sich an gemeinsamen Dispositionen, wie Nationalität oder Religion.¹³⁵ Ein verbindendes Element ist hierbei die Zugehörigkeit zum Judentum, das nicht nur angesichts der Verfolgung durch eine antisemitische Vernichtungspolitik den Zusammenhalt stärkt, sondern auch positive Assoziationen

¹²⁹ Vgl. u.a. Garbe, Detlef: *Selbstbehauptung und Widerstand*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 242-257. Hier: S. 245ff.; Botz: *Binnenstrukturen*. S. 65-69; Bettelheim: *Erziehung zum Überleben. Essay: Überleben*. S. 299.

¹³⁰ Klüger: *weiter leben*. S. 72.

¹³¹ Botz: *Binnenstrukturen*. S. 66.

¹³² „Das Spielen ließ uns dieses elende Dasein vergessen, und die Gemeinschaft machte uns glücklich. Wer je eine solche Gemeinschaft erleben darf, sollte dankbar dafür sein.“ (Reichel 222).

¹³³ „Ein Versprechen gaben wir einander: den Mut nicht zu verlieren, nicht zu verzweifeln, niemals freiwillig aufzugeben. [...] Was auch geschehen sollte, wir würden uns ansehen, warnend den Zeigefinger heben und mit dem Blick einander vergewissern: 'wir nicht'. Wir würden nicht freiwillig gehen. Das schworen wir einander.“ (Reichel 281f.).

¹³⁴ „Wir, die noch einigermaßen bei Kräften waren, wurden unkameradschaftlich genannt, weil wir den anderen keine Arbeit abnahmen. Nur unseren engsten Freunden halfen wir.“ (Reichel 223).

¹³⁵ Vgl. Garbe: *Selbstbehauptung*. S. 246.

hervorrufen kann. So empfindet Klüger die erfolgreiche Darbietung eines jüdischen Schauspiels in Auschwitz als Triumph und Heimkehr: „De gav sina applåder till ett judiskt spel, uppfört av en jude och dessutom på jiddish. Det var en seger, det var som om vi kommit hem. Det var ett återseende med familjen efter att ha varit skendöd.“¹³⁶ (LK 205). Der bedeutendste gemeinsame Hintergrund von Bauers und Klügers sozialen Einheiten, sowohl im kulturellen Betätigungsfeld als auch im Arbeitsbereich, bildet hingegen die regionale Herkunft. Mit der Internierung österreichischer und tschechischer (ab 1938), polnischer (ab 1939), belgischer, französischer und niederländischer (ab 1940) StaatsbürgerInnen beginnt sich, unabhängig von den rassistischen Lagerkategorien, eine ‘nationale Solidarität’ zwischen den Gefangenen herauszubilden.¹³⁷ Für Bauers und Klügers Gruppenfindung ist, mehr noch als die nationale Zugehörigkeit, die Herkunft aus Wien von Relevanz: „Vi arbetade fyra och fyra, och varje liten grupp bestod mest av landsmän. Den starkaste sammanhållningen fanns bland oss wienare.“¹³⁸ (FB 91). Erkennungsmerkmale für diesen Berührungspunkt sind einerseits die Sprache – der Wienerdialekt (FB 47) – und andererseits die Kultur in Form von Musik und Theater. Somit dient der Zusammenschluss nicht nur dem solidarischen Austausch materieller und emotionaler Werte, sondern auch der Erhaltung und Bestätigung der eigenen Identität. Der Funktionscharakter der Cliquenbildung wird schließlich dadurch deutlich, dass die Intensität der Gemeinschaft auf den Zeitraum der Internierung beschränkt ist und sich nach der Befreiung löst (FB 176/LK 256f.).

3.4 Kulturbezogene Strategien

Während strukturelle und soziale Strategien erst durch konkrete Handlungsweisen in der Lagerstruktur wirksam werden und einer gewissen Hierarchie sogar bedürfen, stellen kulturbezogene Strategien vor allem Auseinandersetzung mit der individuellen Konstitution und Identitätsarbeit, unabhängig von der Position im Internierungssystem und von der Solidarisierungsbereitschaft, dar. Da sie keine professionellen Vorkenntnisse oder technischen Übertragungsmittel erfordern, stehen sie allen Gefangenen gleichmäßig zur Verfügung:

¹³⁶ „Sie [Kapos und SS, Anm.] applaudierten einem jiddischen Spiel, dargeboten von einem Juden und obendrein auf Jiddisch. Es war ein Sieg, es war, als wären wir nach Hause gekommen. Ein Wiedersehen mit der Familie, nachdem man scheinot gewesen war.“ (Reichel 288f.).

¹³⁷ Vgl. Tuchel: *Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager*. In: Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingengesellschaften in KZ und GULag*. Wien: Picus, 1996. S. 220-235. Hier: S. 230.

¹³⁸ „Wir arbeiteten in Einheiten zu viert, und jede kleine Gruppe bestand meistens aus Landsmännern. Den stärksten Zusammenhalt gab es unter uns Wienern.“ (Schramm).

Die Häftlinge kamen als religiös, rassistisch, politisch oder sexuell verfolgte, zugleich aber als kultivierte, ausgebildete Menschen ins Lager, wo sie zwar ihren Besitz und ihre Kleidung, nicht jedoch ihre kulturelle Sozialisation am Lagertor abgaben, sie vielmehr als Prägung, Erinnerung und als Strategie bewahrten.¹³⁹

Die Bedeutung der jeweiligen „kulturelle[n] Sozialisation“ für die einzelne Person während der Internierung kann als kontinuierliche Fortführung einer grundsätzlichen Bedeutung von kultureller Zugehörigkeit für die eigene Identität gesehen werden; Suderland geht davon aus,

dass ein bereits vorher bestehendes, individuell und gesellschaftlich verschiedenes Verhältnis zu Bildung und Kultur einen unterschiedlichen persönlichen Stellenwert derselben in der Lager-Haft zur Folge hatte[.]¹⁴⁰

Dadurch wird verständlich, weswegen Zubicky, der ohne eindeutiges nationales Bezugsfeld aufwächst und in Auschwitz den materiellen Voraussetzungen zur Ausführung seiner künstlerischen Tätigkeit beraubt ist, im Gegensatz zu Bauer, Edvardson und Klüger keine kulturbezogene Strategie verfolgt. Seinem musikalischen Ausdruck sind die Gegebenheiten genommen worden; Kultur hingegen ist in diesem Zusammenhang nicht ausschließlich als kreative Produktion zu verstehen, sondern vielmehr als Rückbesinnung auf die eigene Herkunft, und dient somit der Versicherung einer Identität: „Kultur allein garantierte den Rest an Menschenwürde, der zum Überleben notwendig war.“¹⁴¹

Die Anwendungsmethoden dieser Strategie können stark variieren und reichen von introvertiertem Rezitieren von Literatur (Edvardson) bis hin zu aufwendigen Inszenierungen von Theaterstücken (Bauer und Klüger). Sie kann für andere Strategien förderlich sein, indem sie zum Beispiel durch gemeinsames Musizieren den sozialen Zusammenhalt stärkt¹⁴² oder durch Anerkennung durch das Aufsichtspersonal zu einer ‘Beförderung’ zu einer privilegierten Position führen kann. Die Gefahr einer Vereinnahmung kultureller Aktivitäten zu eigennützigem und propagandistischen Zwecken der SS ist hierbei gegeben, welche die identitätsstiftende Freiwilligkeit in einen fremdbestimmten Zwang umwandelt und somit einer Anti-Strategie gleichkommt.¹⁴³ Dies wird etwa bei Bauer und Klüger deutlich, als die anfänglich selbst geleiteten, privaten Darbietungen zu Auftragswerken der SS werden, welche Unterhaltung auf Abruf fordert (LK 231f./239ff.). Das weist zugleich auf eine weitere

¹³⁹ Daxelmüller, Christoph: *Kulturelle Formen und Aktivitäten als Teil der Überlebens- und Vernichtungsstrategie in den Konzentrationslagern*. In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*. Göttingen: Wallenstein, 1998. Band 2. S. 983-1005. Hier: S. 993.

¹⁴⁰ Suderland, Maja: *Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. S. 21.

¹⁴¹ Daxelmüller: *Kulturelle Formen*. S. 1000.

¹⁴² Vgl. Endlich, Stefanie: *Kunst im Konzentrationslager*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 274-295. Hier: S. 289.

¹⁴³ Vgl. Daxelmüller: *Kulturelle Formen*. S. 996-999.

Problematik der Strategie hin, da sich die deutschsprachigen Gefangenen größtenteils mit der gleichen Kultur identifizieren wie die RepräsentantInnen des NS-Regimes. Dieses Dilemma thematisiert Améry für den „jüdischen Intellektuellen *deutschen Bildungshintergrundes*[:] Was immer er anzurufen suchte, gehörte nicht ihm, sondern dem Feind.“¹⁴⁴ Umgekehrt schließt der gemeinsame kulturelle Hintergrund auch deutschsprachige jüdische KünstlerInnen mit ein, die so tief in das kollektive Bewusstsein eingepägt sind, dass ihre Werke bisweilen von der SS toleriert werden und dadurch den jüdischen Gefangenen zu einer Bestätigung ihrer Identität verhelfen. So ist es Bauers und Klügers Theatergruppe in Fürstengrube gestattet Stücke von Paul Abraham und Emmerich Kálmán aufzuführen, unter der Bedingung sie nicht namentlich zu erwähnen (LK 223). Dieses ambivalente Verhältnis ist für die AnwenderInnen kultureller Strategien stets präsent; positive oder negative Erfahrungen sind schließlich mit entscheidend für die kulturelle Verortung nach der Shoah.

3.4.1 Edvardson: Literatur/Lyrik

Für die Auseinandersetzung mit Literatur in Auschwitz muss zunächst festgehalten werden, dass es sich dabei nicht um die Rezeption schriftlicher Texte handelt, sondern um eine „illiterale[] Oralität“¹⁴⁵ oder, allgemeiner, um „erinnertes Lesen“.¹⁴⁶ Die materiellen Limitationen, die im Lager vorherrschen, verbieten nicht nur den Besitz von Literatur, sondern den Zugang zu Schriftstücken überhaupt: „In Dachau gab es eine Lagerbibliothek, in Auschwitz war für den gewöhnlichen Häftling ein Buch etwas kaum noch Vorstellbares.“¹⁴⁷ So ist Edvardson, wiewohl sie in der Schreibstube Zugang zu „hyllmeter av svarta vaxdukspärmar fyllda med nummer“¹⁴⁸ (CE.BB 51) hat, bei der Beschäftigung mit Literatur auf ihre Erinnerung angewiesen. Dieses verinnerlichte Schriftgut versteht sie als Geschenk der Mutter, um sich im Totenreich zurecht zu finden, als „Ariadnetråd[] som modern hade givit henne, sagans, mytens och diktens tråd, tunn som silke och, sades det, starkare än döden.“¹⁴⁹ (CE.BB 71). Die Textstellen, die sie innerlich rezitiert, sind meist kurze, lyrische Passagen, die einen weiten metaphorischen Imaginationsraum eröffnen; namentlich genannt

¹⁴⁴ Améry: *Jenseits. Essay: An den Grenzen des Geistes*. S. 22. (Hervorhebung im Original.)

¹⁴⁵ Daxelmüller: *Kulturelle Formen*. S. 988.

¹⁴⁶ Krause, Rolf D.: *Vom kalten Wind. Leseverhalten und Literaturrezeption in den Nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. In: Noltenius, Rainer (Hrsg.): *Alltag, Traum und Utopie. Lesegechichten – Lebensgeschichten*. Essen: Klartext, 1989. S. 124-140. Hier: S. 132.

¹⁴⁷ Améry: *Jenseits. Essay: An den Grenzen des Geistes*. S. 20.

¹⁴⁸ „lange[n] Regale[n] mit schwarzen Wachstuchheften voller Nummern“ (Kornitzky 47).

¹⁴⁹ „Ariadnefaden, den die Mutter ihr gegeben hatte, den Faden des Märchens, des Mythos' und des Gedichts, dünn wie Seide und, so hieß es, stärker als der Tod.“ (Kornitzky 63).

werden Matthias Claudius' *Der Tod und das Mädchen* (CE.BB 17f.), *Der Mond ist aufgegangen* (CE.BB 22f.) und Elisabeth Langgässers *Schneckenhaus und Rose* (CE.BB 38), darüber hinaus finden sich Hinweise auf Adalbert Stifter (CE.BB 22), ein Lied von Zarah Leander (CE.BB 101) sowie wiederholte Anspielungen auf den griechischen Proserpina-Mythos, den ihre Mutter bereits 1933 für einen Roman aufgegriffen hat. Auch bei diesem Roman erfolgte die Rezeption illiteral, „dottern läste den aldrig, det behövdes inte. Budskapet hade tagits emot längt, längt tidigare.“¹⁵⁰ (CE.BB 10).

Anders als bei Ruth Klüger, die in Auschwitz auf Lyrik hauptsächlich wegen ihrer formalen Strukturiertheit zurückgreift, um sich damit der destruktiven, sinnentleerten Umgebung zu verwehren,¹⁵¹ steht für Edvardson klar die inhaltliche Bilderwelt im Vordergrund. Die Verse von Matthias Claudius kreieren einen magischen Zufluchtsort abseits der qualvollen Realität: „Här var flickan osynlig och oåtkomlig, här kunde hon vila ut. [...] [Hon] glömde den gnagande hungern och den värkande tröttheten, hon gick rakt in i och lät sig fyllas av diktens evighetsljus.“¹⁵² (CE.BB 22f.). Vor allem im Zustand körperlicher Deprivation wird die geistige 'Nahrung' zum 'Lebensmittel', „[hon] klamrar då och då fast sig vid enstaka diktråder eller bilder, som en drunknande vid vrakgods.“¹⁵³ (CE.BB 37). Die Verse ihrer Mutter, die einen „skyddande trollkrets[]“¹⁵⁴ (CE.BB 38) um sie ziehen, werden zu Schutzformeln gegen den omnipräsenten Terror.

Allerdings ist Edvardsons Strategie nur bedingt wirksam. Ihr apathischer Rückzug nach Innen angesichts der unaufhaltsamen Vernichtungsmaschinerie in Birkenau hält schließlich auch die mit Gefühlen behaftete, erinnerte Literatur von ihr fern: „Flickan har inte [...] kvar några bilder, sagor och dikter att livnära sig på och trösta sig med. Omättliga Ingenting har slukat dem.“¹⁵⁵ (CE.BB 104). Mit Rolf D. Krause kann das zudem auf ihre soziale Isolation zurückgeführt werden, da sie ihre fiktive Bilderwelt nicht in Verbindung mit ihrer realen Umgebung bringen kann:

[I]n der extremen Isolation, ohne stützende soziale Struktur [...] verlieren Literatur und Lesen die Möglichkeit, sich als Gegenwelt zur Welt der SS zu etablieren und damit eine Funktion im Überlebenskampf zu übernehmen; ohne den Austausch mit anderen, als nur noch individuelle

¹⁵⁰ „die Tochter las ihn nie, es war nicht nötig. Die Botschaft war viel, viel früher empfangen worden.“ (Kornitzky 10).

¹⁵¹ Vgl. Klüger: *weiter leben*. S. 123-128.

¹⁵² „Darin war das Mädchen unsichtbar und unerreichbar, darin konnte sie ausruhen. [...] [Sie] vergaß den nagenden Hunger und die Schmerzen der Erschöpfung, sie ging geradewegs hinein in das Ewigkeitslicht des Gedichts und ließ sich davon erfüllen.“ (Kornitzky 20f.).

¹⁵³ „[sie] klammert sich hin und wieder an einzelne Gedichtzeilen und Bilder wie ein Ertrinkender an Treibgut.“ (Kornitzky 34).

¹⁵⁴ „schützenden Bannkreis“ (Kornitzky 34).

¹⁵⁵ „Dem Mädchen sind [...] keine Bilder, keine Märchen und Gedichte mehr geblieben, von denen sie zehren und mit denen sie sich trösten könnte. Das unersättliche Nichts hat alles verschlungen.“ (Kornitzky 92).

Erinnerung, die zudem mit dem Makel der Okkupation durch den Feind behaftet ist, scheitern Literatur und Lesen an der Wirklichkeit von Auschwitz.¹⁵⁶

Dieses Scheitern empfindet Edvardson rückblickend als schmerzlichen Verlust der deutschen Sprache allgemein: Wiewohl sie der deutschen Sprache, als Trägerin ebenjener Gedichte, Sagen und Bilder, eine lebensrettende Funktion einräumt, überwiegt doch das Gefühl der Enteignung durch das NS-Regime und des Versagens als individuelle Strategie. „Ich trauere um sie [die dt. Sprache, Anm.]. Sie gehörte einmal mir, und sie wurde mir gestohlen“,¹⁵⁷ hält sie 1986 fest. Diese Verlusterfahrung in Auschwitz ist wegweisend für Edvardsons kulturelle Verortung nach der Shoah.

3.4.2 Bauer, Klüger: Theater/Musik

Ähnlich wie Rezeption und Weitergabe von Literatur aufgrund materieller Limitationen auf Erinnerung und Oralität angewiesen sind, erfordern Musizieren und Vorführen von Theaterstücken entsprechendes Improvisationsvermögen und sind zumeist auf vokale Darbietungen beschränkt. Klüger, der bereits in Trzebinja „en del ‘Wienerlieder’ och kupletter“¹⁵⁸ (LK 147) vorträgt, wird in Birkenau Mitinitiator einiger Vorstellungen, die auf einer primitiv installierten Bühne stattfinden (LK 202f.). Wesentlich besser ausgestattet erweist sich das Außenlager Fürstengrube, das über ein Orchester, „bestående av violin, cello, trumpet och piano“¹⁵⁹ (LK 212), verfügt und in dem, nach Genehmigung der Lagerleitung und unter Mitwirkung des Lagerältesten, eine professionelle Theaterbühne mit Requisiten und Kostümen eingerichtet wird (LK 218). Die Inhalte werden teilweise dem erinnerten Repertoire entnommen und ergänzt – „de texter jag hade glömt diktade jag själv ihop“¹⁶⁰ (LK 147) – oder teilweise neu verfasst, wie Bauers Couplet *Ein Tag in Fürstengrube*, das er während einer Arbeitspause „med en två centimeter lång blyertspenna [...] på en tom cigarettask“¹⁶¹ (FB 95) zu einer bekannten Schlagermelodie entwirft. Bauers und Klügers Vorführungen sind eng an die österreichisch-ungarische Operetten- und Wienerlied-Tradition angelehnt; unter den Stücken befinden sich *Hotel Donau Palast* – eine Bearbeitung von Kálmáns *Gräfin Mariza* – (FB 99/LK 223), eine Parodie auf Georges Bizets *Carmen* (LK 229) und die von Bauer komponierte Operette *Liebe in den Bergen* (FB 106/LK 237).

¹⁵⁶ Krause: *Vom kalten Wind*. S. 135.

¹⁵⁷ Edvardson: *Rede (Ohne Titel)*. S. 40.

¹⁵⁸ „eine Reihe von Wiener Liedern und Couplets“ (Reichel 207f.).

¹⁵⁹ „bestehend aus Geige, Cello, Trompete und Klavier“ (Reichel 298).

¹⁶⁰ „Was ich von den Texten vergessen hatte, ergänzte ich durch Selbstgedichtetes“ (Reichel 208).

¹⁶¹ „mit einem zwei Zentimeter langen Bleistift [...] auf einer leeren Zigarettenschachtel“ (Schramm).

Das Aufgreifen von regionalspezifischen Genres dient einerseits der Versicherung einer kulturellen Identität und stärkt das kollektive Heimatbewusstsein durch das gemeinsame Musizieren.¹⁶² Andererseits steht bei der Operette deutlich ihre Unterhaltungsfunktion im Vordergrund.¹⁶³ Für Klüger ist dieser Aspekt der Realitätsferne und Zerstreuung eine zentrale Kraftressource im Überlebenskampf:

Under timmarna på scen var jag alltid mycket lycklig. [...] [U]nder de två timmarna var jag långt från koncentrationslägret. [...] De två timmarna var högtidsstunder som inte kunde ersättas varken av soppa eller bröd. Det var dessa enstaka timmar som gav mig kraft och vilja att kämpa för att överleva kriget och nå friheten.¹⁶⁴ (LK 224)

Dieses Glück der Wirklichkeitsflucht durch einen temporären Identitätswechsel wird auch von Bauer hervorgehoben: „Jag skrattade, var upprymd. [...] Om tio minuter var inte längre nr 160403. Nej, då var jag för två timmar – greve Joszi von Halmazy, den eleganta ryttaren och hjärtekrossaren.“¹⁶⁵ (FB 100). Bauer, der mit dem Niederschreiben und Arrangieren der Operetten beauftragt ist, betont zudem die Wichtigkeit der kulturellen Tätigkeit für den sozialen Status der Agierenden und somit für ihr Überleben: „Tack vare teatern klarade vi oss till livet. Det är givet att vi så länge som möjligt försökte hålla på med teatern. [...] Med varje nytt program hade vi säkrat ännu en vecka åt oss.“¹⁶⁶ (FB 100f.).

Anders als Edvardsons einsames Rezitieren von Literatur ist Bauers und Klügers Auseinandersetzung mit Musik und Theater stark an die Bereitschaft des Aufsichtspersonals, insbesondere der SS, gebunden und zeigt strukturelle Konsequenzen für die Teilnehmenden. Das Wohlwollen der Lagerleitung ist unbedingte Voraussetzung, damit sich Kulturveranstaltungen überhaupt etablieren können.¹⁶⁷ So sind es bei Bauer und Klüger der Blockälteste in Birkenau (FB 51f./LK 202) und der Lagerälteste in Fürstengrube (FB 96f./LK 212), die durch ihr Interesse an Musik und ihre Initiative bezüglich Darbietungen die Möglichkeit einer kulturbezogenen Strategie erst eröffnen. Die identitätsstiftende Wirkung dieser Strategie beruht nicht nur auf der Bekräftigung einer kulturellen Zugehörigkeit, sondern auch auf der persönlichen Anerkennung der Akteure durch die Aufseher; die Darsteller werden infolge namentlich angesprochen (FB 98), allgemein als ‘Schauspieler’

¹⁶² Vgl. Fackler, Guido: „*Des Lagers Stimme*“ – *Musik im KZ. Alltag und Häftlingskultur in den Konzentrationslagern 1933 bis 1936*. Bremen: Edition Temmen, 2000. DIZ-Schriften, Nr. 11. S. 388f.

¹⁶³ Vgl. ebd., S. 391.

¹⁶⁴ „Während der Stunden auf der Bühne war ich immer sehr glücklich. [...] [I]n diesen zwei Stunden war ich weit weg vom Konzentrationslager. [...] Diese beiden Stunden waren ein Fest, nicht durch Suppe oder Brot zu ersetzen. Es waren diese wenigen Stunden, die mir die Kraft und den Willen gaben, dafür zu kämpfen, daß ich diesen Krieg überlebte und die Freiheit gewann.“ (Reichel 315f.).

¹⁶⁵ „Ich lachte, war freudig erregt. [...] In zehn Minuten war ich nicht länger Nr. 160403. Nein, da war ich für zwei Stunden – Graf Joszi von Halmazy, der elegante Ritter und Herzensbrecher.“ (Schramm).

¹⁶⁶ „Dank des Theaters hielten wir uns am Leben. Es ist selbstverständlich, dass wir so lange wie möglich versuchten uns an das Theaterspielen zu halten. [...] Mit jedem neuen Programm hatten wir eine weitere Woche für uns gesichert.“ (Schramm).

¹⁶⁷ Vgl. Fackler: „*Des Lagers Stimme*“. S. 375.

angerufen (LK 231) oder mit dem Namen ihrer Rolle bezeichnet (LK 241). In ihrer Abhängigkeit von der Gunst der Lagerleitung setzen sie sich allerdings einer Vereinnahmung aus, wodurch sie, wie bereits oben erwähnt, der Unterhaltung der SS dienen. Die Vorstellungen können so auch in lebensbedrohlichen Situationen gewaltsam eingefordert werden (LK 239f.). Hierin wird die Ambivalenz im Bekenntnis zum 'großdeutschen' Kulturgut einmal mehr deutlich, wie sie Améry für den deutschjüdischen Auschwitzhäftling festhält: „Er konnte die deutsche Kultur nicht als seinen Besitz reklamieren, weil sein Anspruch keinerlei soziale Rechtfertigung fand.“¹⁶⁸ So sehr Bauer und Klüger dem österreichisch-wienerischen Liedgut eine für ihre Identität konstituierende Größe einräumen, steht ihnen die demonstrative Aneignung durch die SS gegenüber, deren Urteil über das Weiterleben entscheidet. Als erfolgreiche strukturelle Strategie führen Bauers und Klügers musikalischen Darbietungen jedoch schließlich zu einer Irritation der national-kulturellen Zugehörigkeit, wie noch zu sehen sein wird.

¹⁶⁸ Améry: *Jenseits*. Essay: *An den Grenzen des Geistes*. S. 22.

III SCHWEDEN

1 Immigrationsverlauf und Rehumanisierungsprozesse

1.1 Die schwedischen Rotkreuztransporte: ‘De vita bussarna’ (‘Die weißen Busse’)

Der schwedische Rotkreuz-Einsatz während der letzten Kriegsmonate (März bis Mai 1945) unter der Leitung von Folke Bernadotte stellt „utan jämförelse den största och mest lyckosamt genomförda räddningsaktionerna på tyskt territorium under hela kriget“¹ dar. Ursprünglich als Maßnahme für skandinavische Gefangene in deutschen Konzentrationslagern geplant, nehmen die Transporte mit voranschreitender Tätigkeit zunehmend Angehörige anderer Nationalitäten auf, was vor allem durch Himmlers Bemühungen um eine Aussöhnung mit den Westmächten ermöglicht wird.² Über die Zahl der insgesamt Geretteten sind abweichende Informationen vorhanden: Steven Koblik (1987) gibt, in Anlehnung an ein Rotkreuz-Dokument, 20.937 Gerettete an (darunter 8.000 Skandinavier),³ eine offizielle Rotkreuz-Broschüre (2000) 15.345 (darunter 7.795 Skandinavier),⁴ während Sune Persson (2002), unter Einbeziehung mehrerer repräsentativer Quellen, 17.555 (darunter 7.630 Skandinavier) errechnet.⁵ Deutlich geht aus diesen Angaben jedoch hervor, dass die Anzahl der Nicht-Skandinavier jene der Skandinavier überwiegt; darunter befinden sich Angehörige der deutschen Nationalität – Österreich mit einbezogen – bei Koblik nach polnischen, französischen und staatslosen Überlebenden mit 1.124 als viertgrößte Fraktion.⁶

Bauers, Klügers und Edvardsons Rettung durch eine schwedische Rotkreuz-Einheit darf somit nicht als Sonderfall in einer exklusiv skandinavischen Aktion angesehen werden. Bemerkenswert ist hingegen, dass ihre Befreiung nur begrenzt mit der Bernadotte-Kampagne in Verbindung steht und nicht durch ihre nationale Zugehörigkeit bedingt, sondern vielmehr einer zufälligen Fügung zu verdanken ist: So geraten Bauer und Klüger durch Mithilfe der SS in ein Kommando, das nur für Franzosen, Holländer und Belgier vorgesehen ist, während sich Edvardson in einem Transport befindet, der sich vor allem aus polnischen Frauen

¹ Koblik: „*Om vi teg*“. S. 124. „die unvergleichlich größte und am erfolgreichsten durchgeführte Rettungsaktion auf deutschem Territorium während des gesamten Krieges“ (Schramm).

² Vgl. Greayer, Agneta (Hrsg.); Sjöstrand, Sonja (Hrsg.); Wikberg, Martin (Hrsg.): *Vita bussarna. Svenska Röda Korsets räddningsaktion till Tyskland under Andra världskriget* Stockholm: Svenska Röda Korset, 2000. S. 15.

³ Vgl. Koblik: „*Om vi teg*“. S. 140f.

⁴ Greayer; Sjöstrand; Wikberg: *Vita bussarna*. Beilage: *Specifikation över antal räddade/transporterade med de Vita bussarna*. S. 1.

⁵ Vgl. Persson, Sune: „*Vi åker till Sverige.*“ *De vita bussarna 1945*. Rimbo: Fischer & CO, 2002. S. 436.

⁶ Vgl. Koblik: „*Om vi teg*“. S. 141.

zusammensetzt.⁷ Für die Evakuierungsarbeit des Roten Kreuzes steht das Kriterium der Nationalität über dem der Konfession. Aufgrund der rassistischen Definition von Judentum durch das NS-Regime und mangelnder statistischer Erhebungen der Überlebenden-Daten in Schweden können über die Zahl der jüdischen Geretteten nur Vermutungen angestellt werden, die sich zwischen 6.000 und 12.000 bewegen, wobei nicht nur das Bernadotte-Detachement, sondern auch nachfolgende Zug- und Schifftransporte einberechnet sind.⁸ Eine zusammenhängende Auflistung von Konfession und Staatsbürgerschaft ist allerdings nicht vorhanden, die Aufschluss geben könnte, wie speziell die Kombination deutsch-österreichische Herkunft und jüdische Zugehörigkeit – in religiöser wie in NS-rassistischer Bedeutung – tatsächlich ist. Über die näheren Umstände der Befreiung und der (Selbst)Wahrnehmung auf dem Weg nach Schweden können für Bauer, Klüger und Edvardson hauptsächlich ihre persönlichen literarischen Zeugnisse Auskunft erteilen.

1.1.1 Bauer, Klüger: Über Lübeck nach Trelleborg

Angesichts der herannahenden Roten Armee wird das Außenlager Fürstengrube im Zuge der Evakuierung von Auschwitz am 19. Jänner 1945 geräumt. Es folgen etappenweise ‘Todesmärsche’ über Gleiwitz, Magdeburg und Lübeck mit sporadischen Aufenthalten in den Lagern Turmalin und Klosterwerke sowie in der Nähe von Ahrensböök, die wiederum der wirtschaftlichen Verwertung der letzten verfügbaren Arbeitskräfte dienen.⁹ Obwohl diese Zwangsverlegungen unter den bereits abgezehrten Gefangenen zu hohen Todeszahlen führen, kündigt sich dennoch ein Paradigmenwechsel an, der die bestehende Hierarchie von Ausführenden und Opfern des Vernichtungsprogramms zunehmend in Frage stellt. Vor allem im letzten Kriegsmonat, den das Kommando aus Fürstengrube in einer Scheune nahe Ahrensböök verbringt, beginnen sich die Grenzen zwischen Aufsehern und Gefangenen aufzulösen, wie Klüger berichtet: „Ibland undrade vi om SS-vakterna verkligen bevakade oss eller om de bara behövde oss som förevändning för att slippa åka till fronten.“¹⁰ (LK 249). Aufgrund des bevorstehenden Untergangs des NS-Regimes sieht sich die SS mit ihren Verbrechen und einer drohenden Vergeltung durch die Betroffenen konfrontiert, was zu einer besseren Behandlung der Gefangenen führt: Sowohl Bauer (FB 132/136/147f./155/165ff.), als

⁷ Vgl. Wikberg: *Vita bussarna*. Beilage: *Specifikation*. S. 6f.

⁸ Vgl. Koblik: „*Om vi teg*“. S. 141; Persson: „*Vi åker till Sverige*.“ S. 436ff.

⁹ Vgl. die ausführliche Dokumentation jener Todesmärsche in Hoch: *Von Auschwitz nach Holstein*. S. 69-107.

¹⁰ „Manchmal überlegten wir, ob die SS-Wächter uns wirklich bewachten, oder ob sie uns nur zum Vorwand nahmen, damit sie nicht an die Front mußten.“ (Reichel 350).

auch Klüger (LK 245-250) erfahren gegen Kriegsende Solidaritätsbekundungen von der (ehemaligen) Lagerleitung, die das bereits bestehende strukturelle Nahverhältnis zu den Schauspielern aufgreift. Durch die Rückbesinnung auf ihre kulturelle Tätigkeit in Fürstengrube kommen Bauer und Klüger neben persönlicher Identifizierung durch Namen und/oder Funktion überlebensfördernde Privilegien zugute; so wird Bauer in Turmalin mit dem Verfassen von Theaterstücken beauftragt (FB 147), während Klüger für Schmidt private Dienste ausführen muss (LK 247f.) – wofür beide mit zusätzlichem Essen entlohnt werden.

Auch die Zuführung zur Rettungsaktion des schwedischen Roten Kreuzes muss im Rahmen dieser Aussöhnungs- und Annäherungsversuche seitens der SS gesehen werden, denn die Evakuierung von Ahrensböck durch das Rote Kreuz am 30. April 1945 ist weder räumlich noch zeitlich der Bernadotte-Kampagne zuzurechnen, sondern ganz klar durch Mitinitiative von Schmidt veranlasst.¹¹ Wiewohl fraglich ist, ob Schmidt hierbei übergeordneten Befehlen oder seinen persönlichen Überlegungen folgt,¹² erwirkt er durch Kontaktaufnahme mit der Kommandozentrale in Lübeck eine Sonderfahrt zu der Scheune, in der die Gefangenen aus Fürstengrube untergebracht sind, um Franzosen, Belgier und Holländer abzutransportieren. Die einzigen Ausnahmen bilden die Mitglieder von Bauers und Klügers Theatergruppe, deren Freilassung Schmidt folgendermaßen bewilligt: „‘Bra’, sade han. ‘Ni har förtjänat att få komma iväg, för ni har haft modet att skratta, när inget annat än tårar vore naturligt.’“¹³ (LK 251). Darin wird einmal mehr jene Ambivalenz deutlich, die Bauers und Klügers Sonderstatus während ihrer Internierung kennzeichnet, denn ihre bevorzugte Behandlung steht dem Desaster derer gegenüber, die in Deutschland unter SS-Bewachung zurückgelassen werden und, nach dieser erneuten Erfahrung der Selektion, – mit wenigen Ausnahmen – am 3. Mai bei der Versenkung der *Cap Arcona* durch die britische Armee ums Leben kommen.¹⁴

Die Überführung nach Schweden erfolgt nicht wie unter der Bernadotte-Aktion mit den weißen Bussen über Dänemark, sondern von Lübeck nach Trelleborg in Skåne mittels eines schwedischen Rotkreuz-Schiffes.¹⁵ Trotz bereits länger vorausgegangenen Andeutungen auf die bevorstehende Befreiung und zunehmender Verunsicherung der SS führt der übereilte Aufbruch von Ahrensböck via Lübeck nach Trelleborg unter den Geretteten vorerst zu Verstörung und Skepsis. Die Auslieferung an das Rote Kreuz, die unter Bewachung der SS

¹¹ Vgl. Persson: „*Vi åker till Sverige.*“ S. 382; Greayer; Sjöstrand; Wikberg: *Vita bussarna*. S. 23f.

¹² Vgl. Hoch: *Von Auschwitz nach Holstein*. S. 108.

¹³ „‘Gut’, sagte er, ‘ihr habt es verdient, hier wegzukommen, denn ihr habt den Mut gehabt zu lachen, als Tränen das einzig Natürliche waren.’“ (Reichel 353f.).

¹⁴ Vgl. Hoch: *Von Auschwitz nach Holstein*. S. 110-113.

¹⁵ Hier widersprechen sich die Quellen: Während Bauer (FB 175) und Klüger (LK 253) das Schiff als die *Lilly Mathiesen* identifizieren, sollten sie sich laut Dokumentationsberichten auf der *Magdalena* befinden, da die *Lillie Mathiesen* [sic!] für Frauen aus Ravensbrück vorgesehen ist; vgl. Persson: „*Vi åker till Sverige.*“ S. 382; Greayer; Sjöstrand; Wikberg: *Vita bussarna*. S. 23f.

„med skarpladdade vapen“¹⁶ (LK 250) vorgenommen wird, lässt noch beim Besteigen der Fähre Zweifel aufkommen: „Än en gång blev vi tveksamma och ifrågasatte vad som hände: ‘Är det verkligen sant att vi är fria? Är det på riktigt?’“¹⁷ (LK 253). Der Übergang von Autoritätshörigkeit und Selbstverleugnung zum Bewusstsein von Freiheit und wiedererlangter Mündigkeit kann erst in der Sicherheit des Entkommens stattfinden: Während Bauer diesen Punkt mit dem Ablegen des Schiffes vom deutschen Herrschaftsgebiet markiert (FB 175), vermag Klüger die endgültige Gewissheit erst mit der Kapitulation Deutschlands am 7. Mai 1945 anzuerkennen (LK 254f.); seine anfängliche Unfähigkeit die neu gewonnene Eigenständigkeit zu akzeptieren ist ein weiteres Zeugnis für die Tragweite des nationalsozialistischen Entindividualisierungs- und Vernichtungsprogramms.

1.1.2 Edvardson: Von Hamburg

Ebenso wie Bauer und Klüger wird Edvardson in den letzten Kriegsmonaten von Auschwitz nach Deutschland zurück transportiert, um Zwangsarbeit für die Rüstungsindustrie zu leisten. Genaue Daten und Aufenthaltsorte sind in ihrem Fall nicht dokumentiert, da ihre Rezeption der Ereignisse von lethargischer Teilnahmslosigkeit geprägt ist:

Var det just för tillfället befann sig visste flickan inte så noga, inte heller visste hon att befrielsen var så nära, och hade någon talat om det för henne skulle hon knappast tro på det eller brytt sig om det.¹⁸ (CE.BB 17).

Anders als Bauer und Klüger kann sie während der ‘Todesmärsche’ nicht von ihrer privilegierten Position in Birkenau profitieren, sondern fällt zurück in die Anonymität der Internierten ohne näheren Kontakt zum Aufsichtspersonal. Mit dem Verlust ihrer Proserpina-Identität und somit ihrer Existenzberechtigung hat auch das Leben für sie an Wert verloren, das sie dennoch „på samma oundvikliga sätt som sina lusiga paltor“¹⁹ (CE.BB 17) mit sich trägt. Ihre Hoffnung richtet sich nicht auf die bevorstehende Befreiung, sondern auf die baldige Erlösung in Form des Todes und der Rückkehr zu ihrer Mutter – „att få sova, tryggt och sanft, i Dödens, Moderns famn“²⁰ (CE.BB 18).

¹⁶ „mit scharf geladenen Waffen“ (Reichel 352).

¹⁷ „Wieder einmal zögerten wir und stellten in Frage, was mit uns geschah: ‘Ist es wirklich wahr, daß wir frei sind? Ist das ernst gemeint?’“ (Reichel 356).

¹⁸ „Wo sie sich zur Zeit gerade befanden, wußte das Mädchen nicht genau, ebensowenig, daß die Befreiung so nahe war. Und hätte es ihr jemand gesagt, dann hätte sie es kaum geglaubt oder sich gar nicht darum gekümmert.“ (Kornitzky 17).

¹⁹ „genauso unausweichlich [...] wie ihre verlausten Lumpen“ (Kornitzky 16).

²⁰ „schlafen zu dürfen, geborgen und sanft, im Schoß des Todes, der Mutter“ (Kornitzky 17).

Über die näheren Umstände ihrer Evakuierung durch das schwedische Rote Kreuz können nur Mutmaßungen angestellt werden: „De hade hämtats upp i ett arbetsläger någonstans utanför Hamburg, trodde flickan, fast säker kunde hon förstås inte vara“²¹ (CE.BB 117), berichtet Edvardson. Zusätzlich erwähnt sie eine polnische Mitgefangene, einen Zugtransport – und keinen Bustransport – sowie eine Zwischenstation, bei der sie durch das dänische Rote Kreuz versorgt werden (CE.BB 118). Diese Hinweise legen die Wahrscheinlichkeit nahe, dass es sich hierbei um eine der letzten Rotkreuz-Überführungen handelt, die, einhergehend mit Edvardsons Andeutung auf ein Lager nahe Hamburg, von Neuengamme ausgeführt wird.²² Der Information nach Schweden gebracht zu werden kann sie anfänglich keinen Glauben schenken, sondern vermutet dahinter eine Beruhigungsmaßnahme der SS auf dem Weg zur Liquidierung. Ihrer willenslosen Selbstaufgabe entsprechend verfolgt sie, die zusätzlich an Tuberkulose erkrankt ist, das Geschehen aus teilnahmsloser Distanz: „Flickan brydde sig inte längre, hon kurade i ett hörn och flöt tyngdlös bort på sina febevågor.“²³ (CE.BB 118). Den Augenblick der Befreiung, als der Güterwagen in Dänemark von weißgekleidetem Rotkreuz-Personal geöffnet wird, um die Insassen mit Griesbrei zu verpflegen, empfindet sie als den endlich eingetroffenen Tod: „Då insåg flickan att hon var död och att detta med himlens vita härskaror tydligen var alldeles sant, även om hon inte kunde upptäcka några vingar.“²⁴ (CE.BB 118). – In dieser idealisierten Wahrnehmung folgt Edvardsons Rezeption einem psychologischen Verarbeitungsmuster in Form von Fantasieren, das Suzanne Kaplan bei Kindern und Jugendlichen nach der Shoah im Zeitpunkt der Befreiung als symptomatisch beobachtet.²⁵ Auf die verklärte Todesvorstellung folgt die Ernüchterung; die erhoffte Erlösung wird ihr verweigert, denn die Wirklichkeit verlangt weiterhin Funktionieren und Unterwerfung von ihr ab: „Trots sin överväldigande trötthet tvingades hon således att kämpa vidare, och vid ankomsten till Sverige fungerade de gamla reflexerna.“²⁶ (CE.BB 118). Ihr Unvermögen der realen Befreiung einen entsprechenden Platz in ihrem christlich-mythologischen Imaginationsraum zuzugestehen zögert infolge nicht nur den Prozess der Selbstfindung und –verortung hinaus, sondern auch eine konstruktive Beschäftigung mit den traumatischen Geschehnissen während der Shoah.

²¹ „Sie waren aus einem Arbeitslager geholt worden, irgendwo in der Nähe von Hamburg, glaubte das Mädchen, obwohl sie natürlich nicht sicher sein konnte.“ (Kornitzky 102).

²² Vgl. Persson: „*Vi åker till Sverige*.“ S. 381f.

²³ „Das Mädchen machte sich keine Gedanken mehr, sie kauerte in einer Ecke und trieb schwerelos auf ihren Fieberwogen dahin.“ (Kornitzky 103).

²⁴ „Da begriff das Mädchen, daß sie tot war und daß die Geschichte mit des Himmels weißen Heerscharen offensichtlich der Wahrheit entsprach, auch wenn sie keine Flügel entdecken konnte.“ (Kornitzky 103).

²⁵ Vgl. Kaplan: *Kindheit im Schatten von Völkermord*. S. 148f.

²⁶ „Trotz ihrer überwältigenden Erschöpfung zwang man sie somit weiterzukämpfen, und bei der Ankunft in Schweden funktionierten schon wieder die alten Reflexe.“ (Kornitzky 104).

1.2 Zubicky: Selbstständige Einwanderung (1948)

Zubicky, der seit Sommer 1944 in Landsberg am Lech interniert ist, wird sich im letzten Kriegsmonat der realistischen Möglichkeit einer bevorstehenden Befreiung sowohl durch Andeutungen der SS (SZ 76f.) als auch durch die offensichtliche Nähe der Alliierten bewusst:

Vi kunde med blotta ögat se att kriget höll på att ta slut. Himlen var full av brittiska och amerikanska stridsplan. [...] Det väckte förhoppningar, känslor som jag trott redan hade lämnat mitt medvetande. Skulle de låta oss befrias? Skulle jag psykiskt och fysiskt orka ända fram?²⁷ (SZ 74)

Die Hoffnung auf Überleben bestärkt ihn in der Durchführung seiner persönlichen Strategie: „Jag mobiliserade alla mina återstående mentala krafter i min kamp mot döden. Jag skall leva ett tag till, måste jag leva en dag till!“²⁸ (SZ 81). Nach der Zwangsräumung des Lagers erlebt er die Befreiung durch US-amerikanische Truppen am 1. Mai 1945 zusammen mit etwa dreißig anderen Überlebenden auf einem Feld nahe Landsberg. Die plötzliche Aufhebung von totalitärer Todespräsenz und Entmündigung trifft auf eine verunsicherte Identität, die noch im strategischen Rückzug nach Innen verhaftet ist: „Jag var befriad, fanns till, men fanns ändå inte... Kände ingen glädje, inte ens lättnad... Det kändes som om mina tårar för länge sedan torkat ut...“²⁹ (SZ 81f.). Erst während des mehrmonatigen Aufenthaltes in einem US-amerikanischen Feldlazarett vermag sich Zubicky, unter gewährleisteter physischer Versorgung, mit seinem psychischem Zustand auseinanderzusetzen: „En del av det förträngda, det för överlevnadens skull nedfrysta, började komma upp till ytan och tina.“³⁰ (SZ 82).

Neben dieser beginnenden Verarbeitung der traumatischen Ereignisse stellt sich für ihn zudem das Problem der Identitätsfindung in Form der nationalen Verortung. Im Zuge der bürokratischen Repatriierungsbemühungen durch die US-Verwaltung ergeben sich besonders für ehemalige Gefangene Schwierigkeiten, die bereits vor ihrer Internierung migriert sind und keine eindeutige Zugehörigkeit zu einem Land empfinden oder aus politischen Gründen nicht in ihr Heimatland zurückkehren können.³¹ Zubicky muss in diesem Prozess der

²⁷ „Wir konnten mit bloßem Auge sehen, dass sich das Ende des Krieges abzeichnete. Der Himmel war voll von amerikanischen und britischen Flugzeugen. [...] Das weckte Hoffnungen, Gefühle, die es schon lange nicht mehr gegeben hatte. Würden sie uns leben lassen? Würde ich körperlich und geistig durchhalten?“ (Gloßmann 91f.).

²⁸ „Nun hieß es, alle mentalen Kräfte zu mobilisieren, um noch einige Stunden, einige Tage durchzuhalten.“ (Gloßmann 99).

²⁹ „Ich war befreit worden, lebte – und lebte doch nicht. Ich fühlte keine Freude, nicht einmal Erleichterung. [...] Meine Tränen waren seit langem versiegt.“ (Gloßmann 100).

³⁰ „Ein Teil des Verdrängten, zum Überleben Eingefrorenen kam an die Oberfläche und taute auf.“ (Gloßmann 101).

³¹ Vgl. Benz, Wolfgang: *Zwischen Befreiung und Heimkehr. Das Dachauer Internationale Häftlings-Komitee und die Verwaltung des Lagers im Mai und Juni 1945*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Dachauer Hefte*. Heft 1: *Die Befreiung*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993. S. 39-61. Hier: S. 40.

Heimatfindung einmal mehr feststellen, dass er, aus dem Zirkusmilieu kommend, keine nationale Bindung kennt:

Vart skulle jag? Till Frankrike, som inte var mitt hemland och som inte väckte några goda minnen? Till Tjeckoslovakien där jag hade tillbringat sex lyckliga år av mitt liv? Jag kände återigen att jag var född kosmopolit, att jag inte hörde hemma någonstans.³² (SZ 83)

Die Entscheidung nach Paris zurückzukehren trifft er erst, nachdem er erfahren hat, dass sein Vater den Krieg als Widerstandskämpfer mit kommunistischen Partisanen in Südfrankreich überlebt hat (SZ 84ff.). Doch den größten Faktor zur Rekonstruktion seiner Identität stellt schließlich weder die nationale Verortung noch der familiäre Zusammenhalt dar, sondern die Rückbesinnung auf seine professionellen Qualifikationen, die sein Bedürfnis nach Selbstbestimmung – zumindest auf finanzieller Ebene – decken sollen: „Jag bar nu Förintelsen i mitt bagage, ville leva mitt eget liv. Spela xylofon, ja det var ju det enda jag kunde, men spela för min egen räkning.“³³ (SZ 86). Das Aufgreifen seiner musikalischen Karriere führt ihn 1947 auf einer Tournee mit Edith Piaf erstmals nach Schweden, wo er sich im darauf folgenden Jahr endgültig niederlässt. Seine Einwanderung unterscheidet sich insofern deutlich von den Überlebendentransporten von 1945 und ist vielmehr im Zuge der innereuropäischen Nachkriegsmigrationen zu betrachten, unter denen Schweden vor allem aus wirtschaftlichen und politischen Motiven als Zielland hervorgeht.³⁴ Für Zubicky sind, nach seiner Heirat mit einer schwedischen Sängerin 1948, zudem private Beweggründe ausschlaggebend (SZ 93f.). Das erste Aufeinandertreffen mit Schweden steht für ihn, im Gegensatz zu Bauer, Klüger und Edvardson, nicht mehr in unmittelbarem Zusammenhang mit der Befreiung und dem plötzlichen Ende einer vernichtungsorientierten Gefangenschaft, sondern ist Beschluss einer bereits teil-emanzipierten Persönlichkeit.

³² „Wo sollte ich hin? Nach Frankreich, das nicht meine Heimat war und keine guten Erinnerungen weckte? Oder in die Tschechoslowakei, wo ich sechs glückliche Jahre meines Lebens verbracht hatte? Wieder fühlte ich, dass ich Weltbürger und der ganze Globus meine Heimat war.“ (Gloßmann 102).

³³ „[Ich] hatte Auschwitz im Gepäck und meine eigenen Vorstellungen von der Zukunft. Frei wollte ich sein, ungebunden. Xylofonspielen war das Einzige, was ich konnte. Ich würde auf eigene Faust auftreten.“ (Gloßmann 107).

³⁴ Vgl. Lundh, Christer: *Invandringen till Sverige*. Stockholm: SNS Förlag, 2005. S. 19-26 und 37.

1.3 Der erste Eindruck: Zwischen Trauma und Idealisierung

Det var som att komma till himmelriket.³⁵

Det var som att komma till en annan värld.³⁶

Die Ankunft in Schweden markiert einen Bruch in der Wirklichkeitswahrnehmung der Überlebenden der Shoah, denen unter NS-Herrschaft systematisch und schrittweise Identität, Menschlichkeit und Lebensberechtigung aberkannt worden sind; nicht nur sind sie mit dem jähen Ende dieses Destruktionsapparates konfrontiert, sondern finden sich auch in einem neuen Umfeld wieder, das, entgegen ihrer bisherigen Erfahrungen, Maßnahmen zur physischen und psychischen Regeneration setzt. Dass sich die erste Impression zwischen Trauma und Idealisierung bewegt, ist, neben literarischen Zeugnissen, aus psychologischen Erhebungen zu erschließen.³⁷ Aus der von Einar und Gunhild Tegen 1945 durchgeführten Überlebendenbefragung geht hervor, dass, analog zu Bauer, Klüger und Edvardson, alle Betroffenen der versprochenen Rettung durch das Rote Kreuz anfänglich hohe Skepsis entgegen bringen.³⁸ Mit der Ankunft in Schweden löst die Realisierung der Befreiung sowohl Euphorie als auch Beschäftigung mit dem Verdrängten aus, wobei aufgezwungene Verhaltensmechanismen aus der Gefangenschaft oftmals fortwirken, wie die Interviews weiters belegen.³⁹

Für Bauer, Klüger und Edvardson steht die Information nach Schweden transportiert zu werden in direktem Zusammenhang mit ihrer Befreiung und wird ihnen ohne jegliche Begründung zur Auswahl dieser Destination oder näheren Erläuterungen zum Zielland zugetragen. An Auseinandersetzung mit dem Land mangelt es auch Zubicky, als er im Rahmen einer skandinavischen Tournee 1947 erstmals nach Schweden reist: „Fram till dess hade Sverige för mig hört till de vita områdena på världskartan.“⁴⁰ (SZ 92). Das erste Aufeinandertreffen mit dem unbekanntem Territorium ist von überwältigender Begeisterung gekennzeichnet. Der abrupte Übergang vom Szenario der ‘Todesmärsche’ zu caritativer Fürsorge durch das Rote Kreuz und dem Wohlwollen der schwedischen Bevölkerung schlägt sich in der Wahrnehmung der Geretteten als Ankunft an einem utopisch idealisierten Ort nieder. Bauer berichtet von der Einfahrt in Trelleborgs Hafen: „Land i sikte! Ett nytt land! Ett

³⁵ Grünfeld: *Tonåring i Hitlers dödsläger*. S. 78. „Es war wie ins Himmelreich zu kommen.“ (Schramm).

³⁶ Eggen: *...vad mina ögon har sett*. S. 64. „Es war wie in eine andere Welt zu kommen.“ (Schramm).

³⁷ Vgl. hierzu etwa die bereits erwähnte Untersuchung von Kaplan: *Kindheit im Schatten von Völkermord*. S. 151-160.

³⁸ Vgl. Tegen; Tegen: *De dödsdömda vittna*. S. 76.

³⁹ Vgl. ebd., S. 76-82 (Zusammenfassung zum Thema ‘Befreiung’).

⁴⁰ „Bis dahin war Schweden für mich ein weißer Fleck auf der Weltkarte gewesen.“ (Gloßmann 113).

land med vänliga människor! Vem av oss hade i sina galnaste drömmar upplevt detta?“⁴¹ (FB 175). Klüger konstatiert noch an Bord der Fähre: „Allt verkade så otroligt mänskligt.“⁴² (LK 253). Edvardsons verklärte Rezeption wird, wie bereits erwähnt, von Schweden nach Dänemark vorverlagert (CE.BB 118). Auch Zubickys erster Eindruck ist, trotz zeitlicher Distanz und reicher Migrationserfahrung, von außergewöhnlichem Enthusiasmus geprägt; so empfindet er Stockholm als „[d]en vackraste stad jag hade skådat, i ett land som inte upplevt krig på över hundra år. Det märktes på allt men mest på människorna. [...] Stockholm var en Edens lustgård.“⁴³ (SZ 92f.).

Parallel zu dieser idealisierten Ankunftswahrnehmung wirken jedoch Verunsicherung und Angst fort, die sich ebenso in der Rezeption der neuen Umgebung niederschlagen. So kann Klüger der interessierten Zuwendung von Rotkreuz-Personal und Journalisten anfangs nur mit zurückweisender Skepsis begegnen: „Men vi förblev stumma. Kriget var inte slut ännu. Talförbudet hade etsat sig fast, det gällde fortfarande och våra tungor var som om förlamade.“⁴⁴ (LK 254). Eine ähnliche Verhaltensweise lässt sich bei Edvardson beobachten, die, trotz fortgeschrittener Tuberkulose, bei einer ersten ärztlichen Untersuchung angibt gesund zu sein, aus Furcht sonst ‘ausselektiert’ zu werden (CE.BB 119). Das Wissen um die Befreiung und den Aufenthalt in einem anderen Land verhindert nicht, dass eingelernte Unterwerfungsstrukturen weiter bestehen; so ist es für Edvardson bei ihrer ersten Zugfahrt in Schweden selbstverständlich, nach einem gesonderten Abteil für jüdische Fahrgäste zu suchen (CE.BB 119). Dass nationalsozialistische Ausgrenzungsmechanismen besonders in Edvardsons Bewusstsein längerfristig aufrecht erhalten werden, ist vor allem dadurch zu erklären, dass ihre Persönlichkeitsentwicklung so eng mit der Institutionalisierung einer antisemitischen Verfolgungspolitik verbunden war.

⁴¹ „Land in Sicht! Ein neues Land! Ein Land mit freundlichen Menschen! Wer hätte das in seinen kühnsten Träumen für möglich gehalten?“ (Schramm).

⁴² „Alles wirkte so unwahrscheinlich menschlich.“ (Reichel 357).

⁴³ „die schönste Stadt, die ich bis dahin kennen gelernt hatte. Es beeindruckte mich, dass Schweden über hundert Jahre von Kriegen verschont geblieben war. Das merkte man an vielem, vor allem an den Menschen. [...] Stockholm war ein Garten Eden.“ (Gloßmann 112f.).

⁴⁴ „Doch wir blieben stumm. Der Krieg war noch nicht zu Ende. Das Sprechverbot hatte sich festgefressen, es hatte weiterhin Geltung, und unsere Zungen waren wie gelähmt.“ (Reichel 357f.).

2 Integrationsprozesse

2.1 Die schwedische Einwanderungspolitik von 1939 bis 1945

Das Schweden, auf das die Überlebenden treffen, zeigt sich zum nationalsozialistischen Deutschland und zur Shoah keineswegs eindeutig positioniert, sondern ist vielmehr von einer ambivalenten (gesellschafts-)politischen Haltung gekennzeichnet. Die verhaltene Reaktion Schwedens auf die Massenverfolgungen und –vernichtungen des Regimes kann hierbei nicht durch mangelndes Wissen um die Vorgänge erklärt werden; während der gesamten nationalsozialistischen Herrschaftszeit zeigt sich die schwedische Öffentlichkeit über die antisemitischen Regierungspläne und –strategien durch mediale Berichterstattung ausreichend informiert.⁴⁵ Dass sich trotz dieser Kenntnis während des Zweiten Weltkrieges keine einheitliche staatliche Handlungsstrategie entwickelt, lässt sich auf unterschiedliche Interessen zurückführen, die den politischen Entscheidungen zugrunde liegen. So profitiert Schweden etwa wirtschaftlich von der Kollaboration mit der deutschen Rüstungsindustrie: Die Bedeutung der schwedischen Erzlieferungen für die deutsche Kriegsführung liegt dermaßen hoch, dass dadurch neben dem ökonomischen Gewinn auch die Aufrechterhaltung der Neutralität und die Sicherheit vor einem deutschen Angriff gewährleistet sind.⁴⁶ Zubicky wertet die schwedischen Eisenerz- und Kugellagerexporte klar als aktive Unterstützung des nationalsozialistischen Vernichtungsprogramms: „Denna trogna hjälp in i det sista, förlängde kriget och miljoner människors lidande.“⁴⁷ (SZ 104).

Eine weitere Erklärung für Schwedens zurückhaltende Positionierung zur Judenverfolgung im ‘Großdeutschen Reich’ liegt in den innerschwedischen Antisemitismen selbst begründet. Wie Ingrid Lomfors aufzeigt, haben judenfeindliche Tendenzen einen maßgeblichen Einfluss auf die schwedische Einwanderungspolitik, wobei die anti-jüdische Haltung nicht als ein ausschließlich rechtsextremales, sondern als ein gesamtgesellschaftliches Phänomen angesehen werden muss.⁴⁸ Dies ist ein weiterer Aspekt, auf den Zubicky in seiner Darstellung von

⁴⁵ Vgl. die ausführliche Dokumentation der Shoah-Rezeption in Schweden von Svanberg, Ingvar (Hrsg.); Tydén, Mattias (Hrsg.): *Sverige och Förntelsen. Debatt och dokument om Europas judar 1933-1945*. Stockholm: Dialogos, 2005.

⁴⁶ Vgl. Radowitz, Sven: *Schweden und das „Dritte Reich“ 1939-1945. Die deutsch-schwedischen Beziehungen im Schatten des Zweiten Weltkrieges*. Hamburg: Krämer, 2005. Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Band 34. S. 269-288.

⁴⁷ „Die treue Hilfe bis zum bitteren Ende half, den Krieg und das Leid der Menschen zu verlängern.“ (Gloßmann 124).

⁴⁸ Vgl. Lomfors, Ingrid: *Veränderliche oder unveränderliche schwedische Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges*. In: Lindgren, Irène (Hrsg.); Walder, Renate (Hrsg.): *Schweden, die Schweiz und der Zweite Weltkrieg*. Frankfurt am Main [u.a.]: Lang, 2001. S. 221-232.

Schweden hinweist: „I Sverige fanns också ett försvarligt antal nazister och nazist-sympatisörer före och framför allt under andra världskriget.“⁴⁹ (SZ 103). Die Organisierung antisemitischer Gesinnungen zu nazistischen Bewegungen und Parteien spielt hierbei für die Gestaltung der politischen Landschaft eine weniger große Rolle; vielmehr zieht sich Judenfeindlichkeit im Sinne einer selektiven Rassenbiologie durch das Konzept des sozialdemokratischen ‘folkhem’ (‘Volksheim’).⁵⁰

Vor dem Hintergrund dieser wirtschaftlichen Beziehungen und antisemitischen Ressentiments gestaltet sich nun eine weitgehend restriktive Immigrationspolitik, die vor allem auf die Verunmöglichung jüdischer Einwanderung abzielt. Deutlich zeigt sich diese Intention in der Einführung des ‘J-Pass’ für deutsche Juden, der auf Druck der schwedischen – und schweizerischen – Regierung 1938 im ‘Großdeutschen Reich’ durchgesetzt wird und der Kennzeichnung und somit Abweisung jüdischer ImmigrantInnen dient.⁵¹ Wie groß diese Vorbehalte innerhalb der Gesellschaft selbst verankert sind, belegen die Studierendenproteste in Uppsala und Lund im Frühjahr 1939, die sich gegen die Einreise einer Gruppe deutschsprachiger, jüdischer Ärzte wenden und diese infolge verhindern können.⁵² Die ablehnende Haltung Schwedens ist zutiefst problematisch, da ihre Konsequenzen, aufgrund hinreichender Informierung, absehbar sind: „Eine 1939 nicht bewilligte Einreisegenehmigung kam einem Todesurteil gleich[.]“⁵³ Ein Wandel in der Außenpolitik macht sich, wie Paul A. Levine darlegt, erst mit den Deportationen norwegischer Juden nach Auschwitz im Herbst 1942 bemerkbar, da hier der Aspekt innerskandinavischer Solidarität an Bedeutung gewinnt.⁵⁴ Das wachsende Engagement für norwegische und dänische Opfer des Nationalsozialismus führt schließlich zur Bernadotte-Kampagne, wobei, wie bereits oben erwähnt, das Kriterium der nationalen Zugehörigkeit im Vordergrund steht. Obwohl die besondere Gefährdung jüdischer Internierter in den deutschen Konzentrations- und Vernichtungslagern zu diesem Zeitpunkt, im Frühjahr 1945, den schwedischen Behörden schon lange bewusst ist, kommt die Rettungsaktion vor allem skandinavischen Gefangenen zugute: Dass überhaupt Juden mit den

⁴⁹ „Auch in Schweden gab es vor und vor allem während des Zweiten Weltkriegs ziemlich viele Nazianhänger [und –sympathisanten].“ (Gloßmann 122).

⁵⁰ Vgl. Hansson, Jonas: *Sweden and Nazism*. In: Ekman, Stig (Hrsg.); Åmark, Klas (Hrsg.): *Sweden's relations with Nazism, Nazi Germany and the Holocaust. A survey of research*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2003. S. 137-196. Hier: S. 143-161.

⁵¹ Vgl. Levine, Paul A.: *From Indifference to Activism. Swedish Diplomacy and the Holocaust, 1938 – 1944*. Uppsala: Uppsala University, 1998. *Studia Historica Upsaliensia* 178. S. 105f.; Lomfors: *Flüchtlingspolitik*. S. 223f.

⁵² Vgl. Svanberg; Tydén: *Sverige och Förintelsen*. S. 181-193. Diese aktive Verhinderung jüdischer Flüchtlingsimmigration, im Wissen um die Ereignisse der Kristallnacht, wird auch von Olle Häger (Grünfeld: *Tonåring*. S. 84) und Zubicky (SZ 104) kritisch hervorgehoben.

⁵³ Müssener: *Emigration*. S. 133.

⁵⁴ Vgl. Levine: *Indifference*. S. 138ff.

weißen Bussen nach Schweden überführt werden, führt Lomfors auf die Initiative des *World Jewish Congress* und die zunehmende Bereitschaft Himmlers zur Auslieferung jüdischer Internierter angesichts der bevorstehenden Niederlage zurück.⁵⁵

Bauers, Klügers und Edvardsons Einreise nach Schweden ist somit nicht als Resultat eines staatlichen Aktivismus für die Opfer der Shoah zu verstehen, sondern als Nebeneffekt einer zurückhaltenden und selektiven Einwanderungspolitik, die vordergründig wirtschaftlichen Interessen und dem Erhalt einer idealen 'nordischen' Gemeinschaft in Form des 'folkhem' dient. Erst nach 1945 tritt eine Liberalisierung der Zuzugsbestimmungen in Kraft, um dem Mangel an Arbeitskräften durch geregelte Immigration zu begegnen,⁵⁶ die Zubickys Einwanderung 1947 ohne Rücksicht auf seine nationale oder konfessionelle Zugehörigkeit ermöglicht. Da die Überlebenden abgeschnitten von medialer Berichterstattung und ohne Kenntnisse um die Rolle Schwedens im Zweiten Weltkrieg eintreffen, ist die erste Rezeption der Rotkreuz-Kampagne von unkritischer Dankbarkeit gekennzeichnet; so beschreibt Bauer etwa Bernadotte als „hjalte“, der „avtvingade Himmler ett löfte att vi skulle utlämnas“⁵⁷ (FB 171). Eine differenziertere Positionierung, wie sie etwa Zubicky einnehmen kann (SZ 103ff.), ist erst nach eingehender Informierung über die Hintergründe möglich.

2.2 Integrationsmaßnahmen

Als Rettungsmaßnahme und nicht als Immigrationsmaßnahme zielt das Bernadotte-Unternehmen nicht auf die Integration der Überlebenden in die schwedische Gesellschaft ab, sondern auf eine Repatriierung derselben nach erfolgter Regeneration. Da keine speziellen Eingliederungshilfen von staatlicher Seite angeboten werden, müssen sie folglich denselben Integrationsprozess durchlaufen wie die ImmigrantInnen der Nachkriegs-Arbeitseinwanderung. Gesonderte finanzielle Unterstützung für die Opfer der Shoah wird nur von nicht-staatlichen Organisationen bereitgestellt: So tragen vor allem internationale jüdische Vereinigungen, darunter das *American Joint Distribution Committee*, einen Großteil der anfallenden Kosten für Spitäler und Pflegeheime.⁵⁸ Der ab 1946 geltenden Verordnung, wonach Schweden deutsche Kapitalanlagen zu liquidieren und im Gegenzug jüdischen Überlebenden Entschädigungszahlungen zu leisten hat, wird nur zögerlich und unter

⁵⁵ Vgl. Lomfors: *Flüchtlingspolitik*. S. 228-231.

⁵⁶ Vgl. Lundh: *Invandringen*. S. 26-29.

⁵⁷ „Held“, der „von Himmler die Zusage erzwang, dass wir ausgeliefert werden sollten“ (Schramm). (Hervorhebung von mir.)

⁵⁸ Vgl. Lomfors: *Flüchtlingspolitik*. S. 231; Persson: „*Vi åker till Sverige*.“ S. 462.

Auferlegung großer bürokratischer Hürden nachgekommen.⁵⁹ Abgesehen von diesen Ausnahmebeihilfen sind alle, die sich für einen weiteren Verbleib in Schweden entschließen, ab einem Aufenthalt von sechs Monaten verpflichtet, für ihren Lebensunterhalt selbst aufzukommen.⁶⁰ Dass das notwendige Aufgreifen einer Erwerbstätigkeit für die Überlebenden einen konstruktiven Beitrag zur Rehumanisierung darstellen kann, belegt etwa Eggens Bereitschaft zu arbeiten: „Jag ville så gärna bli en människa som tjänade sitt dagliga bröd igen [...]“.⁶¹

Da die schwedische Wirtschaft ab 1945 in allen Bereichen dringend Arbeitskräfte bedarf, werden für ImmigrantInnen integrative Maßnahmen angeordnet, die auch den EinwanderInnen der Rotkreuz-Transporte zugute kommen; darunter befinden sich der freie Zugang zu Bildung und Sozialleistungen, während der kostenlose Sprachunterricht erst ab 1965 eingeführt wird.⁶² Aufgrund der großen Nachfrage in allen Branchen können entweder bereits vorhandene Ausbildungen und Professionen aufgegriffen oder unqualifizierte Tätigkeiten in der Produktionsindustrie und im Dienstleistungssektor übernommen werden.⁶³ So kann sich Zubicky anfänglich auf seine musikalischen und sprachlichen Fähigkeiten berufen (SZ 94), während Klüger, der bis 1938 in einer Textilfabrik angestellt war, zunächst in der Landwirtschaft beschäftigt ist (LK Fotostrecke). Zubickys Karriere ist beispielhaft für das florierende und immigrationsfreundliche Klima der schwedischen Nachkriegsperiode: Beginnend als Variété-Artist und –Inspizient wird er unter anderem zum Filmproduzenten, Vizedirektor einer landesweiten Theaterfirma und, nach Abschluss eines Journalistik-Studiums, zum Chefredakteur des Stockholmer Informationsdezernates (SZ 94ff.). Auch Edvardsons Etablierung als prominente, politische Journalistin für *Svenska Dagbladet*, der eine jahrelange Publikationskette in kleineren Frauenzeitschriften vorausgeht,⁶⁴ ist in diesem Rahmen zu betrachten. Die Bewertung der schwedischen Integrationsmaßnahmen durch ImmigrantInnen mit deutschsprachigem Hintergrund fällt, wie Müssener für den Zeitraum 1933 bis 1945 dokumentiert, unterschiedlich aus:⁶⁵ Einerseits wird das breite Desinteresse

⁵⁹ Vgl. Nordlund, Sven: *'The War is Over – Now You Can Go Home!' Jewish Refugees and the Swedish Labour Market in the Shadow of the Holocaust*. In: Cesarani, David (Hrsg.); Levine, Paul A. (Hrsg.): *'Bystanders' to the Holocaust. A Re-evaluation*. London; Portland: Frank Cass, 2002. S. 171-198. Hier: S. 191f.

⁶⁰ Vgl. Persson: „*Vi åker till Sverige*.“ S. 461.

⁶¹ Eggens: *...vad mina ögon har sett*. S. 68. „Ich wollte so gerne ein Mensch werden, der wieder sein tägliches Brot verdient [...]“ (Schramm).

⁶² Vgl. Lundh: *Invandringen*. S. 53f.

⁶³ Vgl. ebd., S. 61.

⁶⁴ Vgl. Krüger: *Cordelias Geschichte*. S. 740f.

⁶⁵ Vgl. Müssener, Helmut: „*Meine Heimat fand ich hoch im Norden*“ – „*Schweden ist gut – für die Schweden*“. *Aspekte geglückter und mißglückter Integration in Schweden nach 1933*. In: Frühwald, Wolfgang (Hrsg.); Schieder, Wolfgang (Hrsg.): *Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. Reihe Historische Perspektiven 18. S. 39-53.

bezüglich der Shoah kritisiert, das sich in der Ignoranz der Behörden äußert; andererseits werden das politische und soziale System in Form des Wohlfahrtsstaates positiv hervorgehoben.

Während die Integration der Nachkriegs-EinwanderInnen auf struktureller Ebene erfolgreich verläuft und zu einer vollständigen Eingliederung bis hin zur Staatsbürgerschaft führt, erweist sie sich auf kultureller Ebene als radikal und durchaus problematisch. Bis in die 1960er Jahre stellt die vollständige Assimilierung an die schwedische Majoritätsgesellschaft, auf Kosten der Herkunftskultur, das selbstverständliche Ziel der Integrationsbemühungen dar.⁶⁶ Die jüdischen Überlebenden treffen zudem auf vollkommen angepasste Gemeinden, die ihre Ethnizität im Zuge der Eingliederung in das schwedische Umfeld verloren haben.⁶⁷ Besonders für Edvardsons religiöse Zugehörigkeitsfindung zeigt sich die Assimilationstendenz der schwedischen Juden als hinderlich, weswegen sie vermehrt den Kontakt zu den traditionsbewussten Juden sucht, die aus osteuropäischen Gemeinden immigriert sind. „Det var de som, mycket mot de infödda och svenskt kulturmedvetna judarnas önskan, hade drivit igenom att Stockholm fick judisk lekskola och skola.“⁶⁸ (CE.BB 137), schreibt sie über die Bemühungen um die Wahrung einer jüdischen Identität angesichts der zunehmenden Säkularisierung und Skandinavisierung. Restituierung und Neudefinierung der kulturellen Verortung müssen folglich auch in Hinsicht auf diesen schwedischen Konsens über die totale Akkulturation von EinwanderInnen betrachtet werden.

2.3 Kulturelle Begegnungen und Mentalitätskonflikte

allt är mycket tydligt
blankpolerat och funderat⁶⁹

Die Verortung in einem neuen kulturellen Umfeld schließt das Zusammentreffen zweier unterschiedlicher Vorstellungswelten mit ein – jener der ImmigrantInnen und jener der ansässigen Gesellschaft. Da die Überlebenden der Shoah mit dem Trauma des gewaltsamen Heimatverlustes und der radikalen Enteignung ihrer kulturellen Herkunft einwandern, ist

⁶⁶ Vgl. Lundh: *Invandringen*. S. 51.

⁶⁷ Vgl. Tägil, Sven: *Judarna i Sverige*. In: Broberg, Gunnar (Hrsg.); Runblom, Harald (Hrsg.); Tydén, Mattias (Hrsg.): *Judiskt liv i Norden*. Uppsala: Univ. Författarna, 1988. *Studia Multiethnica Upsaliensia* 6. S. 15-25. Hier: S. 22f.

⁶⁸ „Sie waren es gewesen, die es, sehr gegen den Wunsch der einheimischen und ihrer schwedischen Kultur bewußten Juden, durchgesetzt hatten, daß Stockholm einen jüdischen Kindergarten und eine jüdische Schule bekam.“ (Kornitzky 121).

⁶⁹ Aus: Edvardson, Cordelia: *Sverige mitt sjunkna Atlantis*. In: *Jerusalems leende*. Stockholm: Brombergs, 1991. S. 51. „alles ist sehr klar / blank poliert und wohl durchdacht“ (Schramm).

diese Begegnung für die Selbstpositionierung und Entwicklung einer Zugehörigkeit von elementarer Bedeutung. Der Gesamteindruck, den die schwedische Bevölkerung in diesem Kontext auf die Betroffenen macht, lässt sich, mit Corinne Susanek, „als wohlwollend und hilfsbereit, aber auch als naiv und desinteressiert an den Erfahrungen der Überlebenden“⁷⁰ beschreiben. Diese Wahrnehmung findet sich etwa bei Edvardson, als sie ihr erstes Weihnachten nach der Befreiung bei einer schwedischen Familie verbringt. Trotz der herzlichen Gastfreundschaft empfindet sie Gleichgültigkeit gegenüber ihrem persönlichen Schicksal und ihrer anhaltenden Verstörung: „Till en början försökte man låtsas om ingenting, svenskarna är mästare i den konsten lärde sig flickan så småningom, kanske för att det inte finns så mycket att låtsas om.“⁷¹ (CE.BB 120). Als sich die Gastgeberin schließlich doch zu Edvardsons Vergangenheit äußert, offenbaren sich ebenjene Hilfsbereitschaft und ratlose Naivität zugleich:

‘Men trivs du då inte här hos oss lilla vän?’ vädjade? hotade? hon. ‘Det är ju över nu, nu måste du glömma allt det hemska som har hänt! Snart kommer du att bli helt frisk och då blir allting annorlunda skall du se!’⁷² (CE.BB 120).

Darin drücken sich zwei markante Merkmale der schwedischen Mentalität aus, wie sie Susanek als für die Nachkriegszeit charakteristisch und für einen Aufarbeitungsprozess problematisch beobachtet: Die konfliktscheue Konsensgesellschaft und das Schweigen als Strategie der Konfrontationsvermeidung.⁷³ Zubicky, der nicht unmittelbar nach seiner Befreiung, sondern nach drei Jahren der Identitäts(re)konstruktionsarbeit immigriert, kann dieser Zurückhaltung bereits anders begegnen und eine Öffnung gegen ZuwanderInnen feststellen: „Alla utlänningar var märkvärdiga och alla välkomnades på den tiden. ‘Är vi svenskar inte stelar och tråkiga’ frågade många. Jag märkte inte det.“⁷⁴ (SZ 92).

Neben der Verschlossenheit der Bevölkerung stellt die fehlende Kriegserfahrung Schwedens ein weiteres Hindernis für die Überlebenden der Shoah dar sich der fremden Kultur und darin der eigenen Geschichte anzunähern. Die Erinnerung an marginale Einschränkungen während des Zweiten Weltkrieges im neutralen Schweden steht in keinem Verhältnis zu der

⁷⁰ Susanek: *Leben in neuem Kontext*. S. 651.

⁷¹ „Anfangs tat man so, als bemerke man nichts. Die Schweden sind Meister in dieser Kunst, lernte das Mädchen mit der Zeit, vielleicht deshalb, weil es nicht soviel Bemerkenswertes gibt.“ (Kornitzky 105).

⁷² „‘Aber fühlst du dich denn nicht wohl bei uns, Kleine?’ flehte(?), drohte(?) sie. ‘Jetzt hast du es doch hinter dir, jetzt mußt du all das Schreckliche, was passiert ist, vergessen! Bald bist du wieder ganz gesund, und dann wird alles anders, glaub mir!’“ (Kornitzky 105f.). Einen vergleichbaren Ratschlag erhält Ruth Klüger von einer Verwandten nach ihrer Ankunft in Amerika: „Was in Deutschland passiert ist, mußt du aus deinem Gedächtnis streichen und einen neuen Anfang machen. Du mußt alles vergessen, was dir in Europa geschehen ist. Wegwischen, wie mit einem Schwamm, wie die Kreide von einer Tafel.“ (RK 229f.).

⁷³ Vgl. Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 99-102.

⁷⁴ „Ausländer hatten für sie etwas Exotisches und waren ihnen stets willkommen. ‘Sind wir Schweden nicht steif, langweilig und wortkarg?’, wollten viele wissen. Wenn es so war – ich hatte nicht den Eindruck – dann störte es mich nicht.“ (Gloßmann 112).

Erinnerung an das Vernichtungslager, wie Zubicky bemerkt: „De kunde helt aningslöst klagat över kafferansoneringens och gengasens vådor.“⁷⁵ (SZ 92). Edvardson überträgt diese Unversehrtheit auf die Landschaft selbst: „Ingen har någonsin våldfört sig på detta landskap, det är hednisk och historielös mark, den vet inte om skyttegravarnas öppna sår, bombkratar och eldstormar.“⁷⁶ (CE.BB 141f.). Aus dieser Unkenntnis von Krieg und Zerstörung erklärt sie sich schließlich das breite Desinteresse der Gesellschaft an den Erlebnissen der Überlebenden: „Det är ett landskap bortom gott och ont, det ställer inga frågor och det kräver inga svar.“⁷⁷ (CE.BB 142). Welchen Einfluss diese Zurückhaltung, aufgrund kultureller Normen und mangelnder Sensibilität zur Shoah, auf die Identitäts(re)konstruktionen nimmt, soll im Folgenden – unter anderem – erörtert werden.

3 Identitäts(re)konstruktionen

3.1 Verhältnis zur deutschsprachigen Kultur

Die Vereinnahmung der deutschen Sprache und Kultur durch das NS-Regime stellt für die Opfer der Shoah eine radikale Verfremdung bzw. Enteignung eines persönlichen Zugehörigkeitsbewusstseins dar, sofern sie sich zuvor dem deutschsprachigen Kulturkreis verbunden gefühlt haben. Verstärkt wird dieses Verlustgefühl im Konzentrations- und Vernichtungslager wahrgenommen, wo die antisemitische Hierarchie den jüdischen Gefangenen eine fremdbestimmte Identität jenseits von Nation und Kultur zuweist und das Aufgreifen kultureller Strategien entweder gänzlich verbietet oder nur unter beständiger Klärung der Besitzverhältnisse duldet. Diese demonstrative Verweigerung eines gemeinsamen kulturellen Hintergrundes führt schließlich zu einer tatsächlichen Entfremdung, die eine reibungslose Wiedereingliederung in den deutschsprachigen Kulturraum nach der Shoah verunmöglicht. So schreibt Edvardson: „Hur skulle jag kunna leva bland er! Att leva är att minnas och vi har inga gemensamma minnen. [...] Ni och jag har inte heller något gemensamt språk.“⁷⁸ (CE.VD 42). Das Gefühl der Entfremdung kann sich überdies in Aversion steigern,

⁷⁵ „Ahnungslos beklagten sie sich, wie schwer sie es gehabt hätten – und meinten die Kaffeerationierung und die Holzgasgeneratoren an den Autos.“ (Gloßmann 112).

⁷⁶ „Nie hat sich jemand an dieser Landschaft vergangen, es ist heidnischer und geschichtsloser Boden, er weiß nichts von den offenen Wunden der Schützengräben, von Bombenkratern und Feuerstürmen.“ (Kornitzky 126).

⁷⁷ „Es ist eine Landschaft jenseits von Gut und Böse, sie stellt keine Fragen und fordert keine Antworten.“ (Kornitzky 126).

⁷⁸ „Wie sollte ich unter euch leben können! Leben heißt, sich erinnern, und wir haben keine gemeinsamen Erinnerungen. [...] Ihr und ich, wir haben auch keine gemeinsame Sprache.“ (Scherzer/Kornitzky 42).

wie Ruth Klüger nach Auschwitz berichtet: „Mir sind deutsche Sprichwörter seither ein Greuel, ich kann keines hören, ohne es mir auf dem Querbalken einer KZ-Baracke vorzustellen [...]“.⁷⁹

Nicht nur für die (Re-)Konstruktion von Identität, sondern auch für das Bedürfnis nach Ausdruck drängt sich den Überlebenden die Notwendigkeit nach kultureller Verortung auf, wobei Bauer, Edvardson, Klüger und Zubicky eine Rückkehr zum deutschen Sprachraum klar ausschließen. Bauer, der sich bereits in Frankreich nicht mehr als Österreicher empfindet (FB 24), fasst seine autobiographische Dokumentation 1945 zwar auf Deutsch ab, lässt sie jedoch, in Zusammenarbeit mit einem Übersetzer, für das schwedische Publikum publizieren. Edvardson hingegen findet sich zunächst in absoluter Sprachlosigkeit wieder: „Hon var stum. I begynnelsen var ordet men i slutet askan.“⁸⁰ (CE.BB 115f.). Obwohl sie noch in Auschwitz Zuflucht zur deutschen Literatur sucht, vollzieht sich bereits hier ein Bruch, den Lezzi mit der Ankunft in Schweden zu Tage treten sieht:

[E]rst nach der Befreiung – unter dem Eindruck der neu erworbenen Sprache – werden die bedrohlichen Facetten und Nuancen des Deutschen dominant, so daß es keine Rückkehr zu dieser Sprache mehr geben kann.⁸¹

Der „Mord an der deutschen Sprache“⁸² durch das NS-Regime hinterlässt zusätzlich Spuren in ihrer Selbstwahrnehmung, da sie sich von den konnotationsreichen Fremdzuschreibungen nur schwer distanzieren kann: „[I]ch verlor Namen und Gesicht, wurde zur ‘Judensau’, zur ‘Mistbiene’ und anderen sprachlichen Schöpfungen dieser Zeit.“⁸³ Umso dringlicher wird der Wunsch nach kultureller Neufindung.

Während sich der Rückgriff auf die Herkunftskultur als undurchführbar erweist, gestaltet sich die Verortung in einem neuen Sprachraum ebenfalls als problematisch, wie etwa Améry in seinem belgischen Exil feststellen muss: „Es wurde uns [...] nicht im gleichen Maße, wie die Muttersprache sich feindlich zeigte, die fremde zur wirklichen Freundin.“⁸⁴ Zu einer ähnlichen Beobachtung gelangt Peter Weiss in Schweden:

Ich lebte im Sprachkreis eines anderen Landes, in dem man mich notgedrungen aufgenommen hatte, in dem ich mich verständlich machen konnte, die Feinheiten der Sprache aber noch lange nicht beherrschte, und in dem ich als Eingewanderter aus einem fremden Lebensgebiet gewertet wurde.⁸⁵

⁷⁹ Klüger: *weiter leben*. S. 120. Eine ähnlich abweisende Haltung findet sich nach der Befreiung auch bei Grünfeld, der ursprünglich aus einem nicht-deutschsprachigen Umfeld kommt: „[J]ag var fortfarande livrädd för allt vad tyskar hette [...]“ Grünfeld: *Tonåring*. S. 77. „Ich fürchtete mich nach wie vor zu Tode vor allem, was deutsch war [...]“ (Schramm).

⁸⁰ „Sie ist stumm. Im Anfang war das Wort, aber am Ende die Asche.“ (Kornitzky 101).

⁸¹ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 217.

⁸² Edvardson: *Rede (Ohne Titel)*. S. 38.

⁸³ Ebd., S. 38.

⁸⁴ Améry: *Jenseits*. Essay: *Wieviel Heimat braucht der Mensch?* S. 72.

⁸⁵ Weiss: *Fluchtpunkt*. S. 61.

Dennoch bietet, wie Susanek konstatiert, gerade das „Schwedische als unbelastete, unschuldige Sprache [...] die Möglichkeit, dem Erinnerungskarussell des Traumas mit seinen belastenden Assoziationen zu entkommen.“⁸⁶ Dass sich Bauer, Edvardson, Klüger und Zubicky ihrer Biographie schließlich auf Schwedisch nähern, obwohl sie einen deutschsprachigen Hintergrund haben, kann als bewusste Absage an die Herkunftskultur und gezieltes Aufgreifen neuer kultureller Paradigmen, die ohne persönliche Vorbelastung sind, verstanden werden.

3.2 Religiöse Verortung/Verhältnis zum Judentum

Die fremdbestimmten Konzepte einer ‘jüdischen Identität’, die den antisemitischen Diskurs im deutschen Sprachraum vor und während der nationalsozialistischen Herrschaft prägen, zwingen die Betroffenen zu einer Auseinandersetzung mit ihrer Selbstwahrnehmung und einer Positionierung zu den ihnen entgegen gebrachten Stereotypen. Für die Überlebenden der Shoah stellt die direkte Konfrontation mit dem Vernichtungsapparat zudem einen massiven Eingriff in ihre religiöse Vorstellungswelt dar. Wie Anders Ohlsson in einer Studie zu jüdischem Glauben in der Literatur der Shoah festhält, sind zwei Reaktionsmuster auf die Erfahrung der Konzentrations- und Vernichtungslager zu beobachten: Einerseits eine Festigung des Glaubens und andererseits eine Destabilisierung von Glauben, die zu Religionswechsel oder Atheismus führen kann.⁸⁷ Für jene Opfer der Shoah, die sich dem Judentum zuvor nicht zugehörig fühlten, bedeutet die Stigmatisierung aufgrund rassistischer Kriterien zusätzlich eine aufgezwungene Identitätsdisposition, die ebenfalls Einfluss auf die religiöse Selbstverortung nehmen kann. Das Verständnis von Judentum erhält durch die Shoah, wie Heinrich Simon aufzeigt, neben der zionistisch-nationalen und religiösen Dimension eine weitere Definition als „historische Schicksalsgemeinschaft“,⁸⁸ als deren Mitglieder sich konfessionelle und nicht-konfessionelle Juden empfinden können. In dieser Hinsicht fühlt sich etwa Améry dem Judentum zugehörig:

Die Solidarität angesichts der Bedrohung ist alles, was mich mit meinen jüdischen Zeitgenossen, den gläubigen wie den glaubenslosen, den national gesinnten wie den assimilationsbereiten, verbindet.⁸⁹

⁸⁶ Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 107.

⁸⁷ Vgl. Ohlsson: *Judisk tro och identitet*.

⁸⁸ Simon, Heinrich: *Zum Problem der jüdischen Identität*. In: Horch, Hans-Otto (Hrsg.); Wardi, Charlotte (Hrsg.): *Jüdische Selbstwahrnehmung. La prise de conscience de l'identité juive*. Tübingen: Niemeyer, 1997. S. 15-25. Hier: S. 24.

⁸⁹ Améry: *Jenseits*. Essay: *Über Zwang und Unmöglichkeit, Jude zu sein*. S. 119.

Neben der persönlichen Glaubensfrage wird für den Integrationsprozess in Schweden die offizielle Zuschreibung zu einer Religionsgemeinschaft relevant: So ist für schwedische StaatsbürgerInnen – und somit auch ImmigrantInnen, die die Staatsbürgerschaft erstreben – bis Anfang der 1950er Jahre die Mitgliedschaft in einer religiösen Gruppierung verpflichtend.⁹⁰ Dies erklärt etwa, weshalb Edvardson bei ihrer Einweisung in das Lungensanatorium eine Konfession angibt und hierfür, mangels Alternativen, katholisch wählt (CE.BB 124).

Weder Bauer noch Klüger thematisieren ihre Beziehung zum Judentum; das selbstverständliche Bekenntnis, das weder vor der Deportation noch in Auschwitz hinterfragt wird, unterliegt auch nach der Befreiung keiner kritischen Untersuchung. Zubicky nähert sich seiner konfessionellen Selbstverortung weitaus differenzierter; ausdrücklich distanziert er sich von einer rassistischen Interpretation des Judentums, wie sie vom NS-Regime vorgenommen wird:

Vad nazisterna bortsåg från var att judarna är ett folk som sammansvetsats av en religiös tradition. Att judendomen är en religion, den äldsta av världens tre som tror på en enda gud [...]. En religion men absolut inte en ras!⁹¹ (SZ 99f.)

Der simplifizierenden und wertenden NS-Ideologie hält er die kulturelle und konfessionelle Diversität der unter dem Begriff ‘Juden’ zusammengefassten Volksgruppen entgegen (SZ 100). Das persönliche Resümee, das er aus dieser Gegenüberstellung für seine eigene religiöse Verortung zieht, ist ein Bekenntnis jenseits von institutionalisierten Konfessionen: „Det finns bara en religion – kärleken!“⁹² (SZ 110).

Edvardson beginnt nach der Ankunft in Schweden ihr christliches Selbstverständnis, das sich noch im Vernichtungslager als gefestigt erwiesen hat, zunehmend in Frage zu stellen; die erste Begegnung mit einem katholischen Priester führt ihr die Unzulänglichkeit der christlichen Heilslehre für ihre Wirklichkeitswahrnehmung deutlich vor Augen: „Bland de dödas ben, i hennes öde land, lät hans ord, om han ock talade med änglars tungor, tomma och meninglösa.“⁹³ (CE.BB 124). Die Auseinandersetzung mit der eigenen Vergangenheit im Kontext der Shoah nähert sie schrittweise dem Judentum an, was, mit Elisabeth Hoffmann, als emanzipativer Wandlungsprozess verstanden werden kann:

⁹⁰ Vgl. Tägil: *Judarna i Sverige*. S. 22.

⁹¹ „Worüber die Nazis geflissentlich hinwegsehen, war die Tatsache, dass [die Juden ein Volk sind, das durch eine religiöse Tradition zusammengeschweißt ist.] [Dass] das Judentum, die erste der drei monotheistischen Religionen, ein Glaubensbekenntnis und keine Rasse ist.“ (Gloßmann 119).

⁹² „Es gibt nur eine Religion – die Liebe!“ (Gloßmann 127).

⁹³ „Zwischen den Gebeinen der Toten, im öden Land des Mädchens, klangen seine Worte leer und sinnlos, auch wenn er mit Engelszungen redete.“ (Kornitzky 109).

Das deutsche, katholische Mädchen, das durch die Auschwitz-Nummer zur Jüdin im wahrsten Sinne des Wortes abgestempelt wurde, verwandelte schließlich die aufgezwungene in eine selbst gewählte Identität.⁹⁴

Ihr Bekenntnis zum Judentum als einer ‘historischen Schicksalsgemeinschaft’ ist nicht primär religiös motiviert, sondern weist einen zutiefst gesellschaftspolitischen Charakter auf, wie sie bei ihrem Austritt aus der katholischen Kirche bekräftigt: „Det handlade inte om religiös tro, [...] nu gällde det människorna, levande och döda [...]“⁹⁵ (CE.BB 139). Das lange Festhalten am Christentum empfindet sie rückblickend als Verrat am eigenen Volk, welchen sie dadurch wieder gutzumachen versucht, „att bekänna sig till de kränkta och förnedrade[...]“⁹⁶ (CE.BB 140). Darin gelangt sie schließlich zu einem Verständnis von Judentum, das sich von der Opferrolle distanziert und über das Vertrauen einer neu gegründeten Gemeinschaft ein nationales Selbstbewusstsein entwickeln kann. Diese Zuversicht spricht klar aus Edvardsons Darstellung des modernen Israel:

Jag kan inte påstå att den nye juden alltid och vid varje tillfälle fyller mig med stolthet, men han inger mig hopp. Hoppet om det judiska folkets överlevnad som ett fritt och normalt folk bland andra folk, på lika villkor.⁹⁷ (CE.VD 86).

3.3 Trauma

Nicht einschlafen lassen die Blitze der Trauer
Das Feld des Vergessens.⁹⁸

Die Erfahrung der Shoah stellt aufgrund ihrer gesellschaftlichen Tragweite und Legitimierung durch einen – in den Augen vieler Opfer – demokratischen Mehrheitsbeschluss einen Sonderfall der Traumatisierung dar: Nicht nur ist das Individuum von Ausgrenzung und Verfolgung betroffen, sondern es wird auch als Teil eines Kollektivs verstanden und als solches zu vernichten versucht, wodurch neben der Selbstwahrnehmung das Vertrauen auf die Schutzmechanismen der Umgebung zerstört wird.⁹⁹ Von wesentlicher Bedeutung für die Intensität des Traumas sind hierbei nicht nur die persönlichen Erlebnisse der Shoah, sondern

⁹⁴ Hoffmann: *Jüdin*. S. 295.

⁹⁵ „Es gehe dabei nicht um Religion und Glauben, [...] jetzt gehe es um die Menschen, die lebenden und die toten [...]“ (Kornitzky 124).

⁹⁶ „daß sie sich zu den Erniedrigten und Beleidigten bekenne.“ (Kornitzky 124).

⁹⁷ „Ich kann nicht behaupten, der neue Jude erfülle mich stets und bei jeder Gelegenheit mit Stolz, aber er schenkt mir Hoffnung. Hoffnung auf das Überleben des jüdischen Volkes als freies und normales Volk unter anderen Völkern und unter gleichen Bedingungen.“ (Scherzer/Kornitzky 82).

⁹⁸ Sachs: *In den Wohnungen des Todes* [1947]. S. 65, „Chor der Tröster“.

⁹⁹ Vgl. Vyssoki, David [u.a.]: *Trauma bei den Opfern der NS-Verfolgung*. In: Friedmann, Alexander (Hrsg.) [u.a.]: *Psychotrauma. Die posttraumatische Belastungsstörung*. Wien; New York: Springer, 2004. S. 197-211. Hier: S. 202f.

auch der gesellschaftliche Diskurs zur Shoah während der Nachkriegsperiode und die Anerkennung der Traumatisierung durch das Umfeld der Betroffenen.¹⁰⁰ Wissenschaftliche Beachtung erhalten die psychischen Langzeitschäden erst ab den 1960er Jahren, vor allem durch William G. Niederlands Studien zum ‘Überlebenden-Syndrom’.¹⁰¹ Zusammen mit dieser verzögerten Reaktion auf ein schweres Krankheitsbild ergibt die lange ausbleibende Positionierung Schwedens zur Shoah für die Überlebenden ein Milieu, das für ihr Trauma weder Interesse noch grundlegendes Verständnis zeigt.

Die Auseinandersetzung mit dem Erlebten, die zunächst also eine persönliche bleibt, ist eng an die Überlebensstrategien im Vernichtungslager gebunden, da diese sich bereits als Verarbeitungsmechanismen bewährt haben.¹⁰² Besonders bei Edvardson und Zubicky, die den Rückzug nach innen gewählt haben, kann ein Fortwirken der Verslossenheit beobachtet werden. „Jag behövde mycket kärlek, men vågade inte riktigt öppna mitt hjärta. [...] Jag fömlade i mörkret, själen var svart av ensamhet. Jag hade Förintelsens gift inom mig”¹⁰³ (SZ 93), berichtet Zubicky über die ersten Nachkriegsjahre. Ähnlich beschreibt Edvardson ihre emotionale Distanzierung: „Kärlek och hat, smärta och glädje nådde henne otydliga och dämpade som ropande röster i dimman.”¹⁰⁴ (CE.BB 115). Konstruktive Bewältigungsansätze können erst durch das Thematisieren der Shoah im persönlichen Umfeld der Überlebenden gefunden werden, sei es in familiären oder freundschaftlichen Beziehungen, sei es im therapeutischen Gespräch. So betont Zubicky die Bedeutung seiner zweiten Ehefrau für seinen Aufarbeitungs- und psychischen Regenerationsprozess (SZ 96); ebenso weist Klüger darauf hin, dass ihm seine Frau und seine Kinder die „kraft att minnas“¹⁰⁵ (LK 4) verleihen. Edvardson trifft, nach gescheiterten innerfamiliären Bewältigungsversuchen, auf eine deutsch-jüdische Therapeutin, „som tog sig an henne och var villig att följa henne till helvetets portar och rakt igenom dem.“¹⁰⁶ (CE.BB 121).

Wenngleich eine Auseinandersetzung mit den Erlebnissen schließlich stattfinden kann, hat sich das Trauma in der Psyche der Betroffenen manifestiert und zeigt anhaltende Symptome.

¹⁰⁰ Vgl. Vyssoki [u.a.]: *Trauma*. S. 203.

¹⁰¹ Vgl. Niederland, William G.: *Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1980. edition suhrkamp 1015.

¹⁰² Vgl. Vyssoki [u.a.]: *Trauma*. S. 207f.

¹⁰³ „Ich brauchte viel Liebe, wagte aber nicht, mein Herz ganz zu öffnen. [...] Ich tappte im Dunkeln, meine Seele war schwarz vor Einsamkeit. Das Gift von Auschwitz wütete in mir.“ (Gloßmann 114).

¹⁰⁴ „Liebe und Haß, Schmerz und Freude erreichten sie nur undeutlich und gedämpft wie rufende Stimmen im Nebel.“ (Kornitzky 101).

¹⁰⁵ „Kraft, mich zu erinnern“ (Reichel 5).

¹⁰⁶ „die sich ihrer annahm und willens war, sie bis zu den Pforten der Hölle und durch sie hindurch zu begleiten.“ (Kornitzky 106).

Einstimmig berichten Bauer,¹⁰⁷ Edvardson, Klüger und Zubicky von der Unmöglichkeit des Vergessens und den quälenden Erinnerungen an Auschwitz, was Zubicky wie „en mardröm som jag vaknar ur för att på nytt försänkas i“¹⁰⁸ (SZ 98) wahrnimmt. Dass sich das Trauma nicht nur auf die emotionale Ebene beschränkt, sondern über Jahrzehnte hinweg zusätzlich Einfluss auf die physische Konstitution nehmen kann, wird von ihm eindringlich hervorgehoben: „Jag kan än i dag känna doften av brända människor, känna den mänskliga kompaktheten i baracken, hungerns konstanta gnagande, ovisshetens taggar.“¹⁰⁹ (SZ 97). Edvardson bezeichnet diese fortwirkende Entmenschlichung und Zerstörung der Seele über das Vernichtungslager hinaus als „våra bödlars seger och triumf“¹¹⁰ (CE.VD 10). Analog dazu meint Klüger: „Jag varken kan eller vill leva mitt liv med minnet av gaskammaren framför mig, det vore en seger för dem som försökte mörda.“¹¹¹ (LK Umschlag). Die wiederkehrenden Erinnerungsbilder erfordern von den Überlebenden einen konstruktiven Umgang, um nicht an ihnen zu zerbrechen. – Nicht zuletzt ist diese Traumatisierung ausschlaggebend für den Beschluss zu Schreiben, sei es als Aufarbeitung der persönlichen Geschichte oder als Dokumentation, um Traumatisierungsprozesse aufzuzeigen und zukünftig zu verhindern.

3.4 Heimatfindung und weitere Migrationstrends

Ein Fremder hat immer
seine Heimat im Arm
wie eine Waise
für die er vielleicht nichts
als ein Grab sucht.¹¹²

Wenngleich die Forschungsberichte zu den schwedischen Rotkreuz-Transporten ihren Fokus auf die Rettungsaktion im Frühjahr 1945 legen und nicht näher auf das weitere Schicksal der Geretteten eingehen, lassen die vorliegenden Darstellungen darauf schließen, dass die Mehrheit der Überlebenden sich gegen einen Verbleib in Schweden entscheidet und in das ursprüngliche Herkunftsland remigriert oder in ein anderes Land auswandert – darunter vor

¹⁰⁷ Bauer wendet sich, insofern vorausblickend, in der einleitenden Widmung mit der Gewissheit an seine toten Kameraden, „att jag i mitt hjärta och i mina tankar alltid skall vara hos Eder.“ (FB 6). „dass ich in meinem Herzen und in meinen Gedanken immer bei Euch sein werde.“ (Schramm).

¹⁰⁸ „einen Alptraum, aus dem ich erwache und in den ich wieder eintauche[,]“ (Gloßmann 117).

¹⁰⁹ „Ich kann noch heute den Geruch verbrannter Menschen riechen, das ständige Gedränge spüren, den nagenden Hunger und den Stachel der Ungewissheit.“ (Gloßmann 117).

¹¹⁰ „Sieg und Triumph unserer Henker“ (Scherzer/Kornitzky 10).

¹¹¹ „Weder kann ich noch will ich mein Leben mit der Erinnerung an die Gaskammer vor meinen Augen leben, das wäre ein Sieg für die, die zu morden versuchten.“ (Schramm).

¹¹² Sachs, Nelly: *Flucht und Verwandlung* [1959]. In: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988. suhrkamp taschenbuch 1485. S. 251-327. Hier: S. 301, „Kommt einer von ferne“.

allem die USA und Israel.¹¹³ Diesen Trend belegt auch Klüger zusammenfassend in seinem Epilog:

Många av oss som kom till Sverige stannade här endast en kortare tid, återhämtade sig och åkte sedan vidare antingen till sitt hemland eller till ett annat land där de hade eventuella släktingar eller andra kontakter.¹¹⁴ (LK 256)

Spätere Migrationsbewegungen sind von den Dokumentationen über die 'vita bussarna' nicht erfasst und können nur in Einzelfällen durch autobiographische Zeugnisse rekonstruiert werden. Als Motive für eine (vorläufige) Heimatfindung in Schweden können, mit Susanek, „das Streben nach ökonomischer Sicherheit, nach einer Familie und einem neuen, geordneten und sicheren Leben“¹¹⁵ genannt werden. Zudem muss die Irritation nationaler und kultureller Zugehörigkeit durch die Shoah als weiteres Motiv für eine Neu-Verortung berücksichtigt werden, wie es etwa Eggens beschreibt: „[J]ag kunde inte återvända till landet och människorna som hade förrätt mig. Sverige skulle bli mitt hemland nu. Här skulle jag stanna.“¹¹⁶ (ME 70). Die individuelle Bedeutung dieser Aspekte – Sicherheit, Familie, Vertrauen, Zugehörigkeit –, die über Integration oder Aufbruch entscheidet, ist letztlich Ausdruck für das Heimatverständnis der Überlebenden.

3.4.1 Bauer: USA

Für Bauer stellt sich die Frage eines möglichen Verbleibs in Schweden nicht. Obwohl der erste Eindruck bei seiner Ankunft in Trelleborg durchaus positiv ausfällt, weisen die bereits vorhandenen Zugehörigkeitsgefühle eine weitaus größere Bedeutung auf: So ist es – wie schon bei der Deportation aus Drancy – die Marseillaise, die er bei der Landung in Schweden anstimmt, um seiner Verbundenheit mit Frankreich Ausdruck zu verleihen (FB 175). Die Intention seiner Frau in die USA nachzufolgen bestimmt schlussendlich klar über das Ziel seiner Migration, New York (FB 176); Heimatfindung steht für Bauer somit in unmittelbarem Zusammenhang mit familiärer Zusammenführung. Da seine Autobiographie im Mai 1945 endet, lässt sich sein weiterer Weg in den USA, wo er bis zu seinem Tod lebt, nur aus den

¹¹³ Vgl. Persson: „*Vi åker till Sverige*.“ S. 461; Susanek gibt an, dass von etwa 15.000 jüdischen Überlebenden circa 4.000 in Schweden bleiben: vgl. Susanek: *Leben in neuem Kontext*. S. 646.

¹¹⁴ „Viele von uns Häftlingen, die nach Schweden kamen, blieben da nur für kürzere Zeit, um sich zu erholen und führen dann entweder in ihre Heimat oder in ein anderes Land, wo sie eventuell Verwandte oder andere Beziehungen hatten.“ (Reichel 360).

¹¹⁵ Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 20.

¹¹⁶ Eggens: *...vad mina ögon har sett*. S. 70. „Ich konnte nicht zu dem Land und zu den Menschen zurückkehren, die mich verraten hatten. Schweden sollte nun mein neues Heimatland werden. Hier wollte ich bleiben.“ (Schramm).

Angaben Klügers erschließen, der weiterhin Kontakt mit ihm hält: „Han fann sig väl tillrätta och hade turen att bo nära granne med Emmerich Kalman.“¹¹⁷ (LK 256).

3.4.2 Edvardson: Schweden/Israel

Så lätt och så tom
uttömd och barskrpad
skall jag fortsätta min resa
tillbaka till Ingenstans
som jag aldrig lämnade.¹¹⁸

Für Edvardson steht aufgrund ihres gesundheitlichen Zustands eine Weiterreise nach ihrer Ankunft in Schweden zunächst außer Frage: Schwer an Tuberkulose erkrankt muss sie die ersten Monate in einer Lungenheilstätte am Stadtrand Stockholms verbringen, die sie erstmals im Dezember 1945 verlassen darf (CE.BB 119). Während dieser körperlichen Regenerationsphase versucht sie Perspektiven zur (Re-)Konstruktion einer Identität zu entwickeln, die jedoch nicht zukunftsorientiert, sondern rückwärts gewandt ausfallen: „Ändå ville hon ingenting hellre än att A 3709 åter skulle bli, och erkännas som, Cordelia, Dela från Berlin-Eichkamp.“¹¹⁹ (CE.BB 124). Doch die Unmöglichkeit dieser Rückverwandlung steht der tatsächlichen Heimkehr schließlich im Wege, denn sowohl der Verrat durch die Mutter als auch die Erfahrung des Vernichtungslagers haben Edvardsons Selbstwahrnehmung grundlegend zerstört. So empfindet sie sich als „någon som hade dragits över, glidit över gränsen mellan liv och död och blivit kvar i Ingen mans lands gråa töcken.“¹²⁰ (CE.BB 115). Nachdem Langgässer im Jänner 1946 den Aufenthaltsort ihrer Tochter erfährt, beginnt ein zögerlicher Briefkontakt, der im Herbst 1949 zu dem ersten und einzigen Treffen zwischen Mutter und Tochter in Rheinzabern führt, welches von stummen Vorwürfen und hilflosen Annäherungsversuchen geprägt ist.¹²¹ Nicht nur Edvardsons Verlustgefühl der deutschen Kultur, sondern auch der Bruch in ihrer Beziehung zur Mutter verweigern ihr somit die Rückkehr nach Deutschland.

Dass Edvardson von 1945 bis 1974 in Schweden lebt, ist nicht Folge einer bewussten Entscheidung für ein Land, sondern eine Lösung mangels Alternativen. Überdies entsprechen

¹¹⁷ „Er kam dort gut zurecht und hatte das Glück, in der Nachbarschaft von Emmerich Kálmán zu wohnen.“ (Reichel 361).

¹¹⁸ Aus: Edvardson: *Jag bär dig genom världen*. In: *Jerusalems leende*. S. 23. „So leicht und so leer / erschöpft und bettelarm / werde ich meine Reise fortsetzen / zurück zum Nirgendwo / das ich nie verließ.“ (Schramm).

¹¹⁹ „Und doch wollte sie nichts lieber, als daß A 3709 wieder Cordelia, Dela aus Berlin-Eichkamp, wurde und man sie als solche anerkannte.“ (Kornitzky 110).

¹²⁰ „jemand, der über die Grenze zwischen Leben und Tod gezogen worden, geglitten und im grauen Nebel des Niemandlandes zurückgeblieben war.“ (Kornitzky 101).

¹²¹ Vgl. El-Akramy: *Wotans Rabe*. S. 99ff.

die gesellschaftliche Tabuisierung der Shoah und die zurückhaltende Mentalität ihrem eigenen Bedürfnis nach Distanz und Verslossenheit: „Det hade varit ett gott land för en överlevande. Det fanns där och erbjöd sin svalka och sin vila, men det trängde sig aldrig på, utmånade aldrig den överlevandes stumhet, krävde ingenting.“¹²² (CE.BB 142). Das anspruchs- und geschichtslose Schweden wird für sie zur geographischen Analogie ihrer inneren Verortung, als „Ingenmansland och Landet som icke är, befolket av de goda och rättfärdiga hedningarnas skuggor.“¹²³ (CE.BB 142). Doch mit der beginnenden Aufarbeitung von ihrem persönlichen Trauma und der Auseinandersetzung mit der Shoah erweist sich das Land schließlich als unzulänglich; die Ruhe, die es ihr anfänglich zur Erholung dargeboten hat, wird zur unerträglichen Verschwiegenheit: „I så mycken oskuld fick hon svårt att andas och förstod att hon måste bryta upp.“¹²⁴ (CE.BB 143).

So beschließt sie, trotz familiärer Bindungen in Schweden und trotz der politisch instabilen Lage im Zielland, während des Jom-Kippur-Krieges 1974 nach Israel zu emigrieren. Bereits die erste Ankunft im kriegsgezeichneten Jerusalem (1973) empfindet sie als Heimkehr zu einer vertrauten Realität: „När hon kom till den mörklagda staden visste hon att hon hade kommit hem. Detta var en verklighet hon kände igen, här skulle hon stanna.“¹²⁵ (CE.BB 149). Erst die innere Verbundenheit mit dem Land und seiner Bevölkerung können in Edvardson ein nationales Zugehörigkeitsgefühl entstehen lassen, wie Susanek festhält:

Aufgrund eines Lebensgefühls, eines sozialen und politischen Kontexts, den die Autorin wieder erkennt, kann sie sich mit dem Land identifizieren und das in Schweden erfahrene Gefühl des *displacement*, der Dislozierung, überwinden.¹²⁶

Ihre Heimatfindung steht in engem Zusammenhang mit der Verortung in einem jüdischen Kollektiv, „hon var en del av sitt folk, en länk i det outplånliga sigilllets förbund.“¹²⁷ (CE.BB 150). Mit dieser Eingebundenheit in ein Volk schafft sie zugleich eine Überwindung ihrer Isolierung und wendet sich über das positive Bekenntnis zu einer Gemeinschaft schließlich ihrer „lebensbejahende[n] Seite“¹²⁸ zu. Als schwedische Staatsbürgerin und Korrespondentin für *Svenska Dagbladet* lebt sie bis 2006 in Israel, zu dem sie zugleich innere Zugehörigkeit empfinden und kritische Distanz einnehmen kann:

¹²² „Für eine Überlebende ist es ein gutes Land gewesen. Es war da und bot seine Erquickung und Ruhe an, drängte sich aber niemals auf, forderte nie die Stummheit der Überlebenden heraus, verlangte nichts.“ (Kornitzky 127).

¹²³ „[d]as Niemandsland und ‘das Land, das nicht ist’, bevölkert von den Schatten der guten und rechtfertigen Heiden.“ (Kornitzky 127).

¹²⁴ „In soviel Unschuld fiel ihr das Atmen schwer, und sie sah ein, daß sie aufbrechen mußte.“ (Kornitzky 127).

¹²⁵ „Als sie in die verdunkelte Stadt kam, wußte sie, daß sie heimgekommen war. Dies war eine Wirklichkeit, die sie wiedererkannte, hier wollte sie bleiben.“ (Kornitzky 132).

¹²⁶ Susanek: *Neue Heimat Schweden*. S. 195. (Hervorhebung im Original).

¹²⁷ „sie war ein Teil ihres Volkes, ein Glied im Bund des unauslöschlichen Siegels.“ (Kornitzky 134).

¹²⁸ Lezzi: *Zerstörte Kindheit*. S. 212.

[J]ag är beredd att betala priset och att dela skulden för att förvärva rätten att få leva i detta land där sådana som jag, die Judensau, inte är hänvisade till ett annat folks, till majoritetens, tolerans, humanitet, demokratiska sinnelag och goda vilja.¹²⁹ (CE.VD 85)

3.4.3 Klüger: Schweden

Für Klügers Entschluss sich in Schweden niederzulassen ist sein Wunsch nach Freiheit und selbstbestimmter Zukunft maßgeblich: „[J]ag stannade i Sverige för att äntligen finna ett liv i frihet.“¹³⁰ (LK 257). Diese Absicht erweist sich als stärker als die bereits bestehenden (familiären) Beziehungen in Österreich und Deutschland (LK 256f.) oder die Suche nach familiären Anknüpfungspunkten: „Inte heller forskade jag efter eventuella släktingar. Nu har jag ingen längtan efter att träffa dem, om de lever.“¹³¹ (LK 6). Bewusst entscheidet er sich für die ökonomischen und sozialen Strukturen des Landes, mit Hilfe derer er seine Vorstellung von persönlicher Unabhängigkeit verwirklichen kann: „Bit för bit lärde jag mig att bygga vidare på det fasta fundamentet friheten i Sverige innebar.“¹³² (LK 257). Das Resümee dieses Vorhabens, das er 1996 in seiner Autobiographie zieht, fällt positiv aus; als selbstständiger Geschäftsmann, mit vier Kindern und sieben Enkelkindern, blickt er zufrieden auf den Prozess der Heimatfindung zurück: „[D]et lyckades, med viljan, modet och framförallt den positiva inställningen till ett liv i frihet – ett liv i glädje.“¹³³ (LK 257).

3.4.4 Zubicky: Schweden/Kosmopolit

Zubickys Heimatfindung verläuft nach der Befreiung im Mai 1945 über das Aufgreifen bestehender familiärer Beziehungen und professioneller Fähigkeiten, was ihn zunächst nach Paris führt. Zunehmende Konflikte mit seinem Vater sowie „kaos och stagnation i Frankrike“¹³⁴ (SZ 89) im beginnenden ‘Kalten Krieg’ lassen jedoch bald den Wunsch nach

¹²⁹ „[I]ch bin bereit, den Preis zu zahlen und die Schuld zu teilen, um dadurch das Recht zu erwirken in diesem Land leben zu dürfen. In diesem einzigen Land der Welt, in dem solche wie ich, die Judensau, nicht auf die Toleranz, die Humanität, die demokratische Gesinnung und den guten Willen eines anderen Volkes, der Majorität, angewiesen sind.“ (Scherzer/Kornitzky 81).

¹³⁰ „[I]ch bin in Schweden geblieben, um endlich ein Leben in Freiheit zu führen.“ (Reichel 362).

¹³¹ „Auch nach eventuellen Verwandten habe ich nicht geforscht. Heute habe ich kein Bedürfnis, sie zu treffen, falls noch welche von ihnen am Leben sind.“ (Reichel 9).

¹³² „Stück für Stück lernte ich, aufzubauen auf diesem Fundament, das Schweden mir bot.“ (Reichel 362).

¹³³ „[E]s gelang, mit dem Willen, dem Mut und vor allem der positiven Einstellung zu einem Leben in Freiheit – einem Leben in Freude.“ (Reichel 362).

¹³⁴ „Chaos und Stagnation [in Frankreich]“ (Gloßmann 109).

Aufbruch entstehen; seine Eindrücke vom unversehrten, gastfreundlichen Schweden während einer Skandinavien-Tournee 1947 und die Vermählung mit einer schwedischen Sängerin bestimmen klar über das Zielland seiner Migration 1948. Dass er sich als „född kosmopolit“¹³⁵ (SZ 83) schließlich für eine nationale Zugehörigkeit entscheiden kann, ist maßgeblich durch zwei Beweggründe motiviert. Einerseits kann er durch die offizielle Akzeptanz seines Aufenthalts in Schweden, in Form der Staatsbürgerschaft, ein Heimatgefühl entwickeln: „Sverige skulle bli mitt hemland, det första land som gav mig medborgarskap. Jag kan än i dag känna hur stolt och lycklig jag var när jag [...] höll det svarta svenska passet i min hand.“¹³⁶ (SZ 92). Andererseits verhilft ihm der familiäre Rückhalt seiner zweiten Ehe, wiederum mit einer Schwedin, aus der zwei Kinder hervorgehen, zu Stabilität und Verortung: „Familjen är mitt ankare i en tillvaro där allt flyter.“¹³⁷ (SZ 96). Seine Heimat konstituiert sich somit nicht nur aus der formalen Zuschreibung zu einer Nation, sondern auch aus der familiären Bezugswelt.

¹³⁵ „Weltbürger“ (Gloßmann 102).

¹³⁶ „Schweden wurde [...] meine Heimat, das erste Land, das mir eine Staatsbürgerschaft gab. Ich fühle noch heute, wie stolz und glücklich ich war, als ich den schwarzen Pass [...] in den Händen hielt.“ (Gloßmann 113).

¹³⁷ „Die Familie ist mein Anker geworden in einem Dasein, wo alles fließt.“ (Gloßmann 116).

D CONCLUSIO

1 Rekonstruierte Migrationserfahrungen im Vergleich: Forschungsergebnisse

Abgekapselte Monaden wären wir,
gäbe es nicht den Vergleich und die Unterscheidung,
Brücken von Einmaligkeit zu Einmaligkeit.⁵⁷⁹

Die Absicht dieser Untersuchung, die Migrationserfahrung schwedischer Shoah-SchriftstellerInnen mit deutschsprachigem Hintergrund herauszuarbeiten und aufzuzeigen, erweist sich bei näherer Betrachtung als komplexes Unterfangen: Wiewohl ihnen der sprachliche Herkunftsraum, die Internierung in Auschwitz und der Aufenthalt in Schweden gemein sind, lassen sich aus den Autobiographien von Fredy Bauer, Cordelia Edvardson, Leo Klüger und Sioma Zubicky ebenso viele Überschneidungen wie Abweichungen herauslesen, so dass schließlich zu fragen ist, ob es sich tatsächlich um nur *eine* Migrationserfahrung handelt und nicht vielmehr um vier unterschiedliche. Grundsätzlich lässt sich hierfür festhalten: Die AutorInnen unterliegen denselben Mechanismen – dem systematischen Ausschluss aus der als ‘Heimat’ wahrgenommenen Umgebung, Verfolgung und Deportation aufgrund rassistischer Bestimmungen, struktureller Aberkennung von Persönlichkeit im Vernichtungslager sowie Befreiung von außen und Konfrontation mit dem Trauma in einem fremden kulturellen Umfeld, in dem die Shoah nicht thematisiert wird. Dennoch zeigen diese Mechanismen ungleiche Auswirkungen auf das Identitätsverständnis der Betroffenen aufgrund von Faktoren wie Alter, kultureller und religiöser Selbstverortung, Bildungsgrad und Geschlecht. Ergebnisse aus dem Vergleich der fünf Autobiographien können demnach nur als Tendenzen dargestellt werden, die den einzelnen Migrationsverläufen zu entnehmen sind.

Für den Heimatverlust lässt sich beobachten, dass sowohl das Alter und die religiöse Zugehörigkeit als auch der familiäre Rückhalt zur Stabilität und Wahrung der Identitätskonstitution und somit zu einem möglichst selbstbestimmten Handeln beitragen. So entschließen sich Bauer, Klüger und Zubicky, die bereits berufstätig sind und deren Familien ebenso von der antisemitischen Gesetzeslage bedroht sind, zur Flucht, wohingegen Edvardson, die von ihrer Familie in Unkenntnis über die politische Situation gelassen wird und aufgrund ihres Alters der Entscheidungskraft ihrer Eltern ausgeliefert ist, bis zu ihrer Deportation 1944 in Berlin verweilt. Während sich Bauer, Klüger und Zubicky als Mitglieder der jüdischen Religionsgemeinschaft wahrnehmen und die NS-Propaganda als eine auf sie abzielende Bedrohung verstehen, kann Edvardson als bekennende Katholikin den gegen sie

⁵⁷⁹ Klüger: *weiter leben*. S. 70.

gerichteten Antisemitismus nicht mit ihrer Vorstellungswelt vereinbaren und überträgt ihn stattdessen auf eine christliche Märtyreriologie, in welcher sie als Opfer hervorgeht.

Unter den extremen Bedingungen der nationalsozialistischen Konzentrations- und Vernichtungslager sehen sich die AutorInnen einer Struktur gegenübergestellt, die ihnen jegliche Form von Persönlichkeit abspricht. Im Bestreben der vorgegebenen Entmenschlichung und psychischen sowie physischen Zerstörung entgegen zu wirken sind sie auf ein Erhalten des Ich unter Aufgreifen verbliebener Dispositionen angewiesen, wobei Ausbildung und Profession bzw. kulturelle Identität von großer Bedeutung sind. So können Bauer, Edvardson und Klüger in Auschwitz kulturbezogene Strategien anwenden, die sowohl überlebensfördernd wirken – durch das Einnehmen privilegierter Funktionen – als auch das Selbst – in der Versicherung einer Herkunftskultur – bestärken. Zur Wahrung der eigenen Persönlichkeit können zudem die Tendenz zur Isolierung (Edvardson, Zubicky) und die Tendenz zur Gruppenbildung (Bauer, Klüger) beobachtet werden.

Gemeinsam ist den AutorInnen die erste Reaktion auf das vom Krieg verschonte Schweden bei ihrer Ankunft nach der Befreiung: Die Begegnung mit der unversehrten schwedischen Landschaft und Kultur wird zugleich als Moment der Rehumanisierung rezipiert, die grundlegend für die Rekonstitution von Identität ist. Für die weitere Aufarbeitung des Traumas erweist sich die Umgebung, in der die Shoah jahrzehntelang nicht öffentlich thematisiert wird, nur bedingt konstruktiv: Während Klüger und Zubicky das lange Schweigen zur Shoah als befreiend empfinden, muss Edvardson der Idylle entfliehen, um sich in Israel mit der Vergangenheit auseinander zu setzen. Die Erfahrung von Verfolgung und Deportation aufgrund antisemitischer Bestimmungen führt zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit der eigenen religiösen Zugehörigkeit, die vor allem bei Edvardson festzustellen ist: Aus einer katholischen Familie kommend, wendet sie sich in Schweden vom Christentum ab und entwickelt ein starkes Bekenntnis zum Judentum im Sinne einer 'Schicksalsgemeinschaft'.

Das Verhältnis zum deutschsprachigen Hintergrund durchläuft einen Prozess der Entfremdung, der umso intensiver ist, je mehr sich die AutorInnen vor der Shoah mit der deutschen Sprache und Kultur identifiziert haben. Die radikale Vereinnahmung deutscher Ideale durch die nationalsozialistische Politik sowie der demonstrative Ausschluss ihrer Opfer aus der gemeinsamen Kultur verwehren den Betroffenen die formale Zugehörigkeit zur 'großdeutschen' Nation. Obwohl es Bauer, Edvardson und Klüger noch im Vernichtungslager möglich ist kulturbezogene Strategien anzuwenden, die auf eine regionale Herkunft verweisen, ist ihnen das Recht auf die deutsche Kultur bereits entzogen worden; die

ostentative Aneignung jeglicher kultureller Äußerungen durch die SS verstärkt das Verlustgefühl der Internierten bis hin zur völligen Depersonalisierung. Dass das Verhältnis zum deutschsprachigen Hintergrund durch die Erfahrung der Shoah fundamental irritiert worden ist, zeigt sich schließlich auch im Entschluss der AutorInnen sich ihren Erinnerungen literarisch nicht auf Deutsch, sondern im neu erlernten Schwedisch zu nähern.

Analog zu dieser Tendenz kann eine Verschiebung des Heimatverständnisses beobachtet werden. Abgesehen von Zubicky, der im polyglotten und multikulturellen Zirkusmilieu ohne eindeutige nationale Bindung aufwächst, definieren Bauer, Edvardson und Klüger ihre Heimat zunächst über eine geographisch-kulturelle Zugehörigkeit. Wo Edvardson sich, auch aufgrund der Profession ihrer Mutter, speziell in der deutschen Literaturtradition verwurzelt sieht, stellt Wien mit seiner Lied- und Operettentradition das Zuhause für Bauer und Klüger dar; wie tief dieses Heimatverständnis in ihnen verankert ist, wird zudem dadurch deutlich, dass das Aufgreifen kulturbezogener Strategien in Auschwitz als Versicherung einer Herkunft und Restitution einer inneren Heimat dient. Durch die substantielle Entfremdung und Identitätsenteignung im Vernichtungslager sind die AutorInnen nach der Shoah zu einer alternativen Heimatfindung gezwungen, die nicht als Wiedereingliederung in den deutschsprachigen Kulturraum verlaufen kann. Für Edvardson und Zubicky, deren Zuhause vor der Shoah altersbedingt noch durch die Familie gegeben war, drängt sich der Wunsch nach neuen Paradigmen umso dringlicher auf. Als Heimat werden nach 1945 selbst gewählte Bezugswelten erklärt, die mit der (Re)konstruktion von Identität einhergehen: Die Bedeutung von Familienzusammenführung (Bauer), ökonomischer Sicherheit und Familiengründung (Klüger, Zubicky) sowie religionspolitischer Solidarisierung (Edvardson) trägt schließlich nicht nur zu weiteren Migrationsbewegungen und Entscheidungen für eine nationale Zugehörigkeit bei, sondern auch zur Konstituierung von Heimat im Sinne einer selbstbestimmten Identität.

2 Methodische Erkenntnisse: Resümee und Ausblick

In der Rekonstruktion von Migrationsprozessen mithilfe literarischer Zeugnisse wird die Relevanz autobiographischer Literatur für eine sozialhistorische Analyse einmal mehr ersichtlich: Als verschriftlichte Dokumentation einer subjektiven Erfahrung kann sie, abseits des wissenschaftlichen Diskurses, persönliche Reflexionen zur Sprache bringen und somit zu einer Mentalitätsgeschichte beitragen. Neben sozialwissenschaftlichen Methoden zur

Eruiierung gesellschaftspsychologischer Trends bietet die Untersuchung autobiographischer Texte eine weitere wichtige Grundlage zur Erforschung historischer und kultureller Phänomene. Da literarische Erfahrungsberichte keinem vorgegebenen Fragebogen folgen, ergibt sich einerseits die Möglichkeit zu einer assoziativen Gestaltungsweise und Vertiefung in Themenbereiche von persönlicher Bedeutung, während andererseits Momente, die für die Forschung von Interesse wären, vollständig ausgeblendet werden können. Zudem erheben sie keinen wissenschaftlichen Anspruch und sind dadurch, abhängig von Intention und ästhetischer Ambition, nur bedingt der Wiedergabe wahrheitsgetreuer Fakten verpflichtet; umso wichtiger ist für ihre sozialhistorische Analyse ein Abgleich mit entsprechender Sekundärliteratur.

Für die Untersuchung der Migrationserfahrung von Shoah-Überlebenden in Schweden erweisen sich primärliterarische Texte zudem von großer Bedeutung, da dies ein von der Forschung bislang vernachlässigtes Gebiet ist; aufgrund der wachsenden zeitlichen Distanz zur Shoah verringern sich die Möglichkeiten zur direkten Zeitzeugenbefragung, weshalb Autobiographien als historische Dokumente an Wert gewinnen. Wie bereits in der Einleitung bemerkt wurde, liegt bis dato keine ausführliche Überblicksdarstellung zur schwedischen Shoah-Literatur vor, so dass der Überlebenden-Autobiographik weder von literaturwissenschaftlicher noch von sozialwissenschaftlicher Seite entsprechende Aufmerksamkeit gewidmet worden ist. Die Auseinandersetzung mit Identität und Migration auf der Basis literarischer Memoiren zur Shoah stellt also für Kultur- als auch Human- und Sozialwissenschaften ein noch weitgehend unerkanntes Feld dar. Dass speziell Schweden im internationalen Vergleich nur wenig Beschäftigung mit der Immigration und Literaturproduktion von Opfern der Shoah aufweisen kann, mag an seiner geographischen Position an der europäischen Peripherie bzw. seiner offiziellen Neutralität während des Zweiten Weltkriegs liegen.

Dennoch besteht in der Untersuchung von schwedischen Erfahrungsberichten zur Shoah eine Chance nicht nur kritische Arbeit an der nationalen Geschichte zu leisten, sondern auch aus dem Studium von vergangenen Migrationsprozessen zu einem Verständnis gegenwärtiger Identitätsverschiebungen und interkultureller Begegnungen beizutragen. Die Texte schwedischer Shoah-SchriftstellerInnen mit deutschsprachigem Hintergrund werden dadurch auch zu Dokumenten einer europäischen Identitätsgeschichte, die von der Suche nach Heimat gezeichnet ist. Ihr Publikationsort darf keineswegs als Beschränkung ihrer Relevanz auf den skandinavischen Raum angesehen werden: Wie die vorliegende Untersuchung aufgezeigt hat, berichten die AutorInnen vor allem über ihre Erfahrungen unter nationalsozialistischer

Verfolgung, wobei das Herkunftsland, das temporäre Aufenthaltsland während der Flucht sowie die Internierung in Auschwitz von zentraler Bedeutung sind. Die Neu-Verortung in einer fremden Kultur nach der Shoah verbindet ihr Schicksal mit dem anderer Überlebender, die eine Rückkehr in den deutschen Sprachraum ausschließen. Hierin liegt das noch unbeachtete Potential der schwedischen Shoah-Literatur: Im Vergleich mit den Autobiographien von anderwärts emigrierten Shoah-SchriftstellerInnen – etwa im US-amerikanischen Raum – können Aspekte wie Traumatisierung und Kulturverlust herausgearbeitet werden, die nicht nur für die Analyse von Migrationsliteratur allgemein angewandt werden können, sondern auch zu einer differenzierteren Positionierung zu Identität und Migration im aktuellen Diskurs beitragen können.

ANHANG

Literatur

Primärliteratur:

Bauer, Fredy: *Jag sjöng mig genom helvetet. 3 år i Auschwitz-Birkenau*. Borås: Almström, 1945.

Edvardson, Cordelia: *Bränt barn söker sig till elden*. Stockholm: Bromberg, 2007 [1984].

--: *Viska det till vinden*. Stockholm: Bromberg, 1988.

Klüger, Leo: *Dömd till livet*. Stockholm: Bonnier Alba, 1996.

Zubicky, Sioma: *Med förintelsen i bagaget*. Stockholm: Bonnier Carlsen, 1997.

Edvardson, Cordelia: *Gebanntes Kind sucht das Feuer*. Aus dem Schwedischen von Anna-Liese Kornitzky. München; Wien: Carl Hanser, 1986.

--: *Die Welt zusammenfügen*. Aus dem Schwedischen von Jörg Scherzer und Anna-Liese Kornitzky. München; Wien: Carl Hanser, 1989.

Klüger, Leo: *Lache, denn morgen bist du tot. Eine Geschichte vom Überleben*. Aus dem Schwedischen von Verena Reichel. München, Zürich: Piper, 2000.

Zubicky, Sioma: *Spiel, Zirkuskind, spiel. Erinnerungen eines europäischen Wunderkindes*. Aus dem Schwedischen von Erik Gloßmann. Frankfurt/Main; Leipzig; München: Altberliner, 2004.

Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1988 [1966].

Bettelheim, Bruno: *Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1980. („Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen“ S. 58-95. „Überleben“ S. 285-330.)

Edvardson, Cordelia: *Für Primo Levi*. In: Levi, Primo: *Ist das ein Mensch? Die Atempause*. München; Wien: Hanser, 1988. S. 369-373.

--: *Jerusalems leende*. Stockholm: Brombergs, 1991.

--: *Rede (Ohne Titel)*. In: *Reden über das eigene Land: Deutschland*. Vier Reden vom „Münchener Podium in den Kammerspielen '86.“ München: C. Bertelsmann, 1986. S. 37-55.

Eggens, Magda: *...vad mina ögon har sett*. (I samarbete med Rose Lagercrantz.) Stockholm: Rabén & Sjögren, 1992.

Grünfeld, Benny: *Tonåring i Hitlers dödsläger*. (I samarbete med Magnus Henrekson och Olle Häger.) Stockholm: Almqvist & Wiksell, 1995.

Klüger, Ruth: *weiter leben. Eine Jugend*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2008¹⁵.

Levi, Primo: *Die Untergegangenen und die Geretteten*. München; Wien: Carl Hanser, 1990.

--: *Ist das ein Mensch? Die Atempause*. München; Wien: Hanser, 1988.

--: *Ist das ein Mensch? Ein autobiographischer Bericht*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, Dezember 2007 (16. Auflage) [1947].

Sachs, Nelly: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988. suhrkamp taschenbuch 1485.

--: *Flucht und Verwandlung* [1959]. In: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988. suhrkamp taschenbuch 1485. S. 251-327.

--: *In den Wohnungen des Todes* [1947]. In: *Fahrt ins Staublose. Gedichte*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988. suhrkamp taschenbuch 1485. S. 5-68.

Weiss, Peter: *Fluchtpunkt*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1976 (7. Auflage) [1962].

Sekundärliteratur:

Adler, H. G.: *Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft*. Göttingen: Wallstein, 2005.

Anders, Günther: *Der Emigrant*. In: *Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken*. Stuttgart: Klett-Cotta, 16/1962, Heft 7. S. 601-622.

- Bauer, Barbara (Hrsg.); Strickhausen, Waltraud (Hrsg.): *“Für ein Kind war das anders.“ Traumatische Erfahrungen jüdischer Kinder und Jugendlicher im nationalsozialistischen Deutschland.* Berlin: Metropol, 1999.
- Beil, Claudia: *Sprache als Heimat. Jüdische Tradition und Exilerfahrung in der Lyrik von Nelly Sachs und Rose Ausländer.* München: tuduv, 1991. tuduv-Studien, Reihe Sprach- und Literaturwissenschaften, Band 30.
- Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager.* Band 1: *Die Organisation des Terrors.* München: C. H. Beck, 2005.
- Benz, Wolfgang: *Zwischen Befreiung und Heimkehr. Das Dachauer Internationale Häftlings-Komitee und die Verwaltung des Lagers im Mai und Juni 1945.* In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Dachauer Hefte.* Heft 1: *Die Befreiung.* München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1993. S. 39-61.
- Berendsohn, Walter A.: *Die humanistische Front. Einführung in die deutsche Emigrantent-Literatur. Zweiter Teil: Vom Kriegsausbruch 1939 bis Ende 1946.* Worms: Georg Heintz, 1976. Deutsches Exil 1933-45, Band 6.
- Botz, Gerhard: *Binnenstrukturen, Alltagsverhalten und Überlebenschancen in Nazi-Konzentrationslagern.* In: Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und Gulag.* Wien: Picus, 1996. S. 45-71.
- : *Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung 1938/39.* Wien: Mandelbaum, 2008.
- : *Widerstand, Überleben und Identität. Zeithistorische und biographiegeschichtliche Überlegungen.* In: Friedmann, Alexander (Hrsg.); Glück, Elvira (Hrsg.); Vyssoki, David (Hrsg.): *Überleben der Shoah – und danach. Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht.* Wien: Picus, 1999. S. 42-57.*
- Broberg, Gunnar (Hrsg.); Runblom, Harald (Hrsg.); Tydén, Mattias (Hrsg.): *Judiskt liv i Norden.* Uppsala: Univ. Författarna, 1988. Studia Multiethnica Upsaliensia 6.
- Bruchfeld, Stéphane; Levine, Paul A.: *Erzählt es euren Kindern. Der Holocaust in Europa. [...om detta må ni berätta. En bok om förintelsen i Europa 1933-1945.* 1997]. Übersetzung und Bearbeitung der deutschen Ausgabe von Robert Bohn und Uwe Danker. München: C. Bertelsmann, 2000 (3. Auflage).
- Butzer, Günter: *Topographie und Topik. Zur Beziehung von Narration und Argumentation in der autobiographischen Holocaust-Literatur.* In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah.* Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 51-75.
- Caron, Vicky: *Uneasy Asylum. France and the Jewish Refugee Crisis, 1933-1942.* Stanford: Stanford Univ. Press, 1999. *Stanford Studies in Jewish History and Culture.*
- Cesarani, David (Hrsg.); Levine, Paul A. (Hrsg.): *'Bystanders' to the Holocaust. A Re-evaluation.* London; Portland: Frank Cass, 2002.
- Dahllöf, Tordis: *Olika och gränslöst lika. Etniskt utanförskap i litterär gestaltning.* In: Gröndahl, Satu (Hrsg.): *Litteraturens gränsländ. Invandrar- och minoritetslitteratur i nordiskt perspektiv.* Uppsala: Centrum för multietnisk forskning, 2002. Uppsala Multiethnic Papers 45. S. 95-113.
- Dauer, Hannelore: *Kunst im täglichen Schatten des Todes. Künstlerischer Widerstand in Konzentrationslagern und Ghettos.* In: Albrecht, Richard (Hrsg.): *Widerstand und Exil 1933-1945.* Frankfurt/Main; New York: Campus, 1986. S. 169-176.*
- Daxelmüller, Christoph: *Kulturelle Formen und Aktivitäten als Teil der Überlebens- und Vernichtungsstrategie in den Konzentrationslagern.* In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur.* Göttingen: Wallenstein, 1998. Band 2. S. 983-1005.

- Dick, Jutta (Hrsg.); Hohn, Barbara (Hrsg.): *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Brandstätter, 1993.
- Disselnkötter, Andreas: *Nachträglichkeit des Schreibens in der 'Post-Holocaust-Ära'*. *Literatur von Überlebenden der Shoah*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 42-56.
- Distel, Barbara: *Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern – Opfer und Täterinnen*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 195-209.
- Dutlinger, Anne D.: *Art, music and education as strategies for survival. Theresienstadt 1941-45*. New York; London: Herodias, 2001. Katalog der gleichnamigen Ausstellung in der Payne Gallery, Moravian College, 2000.*
- Ekman, Stig (Hrsg.); Åmark, Klas (Hrsg.): *Sweden's relations with Nazism, Nazi Germany and the Holocaust. A survey of research*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2003.
- El-Akramy, Ursula: *Wotans Rabe. Die Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, ihre Tochter Cordelia und die Feuer von Auschwitz*. Frankfurt/Main: Neue Kritik, 1997.
- Endlich, Stefanie: *Kunst im Konzentrationslager*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 274-295.
- Engwert, Andreas (Hrsg.); Kill, Susanne (Hrsg.): *Sonderzüge in den Tod. Die Deportationen mit der Deutschen Reichsbahn*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2009. Begleitdokumentation zur gleichnamigen Wanderausstellung der Deutschen Bahn AG.
- Faber, Richard: *Vom Dazugehören. Über Cordelia Edvardson, geb. Langgässer*. In: Elsas, Christoph (Hrsg.); Kippenberg, Hans G. (Hrsg.): *Loyalitätskonflikte in der Religionsgeschichte*. Festschrift für Carsten Colpe. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1990. S. 42-57.
- Fackler, Guido: *„Des Lagers Stimme“ – Musik im KZ. Alltag und Häftlingskultur in den Konzentrationslagern 1933 bis 1936*. Bremen: Edition Temmen, 2000. DIZ-Schriften, Nr. 11.
- Finnan, Carmel: *'Ein Leben in Scherben'*. *Geschlechterdifferenz als Erinnerungsform bei Cordelia Edvardson und Ruth Klüger*. In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographie der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 155-177.
- Freund, Florian; Safrian, Hans: *Vertreibung und Ermordung. Zum Schicksal der österreichischen Juden 1938-1945. Das Projekt „Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaustopfer“*. Wien: DÖW, 1993.*
- Friedländer, Saul: *Das Dritte Reich und die Juden*. Erster Band: *Die Jahre der Verfolgung 1933-1939*. München: C. H. Beck, 1998.
- Friedmann, Alexander (Hrsg.) [u.a.]: *Psychotrauma. Die posttraumatische Belastungsstörung*. Wien; New York: Springer, 2004.
- Frühwald, Wolfgang: *Das "Eckhaus im Norden Berlins". Zu Elisabeth Langgässers und Cordelia Edvardsons Deutung des Judentums*. In: Gaede, Friedrich (Hrsg.); O'Neill, Patrick (Hrsg.); Scheck, Ulrich (Hrsg.): *Hinter dem schwarzen Vorhang. Die Katastrophe und die epische Tradition. Festschrift für Anthony W. Riley*. Tübingen; Basel: Francke, 1994. S. 209-216.
- Garbe, Detlef: *Absonderung, Strafkommandos und spezifischer Terror. Jüdische Gefangene in nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1933 bis 1945*. In: Herzig, Arno (Hrsg.); Lorenz, Ina (Hrsg.): *Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus*. Hamburg: Hans Christians, 1992. Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 19. S. 173-204.

- : *Selbstbehauptung und Widerstand*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 242-257.
- Gelbin, Cathy [Langgässer]; Lezzi, Eva [Edvardson]: *Literarische Verarbeitungen der Mutter-Tochter-Beziehung: Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson. Anmerkungen zu einem nicht stattgefundenen Gespräch*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie*. Hrsg. von Werner Besch; Norbert Oellers; Ursula Peters; Hartmut Steinecke; Helmut Tervooren. Berlin; Bielefeld; München: Erich Schmidt, Band 117, 1998, Heft 4. S. 564-615.
- Greayer, Agneta (Hrsg.); Sjöstrand, Sonja (Hrsg.); Wikberg, Martin (Hrsg.): *Vita bussarna. Svenska Röda Korsets räddningsaktion till Tyskland under Andra världskriget*. Stockholm: Svenska Röda Korset, 2000. URL: [http://www.redcross.se/rksf/sfobj.nsf/0/8DFB85A6999E74E8C1256DD30059D4B0/\\$file/Vitabuss.pdf](http://www.redcross.se/rksf/sfobj.nsf/0/8DFB85A6999E74E8C1256DD30059D4B0/$file/Vitabuss.pdf), zuletzt eingesehen am 04. März 2010.
- Gröndahl, Satu (Hrsg.): *Litteraturens gränsland. Invandrar- och minoritetslitteratur i nordiskt perspektiv*. Uppsala: Centrum för multietnisk forskning, 2002. Uppsala Multiethnic Papers 45.
- Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002.
- Hansson, Jonas: *Sweden and Nazism*. In: Ekman, Stig (Hrsg.); Åmark, Klas (Hrsg.): *Sweden's relations with Nazism, Nazi Germany and the Holocaust. A survey of research*. Stockholm: Almqvist & Wiksell, 2003. S. 137-196.
- Hecht, Dieter J. (Hrsg.) [u.a.]: *1938 – Auftakt zur Shoah in Österreich. Orte – Bilder – Erinnerungen*. Wien: Milena, 2008. Broschüre im Rahmen des Forschungsprojekts "Topographie der Shoah - Gedächtnisorte des zerstörten jüdischen Wien", Österreichische Akademie der Wissenschaften, Kommission für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte.
- Herzig, Arno (Hrsg.); Lorenz, Ina (Hrsg.): *Verdrängung und Vernichtung der Juden unter dem Nationalsozialismus*. Hamburg: Hans Christians, 1992. Hamburger Beiträge zur Geschichte der deutschen Juden, Band 19.
- Hetzer, Tanja: *Kinderblick auf die Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 1999.
- Heuser, Magdalene (Hrsg.): *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Tübingen: Max Niemeyer, 1996. Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte, Band 85.
- Hilberg, Raul: *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch, 1994. Band 1 und Band 2.
- : *Sonderzüge nach Auschwitz*. Frankfurt/Main; Berlin: Ullstein, 1987. Zeitgeschichte, Ullstein-Buch Nr. 33085.
- Hoch, Gerhard: *Von Auschwitz nach Holstein. Die jüdischen Häftlinge von Fürstengrube*. Hamburg: Dölling und Galitz, 1998.
- Hoffmann, Elisabeth: *Jüdin – Deutsche – Katholikin. Fragen nach der Identität am Beispiel von Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson*. In: Dick, Jutta (Hrsg.); Hohn, Barbara (Hrsg.): *Von einer Welt in die andere. Jüdinnen im 19. und 20. Jahrhundert*. Wien: Brandstätter, 1993. S. 286-296.
- : *Mutter und Tochter in „finsternen Zeiten“*. *Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson: ein deutsch-jüdisches Schicksal im Dritten Reich*. In: Bauer, Barbara (Hrsg.); Strickhausen, Waltraud (Hrsg.): *„Für ein Kind war das anders.“ Traumatische Erfahrungen jüdischer Kinder und Jugendlicher im nationalsozialistischen Deutschland*. Berlin: Metropol, 1999. S. 85-95.
- Hofmann, Michael: *Literaturgeschichte der Shoah*. Münster: Aschendorff, 2003. Literaturwissenschaft. Theorie und Beispiele, Band 4.

- Horch, Hans-Otto (Hrsg.); Wardi, Charlotte (Hrsg.): *Jüdische Selbstwahrnehmung. La prise de conscience de l'identité juive*. Tübingen: Niemeyer, 1997.
- Ibsch, Elrud: *Die Shoah erzählt. Zeugnis und Experiment in der Literatur*. Tübingen: Max Niemeyer, 2004. *Conditio Judaica* 47.
- Kaplan, Suzanne: *Kindheit im Schatten von Völkermord. Massives seelisches Trauma in der Kindheit und seine Folgen*. [Barn under Förintelsen – då och nu. Affekter och minnesbilder efter extrem traumatisering. 2003]. Nierstein: IATROS, 2005.
- Kaspi, André: *Les juifs pendant l'occupation*. Paris: Éditions du seuil, 1991.
- Kaufmann, Jean-Claude: *Die Erfindung des Ich. Eine Theorie der Identität*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH, 2005.
- Klüger, Ruth: *Zum Wahrheitsbegriff in der Autobiographie*. In: Heuser, Magdalene (Hrsg.): *Autobiographien von Frauen. Beiträge zu ihrer Geschichte*. Tübingen: Max Niemeyer, 1996. *Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte*, Band 85. S. 405-410.
- Kleinschmidt, Erich: *Schreiben an Grenzen. Probleme der Autorschaft in Shoah-Autobiographik*. In: Günter, Manuela (Hrsg.): *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2002. S. 77-95.
- Koblik, Steven: „*Om vi teg, skulle stenarna ropa*.“ *Sverige och judeproblemet 1933-1945*. Stockholm: Norstedts, 1987.
- Körte, Mona: *Der Krieg der Wörter. Der autobiographische Text als künstliches Gedächtnis*. In: Berg, Nicolas (Hrsg.); Jochimsen, Jess (Hrsg.); Stiegler, Bernd (Hrsg.): *Shoah. Formen der Erinnerung. Geschichte, Philosophie, Literatur, Kunst*. München: Wilhelm Fink, 1996. S. 201-214.
- Krankenhausen, Stefan: *Auschwitz darstellen. Ästhetische Positionen zwischen Adorno, Spielberg und Walser*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2001. *Beiträge zur Geschichtskultur*, Band 23.
- Kraus, Ota; Kulka, Erich: *Die Todesfabrik Auschwitz*. Berlin: Dietz, 1991. *Schriftenreihe Geschichte*.
- Krause, Rolf D.: *Vom kalten Wind. Leseverhalten und Literaturrezeption in den Nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. In: Noltenius, Rainer (Hrsg.): *Alltag, Traum und Utopie. Lesege-schichten – Lebensgeschichten*. Essen: Klartext, 1989. S. 124-140.
- Kreis, Georg: *Die schweizerische Flüchtlingspolitik der Jahre 1933-1945*. In: Kreis, Georg (Hrsg.); Müller, Bertrand (Hrsg.): *Die Schweiz und der Zweite Weltkrieg. La Suisse et la Seconde Guerre mondiale*. Basel: Schwabe & Co., 1997. S. 552-579.
- Kretz, Anita: *Die Buchproduktion deutschsprachiger Emigranten in Schweden 1933-1945*. Stockholm: Stockholmer Koordinationsstelle zur Erforschung der deutschsprachigen Exil-Literatur, 1973.
- Krüger, Horst: *Cordelias Geschichte*. In: *Neue deutsche Hefte* 192. Hrsg. von Joachim Günther. Jahrgang 33, 1985, Heft 4. S. 719-750.
- Kulka, Erich; Kraus, Ota: *Die Todesfabrik Auschwitz*. Berlin: Dietz, 1991. *Schriftenreihe Geschichte*.
- Kuzmics, Helmut; Mozetič, Gerald: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003.
- Langgässer, Elisabeth: *Briefe 1924-1950*. Hrsg. von Elisabeth Hoffmann. Düsseldorf: Claassen, 1990. Band 1.
- Levine, Paul A.; Bruchfeld, Stéphane: *Erzählt es euren Kindern. Der Holocaust in Europa*. [...om detta må ni berätta. En bok om förintelsen i Europa 1933-1945. 1997]. Übersetzung und Bearbeitung der deutschen Ausgabe von Robert Bohn und Uwe Danker. München: C. Bertelsmann, 2000 (3. Auflage).
- Levine, Paul A.: *From Indifference to Activism. Swedish Diplomacy and the Holocaust; 1938 – 1944*. Uppsala: Uppsala University, 1998. *Studia Historica Upsaliensia* 178.

- Levita de, David Joël: *Der Begriff der Identität*. Gießen: Psychosozial-Verlag, 2002. Reihe „Psyche und Gesellschaft“.
- Lezzi, Eva [Edvardson]; Gelbin, Cathy [Langgässer]: *Literarische Verarbeitungen der Mutter-Tochter-Beziehung: Elisabeth Langgässer und Cordelia Edvardson. Anmerkungen zu einem nicht stattgefundenen Gespräch*. In: *Zeitschrift für Deutsche Philologie*. Hrsg. von Werner Besch; Norbert Oellers; Ursula Peters; Hartmut Steinecke; Helmut Tervooren. Berlin; Bielefeld; München: Erich Schmidt, Band 117, 1998, Heft 4. S. 564-615.
- Lezzi, Eva: *Zerstörte Kindheit. Literarische Autobiographien zur Shoah*. Köln; Weimar; Wien: Böhlau, 2001. Literatur und Leben, Band 57.
- Lindgren, Irène (Hrsg.); Walder, Renate (Hrsg.): *Schweden, die Schweiz und der Zweiten Weltkrieg*. Frankfurt/Main [u.a.]: Lang, 2001.
- Lomfors, Ingrid: *Blind fläck. Minne och glömska kring svenska Röda korsets hjälpsats i Nazityskland 1945*. Stockholm: Atlantis, 2005.*
- : *Veränderliche oder unveränderliche schwedische Flüchtlingspolitik während des Zweiten Weltkrieges*. In: Lindgren, Irène (Hrsg.); Walder, Renate (Hrsg.): *Schweden, die Schweiz und der Zweiten Weltkrieg*. Frankfurt/Main [u.a.]: Lang, 2001. S. 221-232.
- Lorenz, Dagmar C. G.: *Jewish women authors and the exile experience: Claire Goll, Veza Canetti, Else Lasker-Schüler, Nelly Sachs, Cordelia Edvardson*. In: *German life and letters*. Band 51/1998, Nr. 2, S. 225-239.*
- Ludwig-Kedmi, Revital: *Opfer und Täter zugleich? Moraldilemmata jüdischer Funktionshäftlinge in der Shoah*. Gießen: Psychosozial, 2001.
- Lundh, Christer: *Invandringen till Sverige*. Stockholm: SNS Förlag, 2005.
- McGlothlin, Erin Heather: *‘Im eigenen Hause’ ... ‘Vom eigenen Ich’. Holocaust Autobiography and the Quest for ‘Heimat’ and Self*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 120-134.
- Meirer, Albert: *“Wir waren von allem abgeschnitten“. Zur Entrechtung, Ausplünderung und Kennzeichnung der Berliner Juden*. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 89-106.
- Meyer, Beate: *Gratwanderung zwischen Verantwortung und Verstrickung – Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und die Jüdische Gemeinde zu Berlin 1938-1945*. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 291-337.
- (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000.
- Mosler, Peter (Hrsg.): *Schreiben nach Auschwitz*. Köln: Bund-Verlag, 1989.
- Mozetič, Gerald; Kuzmics, Helmut: *Literatur als Soziologie. Zum Verhältnis von literarischer und gesellschaftlicher Wirklichkeit*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2003.
- Mummendey, Amélie (Hrsg.); Simon, Bernd (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern [u.a.]: Hans Huber, 1997. Sozialpsychologie aktuell, Band 1.
- Mummendey, Amélie; Simon, Bernd: *Selbst, Identität und Gruppe. Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe*. In: Mummendey, Amélie (Hrsg.); Simon, Bernd (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern [u.a.]: Hans Huber, 1997. Sozialpsychologie aktuell, Band 1. S. 11-38.

- Müssener, Helmut: *Die deutschsprachige Emigration in Schweden nach 1933. Ihre Geschichte und kulturelle Leistung*. Stockholm: Tyska Institutionen, 1971.
- : „*Meine Heimat fand ich hoch im Norden*“ – „*Schweden ist gut – für die Schweden*“. *Aspekte geglückerter und mißglückter Integration in Schweden nach 1933*. In: Frühwald, Wolfgang (Hrsg.); Schieder, Wolfgang (Hrsg.): *Leben im Exil. Probleme der Integration deutscher Flüchtlinge im Ausland 1933-1945*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1981. Reihe Historische Perspektiven 18. S. 39-53.
- Nawrocka, Irene: *Verlagssitz: Wien, Stockholm, New York, Amsterdam. Der Bermann-Fischer Verlag im Exil (1933-1950). Ein Abschnitt aus der Geschichte des S. Fischer Verlages*. Wien: Universität Wien, Dissertation, 1998.
- Niederland, William G.: *Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom. Seelenmord*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1980. edition suhrkamp 1015.
- Nordlund, Sven: *'The War is Over – Now You Can Go Home!' Jewish Refugees and the Swedish Labour Market in the Shadow of the Holocaust*. In: Cesarani, David (Hrsg.); Levine, Paul A. (Hrsg.): *'Bystanders' to the Holocaust. A Re-evaluation*. London; Portland: Frank Cass, 2002. S. 171-198.
- Ohlsson, Anders: *Judisk tro och identitet i Förintelselitteraturen*. In: *Vem skall jag fråga? Om litteratur och livsåskådning. Festschrift till Elisabeth Stenborg 25/6 2001*. Hrsg. von Lars Elleström [u.a.]. Växjö: Växjö Univ. Press, 2001. S. 93-101.
- : „*Men ändå måste jag berätta*“. *Studier i skandinavisk förintelselitteratur*. Nora: Nya Doxa, 2002.
- : *Vår outtröttliga strävan att laga världen. Förintelsen och Cordelia Edvardsons författarskap*. Vasa: Horisont Nr. 45, 1998, Heft 4. S. 3-17.
- Österreicher im Exil. Belgien 1938-1945. Eine Dokumentation*. Hrsg. vom Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Auswahl und Bearbeitung: Dr. Ulrich Weinzierl; Einleitung: Gundl Herrnsstadt-Steinmetz. Wien; München: Österreichischer Bundesverlag & Jugend und Volk, 1987.
- Pätzold, Kurt: *Der deutsche Faschismus und die Juden*. In: Schmid, Kurt (Hrsg.); Streibel, Robert (Hrsg.): *Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland*. Wien: Picus, 1990. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau. S. 78-86.
- : *Häftlingsgesellschaft*. In: Benz, Wolfgang (Hrsg.); Distel, Barbara (Hrsg.): *Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*. Band 1: *Die Organisation des Terrors*. München: C. H. Beck, 2005. S. 110-125.
- Persson, Sune: „*Vi åker till Sverige.*“ *De vita bussarna 1945*. Rimbo: Fischer & CO, 2002.
- Pingel, Falk: *Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager*. Hamburg: Hoffmann und Campe, 1978.
- : *Individuelle und kollektive Überlebensstrategien im Konzentrationslager*. In: Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag*. Wien: Picus, 1996. S. 92-123.
- Pollak, Michael: *Die Grenzen des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 1988. Studien zur Historischen Sozialwissenschaft, Band 12.
- Ponger, Anette: *Mein Deutsch ist ohne Gefühl. Heimat in Jerusalem: Die Schriftstellerin Cordelia Edvardson*. In: *Süddeutsche Zeitung*. 14. Mai 1994. S. 90.
- Radowitz, Sven: *Schweden und das „Dritte Reich“ 1939-1945. Die deutsch-schwedischen Beziehungen im Schatten des Zweiten Weltkrieges*. Hamburg: Krämer, 2005. Beiträge zur deutschen und europäischen Geschichte, Band 34.
- Reiter, Andrea: „*Auf daß sie entsteigen der Dunkelheit.*“ *Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung*. Wien: Löcker, 1995.

- : *Erinnerung und Authentizität. Der Fall Benjamin Wilkomirski*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 61-73.
- Riley, Anthony W.: '...and the dream took on a face...' *Cordelia Edvardsons Vorstudie zu ihrem Roman 'Gebranntes Kind sucht das Feuer'*. In: Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1. S. 153-164.
- Rohlén-Wohlgemuth, Hilde: *Svensk-judisk litteratur 1775-1994. En litteraturhistorisk översikt*. Spånga: Megilla, 1995.
- Rosenkranz, Herbert: *Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945*. Wien; München: Herold, 1978.
- Seiler, Thomas: „Im Leben verschollen.“ *Zur Rekontextualisierung skandinavischer Gefängnis- und Holocaustliteratur*. Heidelberg: Winter, 2006. Skandinavistische Arbeiten, Band 21.
- Schäbitz, Michael: *Flucht und Vertreibung der deutschen Juden 1933-1941*. In: Meyer, Beate (Hrsg.); Simon, Hermann (Hrsg.): *Juden in Berlin 1938-1945*. Berlin: Philo, 2000. Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung in der Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ Mai bis August 2000. S. 51-74.
- Schmid, Kurt (Hrsg.); Streibel, Robert (Hrsg.): *Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland*. Wien: Picus, 1990. Dokumentation eines Symposiums der Volkshochschule Brigittenau.
- Schmitz, Walter (Hrsg.): *Erinnerte Shoah. Die Literatur der Überlebenden*. Dresden: Thelem, 2003. Lesecher... Judentum in Mitteleuropa, Band 1.
- Shelley, Lore: *Schreiberinnen des Todes. Dokumentation*. Bielefeld: AJZ, 1992.
- Shik, Na'ama: *Weibliche Erfahrung in Auschwitz-Birkenau*. In: Bock, Gisela (Hrsg.): *Genozid und Geschlecht. Jüdische Frauen im nationalsozialistischen Lagersystem*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2005. S. 103-122.
- Simon, Bernd: *Identity in Modern Society. A Social Psychological Perspective*. Oxford: Blackwell, 2004.
- ; Mummendey, Amélie: *Selbst, Identität und Gruppe. Eine sozialpsychologische Analyse des Verhältnisses von Individuum und Gruppe*. In: Mummendey, Amélie (Hrsg.); Simon, Bernd (Hrsg.): *Identität und Verschiedenheit. Zur Sozialpsychologie der Identität in komplexen Gesellschaften*. Bern [u.a.]: Hans Huber, 1997. Sozialpsychologie aktuell, Band 1. S. 11-38.
- Simon, Heinrich: *Zum Problem der jüdischen Identität*. In: Horch, Hans-Otto (Hrsg.); Wardi, Charlotte (Hrsg.): *Jüdische Selbstwahrnehmung. La prise de conscience de l'identité juive*. Tübingen: Niemeyer, 1997. S. 15-25.
- Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*. Frankfurt/Main: S. Fischer, 1993.
- Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag*. Wien: Picus, 1996.
- Suderland, Maja: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2009.
- : *Territorien des Selbst. Kulturelle Identität als Ressource für das tägliche Überleben im Konzentrationslager*. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004.
- Susaneck, Corinne: *Appell an die Verantwortung. Zum ethischen und sozialen Wert autobiographischer Shoahliteratur*. In: Heitmann, Annegret (Hrsg.); Hættner Aurelius, Eva (Hrsg.); Wischmann, Antje (Hrsg.): *Litteraturens värde – Der Wert der Literatur*. Stockholm: Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, 2006. Konferenser 62. S. 162-180.

- : *Leben in neuem Kontext. Jüdische Überlebende in Schweden - Autobiographisches Schreiben über die Shoah*. In: Rossel, Sven Hakon (Hrsg.): *Der Norden im Ausland - das Ausland im Norden. Formung und Transformation von Konzepten und Bildern des Anderen vom Mittelalter bis heute*. Wien: Praesens-Verlag, 2006. Wiener Studien zur Skandinavistik, Band 15. S. 646-653.
- : *Neue Heimat Schweden. Cordelia Edvardsons und Ebba Sörboms Autobiografik zur Shoah*. Köln: Böhlau, 2008. Reihe Jüdische Moderne 5.
- Svanberg, Ingvar (Hrsg.); Tydén, Mattias (Hrsg.): *Sverige och Förintelsen. Debatt och dokument om Europas judar 1933-1945*. Stockholm: Dialogos, 2005.
- Tägil, Sven: *Judarna i Sverige*. In: Broberg, Gunnar (Hrsg.); Runblom, Harald (Hrsg.); Tydén, Mattias (Hrsg.): *Judiskt liv i Norden*. Uppsala: Univ. Författarna, 1988. *Studia Multiethnica Upsaliensia* 6. S. 15-25.
- Tegen, Einar; Tegen Gunhild: *De dödsdömda vittna. Enquêtesvar och intervjuer*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1945.
- Tegen, Gunhild; Tegen Einar: *De dödsdömda vittna. Enquêtesvar och intervjuer*. Stockholm: Wahlström & Widstrand, 1945.
- Tuchel: *Möglichkeiten und Grenzen der Solidarität zwischen einzelnen Häftlingsgruppen im nationalsozialistischen Konzentrationslager*. In: Streibel, Robert (Hrsg.); Schafranek, Hans (Hrsg.): *Strategie des Überlebens. Häftlingsgesellschaften in KZ und GULag*. Wien: Picus, 1996. S. 220-235.
- Vyssoki, David [u.a.]: *Trauma bei den Opfern der NS-Verfolgung*. In: Friedmann, Alexander (Hrsg.) [u.a.]: *Psychotrauma. Die posttraumatische Belastungsstörung*. Wien; New York: Springer, 2004. S. 197-211.
- Wechsel, Kirsten: *Sozialgeschichtliche Zugänge*. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hrsg.); Detering, Heinrich (Hrsg.): *Grundzüge der Literaturwissenschaft*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2001 (4. Auflage). S. 446-462.
- Wendelius, Lars: *Den dubbla identiteten. Immigrant- och minoritetslitteratur på svenska 1970-2000*. Uppsala: Centrum för multiethnisk forskning, 2002. *Uppsala Multiethnic Papers* 46.
- Young, James E.: *Beschreiben des Holocaust. Darstellung und Folgen der Interpretation*. [*Writing and Rewriting the Holocaust. Narrative and the Consequences of Interpretation*. 1988]. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1997. suhrkamp taschenbuch 2731.
- Zimmermann, Moshe: *Deutsche gegen Deutsche. Das Schicksal der Juden 1938-1945*. Berlin: Aufbau, 2008.
- Zitomersky, Joseph: *Ambiguous Integration. The historical position of the Jews in Swedish society, 1780s-1980s*. In: Nyström, Kerstin (Hrsg.): *Judarna i det svenska samhället. Identitet, integration, etniska relationer*. Lund: Univ. Press, 1991. *Cesic Studies in international Conflict* 5. S. 79-112.*

Internet-Quellen:

- Artister mot Nazister (Stiftelsen hela Sverige). URL: <http://www.artistermotnazister.nu/>, zuletzt eingesehen am 06. Mai 2010.
- Immigrant Institutet. Forschungs- och dokumentationscentrum om invandrare, flyktingar och rasism. URL: <http://www.immi.se/>.
- Immigrant Institutet. Författare i Sverige med utländsk bakgrund. URL: <http://www.immi.se/kultur/authors/>, zuletzt eingesehen am 15. Mai 2010.
- Index Translationum. URL: http://portal.unesco.org/culture/en/ev.php-URL_ID=7810&URL_DO=DO_TOPIC&URL_SECTION=201.html.

Vita bussarna. Svenska Röda Korsets räddningsaktion till Tyskland under Andra världskriget.
URL: [http://www.redcross.se/rksf/sfobj.nsf/0/8DFB85A6999E74E8C1256DD30059D4B0/\\$file/Vitabuss.pdf](http://www.redcross.se/rksf/sfobj.nsf/0/8DFB85A6999E74E8C1256DD30059D4B0/$file/Vitabuss.pdf), zuletzt eingesehen am 04. März 2010.

* Titel scheint nicht in den Fußnoten auf.

Zusammenfassung

Der schwedischen Shoah-Literatur ist bislang kein großes Interesse von den Literatur- und Sozialwissenschaften entgegen gebracht worden, obwohl sie auf zahlreiche Publikationen verweisen kann. Aufgrund Schwedens Neutralität während des Zweiten Weltkriegs sind ihre AutorInnen zugleich ImmigrantInnen in der schwedischen Gesellschaft, die entweder durch die Bernadotte-Kampagne des Roten Kreuzes aus Deutschland evakuiert wurden oder nach Kriegsende im Zuge der Arbeitseinwanderung nach Skandinavien kamen. Ihre Texte thematisieren somit nicht nur die Erfahrung von Verfolgung und Deportation unter nationalsozialistischer Herrschaft, sondern auch die Auseinandersetzung mit einer fremden Kultur nach der Befreiung. Vor allem den Autobiographien von Überlebenden aus dem deutschen Sprachraum ist die Problematik von gewaltsamem Heimatverlust und systematischer Identitätsenteignung abzulesen, welche die Heimatsuche in Schweden gleichzeitig als eine Neufindung des Ich gestaltet.

Ziel der vorliegenden Untersuchung ist die Rekonstruktion der Migrationsprozesse schwedischer Shoah-SchriftstellerInnen mit deutschsprachigem Hintergrund mittels ihrer autobiographischen Texte. Migration wird hierbei als Wandel von Identitätsdispositionen in wechselnden kulturellen Bezugsrahmen, unter besonderer Berücksichtigung der strukturellen Depersonalisierung in Auschwitz, verstanden. Nationale, kulturelle und religiöse Zugehörigkeiten werden ebenso erörtert wie die Bedeutung von Alter, Ausbildung, familiärem Hintergrund und Traumatisierung für die Selbstwahrnehmung der AutorInnen. Ihre Texte werden demnach sowohl als literarische Kunstwerke im Kontext von Shoah- und Migrationsliteratur, als auch als historische Dokumente und Beiträge zu einem sozialwissenschaftlichen Diskurs angesehen. Mittels dieser interdisziplinären Herangehensweise, unter Einbeziehung human- und kulturwissenschaftlicher Publikationen, wird die Funktion autobiographischer Literatur als Zeugnis gesellschaftspolitischer und -psychologischer Phänomene geprüft und nachgewiesen. Die Analyse von Überlebendenliteratur im schwedischen Sprachraum unter sozialhistorischen Kriterien eröffnet so ein Untersuchungsfeld, das nicht nur Aufschluss über ein bislang vernachlässigtes Kapitel (nord)europäischer Geschichte gibt, sondern auch zu einem besseren Verständnis gegenwärtiger Migrationsbewegungen im Lichte von Identität und Traumatisierung beitragen kann.

Wissenschaftlicher Lebenslauf

Susanne Schramm

Geb. 1983 in St. Pölten (NÖ).

2001: Reifeprüfung am Privaten Gymnasium der Englischen Fräulein, St. Pölten, neusprachlicher Zweig.

2001: Abschluss der höchsten Ausbildungs-Oberstufe der Musikschule St. Pölten, Hauptfach Klavier.

2001: 1. Platz der Begabtenförderung Niederösterreich, Latein Langform.

2001-2003: Studium der Geschichte, Philosophie und Astronomie an der Universität Wien.

Seit 2003: Studium der Vergleichenden Literaturwissenschaft an der Universität Wien, Wahlfachmodul Skandinavistik (Schwedisch). Schwerpunkt: Sozialgeschichte der Literatur, 20./21. Jahrhundert.

Januar – Juni 2007: Erasmus-Aufenthalt an der National University of Ireland, Maynooth.

2008: Übersetzertätigkeit (Schwedisch-Deutsch, Deutsch-Schwedisch) für die Publikation *Theatrale Grenzgänge. Jelineks Theatertexte in Europa*. Peter Clar, Christian Schenkermayr. Wien: Elfriede Jelinek-Forschungszentrum.

Oktober 2008 – Juni 2009: Leiterin eines Integrationstutoriums an der Universität Wien.

2010: Mitherausgeberin der Publikation *Uni brennt. Grundsätzliches – Kritisches – Atmosphärisches*. Hrsg. von Stefan Heissenberger, Viola Mark, Susanne Schramm, Peter Sniesko, Rahel Sophia Süß. Wien: Turia + Kant.

Fremdsprachenkenntnisse:

- Deutsch: Muttersprache
- Englisch: sehr gut (acht Jahre AHS, Sprachaufenthalt in Irland von Januar bis Juni 2007; Übersetzerkurs Englisch-Deutsch, Januar bis März 2007)
- Schwedisch: sehr gut (vier Semester an der Universität Wien; privates Sprachtraining)
- Französisch: gut (vier Jahre AHS, Matura)
- Norwegisch: gut (Sprachaufenthalt in Norwegen im Sommer 2007, 2008, 2009, 2010)
- Dänisch: Basiskenntnisse (ein Semester an der Universität Wien)